Der unsichtbare
Kundschafter.

Aus dem Englischen übersetzt.

Zweyter Theil.

Mit Kön. Pohl. und Churfürstl. Sächs. allergn. Freyheit.

Altenburg,
in der Richterischen Buchhandlung.
1756.

Der unsichtbare
Kundschafter.

Aus dem Englischen übersetzt.

Zweyter Theil.

Mit Kön. Pohl. und Churfürstl. Sächs. allergn. Freyheit.

* *

Altenburg,
in der Richterischen Buchhandlung.
1756.

Coburger
Landes=
Bücherei

Innhalt

des zweyten Theils.

Drittes Buch.

Das erste Capitel.

Einige Briefe, welche der Verfasser von ungebetenen Correspondenten erhalten hat, nebst seinen Antworten darauf; statt einer Einleitung, wodurch sich der Verfasser dem Publico wieder ankündiget S. 1

Das zweyte Capitel.

Geschichte eines sehr außerordentlichen Leichenbegängnisses, nebst einigen besondern Umständen, von welchen der Verfasser bey einem Besuche Zeuge gewesen ist, den er unsichtbar bey dem geliebtesten Theile der Familie einer vornehmen Dame abgestattet hat S. 19

Das dritte Capitel.

Eine Warnung, und zugleich ein trauriges, obgleich nicht seltnes Beyspiel, daß Personen, indem sie sich bemühen, durch ungerechte und unbesonnene Mittel einem eingebildeten Unglücke zu entfliehen, oft darüber sich in ein wahres Elend stürzen, in welches sie außerdem niemals würden gerathen seyn 37

Das vierte Capitel.

In welchem der Leser gebeten wird, nichts weiter, als eine Fortsetzung der angefangenen Geschichte zu erwarten, welche zu vielfach und zu verwickelt ist, als daß sie in diesem Capitel könnte zu Ende gebracht werden 54

Das fünfte Capitel.

Folgen der Flucht Cleorens, sowohl in Ansehung ihrer, als ihres Mannes, und Befriedigung der Neugierigkeit, welche bey jedem aufmerksamen Leser durch die vorhergehenden Capitel hat erregt werden müssen S. 78

Das sechste Capitel.

Unterschiedene Materien, von denen sich der Verfasser verspricht, daß sie dem größten Theile der Leser angenehm seyn werden. Sollten sie es aber ja nicht seyn, und er sich in seiner Erwartung betrogen sehen, so hofft er, daß man ihn in Ansehung anderer Materien entschuldigen wird, die theils schon vorbey sind, theils noch vorkommen werden, in welchen derselbe mehr angenehmes, und mehr, das nach seinem Geschmack ist, gefunden hat 95

Das siebente Capitel.

Vollständige Abschilderung der schönen und berühmten Sabine in einer genauen Beschrei-

bung ihrer Person und ihres Charakters, nebst einigen besondern Umständen zweyer von ihren Liebesbegebenheiten und den Folgen der nur erwähnten Einladung ihres geliebten Youngly S. 110

Das achte Capitel.

Catastrophe dieser Begebenheit, welche der Verfasser für gut befindet, hier bekannt zu machen, nicht sowohl, um den Leser zu belustigen, als vielmehr einige Zufälle in ihr gehöriges Licht zu setzen, welche sich verschiedene Personen künstlicher Weise bemüht haben, dem Publico von einer falschen Seite vorzustellen 125

Viertes Buch.

Das erste Capitel.

Der Verfasser bekennt, daß er sich eines kleinen Diebstahls schuldig gemacht habe. Allein er hofft, daß der Fall von einer solchen Beschaffenheit ist, daß er sich vor der Schärfe der

der Gesetze für sicher halten kann, und daß er über dieses Vergebung von denen verdient, denen dieses Werk in die Hände kommen wird, weil das Beste des Publici der einzige Bewegungsgrund ist, aus welchem derselbe ist unternommen worden S. 137

Das zweyte Capitel.

Der Verfasser findet für gut, seine Leser bey Zeiten zu benachrichtigen, daß, wenn etwa einer unter ihnen in dem gegenwärtigen frommen Jahrhunderte ein zu zartes Gewissen haben sollte, als daß er sich getraute einen Vortheil aus gestohlenen Gute zu ziehen, er am besten thun wird, wenn er, um seine Gemüthsruhe nicht zu stören, dieses und einige folgende Capitel überschlägt 145

Das dritte Capitel.

Fortsetzung der Geschichte der Selime, so wie sie von ihr selbst in einigen Briefen an ihre Freundinn auf eine so natürliche als rührende Art erzehlt wird 158

Das vierte Capitel.

Beschluß des Briefwechsels der Selime S. 169

Das fünfte Capitel.

Etliche eigne Betrachtungen des Verfassers über den verderbten Geschmack, ingleichen über die Fehler, welche von denen begangen werden, die berühmt zu werden suchen, und über die Thorheit einer übelverstandenen Nacheiferung; dem man einige schwache Abrisse von etlichen liebenswürdigen Charakterern unsers Zeitalters beyfügt; in der Hoffnung, daß sie von einer geschicktern Feder bald zum Nutzen des Publici vollkommener werden ausgezeichnet werden 182

Das sechste Capitel.

Kurze Nachricht von zwo außerordentlichen Begebenheiten, welche dem Verfasser bey einem Umlaufe, den er an einem Morgen gehalten hat, vorgekommen sind. Wenn diese Erzehlungen nicht so nützlich scheinen, als sie vielleicht ein kleiner Theil der Leser verlangt; so können sie doch wenigstens einen Anspruch auf

den Beyfall der Menge machen, weil sie ergötzend sind S. 196

Das siebente Capitel.

Man wird in demselben mehr Ermahnungen, als etwas unterhaltendes, und aus dieser Ursache kein großes Vergnügen finden. Besonders werden diejenigen hier ihre Lection antreffen, welche glauben, daß sie zu vornehm oder zu klug sind, als daß sie nöthig haben sollten, sich zu bessern 217

Das achte Capitel.

Eine Fortsetzung desjenigen, was in dem vorhergehenden angefangen worden. Wenn also jemand mit dem Eingange nicht zufrieden ist, der wird am besten thun, wenn er hier abbricht, damit er nicht etwas antreffen möge, das ihm noch unangenehmer seyn könnte, als das vorhergehende 229

Das neunte Capitel.

Eine Erzehlung, welche auch diejenigen, die noch so wenig mit derselben zufrieden seyn mögen, zwingen wird, um ihres eignen Vortheils und um ihrer Ehre willen sich zu stellen, als ob sie es wären S. 249

LB Coburg

Der

Der unsichtbare Kundschafter.

Zweyter Theil.

Drittes Buch.

Das erste Capitel.

Einige Briefe, welche der Verfasser von ungebetenen Correspondenten erhalten hat, nebst seinen Antworten darauf, statt einer Einleitung, wodurch sich der Verfasser dem Publico wieder ankündiget.

Ungeachtet ich von der Redlichkeit meines Herausgebers vollkommen versichert bin, und ungeachtet ich weiß, daß er besonders in Dingen, welche die Presse angehen, niemanden braucht, von dessen Treue er nicht überzeugt ist, so weiß ich doch nicht, durch was für einen Weg der Titel dieses Buchs schon bekannt geworden ist, und, wie ich höre, auch schon unter denen Lärmen gemacht hat, die erröthen, wenn von demjenigen gesprochen wird, was sie doch zu thun auf keine Weise erröthen. Ehe

noch der erste Theil des Werks halb abgedruckt war, wurden schon verschiedene Briefe an mich in die Druckerey eingesendet, von denen ich hier einige einrücken will, weil ich keinen bequemern Weg vor mir sehe, den Verfassern derselben meine Gedanken darüber zu eröffnen. -- Das Publicum mag die Stelle des Richters zwischen uns vertreten.

Der erste Brief.

An den unsichtbaren Kundschafter.

Mein Herr Unsichtbarer,

„Ich bin ein edelmüthiger Feind, und ich halte es „für niederträchtig, einem Manne den Degen „durch die Brust zu stoßen, dem ich nicht vorher meine Absicht kund gethan habe. Ich sende Ihnen „also dieses gegenwärtige noch vor der Herausgabe „Ihres Buchs, um Sie zu warnen, nichts hinein „zu bringen, wodurch die ehrwürdige Gesellschaft der „Böcke, von welcher ich nicht allein ein Mitglied, „sondern auch gegenwärtig Vorsteher bin, beleidiget „werden könnte. Wenn wir uns also dem einfältigen Haufen ein wenig fürchterlich machen, und „wenn wir, uns ein Vergnügen zu machen, eine Chaise „anfallen, oder einen alten Mann oder gemeines Weib „in die Rinnen werfen; wenn wir die Wachen prügeln, Fenster einschmeißen, oder dem Nachtwächter „sein Horn nehmen, so wissen Sie, daß wir uns als „unumschränkte Herren über alle öffentliche Plätze ansehen; und daß wir von keinem elenden Skribenten, „wie Sie sind, uns deswegen etwas sagen lassen werden.

„Wissen

„Wissen Sie ferner, daß Sie durch die geringste „Beleidigung, die Sie einem von uns anthun, die „ganze Gesellschaft zur Rache reizen; und daß wir „uns einmüthig verschworen haben, ein trauriges „Exempel an Ihnen zu beweisen, wenn Sie Sich auf „dieser Seite schuldig finden lassen. Glauben Sie „nicht, daß Sie unserm Zorne werden entgehen kön„nen; wir werden Ihnen bis in Ihre Höhle nach„setzen, Ihnen Ihre unsichtbare Gestalt abnehmen, „und Sie in Stückgen zerhauen. Rache ist die Lo„sung: Merken Sie Sich dieses, und hüten Sie Sich, „uns zu beleidigen.

A. Bock.

Diesem fürchterlichen Herrn dienet hierauf zur Antwort, daß, so sehr ich auch alle Schlägereyen, besonders mit gehörnten Thieren, hasse, ich dennoch nicht so feige bin, mich durch seine Drohungen so weit in Furcht treiben zu lassen, daß ich deswegen das geringste von dem, was ich einmal geschrieben habe, wieder ausstreichen sollte. Wenn er also nichts in meinem Werke antrifft, das die Gesellschaft angeht, von der er sich ein Mitglied zu seyn rühmt, so kann er glauben, daß es bloß daher kömmt, weil ich Händel von der Art für zu gemein und zu niedrig ansehe, meine Leser damit zu unterhalten.

❀ ❀ ❀

Der zweyte Brief.

An den Verfasser des unsichtbaren Kundschafters.

Sir,

„Es giebt eine Art von Leuten in dieser Stadt, wel„che mit Mühe und Noth ihr Leben dadurch „hinbringen, daß sie sich um die Geheimnisse der „Pressen bekümmern. Sie sind eine Art von „Spionen sowohl, als Sie, und eben so unsichtbar, „als Sie nur zu seyn hoffen können. Sie wissen „Mittel zu finden, den Titel jedes neuen Buches noch „lange vorher, ehe er bekannt gemacht wird, oder „wenigstens so bald die Buchstaben darzu von dem „Setzer in Ordnung gebracht werden, abzustehlen. „Durch einen von diesen Leuten habe ich von dem „Werke, welches Sie unter den Händen haben, „Nachricht erhalten: und da ich befürchte, daß viele „Sachen darinnen enthalten seyn möchten, von denen „es besser ist, wenn sie verborgen bleiben, als wenn „sie gemein gemacht werden, so nehme ich mir die „Freyheit, Ihnen noch vor dem Drucke meine Ge„danken darüber mitzutheilen, in der Absicht, damit, „wenn Sie meine Gründe werden angehört haben, „Sie alsdenn solche Aenderungen machen können, „welche Sie selbst für nöthig oder für gut finden „werden.

„Für das erste, Sir, gebe ich Ihnen zu beden„ken, daß üble Umstände, es sey nun in einer Pri„vatfamilie, oder in dem Staate, dadurch, daß sie „an das Licht gebracht werden, wohl noch schlimmer

„gemacht, aber selten verbessert werden können. Ein „Unglücklicher, er mag sich in eine Gestalt einkleiden, „in was vor eine er will, kann wohl mit seinen Kla„gen eine Zeit lang unser Mitleiden erregen; allein „wenn dieses vorbey ist, so folgen Verachtung und „Verhöhnung auf dem Fuße nach. Es ist also der „Klugheit gemäß, ein gutes Ansehen so lange zu be„haupten, als man nur kann, und, wie man im „Sprüchworte sagt, den morgenden Tag für das „seine sorgen lassen.

„Ich glaube, es ist eine sehr glückliche Verglei„chung, wenn man die, welche unternehmen, an „denen, die am Ruder sitzen, Fehler in der Regie„rung zu finden, und über sie zu spotten, mit Hun„den vergleicht, welche den Mond anbellen. Ein „Ad--m--n verachtet gleich diesem Planeten, selbst „durch seine Entfernung gesichert, alle Pfeile, welche „von dieser untern Welt auf ihn abgedrückt werden, „und er bewegt sich in dem Laufe, den er einmal an„gefangen hat, so lange nicht in dem Laufe der Ster„ne eine Veränderung erfolgt, und die Natur eine „neue Gestalt annimmt, stets eben so ununterbrochen.

„Was helfen also alle die Anzüglichkeiten, die von „Zeit zu Zeit gegen das Ministerium ausgestoßen „werden? Was hilft es, jede Bille vorher durch die „Musterung gehen zu lassen, ehe sie im Parlamente „vorgetragen ist, und hernach, wenn sie die Kraft „eines Gesetzes erlangt hat, sein Mißvergnügen über „dieselbe zu bezeigen, da doch, trotz allem dem, was „geschrieben oder gesprochen wird, die Sachen blei-

„ben, wie sie sind. Die Weisesten von allen Zeit„altern stimmen darinnen mit einander überein, daß „die Glückseeligkeit in der Zufriedenheit besteht. Ist „dieses nun; so dürfen wir uns in Engelland, um „glücklich zu seyn, nur davor halten, wir könnten „schon in dieser glücklichen Zeit leben, wenn die Bür„ger endlich aufhören wollten, für Staatsmänner „gehalten werden zu wollen, und wenn wir dasjenige „auf diesen Fall anwenden wollten, was Herr Pope „bey einer andern Gelegenheit sagt:

Dem Stolze zum Trotze, zum Trotze aller untrüglichen Vernunftschlüsse ist es eine ausgemachte Wahrheit: Alles, was ist, ist gut.

„Doch, um endlich auf die Sache selbst zu kommen, „so müssen Sie wissen, Sir, daß ich die Ehre habe, „ein Mitglied des gegenwärtigen Parlaments zu seyn, „und daß ich auch in dem folgenden es zu seyn hoffe. „Allein da ich mir wohl bewußt bin, daß ich mir sehr „habe angelegen seyn lassen, verschiedene Dinge auf„zubringen, die nicht das Glück gehabt haben, den „Beyfall des Volks zu erhalten, besonders das, was „die Naturalisirung der Juden betrifft, so wünschte „ich, daß diese Materie so wenig, als möglich, rege „gemacht würde; nicht als ob ich befürchtete, man „möchte mich nicht wieder von neuem wählen, son„dern nur, daß es mich desto mehr kosten möchte. „Sie werden mich wohl verstehen; -- Diejenigen, „die mich ernennen, möchten ihre Stimmen theurer „bieten, und einige darunter möchten sich gar nicht „durch Geld gewinnen lassen.

„Ich ersuche Sie also sehr ernstlich, daß, wenn „Sie ja etwas von dieser Materie erwähnen, Sie „wenigstens ganz auf der Seite der Israeliten seyn „mögen. -- Setzen Sie das Gesetz Mosis den Re„geln des Christenthums entgegen. Dieses kann „Ihnen nicht schwer fallen, sobald Sie nur einige „von den sinnreichen kleinen Schriften gelesen haben, „die hierüber zum Vorschein gekommen sind, und aus „denen Sie nur die Gründe für Ihre Meynung ent„lehnen dürfen. Ich werde die Gefälligkeit, die Sie „gegen diese Bitte haben werden, dadurch erkennen, „daß ich Ihr Buch bey allen meinen Freunden an„preise, und ich werde Ihnen jederzeit alle Dienste „erweisen, welche in dem Vermögen stehen

Ihres

unterthänigen Dieners,

Judaicus.

Ich besorge sehr, die Mühe, die sich dieser gute Herr gegeben hat, einen so langen Brief zu schreiben, wird vergebens seyn. Ich bin ein Mensch, der gar nicht nach der Mode ist, und ungeachtet ich das alte Testament verehre, so bemühe ich mich doch, den Vorschriften des neuen gemäß zu leben, und folglich kann ich unmöglich ein Freund von denjenigen seyn, welche die abgesagten Feinde desselben sind. Ich werde indessen darauf sehen, kein Mitglied aus dem Hause der Gemeinen zu beleidigen: -- So thörigt werde ich nicht seyn, wenigstens, so lange mir das Schicksal der M--y in Gedanken ist.

Der dritte Brief.

An den unsichtbaren Kundschafter.

„Sir,

„Ich bin durch den Titel ihres Buchs über die ma„ßen aufgebracht, und ich zweifle nicht, jeder, „der ihn hört, wird mit mir eins seyn. Der Teu„fel muß Sie doch auf den Einfall gebracht haben, „einen Titel zu erwählen, welcher nothwendig allen „Arten von Menschen so äußerst unangenehm seyn „muß? -- Ein unsichtbarer Spion muß noch weit „fürchterlicher seyn, als ein Visitator, ein Gerichts„bedienter des Raths, ja selbst als ein königlicher „Commissarius: Der Witz hat den Menschen gelehret, „alle diejenigen zu hintergehen, die bisher dafür be„kannt sind, daß sie auf die Handlungen der Men„schen Achtung zu geben haben. Allein wer kann sich „für denen in Acht nehmen, die sich unsichtbar ma„chen können? Sie können uns auf dem Leibe seyn, „ohne daß wir es wissen, und Sie können alle unsere „geheimen Schliche und unsre Kunstgriffe entdecken, „ohne daß es einmal in unsrer Gewalt steht, Sie „durch Geschenke verschwiegen zu machen. Was „können Sie Sich also wohl anders versprechen, da „gar kein Weg ist mit Ihnen zu rechte zu kommen, als „daß man Ihr Buch verdammen wird, sobald es ans „Licht tritt? Ueber dieses muß ich nur so aufrichtig „seyn, und Ihnen sagen, daß, da ich so gut ein Au„tor bin, als Sie, mein Herr, ich schon auf Befehl „einiger Großen etwas gemacht habe, welches zum „Druck fertig liegt, und darinne ich eben die Absicht

„habe,

„habe, die Sie mit Ihrem Buche haben. Indes„sen habe ich, als Ihr Bruder in der Autorschaft, „dafür gehalten, es wäre gut, Ihnen bey Zeiten „diese Nachricht zu geben, und Sie zugleich zu war„nen, daß sie alles ausstreichen, dem man nur nach „einer genauen Untersuchung das Ansehen eines Libells „geben kann, es mag nun im übrigen dasjenige, was „darinne enthalten ist, wahr seyn oder nicht. Sie „wissen wohl, daß auf das eine eben sowohl Strafe „steht, als auf das andre, nur mit dem Unterschiede, „daß das erstere, da es uns am meisten wehe thut, „überhaupt zu reden, am schärfsten angesehen wird. „Ich habe gehört, daß man schon einige Drohungen „gegen Sie ausgestoßen hat, und ich wünsche sehr „aufrichtig, daß Sie den Würkungen davon entge„hen und keine andre Strafe wegen Ihrer Thorheit „erdulten mögen, als die Sie von der Feder empfan„gen des

Scriblerius.

Ich werde so lange mein Gutachten über meines muthigen Collegen Brief zurückhalten, bis ich mich genöthiget sehe, dasselbe in der Antwort auf die Schrift an den Tag zu legen, mit welcher er droht. Auf diese Art kann auf einmal eine doppelte Arbeit verrichtet werden.

Der vierte Brief.

Von einer Lady an den unsichtbaren Kundschafter.

Sir,

„Einige von meinen Bekannten haben es sich ver„muthlich nicht eher, als nach genauer vor-

„hergegangner Erkundigung, in den Kopf gesetzt, daß
„ein Buch unter dem Titel herauskommen soll, wel-
„chen ich diesem Brief vorgesetzt habe. Ist in der
„That ein solches Werk unter der Presse, so nehme
„ich mir die Freyheit, dem Verfasser desselben zu sagen,
„daß ich mir schmeichle, er werde mehr Verstand und
„mehr Lebensart haben, als daß er die Geheimnisse
„unsers Geschlechts aufdecken, oder gar dem Exem-
„pel eines neuern Scribenten folgen, und dasjenige
„der Welt vor Augen legen sollte, was er in unsern
„Putzzimmern, Cabinettern und Alkoven fände. Neh-
„men Sie einmal an, eine Frau hat das Unglück,
„daß ihr ein andrer besser gefällt, als ihr Ehemann. --
„daß sie ihre Juwelen versetzt, um ihre Spielschul-
„den zu bezahlen, -- daß sie dem Kaufmanne, dem
„Schneider, dem Galanteriehändel mehr schuldig ist,
„als sie jemals bezahlen kann: alles dieses sind Schwach-
„heiten, die dadurch entschuldiget werden, weil sie
„Mode sind, und weil man eine Person, die von
„denselben frey wäre, als ein Geschöpf aus dem vo-
„rigen Jahrhunderte ansehen würde. Eben so wünsch-
„te ich, mein wehrtester Herr Unsichtbarer, Sie
„überlegten, daß der Mangel der Höflichkeit ein weit
„lächerlicherer Fehler an einer Mannsperson sey, als
„der Mangel der Keuschheit und der guten Wirth-
„schaft an einem Frauenzimmer; daß die Schmey-
„cheleyen und Aufwartungen von Ihrem Geschlecht
„einmal das Vorrecht des unsrigen sind; daß ein
„Vater, ein Onkle, oder ein Bruder, wenn er ver-
„wegen genug ist, sich das Recht anzumaßen, über
„unsre Fehler zu sprechen, sichre Rechnung auf un-
„sern Haß machen kann, und daß Sie also, wenn

„Sie

„Sie gut bey uns zu stehen verlangen, nothwendig „verbunden sind, unsere Fehler zu verheelen. Ich bin

die Ihrige

Erronia.

Ich fürchte sehr, daß ich keinen gar zu guten Platz in der Gewogenheit dieser Lady behaupten werde: allein da andre, und, wie ich hoffe, die mehresten von einer entgegen gesetzten Denkungsart sind: so werde ich mich desto leichter wegen dieses Verlusts trösten können.

Der fünfte Brief.

An den unsichtbaren Kundschafter.

Mein Herr Unsichtbarer,

„Nichts ist in Wahrheit ungereimter, als wenn „Leute alle Gelegenheit ergreifen, über dasjenige „zu spotten, was man sie doch täglich thun sieht: der „Artickel vom Spielen ist ein so gemeiner Gegenstand „der Schriftsteller, daß, wenn sie auch gleich dem„selben so gut ergeben sind, als ein andrer, sie „gleichwohl nicht unterlassen werden, einige Satyren „dawider in Ihrer Schrift einzustreuen. — Ich „stelle es Ihnen frey, was Sie mit den gemeinen „Spielern anfangen wollen, die kein ander Mittel „wissen, ihren Unterhalt zu gewinnen, als das „Spiel. Allein in Ansehung der Personen vom „Range und von Vermögen, deucht mich, sollten „Sie etwas vorsichtiger seyn. Wenn ich durch mei-

„ne

„ne Geschicklichkeit ein Blatt für ein anderes unter zu „schieben einem, welcher eitel genug ist zu glauben, „daß er eben so viel Geschicklichkeit darinnen besitze, „als ich, fünfhundert oder tausend Guineen abge„winne: so thue ich dieses bloß, um das Vergnügen „zu haben, ihn zu hintergehen, und ihn hernach aus„zulachen, keinesweges aber aus Begierde zum Ge„winnste. Ich liebe das Geld nicht, und ich stecke es „aus keiner andern Absicht zu mir, als um es dem ersten „dem besten zu geben, welcher mir aufstößt. Der ersten „armen Bürgersfrau, die ich wo antreffe, werfe ich „ein paar Guineen zu, oder lasse ein halb Dutzend „arme Teufels sich darum schlagen. Ich errinnere „mich noch, wie ich einen Abend, an dem es sehr „kalt war, eine Heerde davon ganz nackend, so wie „sie auf die Welt gekommen waren, ausziehen, und „nach einigen hundert Stücken kleiner Münze lau„fen ließ, welche ich aus einem Fenster weit weg „warf. -- Wollen Sie dieses nicht vor großmü„thige Handlungen erkennen, so müssen Sie ein sehr „einfältiger Schöps, und Ihr Buch nicht einen Hel„ler werth seyn. So viel von,

nachdem Sie es verdienen werden,

dem Ihrigen

Nakelove.

Wenn ich diesen Brief noch vor dem Drucke des ersten Bandes in die Hände bekommen hätte, so hätte er mir die Mühe ersparen können, die Handthierung derer, die beym Spiele betrügen, vorzustellen, da es in der That dieser Brief auf eine sehr beredte Art thut.

Der

Der sechste Brief.

An den unsichtbaren Kundschafter.

Sir,

„Ich höre, Sie sind im Begriffe, ein neues Buch „herauszugeben, dessen Titel mir Ursache zu „befürchten giebt, daß Sie so wenig, als andre, in „Ihren Ausdrücken eine Nation schonen werden, wel„che gleichwohl nichts sehnlicher wünscht, als in der „vollkommensten Einigkeit und Freundschaft mit der „Ihrigen zu leben. Aus dieser Ursache bitte ich mir „die Erlaubniß aus, mich über diese Sache ein we„nig mit Ihnen zu unterhalten.

„Ich habe geglaubt, Sie Christen legten den „Handlungen der Gutthätigkeit, des Mitleidens und „der christlichen Liebe, einen besondern Werth bey, „und die Ausrottung des Saamens des Neides und „der Zwietracht machte nicht einen geringen Theil ihrer „Religion aus; — Woher entspringt also diese „Erbitterung gegen die Hebräer? und wie können die „Christen behaupten, daß sie die geringste Achtung „gegen den Namen eines Abrahams oder irgend eines „andern Patriarchen haben, da sie so viel Wider„willen bezeigen, Ihre Nachkommen als Bürger in „ihre Mauern aufzunehmen? Wie können sie die „ehrwürdigen Gemählde des Moses und des Aarons „in ihren Tempeln aufstellen, und doch nicht zulas„sen wollen, daß das Volk, welches sie aus der Ge„fangenschaft befreyet haben, die Milch und den Ho„nig ihres Landes mit ihnen theile. Aber, sagen

„Sie

„Sie, wir haben den Mann gekreuzigt, den Sie „als einen Gott verehren, — gleich als ob unser „Unglaub und die Spöttereyen über die Wunder, die „Sie ihm zuschreiben, die Läugnung seiner Aufer„stehung, und einige andre Dinge, so in unsern „Synagogen vorkommen und die Sie für Gottes„lästerungen halten, mit einem Worte, die Grund„sätze unsers Glaubens, gleich, als ob, sage ich, „alle diese Dinge eine Verbindung mit dem Gehor„sam gegen den König, und der Beobachtung der „Pflichten gegen die Gesellschaft, hätten. Wir „können eben so gute Unterthanen, und eben so gute „Glieder der Gesellschaft seyn, als Christen nur im„mer seyn können; und noch niemand hat sich getraut, „uns den Mangel dieser Tugenden vorzuwerfen.

„Es ist wahr, viele unter ihnen, und vielleicht „sind dieses die meisten, setzen bey Beantwortung „dieser Frage die Religion ganz auf die Seite; sie „beklagen sich bloß, daß wir einen Eingriff in ihre „Rechte und in ihr Eigenthum thun; sie glauben, „daß wenn wir nur einmal die Freyheit erhalten ha„ben, einen Körper mit ihnen auszumachen, wir „nach und nach den Handel des ganzen Königreichs „an uns ziehen werden. Allein ich antworte hierauf, „daß, wenn dieses geschehen sollte, die Schuld bloß „an ihnen liegen wird. So lange, als sie eben so wohl„feil verarbeiten und verkaufen werden, als wir, „so werden Sie auch eben den Abgang haben, und „diejenigen, welche ja genöthiget werden sollten, ihre „Gewölber zuzuschließen, können allemal ihren Un„terhalt unter uns als Fabricanten oder als Bedien-

„ten

„ken erhalten. Ein Schneider oder ein Barbier wür„de die Stelle eines Kammerdieners sehr gut beklei„den; ein Kaufmann, ein Weinhändler, ein Wein„schenke oder ein Brandweinbrenner würden sich vor„treflich zu einem Hausmundschenken schicken; Ein „Juwelierer, ein Goldschmidt, ein Galanterie- ein „Tuch- oder Zeughändler würden gut als Laquais die„nen können: Mit einem Worte, es würde niemand „seyn, was er auch für eine Handthierung haben „möchte, der nicht, wenn er nur nicht zu stolz oder „zu faul wäre, unter unsern gastfreyen Dächern seinen „Unterhalt finden könnte.

„Da Sie ein Autor sind, Sir; so muß ich glau„ben, daß Sie auch ein Mann von Verstande sind, „und ich schmeichle mir also, die Gründe, welche „ich angeführt habe, werden von einigem Gewichte „bey Ihnen seyn. Ich bin mit der vollkommensten „Hochachtung,

Ihr

unterthäniger Diener

Schimei Benzara.

Meine Antwort an den Herrn Benzara ist schon in der Beantwortung des Briefes des Herrn Judaicus anzutreffen, und ich habe also hier nur noch diesem wohlthätigen und scharfsinnigen Hebräer für die guten Versorgungen zu danken, welche er einigen von meinen Landsleuten zugedacht hat, ungeachtet ich hoffe, daß sich niemals die Gelegenheit ereignen soll, da sie genöthiget seyn werden, dieselben anzunehmen.

Der siebende Brief.

An den unsichtbaren Kundschafter.

Geehrtester Herr,

„Man hat mir gesagt, daß Sie eine sehr außeror„dentliche Person sind, und alles sehen sollen, „ohne gleichwohl selbst gesehen zu werden: Da ich in „einer sehr artigen Gegend der Stadt wohne, ver„schiedene Bediente halte, und von den artigsten und „vornehmsten Leuten besucht werde: so könnte es leicht „geschehen, daß Sie entweder der Zufall oder ein „ausdrücklicher Vorsatz in mein Haus bringen könnte.

„Sie müssen wissen, Sir, daß ich für eine sehr„bemittelte Wittwe gehalten werde, ungeachtet ich in „der That niemals verheyrathet gewesen bin, und „meinen Unterhalt bloß von der Wohlgewogenheit ei„niger artigen Herrn und Damen habe, denen ich sehr „oft des Nachts für einen billigen Preiß von drey „Guineen mit einem Bette diene.

„Unter andern artigen Personen, welche gewohnt „sind bey mir einzusprechen, sind auch zwey Schwe„stern von sehr gutem Stande, deren jede eine be„sondere Person zum Liebling hat, mit denen sie al„lemal in meinem Hause zusammenkommen. Eine „von ihnen ist verheyrathet. Ihr Mann ist so „eyfersüchtig, wie der Teufel; und wenn er die „geringste Spur von diesen Zusammenkünften be„kommen und erfahren sollte, daß ich die Unterhänd„lerinn wäre, so glaube ich, er ließe mich mit sammt „meinem Hause in die Luft sprengen.

„Ich

„Ich ersuche Sie also, Sir, wenn Sie einige Ent„deckungen von dieser Art machen sollten, ja keiner See„le etwas davon zu sagen, am allerwenigsten es etwa gar „in Ihr Buch einzurücken. Zur Erkenntlichkeit für „diese Gefälligkeit verspreche ich Ihnen, daß, wenn „Sie mich besuchen und etwa noch einen guten Freund „mitbringen wollen, Ihnen allemal eines von den be„sten Zimmern eingeräumt werden solle, und daß „Sie noch über dieses allemal ein junges Huhn, und „eine Bouteille Wein oben drein antreffen sollen. „Ich bin mit aller Zuversicht, daß mein guter Name „von Ihnen keine Gefahr zu besorgen hat,

Ihre

unterthänigste Dienerinn

Susanna Prim.

Die Bitte dieser ehrlichen Frau ist zu spät gekommen, daß ich sie hätte erfüllen können. Sie wird indessen finden, wenn ihre häufigen Geschäfte anders ihr erlauben, dieses Buch in die Hände zu nehmen, daß ich mich sehr sorgfältig gehütet habe, Uneinigkeit in Familien anzurichten.

Ich habe über dieses noch einen Brief von einer jungen Lady bekommen, welcher aber zu wenig wichtig und zu langweilig ist, als daß er verdiente, hier eingerückt zu werden. Ich will also nur die vornehmsten Punkte daraus ausziehen, und mein Gutachten darüber beyfügen.

Sie giebt sich sehr viel Mühe, bey mir ihren guten Namen zu retten, welcher, wie sie sagt, ohne ihr geringstes Verschulden durch üble Nachreden sehr angegriffen wird. Allein aus dem, was sie mir von sich selbst meldet, kann ich, wenn sie auch in der That so vollkommen unschuldig wäre, als sie vorgiebt, und als ich hoffe, wenigstens nicht so viel Verdienst in ihrer Tugend finden, als sie zu verlangen scheint: am allerwenigsten darf ich mir versprechen, daß dasjenige, was ich zu ihrem Vortheile anführen könnte, die Tadler, über die sie sich beklagt, zum Stillschweigen bringen wird.

Wenn ein junges Frauenzimmer von guter Geburt, von guter Erziehung, und welches gewohnt gewesen ist, in ihrer Kindheit mit Personen vom Stande umzugehen, sich auf einmal so weit herunter läßt, daß sie mit den niedrigsten und verworfensten Weibspersonen in Gesellschaft tritt, und mit ihnen auf allen öffentlichen Plätzen erscheint; wenn sie zuläßt, daß Personen vom andern Geschlechte, die sie nicht kennt, und die sie niemals vorher gesehen hat, in Wirthshäusern sie bewirthen: was kann man wohl alsdenn zu ihrer Vertheidigung, und zu Rettung ihrer Klugheit, Zärtlichkeit, und Bescheidenheit anführen.

Sie sagt, ihr Vater habe ihr in seinem letzten Augenblicken einen Dolch mit dem Befehle in die Hand gegeben, ihn gegen jedermann zu brauchen, der ihre Keuschheit antasten wollte; Allein sie erwähnt nicht, ob sie jemals Gelegenheit gehabt hat, ihren Heldenmuth bey diesem Vorfalle zu zeigen. Es scheint mir

also,

also, als ob sie in den unzehligen Gefahren, welchen sie sich selbst ausgesetzt zu haben gesteht, ihre Errettung einzig und allein dem Zufalle, oder wenigstens bloß dem zu danken habe, daß die Personen, gegen die sie sich so viel gewaget, entweder sehr viel Tugend, oder sehr viel kaltes Blut besessen haben.

Und überhaupt alles, was sich zu ihrem Vortheile sagen läßt, besteht darinnen, daß sie sich aus Mangel der Ueberlegung, und aus Neigung zu Ergötzlichkeiten und vielerley Gesellschaften zu einer Aufführung habe verleiten lassen, deren Thorheit sie nunmehr zu spät einsieht, und bereuet; und deren Schande, ein von nun an vorsichtigeres Bezeigen, weit besser austilgen wird, als alle vergebliche Entschuldigungen des vergangenen, dasselbe aufheben können.

Das zweyte Capitel.

Geschichte eines sehr außerordentlichen Leichenbegängnisses, nebst einigen besondern Umständen, von welchen der Verfasser bey einem Besuche Zeuge gewesen ist, den er unsichtbar bey dem geliebtesten Theil der Familie einer vornehmen Lady abgestattet hat.

Ich schweife sehr oft, mit meinem Gürtel um den Leib, in der Stadt herum, nicht allemal in der Absicht, einige Entdeckungen zu machen, sondern bloß um meinen Gedanken frey nachhängen zu können, ohne alle Augenblicke durch die Anreden derer, die mir bey Tage begegnen, und mich kennen, aufgehalten zu werden, zum Theil auch, um vor den Anfällen der nächtlichen Helden sicher zu seyn, die die Straßen unsicher machen, und mit denen ich eben so wenig ge-

neigt bin, mich in ein Gefechte einzulassen, als ich geneigt bin, ihren unbilligen Anforderungen und Ansinnungen Gehör zu geben.

Oft, wenn ich so ohne Absicht herumgegangen bin, sind mir Dinge begegnet, welche nicht weniger unterhaltend gewesend sind, als viele von denen, auf die ich ausgegangen bin, und bey denen ich mir sehr viel Mühe gegeben, um auf die Spur zu kommen.

Ich will indessen eben nicht behaupten, daß diejenige, welche ich gegenwärtig zu erzählen im Begriffe bin, meinen Lesern eben so angenehm vorkommen möchte, als andere, die in diesem Buche enthalten sind. Allein dieses mag seyn, wie es will, so wird doch ein billiger Leser die Dinge so von mir annehmen, wie sie mir vorstoßen, und mit denjenigen, die seinen Beyfall weniger erlangen, in Betrachtung anderer vorlieb nehmen, die mehr nach seinem Geschmacke sind.

„Das Leben ist eine Art von einer beständigen Ab„wechselung, ein Krais von Freude, Traurigkeit, „Hoffnung und Furcht. Ein Weiser erträgt beydes „Glück und Unglück mit Geduld: das erste empfängt „er mit Freuden, dem andern bietet er mit Stand„haftigkeit Trotz.

Marston.

Ich gieng eines Tages durch eine enge Gasse, und sahe, daß sich der Pöbel häufig daselbst vor einer kleinen Thüre versammlet hatte, welche mir, wie sie es auch hernach in der That war, der Eingang zu einem

Stalle

Stalle oder einem Wagenschuppen zu seyn schien. Weil ich nicht glaubte, daß die Sache, derentwegen das Volk so zusammengelaufen war, meiner Aufmerksamkeit würdig seyn würde; so würde ich mir vielleicht kaum die Mühe genommen haben, stehen zu bleiben, und zu sehen, was es wäre; wenn ich nicht von ungefähr von einigen, die erst hinzugelaufen kamen, einige Fragen gehört hätten, die meine Neugierigkeit erregten.

Die erste Person, welche fragte, war eine Frau mit einem breiten rothbäckigten Gesichte. Ihre Kleider waren zerrissen, und hiengen um sie herum; ihre Haare flogen ihr um den Kopf; ihre Schuhe bedeckten die Füße nicht viel über die Hälfte; und mit einem Worte, ihr ganzer Aufzug glich dem Aufzuge einer Dienerinn des Bacchus, dem sie, ungeachtet es kaum Mittag und also nicht die Zeit war, da ihm die gewöhnlichen Opfer pflegen gebracht zu werden, gleichwohl dasselbe schon in einem Tranke gebracht zu haben schien, an dem Ladys von ihrem Range, schon seit vielen Jahren einen außerordentlichen Geschmack gewonnen haben. Was der Teufel, fieng sie an, giebt es hier? Ist hier etwas zu sehen? Ein handfester Kerl, den ich seinem Ansehen nach für einen Kutscher halten mußte, antwortete hierauf: Ja, Mutter, auf mein Wort, was allerliebstes, das ihr gewiß noch niemals gesehen habt, und vielleicht niemals wieder sehen werdet. Was ist es denn, rief eine andre Frau aus? Wie, antwortete eine dritte, ihr lebt in London, und wißt nicht, daß der Hund der Lady Marwell gestorben ist, den man jetzt sehen läßt? Eine

Frau, welche darzu kam, schlug, indem sie das hörte, die Hände zusammen, und rufte aus: Um des Himmels willen, einen Hund sehen zu lassen! — Was wird man noch in der Welt anfangen? Wenigstens nichts kluges mehr, fiel ihr hier ein Mann in die Rede; aber die Leute vom Range denken, sie können thun, was sie wollen. Ich wette, wäre es eines armen Mannes Kind, es würde auf der Erde liegen, und alle Umstände, die man damit machte, würden darinnen bestehen, daß man nach einem Todtengräber schickte, der es einscharren müßte. Ja, ja, schrie ein ganzer Haufen, das würde gewiß die ganze Ceremonie seyn. Ein Lehrpursche aus der Nachbarschaft, der ein lustiger Vogel war, drängte sich, als er dieses hörte, durch den Haufen durch, und rufte mit einem spöttischen Tone aus: Pfuy, ihr Leute, ihr solltet von dem Hunde einer vornehmen Dame mit mehr Ehrerbietung sprechen; besonders da, wie man mir gesagt hat, der verstorbene von mütterlicher Seite von einer Favoritbätze des Cromwells abstammt, und sein Vater über Holland mit einem Officier, von König Wilhelms seligen Andenkens Hofstatt, hergekommen ist.

Was liegt daran, fieng hierauf eine Frau aus dem Haufen an zu schreyen. Ich habe in einem gewiß so vornehmen Hause, als nur eines seyn kann, gedient, wo man einen vortrefflichen Hund hatte, der Cäsar hieß, und von einer Zucht unsers guten Königs Carls abstammte, der ein allerliebstes artiges Thier war, und von jedermann geliebkoset wurde, und mit dem man gleichwohl kein solches Lärmen verführte,

da

da er starb. Er wurde auf den Mist geworfen, wo er so lange liegen blieb, bis ihn jemand stahl, sein Fell zu bekommen.

Ich zweifle nicht, daß man sich noch lange bey dieser Hundegenealogie würde aufgehalten haben, wenn nicht auf einmal die Thüre aufgegangen wäre, da denn ein Bedienter in tiefen Trauerkleidern eine Menge Volks, welche drinnen gewesen war, heraus, und dafür andere wieder hinein ließ.

Ich gesellte mich zu denen letztern, weil ich, ungeachtet meiner Meynung, aus sehr unterschiedenen Gründen, eben so neugierig war, einen so außerordentlichen Auftritt mit anzusehen. Ein langer Gang zwischen den Ställen brachte uns erst in einen geraumen Hof. Nachdem wir aber diesen Weg gegangen waren, führte uns unser Begleiter in ein prächtiges Haus, wo das Theater war, in welchem das Possenspiel, von dem ich gehört hatte, aufgeführt wurde. Die Wände, wie auch die Decke und der Boden waren mit schwarzem Tuche behangen. Die Fenster waren vermacht, daß kein Licht hereinfallen konnte. Sechs Wachslichter auf silbernen Armleuchtern waren in gleicher Weite von einander in die Stube gestellt, und in der Mitten brannten auch etliche zwanzig, und ersetzten das Tageslicht. An dem äußersten Ende stand eine Baare, auf welchem der Sarg des Verstorbenen war. Beyde waren mit schwarzen Sammet ausgeschlagen, und auf der Decke von dem Sarge war eine silberne Platte, auf welche folgende Aufschrift eingegraben war:

Cupido,

Er kam auf die Welt den 2. April 1749.
Und verließ dieselbe wieder den 12. Sept. 1753.
Bey seinem Leben liebte ihn, und bey seinem
Tode beweinte ihn

Lady Marwell.

Auf der einen Seite der Baare und zu den Füssen des Verstorbenen saß eine Frau in tiefer Trauer, welche ein weißes Tuch vor das Gesichte hielt, nicht, um die Thränen abzutrocknen, sondern, um den Unwillen über ihr Amt, der auf ihrem Gesichte abgebildet war, zu verbergen.

Als wir zum Sarge kamen, hob der Bediente, welcher unser Führer gewesen war, die Decke auf, und ließ uns den verstorbenen Körper sehen. In der That läßt sich kaum ein lächerlicherer Anblick denken, als den hier die kleine schwarze Nase des Hundes machte, welche aus einer Bedeckung von weißem venetianischen Atlas hervorguckte.

Die verschiednen Stellungen der Zuschauer bey diesem Schauspiel machten einen sehr artigen Auftritt. Einige hoben vor großer Verwunderung die Augen und die Hände in die Höhe. Einige bissen in die Lippen, und schüttelten den Kopf, um sowol ihre Verachtung, als ihren Unwillen über ein so merkwürdiges Exempel der Thorheit und der Ausschweifung, an den Tag zu legen. Andre hielten etwas vors Gesicht, um das Lachen zu verbergen, dessen sie sich nicht ent-

enthalten konnten. Wieder andre machten schon den Mund halb auf, um in Ausrufungen auszubrechen, die zwar die Betrachtung des Orts, in dem sie sich befanden, jetzo erstickte, deren sie sich aber nachdem allem Ansehen nach zur Genüge werden entschüttet haben, sobald, als sie wieder in Freyheit gewesen seyn werden.

Der Bediente, der diese ansehnliche Gesellschaft hereingebracht hatte, führte sie nunmehr wieder fort. Als die Thüre aufgemacht wurde: war indessen wieder eine Menge Volks zusammen gekommen, das herein verlangte, aber diesesmal wurde es abgeschlagen: Die Bedienten waren nunmehr mit zwo Kutschen angelanget, und die Leichenprocession sollte nunmehr nach Mary-le bon ausgehen, wo, wie ich hernach gehört habe, ein Grab für ihn auf dem Felde nahe bey dem Teiche gemacht worden war.

Weil ich Willens war die ganze Ceremonie mit anzusehen: so gieng ich wieder mit dem Bedienten in die Stube zurück, wo ich Gelegenheit fand, folgende Unterredung zwischen ihm, und der Frau welche die leidtragende vorstellen mußte, mit anzuhören.

Der Bediente. Nun, Susanne, wird die Comödie bald zu Ende seyn, und wir werden unsre Arbeit vollbracht haben.

Susanne. Es ist auch hohe Zeit, denn ich meines Orts wäre gewiß darvon gelaufen, wenn es noch länger gedauret hätte, und hätte ich meinen Dienst

darüber einbüßen sollen. Anderthalben Tag hier sitzen zu müssen, ohne ein Wort sprechen zu dürfen, und der ganzen Stadt, welche einen über einen Hund leidtragen sieht, zum Gelächter zu dienen. -- Das ist doch in Wahrheit der seltsamste Zufall, der jemanden begegnet ist.

D. Bed. Ich glaube, bey diesem thörigten Einfall hat unsre Lady sich selbst übertroffen. Indessen haben wir doch nicht so große Ursache uns über die Possen zu beklagen. -- Hat doch ein jedes von uns ein gutes schwarzes Kleid bey der Gelegenheit davon getragen.

Susanne. Das ist wahr, das macht die Sache noch etwas gut.

D. Bed. Ja bey meiner Treue, -- und weiß sie wohl, daß die arme Catharine indessen fast noch schlimmere Zeit gehabt hat, da sie ihren Platz hat vertreten und die noch lebenden Hunde warten müssen, als sie, da sie hier genöthigt gewesen ist zu thun, als wenn sie den Todten beweinte.

Sus. Wie so? hat es was gegeben?

D. Bed. Die Lady hat den ganzen Morgen nichts gethan, als sie gescholten. Sie hat gesagt, sie hätte die Nacht den kleinen Pompee heulen hören, und das gewiß aus keiner andern Ursache, als weil ihm das Bette nicht recht gemacht worden wäre; und Psyche hätte sein Essen nicht fressen können, weil es ihm

auf

auf keinem porcellanenen Teller wäre gebracht worden.

Sus. O das ist noch nichts: Errinnert er sich, daß mir die gnädige Frau einmal drohte, mich aus dem Hause zu werfen, weil sie mich darüber ertappte daß ich ein paar Bissen von einer Schöpskeule aß, die für diese verteufelten Hunde hatte müssen gebraten werden, da indessen wir armes Gesinde eine ganze Woche mit hartem Rindfleische hatten vorlieb nehmen müssen.

D. Bed. Das kam daher, weil die gnädige Frau selbst bisweilen Schöpsenbraten auf ihrem Tische hat, und es einmal ein Grundsatz bey ihr ist, daß das Gesinde nicht eben das Essen haben darf, das die Herrschaft hat, weil sie sonst zu übermüthig werden mögten. Wäre dieses nicht: so würden die besten Gerichte oft nicht so lange stehen bleiben, und eher verderben müssen, ehe wir sie essen dürften.

Sus. St. St. Ich glaube, sie kömmt.

Susanne hatte sich nicht betrogen. Das Rauschen ihres seidnen Kleides verkündigte ihre Ankunft. — Jetzt trat sie mit geschwinden Schritten herein. Die finstere Stirne verrieth ihren Zorn, und sie redete nunmehr den Bedienten mit einem gebieterischen Tone folgendermaßen an:

Lady Marwell. Ich höre, Herr Grimm findet nicht für gut, selbst mit bey der Leiche zu seyn.

D. Bed. Der arme Mann ist nicht wohl, wie es scheint, und er hoffet also, Ihre Gnaden werden ihn entschuldigen, zumal da er viere von seinen besten und ansehnlichsten Leuten hergeschickt hat neben der Kutsche herzugehen.

L. M. Ich glaube, dieser unverschämte bildet sich ein, daß es unter ihm ist, bey dem Leichenbegängnisse eines Hundes gegenwärtig zu seyn. Diese elenden Kerls wissen keinen Unterschied zwischen dem Hunde eines gemeinen Mannes, und einem Favoriten einer vornehmen Frau zu machen. Doch das soll die letzte Leiche seyn, die er aus meinem Hause bekommen soll; ich will es ihm sagen, wenn ich ihm sein Geld gebe. -- Aber habt ihr dafür gesorgt, daß das Grab tief genug gemacht worden ist, damit man das arme Thier nicht etwa ausgräbt, um den Sarg und das Leichentuch zubekommen.

D. Bed. Ja, gnädige Frau, ich habe befohlen, daß es zwey Fuß breit, und wenigstens neun Fuß tief, gemacht werden soll.

L. Marw. Befohlen? und was hat euch Bengel denn abgehalten, selbst nachzusehen, ob es auch so ist gemacht worden.

D. Bed. Ihre Gnaden wissen, daß ich an der Thüre habe Wache stehen müssen.

L. Marw. Ihr werdet allemal Ausflüchte haben, wenn ihr etwas verseht. -- Es ist wahr, Ge-

sinde

finde ist doch die größte Plage von der Welt. -- Allein, wenn alles fertig ist, so rufet die Träger herein, den Sarg abzuholen. Doch nein, wartet, ich muß erst von dem armen kleinen Thiere noch einmal Abschied nehmen. -- Lebe wohl, mein liebster kleiner Cupido. Es ist freylich traurig, allein wir müssen alle einmal sterben. -- Susanne, sobald, als das Leichenbegängniß vorbey ist, so kommet gleich zu euren Herren und Damen herauf. Die armen Thiere haben diese zwey Tage über erschrecklich ausstehen müssen. Noch niemals sind Hunde in einem vornehmen Hause so schlecht gewartet worden. -- Catharine schickte sich kaum Hundewärterinn bey einem Kühhirten zu werden.

Die Lady verließ nunmehr das Zimmer, und die Diener des Leichenbitters wurden herein gerufen. Sie brachten einen langen Trauermantel nebst einem Flor um den Huth für den Bedienten und eine Scherpe für Susannen, für beyde aber zwey Paar Handschuhe mit. Nachdem sie den Sarg weggehoben hatten, welches sie, wie ich merkte, kaum ohne Lachen thun konnten, so gieng die Procession aus. Susanne, welche den Sarg mit einem sammtnen Tuche bedeckt auf ihrer Schooß hatte, fuhr in der ersten Kutsche, der Bediente aber setzte sich in die andre, und die Diener vom Leichenbitter giengen auf den beyden Seiten der Kutsche mit der Hand in der Thüre.

Eine Menge von neugierigem Volcke, das nicht eher wieder nach Hause gehen wollte, als bis es alles mit angesehen hätte, lief mit einem verwirrten Geschrey hinter her; welches zwar unangenehm genug

zu hören war, aber sich doch nicht übel zu einer so lächerlichen Feyerlichkeit schickte.

Was mich anbetraf, so gieng meine Neugierigkeit nicht so weit, daß ich Lust gehabt hätte, mit anzusehen, wie der arme Cupido in sein Grab hinuntergelassen würde. Indessen blieb sie doch hier noch nicht stehen: denn, die Wahrheit zu sagen, so vermuthtee ich in den obern Zimmern des Hauses vielleicht eben so viel merkwürdiges zu finden, als ich unten mit angesehen hatte. Meine Muthmaßungen betrogen mich auch hierinnen nicht; und meine Leser werden mir darinnen Recht geben, sobald, als sie das Capitel werden hinaus gelesen haben.

In der That besorgte ich anfangs mich in meiner Hoffnung betrogen zu sehen, als ich, nachdem ich schon durch zwey Zimmer gegangen, und in dem ersten Stockwercke auch schon fast herum war, doch noch keine lebende Seele antraf. Allein endlich lebte meine Hoffnung wieder auf, da ich Lady Marwell zu sehen bekam: Sie kam aus einem Cabinet an dem Ende der Gallerie, welches mir nicht in die Augen gefallen war, hervor; und gieng geschwinde ein paar Treppen hinauf, wohin ich ihr mit eben so vieler Geschwindigkeit folgte. Wir gelangten alsdenn in ein sehr geraumes Zimmer, dessen Verzierungen ich so gut ich sie behalten habe, beschreiben will.

Es waren nicht weniger, als vierzehn verschiedne Bettgen darinne, von denen das geraumste nicht über drey und einen halben Fuß hoch und nicht über zween

breit war. Alle waren ungemein sauber, und nach der Mode mit Fußgestellen und Vorhängen. In jedem war ein Unterbette, Deckebette, Hauptküssen und Betttuch von der feinsten holländischen Leinewand. Vier porcellanene Schüsseln, welche mit reinem Wasser angefüllt waren, standen an den vier Ecken des Zimmers, und in der Mitten stand ein Tisch, der ungefähr zwo Ellen lang, aber sehr schmal war, und auf jeder Seite eine Bank, die mit den feinsten Teppichen behangen war. Ich würde ungemein verlegen gewesen seyn, wenn ich hätte errathen sollen, worzu alles dieses diente, wofern ich nicht die Hunde darinnen gefunden hätte, für die dieses Zimmer bestimmt war.

Würde man nicht eher haben glauben können, dieses Zimmer wäre die Abtheilung eines lilliputischen Pallasts, und die Betten wären für die Hofleute des Königs bestimmt, als daß man es für den Wohnplatz einer Anzahl Hunde gehalten hätte? -- Doch ich will die Anmerkungen, die sich mir darüber darboten, für diesesmal unterdrücken, und nur fortfahren, dasjenige zu erzählen, was ich weiter in diesem Zimmer gesehen habe, das mich bey meinem ersten Eintritte in dasselbe schon in so große Verwunderung setzte.

Eine Magd, die, wie ich hernachmals fand, eben dieselbe war, welche der Bediente in seiner Unterredung mit Susannen erwehnt hatte, saß auf einem niedrigen Stuhle, und hatte ein großes Faß vor sich, in dem eine Menge Kämme lagen, von welchen sie gleich

nen brauchte, die Haare eines sehr artigen Schoshündchens in Ordnung zu bringen. Als Lady Marwell sahe, was sie machte, fuhr sie sie mit folgenden Worten an.

L. Marw. Jetzo ist eben die rechte Zeit zu der Arbeit. -- Das alles hätte schon sollen vor drey Stunden geschehen und meine kleine Familie gereinigt und zu rechte gemacht seyn. Allein vermuthlich habt ihr da noch im Bette gelegen, da ihr sie hättet abwarten sollen.

Als sie ihr hierauf ein wenig näher kam, und sahe was sie vor einen Kamm brauchte: riß sie ihr ihn aus den Händen, und warf ihr ihn mit so vieler Gewalt ins Gesichte, daß das Blut aus jeder Oeffnung heraussprang.

L. M. Wie, ihr dummes Vieh, untersteht euch, Hektorn mit diesem Kamme zu kämmen?

D. Magd. Alle diese Kämme lagen hier: ich habe nicht gewußt, daß einer anders ist, als der andere.

L. Marw. Ihr lügt, Mensch. Ihr müßt es dreyßigmal gehört haben, daß von meinen Hunden ein jeder seinen besondern Kamm hat, auf den sein Name geschrieben steht. Könnt ihr lesen, ihr Rindvieh!

D. Magd. In Wahrheit gnädige Frau, ich habe es nicht gesehen.

L. M. Hier habt ihr also ein Nota bene, damit ihr es ein andermal merken, und die Augen aufsperren möget.

Jedes Wort war mit einigen Schlägen erst auf die eine, hernach auf die andre Schulter begleitet, bis ihr, glaube ich, der Arm selbst vom Schlagen wehe that. Hierauf wendete sie sich zu ihren Hunden, welche die ganze Zeit über geschrieen hatten, und redete sie folgendermaßen an:

L. M. Die armen guten Thiere; Sie wollen nicht, daß ich mich erzürnen soll, ungeachtet es ihrentwegen geschieht. -- Komm her, Psyche, du hast deinen Liebhaber verlohren, aber ich will dir einen andern Cupido schaffen. -- Prinz, warum stehst du so verdrossen da, und springst nicht um mich herum, wie du sonst zu thun pflegst? ich wollte wetten, daß dein Bette wäre zu machen vergessen worden, so wie Pompeen seines, du siehest aus, als wenn du die ganze Nacht durch harte gelegen hättest. -- Hier ist auch meine gute Bully, ich kann mir nichts schöners denken, als den Glanz von seinem schwarzen Haare, wenn es recht ausgekämmt ist. -- Fidel warum billst du denn? du hättest mir gewiß was zu sagen, wenn du nur sprechen könntest. -- Nun ihr armen Thiere, ihr seyd diese zween Tage über schlecht gewartet worden, weil eure eigentliche Wärterinn nicht da gewesen ist. -- Komm, Chloe, komm und küsse deine Lady. -- Pfuy, dein Mund ist ganz garstig, ich wette, dieser unverschämte Nickel hat dir nicht das Gesichte gewaschen.

Die Magd. Gewiß, gnädige Frau, ich habe es gethan. Sie sehen noch hier die Quele liegen, sie ist ganz schwarz.

L. Marwell. Wie, ihr unverschämtes Thier, ihr habt sie alle mit einer einzigen Quele abgewaschen? — Gehe mir aus den Augen, du Teufel, oder ich will dich die Treppe hinunter werfen, daß du den Hals brechen sollst.

Man kann leicht glauben, daß dieses der tröstlichste Befehl war, den das arme Mensch bekommen konnte. Sie wartete auch nicht, bis sie es ihr noch einmal hieß; sondern lief aus dem Zimmer, und die wütende Lady schickte ihr eine Menge Flüche nach.

Sie war nicht sobald mit ihren Hunden, welche an der Anzahl dreyzehn waren, allein, als sie sie von neuen durch die Musterung gehen ließ, in der Hoffnung ohne Zweifel, neuen Stoff zu finden, die arme Magd auszuschelten; allein sie wurde durch die unvermuthete Ankunft ihres Gemahls, des Herrn Patient Marwells unterbrochen. Ungeachtet dieses der gutherzigste Mann von der Welt war, so konnte er sich doch nicht enthalten, seinen Verdruß über das, was diesen Morgen geschehen war, zu bezeigen, und redete sie also folgendermaßen an:

Sir Patient. Ich wundre mich, Madame, wie Sie Sich selbst so der Stadt zum Gelächter machen können.

L. M. Mich zum Gelächter, Sir?

S. P. Ja, Madame, Sie und mich zugleich. Wissen Sie wohl, daß Sie gemacht haben, daß man diesen Mittag an allen Tafeln in der Stadt von uns spricht?

L. M. Ich bekümmere mich weder um die Stadt, noch um das, was sie spricht. Allein sagen Sie mir doch, weswegen soll sie denn übel von mir sprechen?

S. P. Können Sie noch fragen? -- Es haben wohl zwanzig Leute hergeschickt, und sich erkundigen lassen, wie wir uns befänden. Da den gestrigen ganzen Tag Leute mit schwarzen Tüchern, und andern Sachen, die zu einem prächtigen Leichenbegängnisse gehören, aus- und eingegangen sind: was sollen die Leute wohl anders denken, da wir keine Kinder haben, als daß eines von uns beyden gestorben ist?

L. M. Kein Mensch hat das denken können. Alles, was ich meinem kleinen Cupido zu Ehren angestellt habe, ist in dem hintern Theile des Hauses vor sich gegangen, und diejenigen, die aus Ehrerbietung gegen mich gekommen sind, von diesem werthen Thiere Abschied zu nehmen, sind durch die Gänge zwischen den Ställen geführt worden. -- Man hat ihn noch bey Tage aus der Stadt gebracht, ihn zu begraben; und der ganze Leichenzug hat aus zwey Kutschen bestanden, in welchen ein Bedienter und die Hundewärterinn gesessen haben.

S. P. O, Madame, dieses ganze Begängniß ist etwas lächerliches, und ich kann es Ihnen nicht verhalten, daß so viele Hunde zu halten, und zwar auf die Art, wie Sie es thun, es gleichfalls ist.

L. M. Sir, das Vermögen, das ich Ihnen zugebracht habe, ist ansehnlich genug, daß ich thun kann, was ich will. -- Sie haben gar keine Ursache, sich zu beklagen. -- Was würden Sie denn sagen, wenn ich an statt der Hunde Liebhaber hielte?

S. P. Aufrichtig mit Ihnen zu reden, so weiß ich nicht, Madame, ob man mich in diesem Falle mehr auslachen, und Sie mehr tadeln könnte.

L. M. Vortrefflich, Sir, vortrefflich. Die Begegnung ist ungemein artig gegen eine so tugendhafte Frau. Vielleicht würde eine andere an meiner Stelle Ihnen den Unterschied zeigen, der dazwischen ist, eine kleine Anzahl Hunde, die niemanden Schaden thun, oder einen Liebhaber zu halten. Wenn ich indessen das letzte nicht thue, so geschieht es, wie Rowe die Arbasia zu ihrem Tyrannen sagen läßt: „Nicht aus „Ehrfurcht, oder Liebe, oder Ehrerbietung gegen „Sie, sondern weil meine Seele, ihres Ursprungs „sich bewußt, in ihrer heiligen Behausung unbefleckt „sitzet, und einen so niedrigen Gedanken verachtet.

S. P. Madame, die Tugend hat noch viele Aeste außer der Keuschheit, und einer davon, und zwar nicht der geringste, ist, sich zu hüten, jemanden zu beleidigen, und ich wünschte, daß Sie an diesen dächten.

L. M.

L. M. Ich habe niemals die Absicht, jemanden zu beleidigen; aber ich bin unbekümmert, wenn es jemand ohne Ursache zu seyn glaubt.

S. P. Ich hoffe, Madame, daß Sie einmal an das denken werden, was Sie Ihrem eignen Charakter schuldig sind, und vielleicht auch daran, daß es einen Theil Ihrer Pflicht ausmacht, mich nicht unglücklich zu machen.

Er verließ sie hierauf mit einem tiefen Seufzer, welchen er, wie es schien, nicht zurückhalten konnte. Allein die Lady wurde von demselben eben so wenig, als durch seine Vorstellungen, gerührt. Sobald er fort war, fieng sie ihr Gespräch mit ihren Hunden wieder an, das ihres Gemahls Ankunft unterbrochen hatte. Doch ich war müde, es länger anzuhören, und ich verließ also das Haus, obgleich in einer Bekümmerniß, daß eine Lady, die so viele verehrungswürdige Seiten hatte, ihren Stolz darinnen suchte, sich selbst verächtlich zu machen.

Das dritte Capitel.

Eine Warnung, und zugleich ein trauriges, obgleich nicht seltnes Beyspiel, daß Personen, indem sie sich bemühen, durch ungerechte und unbesonnene Mittel einem eingebildeten Unglücke zu entfliehen, oft darüber sich in ein wahres Elend stürzen, in welches sie außerdem niemals würden gerathen seyn.

Unter allen Leidenschaften, welche das menschliche Herz foltern, ist keine ihrer Beschaffenheit nach schädlicher und ihren Folgen nach trauriger, als die

Eifersucht. Es ist wahr, daß sie die gewisseste Probe einer sehr starken und heftigen Zuneigung ist; allein eine Probe, welche niemand zu erfahren wünscht, da sie sowohl den geliebten Gegenstand, er mag nun schuldig oder unschuldig seyn, in unendliche Unruhen verwickelt, als auch denjenigen Theil, welcher von dieser wütenden Leidenschaft besessen wird, nicht weniger unglücklich macht. — So wahr ist, was Dryden sagt:

„Eifersucht, du rasendes Uebel, wie hast du einen
„Platz in dem Herzen des Liebhabers finden können?
„Du machst diejenigen unglücklich, welche du nicht
„tödten kannst, und die Liebe selbst vergiftest du mit
„ihren eigenen Pfeilen.

Oder wie der unnachahmliche Schakspear, meiner Meynung nach, mit noch mehr Nachdrucke sagt:

„Wie unselige Augenblicke bringet derjenige zu,
„welcher von Liebe raset, und doch Mißtrauen in sei-
„ner Brust hegt, welcher Mißtrauen in seiner Brust
„hegt, und doch auf das heftigste liebet!

Allein es ist sehr unnöthig, hierzu Zeugnisse aus Büchern zu entlehnen. Selbst diejenigen, welche glücklicher Weise diesen Tyrannen niemals in ihrer Brust gefühlt, oder die Wirkungen davon von Personen empfunden haben, von denen sie geliebt worden sind, haben gleichwohl unter ihren Bekannten Erfahrungen davon erlebt, die sie von der Schädlichkeit derselben besser überführen können, als irgend die Feder eines Schriftstellers.

Doch

Doch da die Eifersucht oft durch einen sehr unvermerkten Fortgang sich in unser Herz einschleicht; so kann folgende Erzählung zu einem Gegengifte und besonders verheyratheten Personen zu einer Warnung dienen, daß sie ja schon ihren ersten Anfällen widerstehen, wenn sie von derselben nicht wollen unters Joch gebracht werden.

Cleora war schon seit ihrer Kindheit an den Sohn eines benachbarten Edelmanns versprochen, der ungefähr drey Jahr älter war, als sie. Ihre Neigung gegen den ihr bestimmten Ehemann hatte mit ihren Jahren zugenommen, und die seinige war nicht geringer gegen die Person, von welcher er hoffte, daß sie einmal seine Frau werden sollte. Allein als nunmehr dieses unschuldige Paar zu der Reife gekommen war, die Vollziehung ihrer beyderseitigen Wünsche zu sehen, entstand durch einen unseligen Zwist eine Feindschaft zwischen ihren Eltern; der Vertrag ward aufgehoben, und den Kindern anbefohlen, einander nicht weiter zu sehen.

Da ich um diese Zeit noch mit keinem von den beyden Liebenden bekannt war, so kann ich keine Abschilderung von dem machen, was ihre jungen Herzen bey dieser grausamen Trennung empfunden haben. Ohne Zweifel war der Schmerz bey beyden im Anfange außerordentlich groß. Allein die Abwesenheit und die beständig abwechselnden Lustbarkeiten, womit ihre Eltern sie zu unterhalten bedacht waren, um ihren Verdruß zu zerstreuen, thaten nach und nach die verlangte Wirkung. Leander, so hieß ihr Liebhaber,

wurde eine von den muntersten Personen in der Stadt, und Cleora war von ihrer Liebe so vollkommen genesen, daß sie dem Befehl ihres Vaters, die Aufwartungen des Arists anzunehmen, ohne den geringsten Widerstand gehorchte, und denselben auch bald darauf, nachdem die zu den Anwerbungen gewöhnliche Zeit verstrichen war, heyrathete.

Ihre Heyrath war eine von denen, welche die glücklichste Aussicht darstellen. Ihre Geburt, ihr Vermögen war gleich, ihre Alter stimmten vollkommen überein. Sie war noch nicht völlig neunzehn, und er noch nicht fünf und zwanzig Jahr alt; sie war das liebenswürdigste Frauenzimmer, er hingegen die liebenswürdigste Mannsperson. Er betete sie auf eine Art an, die kaum in Romanen Glauben verdient, so daß jedermann glaubte, der Dolch oder Gift würde sein Leben geendiget haben, wenn er sie nicht erhalten hätte: und sie von ihrer Seite verehrte ihn mit aller Zärtlichkeit, welche nur ein vernünftiger Mann von einer tugendhaften Frau erwarten kann; kurz, ihr Glück erregte in den ersten Monaten ihres Ehestandes den Neid und die Bewunderung aller derer, die sie kannten.

Allein wie ungewiß ist doch das Ziel menschlicher Glückseligkeit! so lange uns der Himmel nicht zugleich ein vergnügtes Gemüth schenkt, ich meyne, so lange wir diesen Seegen nicht verlangen, oder uns nicht um ihn bemühen; so schüttet das Glück vergebens alle seine Seligkeiten auf uns aus: wir fühlen mitten im Ueberflusse Schmerzen; wir genießen keines von den

Gü-

Gütern, die wir besitzen; und wir sind elend, weil wir es seyn wollen.

Das Haus dieses Ehepaares, welches nur noch vor kurzem der Schauplatz der Freude und des Vergnügens war, wurde nunmehr die Wohnung des finstern Verdrusses und der schwarzen Verzweiflung. Man sahe oft die Augen der schönen Cleora roth von Thränen; sie erschien auf keinen öffentlichen Plätzen mehr; und selbst zu Hause hatte sie wenige Gesellschaft. Mit dem Arist gieng es nicht besser. Auf seiner sonst so heitern Stirne zeigte sich nunmehr eine tiefe Melancholie nebst allen Kennzeichen eines geheimen Grames.

Jederman war ein Zeuge von dieser Verändrung: allein niemand konnte im Anfange die Ursache derselben errathen. Sie konnte indessen nicht lange ein Geheimniß bleiben. Die Bedienten, welche zunächst um ihre Personen waren, entdeckten es zuerst: diese theilten es andern mit; und so vielen, als sie kannten, zischelten sie heimlich in die Ohren, daß ihr Herr von der wunderbarsten Eifersucht eingenommen sey.

Die ersten Kennzeichen seiner Raserey gab er, wie ich hernach gehört habe, dadurch, daß er Cleoren verbot, nicht mehr in den Opern, Schauspielen, Maskerade und andern Plätzen zu erscheinen, die sie sonst zu besuchen pflegte. Sie gehorchte ihm dessen ungeachtet ohne alles Murren und ohne Widerwillen, und versicherte ihn mit einer außerordentlichen Annehmlichkeit, daß, wenn ihr auch alle diese Lustbarkeiten unendlich schätzbarer wären, als sie es wären: so

so würde sie sie gleichwohl ihm mit Vergnügen aufopfern, wenn sie ihm dadurch einen Beweis von ihrer Liebe gegen ihn und ihrer Neigung, ihrer Pflicht nachzuleben, geben könnte.

Arist war indessen doch hiermit noch nicht zufrieden, sondern er gieng noch weiter und befahl ihr, keine Besuche abzulegen, wenn er nicht dabey wäre, außer bey ihrer Mutter, welche gleich in der nächsten Straße wohnte; und auch alsdenn verlangte er, sie sollte ihm wissen lassen, wenn sie da wäre, damit er hin kommen und sie abholen könnte. Auch diesem Befehle, so hart er auch war, gehorchte die junge Lady, vermuthlich, weil sie entschlossen war, alles anzuwenden, um ihm, wenn es möglich wäre, Gedanken, die ihrer Ehre so nachtheilig waren, aus dem Kopfe zu bringen, und ihn zu überführen, daß ihr nichts wichtig genug sey, das sie nicht aufzugeben willig wäre, sobald es zu seinem Vergnügen dienen könne.

Hätte nun wohl eine Frau mehr thun, oder ein Mann mehr fordern können? Gleichwohl war alles das noch nicht genug, diesen eifersüchtigen Ehemann zu besänftigen. Wenn sie mit einander ausgegangen waren, und etwa jemand von ungefehr seiner Frau die geringste Artigkeit sagte, oder sie die geringste Erkenntlichkeit dargegen bezeigte, so weckte dieses auf einmal allen seinen Unsinn wieder auf, daß er ihr darüber, wenn sie nach Hause kamen, die bittersten Vorwürfe machte, und noch darzu in Ausdrücken, welche ihm gänzlich unanständig waren, und welche sie nicht, ohne viele Gedult zu beweisen, ertragen konnte.

In-

Indessen liebte er sie alles dessen ungeachtet, ja er liebte sie bis zur Raserey, aber, wie der Dichter sagt: „bey „einem Eifersüchtigen bleibt kein andres Kennzeichen „der Liebe mehr zurück, als dasjenige, woran man „noch bey einem Kranken das Leben erkennt, der „Schmerz.

Diese Aufführung des Aristus, welche nach und nach zum allgemeinen Gespräch der ganzen Stadt wurde, gab zu allerhand Muthmaßungen Anlaß. Einige tadelten ihn ganz öffentlich deswegen: andre hingegen waren geneigt zu glauben, Cleora müßte einige Unvorsichtigkeiten begangen haben; und nicht wenige von ihrem eignen Geschlechte, die sie eben ihrer Eigenschaften wegen haßten, welche ihre Hochachtung hätten erwecken sollen, machten sich kein Bedenken, sie aller Verbrechen zu beschuldigen, von denen nur ein Argwohn auf sie fallen konnte.

Man kann leicht urtheilen, wie viel Mitleiden die junge Lady verdiente. Aller Vergnügen beraubt, an die sie von Jugend auf gewohnt war, mußte sie noch die üblen Begegnungen eines Ehemanns und den Tadel ihrer Bekannten erfahren, und sich von allen denen trennen, in deren Gesellschaft sie noch ein Vergnügen hätte schmecken können, welches ihre Traurigkeit, wo nicht gänzlich zerstreut, doch wenigstens gelindert hätte.

Was ihr Unglück noch vollkommen machte, so hatte sie keinen einzigen Freund, in dessen Schooß sie ihre Klagen hätte ausschütten können. Ihr Vater,

der

der ein Wittwer war, hatte die Haushaltung bald nach ihrer Verheyrathung aufgegeben und sich zu seiner ältesten Tochter, die in einer weit entlegenen Stadt wohnte, in der Absicht begeben, den Rest seiner Tage bey ihr zuzubringen. Die einzige Person also, von der sie sich einigen Trost versprechen konnte, war Miß Lucia, die Schwester des Arist, ein Frauenzimmer von der besten Gemüthsart, die sich, da sie von ihrer Unschuld überzeugt war, alle ersinnliche Mühe gab, ihrem Bruder seine ihr so nachtheilige Einbildung aus dem Kopfe zu bringen.

Weil ich beständig die Gespräche über diese Familie und die verschiedenen Urtheile, die in der Welt über ihre Art mit einander zu leben gefällt wurden, mit anhören mußte: so entschloß ich mich endlich, mich meiner Kunst, mich unsichtbar zu machen, zu bedienen, um hinter die eigentliche Wahrheit der Sache zu kommen. Ich gieng also eines Tages in meiner gewöhnlichen Ausrüstung mit meinem Gürtel und meiner Tafel aus, einen Besuch in diesem Hause zu machen. Arist war ausgegangen: allein Cleoren fand ich in ihrem Wohnzimmer in einer sehr nachdenkenden Stellung sitzen.

Ich war noch nicht zwo Minuten da gewesen, als ihr Kammermägdchen hereinkam, und sie fragte, ob es ihr gefiel, in das andere Zimmer zu gehen, oder ob sie den Thee hieher gebracht haben wollte? Cleore antwortete hierauf:

Cleora. Ich weiß es selbst noch nicht. — Ist niemand von meiner Schwester Lucia da gewesen?

Kammerm. Nein, Lady!

Cleo=

Cleora. So macht also das Visitenzimmer zurechte, denn ich glaube, sie wird den Augenblick hier seyn. Sie war nicht zu Hause gewesen: als ich Johannen hingeschickt habe: allein weil man sie bald erwartet hat, und man es ihr gleich wird gesagt haben, daß ich hingeschickt habe: so würde sie sich gewiß haben entschuldigen lassen, wenn sie etwas abgehalten hätte, zu kommen.

Sie hatte kaum ausgesprochen, und das Mägdchen fortgeschickt, als ihr Bedienter herein kam, der ihr einen Brief übergab und ihr sagte, daß der Ueberbringer gesagt hätte, er habe nicht nöthig, auf Antwort zu warten, und also schon wieder weg wäre.

Ich muß gestehen, daß ich, als ich dieses hörte, eine große Ungerechtigkeit gegen die schöne Cleore begieng: weil ich anfieng zu befürchten, als ob vielleicht der Verdacht ihres Mannes nur allzu gegründet wäre. Allein ich schämte mich bald wegen meines übereilten Urtheils; denn als ich mich hinter ihren Stuhl schlich, und über ihre Achseln sah, was sie las, entdeckte ich, daß der Brief von Miß Lucia war, und folgende Zeilen enthielte:

An Cleoren.

Liebste Schwester,

„Der Himmel weiß, mit wie vielem Verdrusse ich
„mich genöthiget sehe, Ihnen gegenwärtiges
„zu übersenden, an statt in Person zu Ihnen zu kom-
„men.

„men. Seyn Sie versichert, daß ich das Vergnü-
„gen Ihrer Gesellschaft so hoch schätze, als sie es ver-
„dient, und daß ich mich, der Himmel sey mein Zeu-
„ge, auf keine längere Zeit desselben will berauben
„lassen, als Sie gegenwärtig brauchen, die Ursache
„davon zu erfahren. -- Um Sie nicht länger mit
„der Vorbereitung aufzuhalten, melde ich Ihnen,
„daß einige elende Histörchen, zu denen der unglück-
„liche Eigensinn meines Bruders allein Gelegenheit
„giebt, meiner Mama zu Ohren gekommen sind, und
„daß sie mir daher verboten hat, mich nicht weiter
„in Ihrer Gesellschaft sehen zu lassen, so lange das
„Gespräche über Sie auf diese Art fortdauert. Sie
„war gegenwärtig, als Sie zu mir schickten; und
„befahl mir ausdrücklich, zu Hause zu bleiben. Sie
„wissen zu wohl, theure Cleora, was die Pflicht
„eines Kindes gegen seine Eltern erfodert, und daß
„mich mein Vater so vollkommen in ihre Gewalt ge-
„geben hat, daß ich ihr jetzt auch wider meinen Wil-
„len einen so traurigen Beweis von meinem Gehor-
„sam geben muß. -- Ich wünsche fast so sehr um
„meiner selbst, als um Ihrentwillen, daß meine Mut-
„ter, mein Bruder, und jedermann, der Sie kennt,
„sowohl von Ihrer Unschuld überzeugt wäre, als ich
„es bin. Allein bis diese glückliche Zeit kömmt,
„muß ich mich mit dem Andenken der vergnügten Ta-
„ge, welche ich mit Ihnen zugebracht habe, und durch
„die Hoffnung beruhigen, daß diesen Tagen noch
„mehrere folgen sollen, sobald nur diese traurige
„Wolke, durch welche wir jetzt getrennt werden,
„vorüber gegangen seyn wird. Leben Sie wohl! --
„der Himmel verleihe Ihnen in Ihrem gegenwärti-

„gen

„gen Unglücke Trost, und befreye Sie in kurzer Zeit „von demselben. Dieses wird das beständige Gebet „seyn

Ihrer

treuesten Schwester und verbundensten Dienerinn

Lucia.

N. S. „Ungeachtet meine Mama Willens ist, „selbst hierüber mit Ihnen zu sprechen, so würde sie „mir es doch nicht vergeben, daß ich Ihnen schon „Wind davon gegeben hätte. Aus dieser Ursache ha= „be ich mich nicht getrauet, einen von unsern Leuten „zu dieser Botschaft zu gebrauchen, sondern eine frem= „de Person darzu gewählt; und aus eben diesem „Grunde bitte ich Sie, gegenwärtiges, sobald Sie es „gelesen haben, zu verbrennen, damit es in keine frem= „den Hände kommen möge. Noch einmal, ich sage „es Ihnen mit blutendem Herzen, leben Sie wohl, „theureste Schwester. --

Cleora hatte kaum diesen Brief halb durchgelesen; als sich die Würkung desselben schon auf ihrem Gesich= te zeigte. Verdruß, Schmerz und Wuth schienen nunmehr ihre Kräfte zu vereinigen, ein Ungewitter in ihrem Gemüthe zu erregen, und gleich darauf brach sie in folgende Ausrufungen aus:

Cleore. Ich soll nun auch meiner Lucia beraubt seyn, und noch darzu aus einer so schimpflichen Ur= sache! -- Gerechter Gott! Was für ein Verbrechen

habe ich, oder was für eins haben meine Vorfahren begangen, daß ich dafür dadurch gestraft werde, daß ich in diese Familie gekommen bin! -- Mutter und Sohn sind beyde gleich ungerecht, gleich undankbar, gleich grausam! -- Habe ich um deswillen allem Vergnügungen des Lebens entsagt; habe ich um deswillen mich dem Eigensinne eines herrschsüchtigen Ehemannes unterworfen; und es meine einzige Sorge seyn lassen, ihm zu gefallen, daß es mir am Ende auf eine so unedelmüthige und so grausame Art vergolten werden soll; daß meine Tugend in Verdacht gezogen, mein guter Name angegriffen wird, und daß man andre vor meiner Gesellschaft als vor einem Unglücke warnet? -- Nein, das geht zu weit, und das übersteigt die Kräfte einer menschlichen Geduld.

Es dauerte eine gute Zeit, ehe sie sich wieder so weit fassen konnte, daß sie das, was ihr Lucia geschrieben hatte, zu Ende las. Als sie es endlich gethan hatte, fiel sie wieder in ihre vorigen, ja, wenn es möglich ist, in noch heftigere Bewegungen, als die vorigen gewesen waren. Ihre Gebehrden, der Ton ihrer Stimme, alles verrieth die Grösse des Schmerzens, welcher ihr Herz angriff. -- Und ich soll ewig, rief sie aus, solchen Begegnungen ausgesetzt seyn; ewig verdammt seyn, als eine Elende und Ehrlose zu leben! -- Nein, ich kann, -- ich will nicht. -- O Gott, der du meine vollkommene Unschuld kennst, gieb mir Mittel an die Hand, meinen beleidigten guten Namen wieder herzustellen oder mich zu rächen.

Dieses und noch viel andres sties Lucia in ihrer Wuth aus: bis sie sich endlich der Bitte erinnerte,

welche Lucia in ihrer Nachschrift gethan hatte. Sie nahm darauf sogleich mit vieler Heftigkeit den Brief von ihrem Nachttische weg, und warf ihn mit diesen Worten ins Feuer: die arme Lucia soll gleichwohl für ihre Freundschaft gegen mich nicht leiden müssen.

Indessen war Arist nach Hause gekommen; und weil die Treppe dem Zimmer der Cleora gleich entgegen stieß, und die Thüre offen geblieben war, so hatte er Zeit gehabt, ihre Handlungen mit anzusehen, ungeachtet er das, was sie dabey gesagt, nicht hatte verstehen können. Er floh wie der Blitz nach dem Kamin, um die Schrift noch zu erretten, von welcher er schon vor gewiß annahm, daß sie seiner Eyfersucht neue Gründe an die Hand geben würde. Allein so geschwind er auch war, so war ihm doch das Feuer noch zuvorgekommen, und hatte nicht das geringste mehr von dem übrig gelassen, was er so sehr unversehrt zu sehen wünschte.

Dieser widrige Zufall mit dem, was er Cleoren hatte thun sehen, zusammengenommen, brachte ihn dermaßen auf, daß er einen Blick, der den heftigsten Unwillen verrieth, auf sie warf, und sie mit folgenden Worten anredete:

Arist. Ich sehe, Madame, daß Sie mich allemal an List übertreffen. Ein Liebhaber, der eine so vorsichtige Gebieterinn hat, darf sich vor dem Zorne eines aufgebrachten Ehemannes nicht fürchten. -- Indessen, wäre ich einen Augenblick eher gekommen, so möchte ich wohl in diesem Papiere Sachen entdeckt

haben, welche auf einmal die Prahlereyen von Ihrer Tugend und ihrer Treue zum Stillschweigen gebracht haben würden.

Cleora. O Sir, Sie brauchen von dieser Seite in keiner Furcht zu seyn. Ein so fortdaurender und doch so niederträchtiger Verdacht verdient nicht, daß ich mir die Mühe gebe, Ihnen denselben zu benehmen.

Arist. Es würde auch gewiß vergebens seyn. -- Ich kenne Sie nun zu gut. -- Ich weiß, daß alle Ihre Versicherungen, alle Ihre Eydschwüre so falsch sind, als Ihr Herz, welches Sie preiß geben. Könnten Sie es wohl wagen, nach einem so augenscheinlichen Beweise von Ihrer Untreue, sich zu rechtfertigen?

Cleora. Nach was für einem Beweise?

Arist. Dieses Papier, treulose Gemahlinn, dieses Papier, dessen Asche, wenn sie reden könnte, das Urtheil über Sie aussprechen würde, ist gleichwohl ein stillschweigender Beweis von Ihrer Schande, und meiner Verunehrung.

Cleora. Entweder Sie rasen, oder Sie suchen mit Gewalt einen Vorwand, mir übel zu begegnen. Kann auch die ausschweifendeste Einbildungskraft darauf einen Verdacht gründen, daß man ein Blatt Papier verbrennt?

Arist. Sahe ich etwa nicht ihre Stellung, als Sie dieses schändliche Blatt ins Feuer warfen? Folgten

ten Sie ihm nicht mit glühenden Augen und mit eben solchen Blicken, mit denen Sie der Person folgen mögen, von der Sie es empfangen haben? War nicht Scham und Verwirrung auf Ihren Wangen abgebildet, als ich darzu kam? -- Allein dieses ist noch das wenigste, dann ich weiß, daß Ihnen der Brief von einem Briefträger ist überbracht worden. Antworten Sie hierauf, Heuchlerinn. -- Steht es einer verheyratheten Frau von Ihrem Range, und die in Ihren Umständen ist, an, Briefe von solchen Personen anzunehmen?

Cleora. Eine verheyrathete Frau! -- Sagen Sie vielmehr, eine Elende, denn diesen Namen müssen diejenigen führen, welche so einen Ehemann haben, wie Arist ist.

Arist. Sie weichen allemal meiner Frage aus; allein wenn Sie nicht den Namen einer Elenden mit Recht führen wollen, den Sie Sich beylegen; so wagen Sie es, aufrichtig zu seyn, und zu gestehen, von welchem von Ihren Bewunderern dieser Brief kam?

Cleora. Von keinem.

Arist. Vielleicht also von einem weiblichen Unterhändler, von einer niederträchtigen, welche Ihnen bey Ihren Liebeshändeln behülflich ist. -- Aber keine Ausflüchte. -- Erklären Sie mir dieses ganze finstere Geheimniß, oder beym Himmel, dieser Degen soll es Ihnen aus Ihrer Brust reißen.

Cleora. Ja, tödten Sie mich, dieses ist die einzige Wohlthat, welche Sie mir erweisen können, die einzige, welche ich von Ihnen zu empfangen wünsche.

Arist. Noch so verwegen bey Ihrem Verbrechen, ehrvergeßnes Geschöpf! — Aber gehen Sie mir diesen Augenblick aus den Augen, damit ich nicht in der That gereizt werden möge, eine Handlung zu begehen, die ich hernach bereuen könnte. So groß auch das Unrecht ist, das Sie mir anthun, so möchte ich doch nicht gerne ihre befleckte Seele dem ewigen Verderben preiß geben.

Cleora. Ungeheuer! — Ihre Gegenwart zu meiden, ist ein Befehl, welchem zu gehorsamen ich stets bereit seyn werde.

Cleora sprach diese Worte mit einem unaussprechlichen Stolz aus, und verließ ihn. Aus dem Erstaunen, in welchem ich nun Aristen erblickte, konnte ich urtheilen, daß dieses das erste mal war, daß sie seinen üblen Begegnungen auf eine ähnliche Art geantwortet hatte. Er stand einige Augenblicke im Nachdenken gleichsam versenkt, und als er von demselben wieder zu sich selbst kam, hob er seine Augen und Hände gen Himmel. Großer Gott! sprach er, so viel Unerschrockenheit zeigt entweder die vollkommenste Unschuld, oder die lasterhafteste Seele. — Ich weiß nicht, was ich denken soll.

Er schlug darauf die Arme in einander, und schien sich von neuem im Nachdenken zu verliehren. Nachdem

dem er demselben eine Weile nachgehangen hatte, brach er in folgende Worte aus.

Arist. Wäre sie unschuldig, warum sollte sie den Innhalt dieses verdammten Briefes vor mir verheelen? — Nein, es ist allzu offenbar, daß sie schuldig ist. Vergebens bemüht sich mein Herz, welches sie noch beständig liebt, Entschuldigungen für ihre Aufführung zu suchen. — Gleichwohl wäre es gut, wenn man zu einer Gewißheit gelangen könnte. — Doch es ist unmöglich. — Ihre Verstellung ist zu groß. Wie wahr ist es nicht, göttlicher Dryden, was du sagst: „Ein falsches Weib kann ungesehen zu neuen „Freuden greifen, und in dem Pfade der Liebe blei„ben keine Fusstapfen zurück. Jedes andre Gut „läßt sich an gewissen öffentlichen Kennzeichen erken„nen; nur dieses, das wir doch so sehr zu bewahren „wünschen, hat allein keine.

Er gieng hierauf noch ein paar mal auf und nieder; und alsdenn lief er geschwinde die Treppe hinunter. Ich bildete mir anfänglich ein, er suchte Cleoren auf, aber da ich sah, daß er es nicht that, sondern aus dem Hause gieng; so verließ ich dasselbe auch, weil noch eine gewisse Verrichtung auf mich wartete.

* * *

Das vierte Capitel.

In welchem der Leser gebeten wird, nichts weiter, als eine Fortsetzung der angefangenen Geschichte zu erwarten, welche zu vielfach und zu verwickelt ist, als daß sie in diesem Capitel könnte zu Ende gebracht werden.

Die Traurigkeit, in der ich die schöne Cleora verlassen, und die Ueberzeugung, die ich nunmehr von ihrer Unschuld hatte, giengen mir ungemein zu Herzen; und ich müßte entweder meine Natur verändert, oder mein glückliches Vorrecht, unsichtbar da seyn zu können, verlohren haben; wenn ich nicht gleich den Morgen darauf in das Haus des Arists geflogen wäre, um zu sehen, was für Wirkungen die Unterredung des gestrigen Abends könnte hervorgebracht haben.

Ich hatte ein sehr aufrichtiges Mitleiden mit diesem unglücklichen Paare; denn so ungerecht und grausam auch der Verdacht des Arists war, so sahe ich doch allzudeutlich, daß dasjenige, was er ausstand, nicht weit unter dem war, was seine von ihm so beleidigte Frau erlitte. Besonders vermehrte sich mein Mitleiden, wenn ich bedachte, daß die Quelle seiner Ungerechtigkeit nicht ein Mangel von Liebe, sondern vielmehr ein allzuheftiger Grad derselben war, und daß sein Exempel dasjenige bestätigte, was einer von unsern besten englischen Dichtern sagt: „Größere „Sorgfalt beweist einen höhern Grad von Liebe, und „wir halten dasjenige am höchsten, was wir am meisten zu verliehren befürchten.

In der That entdeckte ich bald, daß dieser ungerechte Ehemann mein Mitleiden mehr verdiente, als ich mir selbst eingebildet haben konnte. Er war ausgegangen, und Cleora war noch nicht aufgestanden, als ich hinkam, ungeachtet es bereits schon etwas über eilf Uhr war. Weil ich gleichwohl meinen Gang nicht gänzlich umsonst wollte gethan haben, so beschloß ich, mich unter den Bedienten umzusehen, ob ich etwas von denen erfahren könnte: und zum Glücke traf ich sie eben über dieser Unterredung an.

Einige erklärten sich für den Herrn, einige für die Lady; und aus allem, was ich hörte, konnte ich urtheilen, daß ein neuer Zank zwischen ihnen vorgefallen seyn mußte, als Arist wieder nach Hause gekommen war. Cleora hatte sich geweigert, sowohl mit ihm zu essen, als bey ihm zu schlafen, und befohlen, daß man ein Bette für sie in einem andern Zimmer aufschlagen sollte. Dieses hatte eine so außerordentliche Wirkung auf den Arist gethan, daß er auch nicht in sein Zimmer gegangen, sondern die ganze Nacht um sein Haus herumspatziert war, und sich in allem wie ein Mensch bezeigt hatte, der seinen Verstand verlohren hat. — Ich will einige von den Anmerkungen einrücken, die ich von diesen Leuten machen hörte, als sie über das vorgegangene mit einander urtheilten.

Ein Bedienter. Wenn ich so ein vornehmer Mann, wie mein Herr, wäre, so wollte ich mich nicht so um eines Weibes willen grämen, sie möchte seyn, wie sie wollte.

Magd. Rede er nicht so, Wilhelm. Sobald, als ein Mann auf seine Frau eyfersüchtig ist, so verdient ers, daß er leidet.

Der Koch. Bey meiner Treue, Margarethe, sie hat Recht. -- Eine andre Frau würde ihm bald den Unterschied zeigen, und machen, daß er doch nicht ohne Grund eyfersüchtig wäre.

E. Bed. Ihr mögt nun sagen, was ihr wollt, etwas muß daran seyn. Ihr seht ja, daß er sie bis zur Raserey liebet: -- er würde nicht so aufgebracht seyn, wenn er nicht etwas gesehen hätte, wovon wir nur vielleicht nichts wissen.

E. Magd. Er ist ein Narre mit seiner Vermuthung -- Meine Frau ist die beste, und ich wollte es beschwören, die tugendhafteste Frau von der Welt. -- Der Teufel muß ihm solch Zeug in den Kopf setzen. -- Es wird ein Glück seyn, wenn er nur nicht einmal in einem von seinen Anfällen sich oder seiner Frau ein Leid thut.

D. Koch. Ja, fürwahr, Margarethe; den Morgen, da ich ihm begegnete, sahe er mir aus, als wenn er gänzlich entschlossen wäre, aus der Welt zu gehen.

Der Bediente wollte eben antworten, als der Kammerdiener hereintrat; sie fragten ihn alle gleich, ob er nicht wüßte, wo sein Herr hingegangen wäre; worauf er ihnen meldete, er wäre zu seiner Mutter gegangen.

D. Koch. Zu seiner Mutter! -- da kann er vollends seinen Rest holen. Man hat mir gesagt, daß sie sich vortrefflich darzu schicken soll, Uebel ärger zu machen. Ich erinnere mich, daß Sara sie hat zu meinem Herrn sagen hören, unsere Frau hielte zu viel Gesellschaft, sie gieng zu viel in die Comödien und was das Zeug mehr war. Ich glaube, daß sie an allen dem schuld ist, daß unsere Frau jetzt so eingesperrt leben muß.

D. Kammerd. Haltet euer Maul -- sie ist eine sehr würdige alte gute Dame, die die Welt hat kennen lernen. Sie ist eine sehr gute Haushälterinn, und kein Mensch kann sie deswegen tadeln, daß sie sich um die Sachen ihres Sohnes ein wenig bekümmert. Für euch gehört es sich gar nicht, von vornehmern Leuten, als ihr seyd, auf eine solche Art zu sprechen.

D. Koch. Seht doch unsern Herrn Gelbschnabel an. Ich glaube, er bildet sich ein, weil er Manschetten und eine Beutelperucke trägt, daß er deswegen dem ganzen Hause Gesetze geben kann. Allein ich werde niemanden um Erlaubniß bitten, was, oder von wem ich sprechen soll, so lange ich nichts sage, als was wahr ist.

In diesem Augenblick pochte jemand sehr stark an die Hausthüre; und als der Bediente den Kopf zum Saalfenster hinaussteckte, sahe er, daß es sein Herr war, und lief also geschwinde, ihm aufzumachen. -- Ich folgte ihm so eilig, als ich konnte, weil ich neugieri-

gieriger war, zu sehen, wie sich Arist aufführen würde, als zu wissen, wie der Zank zwischen dem Koche und dem Kammerdiener ablaufen möchte.

Ich stellte mich so, daß Arist bey mir vorbey gehen mußte. Als ich ihn sahe, so entdeckte ich gar nichts in seinem Bezeigen von dem Wilden, wovon die Bedienten geredet hatten. Vielmehr war eine gewisse Heiterkeit auf seinem Gesichte ausgebreitet, welche durch keine Wolke des Misvergnügens verfinstert wurde.

Ich folgte ihm bis in das Zimmer nach, in das er gieng, und das, wie ich hernach fand, eben dasselbe war, worein Cleora sich die Nacht vorher begeben hatte, daselbst, wenn es möglich wäre, auszuruhen. Er pochte sehr leise an die Thüre; allein, da er sie zugeschlossen fand, gieng er in das Speisezimmer zurück, und ließ durch einen Bedienten dem Kammermägdchen seiner Frau sagen, sie sollte den Augenblick zu ihm kommen.

Dieses junge Mägdchen nahte sich nunmehr: allein, wie man sehen konnte, nicht ohne Zittern, weil sie vielleicht befürchtete, daß sie auch etwas von dem Zorne würde fühlen müssen, in welchem ihr Herr wider seine Frau war. Doch sie erholte sich von dieser Furcht gar bald, als er sie mit einem sehr höflichen Ton anredete:

Arist. Ist ihre Frau aufgestanden, Betty?

D. Kammerm. Ja, Sir.

Arist. Mache sie ihr also meinen Empfehl, und melde sie ihr, ich wäre zum Frühstücke nach Hause gekommen. -- Sie sollte befehlen, ob sie den Thee in das Zimmer, wo sie wäre, oder in das wollte gebracht haben, wo wir ihn bisher getrunken hätten.

D. Kammerm. Sir, ich werde sogleich meiner Frau Ihren Befehl hinterbringen.

Arist. Vielmehr mein Bitten, Betty; -- denn ob ich gleich bisweilen aufgebracht werden kann, wie es gestern Abends geschahe: so werde ich doch niemals von dem Grundsatze abweichen, daß es Mannspersonen übel ansteht, sich ein Ansehen über das Frauenzimmer anzumaßen.

Betty machte hierauf nur eine tiefe Verbeugung, und eilte zur Lady voll Erstaunen über diese plötzliche Veränderung: Das meinige war nicht geringer; und nach dem, was ich gesehen und gehöret hatte, war ich sehr zweifelhaft, ob ich diese Höflichkeit für verstellt oder für aufrichtig halten sollte. Ich wurde indessen bald von dem letztern überführt, als Betty einen Augenblick darauf mit folgender Antwort zurück kam.

D. Kammerm. Sir, die gnädige Frau läßt sich bey Ihnen entschuldigen. -- Sie hat sehr heftige Kopfschmerzen bekommen, und sie wünscht, allein zu bleiben.

Arist. Sage sie ihr, ich brächte ihr Nachrichten, welche dieselben vertreiben würden. -- Doch nein. -- Warte sie, ich will selbst zu ihr gehen.

Er flog hierauf nach ihrem Zimmer, und weil die Thüre nunmehr aufgeschlossen war: so machte er sie auf, und fand seine Frau in einer sehr tiefsinnigen und traurigen Stellung da sitzen. -- Sie erschrack bey seinem Anblicke, und ohne ihm Zeit zu lassen, zu sprechen, redete sie ihn auf folgende Art an.

Cleora. Es ist sehr betrübt, daß kein Zimmer in diesem Hause, von dem man mir gleichwohl die Ehre anthut, mich Frau zu nennen, vermögend ist, mich vor den Ueberfällen eines Mannes in Sicherheit zu setzen, der mich in keiner andern Absicht geheyrathet haben kann, als mich unglücklich zu machen.

Arist. Sagen Sie dieses nicht. -- Sie sollen bald von dem Gegentheil überführt werden, und niemals wieder Ursache haben, meine Gegenwart zu fliehen. -- Ich gestehe es Ihnen, ich bin zu tadeln. Ich habe tausend Dinge gesagt und gethan, deren ich mich schäme, wenn ich daran denke. -- Allein warum, theureste Cleora, trieben Sie meinen Zorn bis zu einer Höhe, die mich strafbar machte? -- Warum verheelten Sie mir die Schreiberinn und den Innhalt dieses Briefes, der mir so viel Angst machte?

Cleora. Es würde mir leicht seyn, mich deswegen zu rechtfertigen.

Arist. Ich weiß es, theurester Engel, ich weiß es. Ich habe das Geheimniß erfahren, ohne daß Sie nöthig gehabt haben, um mich Ihnen zu verbinden, die Pflichten der Freundschaft zu übertreten.

Cleora. Was meynen Sie, Arist?

Arist. Ich war diesen Morgen bey meiner Mutter, und sprach von dem unglücklichen Zanke zwischen uns, und dem, was die Veranlassung darzu gegeben hatte. Meine Schwester, welche zugegen war, gerieth bey dieser Erzehlung in einige Verwirrung. Sie nahm sich Ihrer mit vieler Heftigkeit an, und, nachdem sie meine Aufführung mit der größten Strenge verdammt hatte: gestand sie endlich, daß sie diesen Brief durch einen Briefträger übersendet, und Sie ausdrücklich gebeten hätte, denselben zu verbrennen, sobald Sie ihn würden gelesen haben.

Cleora. Die theureste Lucia! — Wollte der Himmel, der Bruder gliche nur einigermaßen seiner Schwester.

Arist. Bruder und Schwester, sind eines so sehr, als das andre die Ihrigen. Wäre Lucia Arist: so würde sie wie Arist handeln. Und wäre Arist Lucia: so würde er wie Lucia handeln. Der Unterschied des Geschlechts macht den ganzen Unterschied in der Aufführung aus. Auf der einen Seite ist die zärtlichste Freundschaft: auf der andern die heftigste Liebe, welche bey der entferntesten Möglichkeit, das Glück zu verlieren, das sie in dem Besitze findet, schon erzittert.

Cleo-

Cleora. Kann ein Verdacht in meine Tugend den Namen der Liebe verdienen?

Arist. Ich schwöre Ihnen, daß ich in ruhigen Augenblicken niemals geglaubt habe, daß Sie fähig wären, mich oder Sich selbst zu beschimpfen. Allein so lange rasende Leidenschaften in der Seele herrschen: hat die Vernunft wenig Gewalt über unsre Ausdrücke oder Gedanken. -- Ich weiß, Cleora, daß ich den größten Tadel verdiene. -- Allein verzeihen Sie einen Fehler, welcher bloß aus der Größe meiner Liebe entspringt. Ich liebe so sehr, daß ich selbst den Hauch, welcher über Ihre Lippen geht, beneide; und daß ich wünsche, in alles verwandelt zu seyn, was Ihnen am nächsten ist.

Cleora. Allein bedenken Sie wohl, wie unglücklich mich diese ungegründete Eifersucht macht.

Arist. Ja! -- und oft möchte ich mir das Herz aus dem Leibe reißen, weil es einen Gedanken hat unterhalten können, welcher Ihrer Ehre nachtheilig ist. Doch müssen Sie wissen, daß meine Martern diejenigen weit übertreffen, welche Sie jemals von mir können erduldet haben. Hätten Sie die Angst sehen können, welche ich die letzte grausame Nacht hindurch ausgestanden habe: so würden -- so müßten Sie mich beklagen, und mir verzeihen.

Cleora. Die meinige ist nicht geringer gewesen. -- Doch ich könnte Ihnen alles vergeben: wenn nicht mein guter Name bey Ihren üblen Begegnungen zu

viel

viel litte. -- Sie wissen nunmehr den Innhalt des Briefes Ihrer Schwester. -- Können Sie wohl glauben, es stehe in meinem Vermögen, noch gelassen zu bleiben, wenn man meine Verbindung mit Ihnen, als ein Unglück für die Familie ansieht, in die ich gekommen bin?

Arist. Entfernen Sie diese Gedanken, theureste Cleora. Meine Schwester ist allemal von Ihrer Unschuld überzeugt geblieben; und sie hat sich allemal Ihrer Ehre auf das eifrigste angenommen. Meine Mutter hat niemals etwas schlimmers gedacht, als daß Sie durch einige kleine Unachtsamkeiten mich zu den Thorheiten könnten veranlaßt haben, deren ich mich schuldig gemacht habe, und welche sie mir jetzt mit der größten Heftigkeit vorgehalten hat. -- Sie werden beyde diesen Nachmittag zu Ihnen kommen, und Ihnen alle Beweise, die nur in ihrem Vermögen sind, von der Liebe und von der Hochachtung geben, die sie für Sie haben.

Cleora. Wenn ich versichert seyn könnte, Arist, daß dieses die letzte Probe wäre, auf die Sie mich stellten: so könnte ich mich vielleicht bemühen, mich dahin zu bringen, das vergangne zu vergessen.

Arist. Falle ich jemals wieder in meine vorigen Fehler zurück: alsdenn so verachten und hassen Sie mich, alsdenn erklären Sie mich vor den unwürdigsten. -- Nein, Cleora, ich schäme mich meines Fehlers zu sehr, als daß ich mich jemals desselben wieder schuldig machen sollte; und um Ihnen einen Beweis von meinem

nem vollkommenen Zutrauen zu Ihnen zu geben, so besuchen Sie von nun an alle Gesellschaften, welche Sie wollen. Sie sollen keiner andern Vorschrift in Ihren Handlungen zu folgen haben, als Ihrem Belieben; ich will Sie gänzlich Ihnen selbst überlassen, und allemal das meinen Grundsatz seyn lassen, daß alles, was Sie thun, recht ist.

Cleora. Je unumschränkter die Freyheit ist, die Sie mir einräumen, desto weniger werde ich mich derselben bedienen. -- Allein, fallen Sie jemals in Ihre vorigen Irrthümer wieder zurück: so errinnern Sie Sich dessen, was ein berühmter Schriftsteller bey dieser Gelegenheit von uns sagt: „Wir Weiber sind „uns selbst diese Gerechtigkeit schuldig, daß diejeni„gen, die uns für untreu halten, es auch in der That „erfahren mögen.

Sie sagte dieses mit einem so bezaubernden Lächeln, daß Arist, ungeachtet er nicht gänzlich versichert war, daß dasjenige, was er that, angenehm seyn würde, sich doch nicht enthalten konnte, sie in seine Arme zu schließen. Er hielt sie so eine Zeit lang umarmt; endlich ließ er sie los, und fragte sie mit den zärtlichsten Ausdrücken, ob sie ihm vergäbe? Sie antwortete ihm mit Ja, und schlung ihre schneeweißen Arme um seinen Hals, legte ihre Backen auf die seinigen und erwiederte ihm alle die Liebkosungen, welche er ihr vorher gemacht hatte. Hierauf wendete er sich gegen sie und sagte, sobald als die Entzückung, in der er sich befand, ihm erlaubte zu sprechen, folgendes zu ihr:

Arist. Meine ewig anbetenswürdige Cleora! Mein ganzes Leben soll von nun an eine Bemühung seyn, diese Gütigkeit zu belohnen.

Cleora. Begegnen Sie mir, wie ich es verdiene. -- Mehr verlange ich nicht. -- Doch es ist Zeit, zum Frühstück zu gehen.

Sie umfaßten einander darauf, und giengen in das Zimmer, wo Betty und der Theetisch ihrer warteten.

Ich verließ hierauf dieses glückliche Paar, sie die Süßigkeit ihrer Versöhnung genießen zu lassen. Weil ich nicht zweifelte, daß die Reue des Arists eben so beständig seyn würde, als ich aus vielen Gründen überzeugt seyn mußte, daß sie aufrichtig war, so glaubte ich nicht, daß mich noch weiter etwas, das der Aufmerksamkeit des unsichtbaren Kundschafters würdig wäre, in dieses Haus rufen würde.

Allein zum Unglücke für die Personen, die es angienge, wurde ich wenige Tage darauf überzeugt, wie wenig ich die Gabe zu prophezeyhen besaß, und wie schwer sich das unselige Feuer der Eyfersucht aus einer Brust wieder verbannen läßt, von der es einmal Besitz genommen hat; denn wenn es auch auf eine Zeit lang zu ruhen scheint, so kann doch der geringste Schatten und der Wind einer Feder es wieder in Bewegung setzen, und verursachen, daß das nur in der Asche glimmende Feuer wieder in volle Flammen ausbricht.

Ich gieng einmal des Morgens in dem Park spatzieren; und das Wetter war nach Beschaffenheit der Jahreszeit, da es im November war, sehr heiter und warm. Weil wenig Leute daselbst waren, so konnte ich mit vieler Bequemlichkeit meinen Betrachtungen über die Wunder der Natur nachhängen, welche auch in dieser rauhen Jahreszeit Stoff zu unsrer Bewunderung darreichen; und ich hatte mich in meinen Gedanken ganz verlohren; als ich auf einmal durch die unvermuthete Erscheinung der Cleora in Erstaunen gesetzt wurde. Sie kam in einem sehr reichen und artigen Nachtkleide die Allee hergegangen; und, nachdem sie sich zwey oder dreymal umgesehen hatte, ob jemand in der Nähe war, setzte sie sich auf eine Bank dem St. Jameshause gerade gegenüber nieder. Meine Verwunderung, eine Dame von ihrem Range allein hier zu finden, erlaubte mir nicht weiter zu gehen, sondern bewog mich, mich ihr zu nähern, um zu entdecken, ob sie nur durch einen Zufall oder durch eine besondere Veranlassung hieher geführt worden.

Wenige Augenblicke darauf kam auch Arist den Weg von dem Palais her. Als er seine Gemahlinn von weiten sahe, kam er herüber zu ihr, und redete sie also an:

Arist. Was machen Sie hier, meine Theureste? — Sind Sie ganz allein?

Cleora. Ja, wie Sie sehen, und ich glaubte nicht, diesen Morgen einen Menschen anzutreffen. Indessen ist es desto besser, daß Sie gekommen sind.

Wenn

Wenn Sie nichts zu versäumen haben, so leisten Sie mir, so lange ich hier bin, Gesellschaft. Ich werde nicht lange bleiben.

Arist. Von Herzen gerne! -- Ich war willens, auf das Coffeehaus zu gehen. -- Allein zur Belohnung müssen Sie mir sagen, durch was für einen Zufall ich Sie hier ohne alle Beschützung finde.

Cleora. Kann man ohne Beschützung seyn, wo so viel Soldaten sind? -- Doch Sie müssen wissen, daß ich in einigen Gewölbern gewesen bin, und eine Menge Sachen gekauft habe. -- Ich entschloß mich hierauf, über den Park zu gehen. -- Wilhelm war bey mir; allein weil ich glaubte, daß ihn die Wache nicht würde mit den Sachen passiren lassen, so schickte ich ihn den andern Weg nach Hause, und ich gerieth auf den Einfall, weil das Wetter so ungemein schön war, mich einen Augenblick niederzusetzen, um es zu genießen, besonders da ich sahe, daß kein Mensch da war, von dem ich erkannt werden konnte. Dieses ist meine ganze Lebensgeschichte auf diesen Morgen.

Arist. Sie ist sehr einfach. -- Allein, meine Theureste, wie, wenn Sie den Böcken oder irgend einer andern von unsern herumschweifenden Gesellschaften in die Hände gefallen wären, was würden Sie alsdenn angefangen haben?

Cleora. Was ich würde angefangen haben? Ich würde meine Arme untergestemmt und so wilde ausgesehen haben, als sie nur immer aussehen können.

Diese Leute haben nur Muth, wenn sich jemand vor ihnen fürchtet.

Da ich sahe, daß sie auf eine so scherzhafte Art mit einander sprachen, so schloß ich, daß das gute Vernehmen zwischen ihnen noch fortdauern müßte, und weil ich nicht für gut fand, sie länger zu behorchen, so war ich schon im Begriffe, den Ort zu verlassen, wo ich bisher gestanden hatte; als eben, da ich den Huth in die Hand nahm, um fortzugehen, zwo Personen die Allee herkamen, von denen der eine, als er bey der Bank vorbey gieng, stehen blieb, Cleoren sehr starr ansahe, stutzte, eine sehr tiefe Verbeugung machte, und alsdenn fortgieng. Cleora machte ein Gegencompliment, allein mit einer Verwirrung, welche sich nicht beschreiben läßt. Sie erröthete, -- zitterte am ganzen Leibe, -- der Fächer fiel ihr aus den Händen, und es fehlte nicht viel, daß sie nicht selbst von der Bank gesunken wäre.

Auch einem weniger argwöhnischen Ehemanne, als dem Arist, hätte diese plötzliche Veränderung an Cleoren in die Augen fallen müssen. Allein bey Aristen war die Bewegung, in welche er hierdurch auf einmal gesetzt wurde, so heftig, daß sie ihn auf einige Zeit sprachlos machte. -- Cleora selbst suchte sich vergebens zu fassen, und alle Mühe, die sie anwendete, ihre Unruhe zu unterdrücken oder zu verbergen, machte sie nur desto heftiger, und folglich desto sichtbarer. Endlich brach Arist das Stillschweigen.

Arist. Sie scheinen bestürzt, Madame. Der Anblick dieser zwo Personen hat eine wunderbare Wirkung auf Sie gehabt.

Cleora. Ich gestehe es, ich war ein wenig bestürzt, als ich den einen davon zu Gesichte bekam. -- Allein das ist noch nicht alles. -- Ich befinde mich nicht wohl.

Arist. Ich sehe es, -- so wohl dem Körper als dem Gemüthe nach. -- Meine Ankunft war für Sie unglücklich. -- Wäre ich nicht da gewesen, so würden Sie unfehlbar Ihre vorige Munterkeit behalten haben. -- Allein hier ist nicht der Ort über die Ursache ihrer plötzlichen Krankheit zu sprechen. Ich will durch einen von den Soldaten eine Chaise holen lassen. Sie thun am besten, wenn Sie Sich nach Hause begeben.

Er erwartete nicht erst ihre Antwort, sondern gieng gleich zu einem, von dem er sahe, daß er den Tag nicht auf der Wache war. Der Soldate lief gleich fort, und kam den Augenblick drauf mit einer Chaise zurück. Mittlerweile war Cleora wieder in so weit zu sich selbst gekommen, daß sie folgendes zu Aristen sagen konnte:

Cleora. Ich sehe, daß Gedanken in Ihnen aufsteigen, welche für mich nachtheilig sind. Allein gedulden Sie Sich, bis Sie nach Hause kommen; Ich will Ihnen alsdenn das ganze Geheimniß erklären. Sie setzte sich hierauf in die Chaise, erinnerte aber

vorher noch einmal Aristen, ihr gleich nachzufolgen. Arist versprach es zu thun; ungeachtet er glaube, setzte er hinzu, daß es ihr jetzt angenehmer seyn müßte, ihren Gedanken nachzuhängen, als sich in der Gesellschaft ihres Mannes zu befinden.

Ich merkte bald aus dem Betragen des Arists, daß sich in ihm ein Ungewitter aufzog, welches bereit war, in Donner auszubrechen. Ich konnte selbst nicht läugnen, daß hier Umstände zusammentrafen, die zum Nachtheile Cleorens zu seyn schienen. Indessen hielt ich für den sichersten Weg, mich in meinem Urtheile nicht zu betrügen, wenn ich es so lange zurück hielt, bis ich sie erst beyde beysammen gesehen hätte. Ich folgte also gegenwärtig keinem von beyden, sondern bezähmte meine Ungeduld bis zur Tischzeit, weil ich am sichersten seyn konnte, den Arist alsdenn zu Hause anzutreffen.

Als ich um diese Zeit hinkam, fand ich die Thüre offen, und einen Bedienten in einer mit Tressen besetzten Liverey im Vorhause sitzen, der auf Antwort zu warten schien. Ich gieng gerade nach dem Speisezimmer zu; allein als ich niemanden darinnen fand, so gieng ich nach Cleorens Zimmer, wo ich sie auch und zwar an ihrem Tische schreibend antraf. Ein Brief lag offen vor ihr, in welchem ich folgendes las:

LB Coburg

An Cleoren.

Madame,

„Ich habe nicht eher etwas von Ihrer Verheyra„thung erfahren, als einige Wochen darauf, „da sie schon vollzogen war. Ich war eben dazumal „im Begriffe nach Paris zu gehen, so daß mich der „Tumult der Reiseanstalten abgehalten hat, Ihnen „eher meinen aufrichtigen Glückwunsch abzustatten. „Vor drey Tagen bin ich nach Engelland wieder zu„rückgekommen. Ich habe nicht unterlassen, mich „sogleich nach Ihrem Wohlbefinden und Ihrer Woh„nung zu erkundigen. Allein bey der Beantwortung „dieser Fragen hat man mir zugleich eine und die an„dere Nachricht ertheilt, aus der ich geurtheilt habe, „daß vielleicht mein Besuch demjenigen, der so glück„lich ist, Ihr Ehemann zu seyn, nicht völlig ange„nehm seyn könnte. Aus dieser Ursache habe ich mir „also nicht eher die Freyheit nehmen wollen, Ihnen „aufzuwarten, als bis ich die Erlaubniß darzu von „Ihnen erhalten habe. Wenn Sie mich dieses „Glücks theilhaftig machen, so wird dadurch einer „von meinen sehnlichsten Wünschen erhört werden. „Allein Sie mögen es nun für gut befinden, mir „diese Gewogenheit zu bewilligen, oder nicht, so er„suche ich Sie doch überzeugt zu seyn, daß ich alle„mal mit der vollkommensten und beständigsten Hoch„achtung bin

Dero

unterthänigster Diener

Leander.

Cleorens Antwort auf dieses Billet war folgendes:

Sir,

„Ich bin Ihnen den verbindlichsten Dank schuldig, „daß ich noch einen Platz in Ihrem Andenken „behalten habe: und es thut mir leid, daß ich Ihnen „denselben nicht anders, als in dieser Entfernung „abstatten kann. Ich kann leicht errathen, von „was für einer Beschaffenheit dasjenige gewesen ist, „was man Ihnen von mir berichtet hat, und ich halte „mich selbst für verbunden, Ihnen die Wahrheit da„von zu bestätigen. Urtheilen Sie also, wie wenig „ich im Stande bin, den Beweis von Ihrer Freund„schaft anzunehmen, dessen Sie in Ihrem Briefe er„wähnen. Ich sehe mich zugleich genöthiget, Sie zu „ersuchen, allen Briefwechsel inskünftige mit einer „Person aufzuheben, welche nicht mehr über ihre „Handlungen zu gebieten hat, und welcher nichts mehr „übrig gelassen ist, als Ihnen das beste Glück in „Ihrem Herzen zu wünschen.

Cleora.

Nachdem sie den Brief zugesiegelt hatte, rufte sie ihr Kammermägdchen, und befahl ihr, denselben dem Bedienten zu geben, welcher auf ihn wartete. Sie nahm darauf den Brief von Leandern, überlas ihn ein oder zweymal nicht ohne Kennzeichen einer innern Unruhe; alsdenn richtete sie sich geschwinde aus der Stellung, in der sie bisher gewesen war, auf: ob sie es aber that, um denselben zu verbrennen, oder ihn ordentlich wieder zusammen zu legen, das kann ich

nicht

nicht sagen, weil ihr Mann den Augenblick ins Zimmer gelaufen kam, und ihr denselben aus der Hand riß. Sie erschrack, -- und begieng meiner Meynung nach dadurch eine sehr große Unvorsichtigkeit, daß sie sich bemühte, ihm denselben wieder zu nehmen, ob gleich, wie man leicht glauben kann, vergebens. Denn da er viel länger und stärker war, als sie, so hielt er, aller ihrer schwachen Bemühungen, es zu verhindern, ungeachtet, denselben so lange in der Hand in die Höhe, bis er ihn gelesen hatte.

Nachdem dieses geschehen war, steckte er ihn ein, stampfte mit dem Fuße, biß in die Lippen, und gieng mit einer sehr wilden Bewegung in der Stube auf und nieder. Er sahe von Zeit zu Zeit mit drohenden Blicken die zitternde Cleora an, bis endlich diese und andere wütende Geberden zu folgender Unterredung Anlaß gaben.

Cleora. Was finden Sie denn in diesem Briefe, das Sie in eine so außerordentliche Bewegung setzt?

Arist. Ist der Brief nicht von eben der Person, deren Anblick Ihnen diesen Morgen eine Unpäßlichkeit zuzog?

Cleora. Ich erschrack ein wenig über die unvermuthete Gegenwart einer Person, die ich seit so langer Zeit nicht gesehen hatte; allein ich weiß nicht, ob die Unpäßlichkeit, die mich überfiel, auch daher entsprang.

Arist. Zum wenigsten weiß ich es. -- Schickte er Ihnen nicht diesen Brief, Sie deswegen zu trösten?

Cleora. Sie legen seine Worte so wohl, als meine Blicke sehr übel aus. -- Ist dieses die Folge von denen Versprechungen, die Sie mir gethan haben?

Arist. Als ich Ihnen dieselben that: war ich einfältig genug, zu glauben, es sey eine Möglichkeit, daß Sie mir treu bleiben könnten. Allein nunmehr lerne ich Sie erst kennen, und ich sehe; daß Sie die niederträchtigste Weibsperson, und ich der unglücklichste Mann bin.

Cleora. Sie machen sich selbst durch Ihren ungegründeten und ungerechten Verdacht darzu: mir aber haben Sie nichts vorzuwerfen, wodurch Sie Ihre Beschuldigung rechtfertigen können.

Arist. Habe ich etwa nicht den Bedienten dieses Verräthers mit einem Brief von Ihnen wieder fortgehen sehen?

Cleora. Sie können dieses gesehen haben. Ich verbot ihm darinnen, nicht zu mir zu kommen.

Arist. Nicht hieher, -- aber wohl an einen andern Ort, der sich besser zu einer Zusammenkunft schickt.

Cleora. Sie betrügen sich. Der Mann, den Sie durch Ihren Argwohn beleidigen, hegt keinen Gedanken, welcher meiner Ehre nachtheilig seyn könn-

könnte. -- Hätten Sie nur halb so viel Achtung und Liebe für mich, als er: so würde ich nicht halb so beklagenswürdig seyn, als ich bin.

Arist. Sie gestehen also, daß er Sie liebt?

Cleora. Er hat mich einmal geliebt: und ungeachtet es der Himmel so gefügt hat, daß die Verbindung, welche man zwischen uns stiften wollte, aufgehoben worden ist; so weiß ich doch, daß er mich noch beständig hochachtet.

Arist. Wie Sie ihn! -- Und dieses unterstehen Sie Sich mir ins Gesichte zu sagen! -- Ich habe also nur das, Niederträchtige, was mir ein geliebter Nebenbuhler übrig gelassen, und was er verschmäht hat?

Indem er dieses sagte: gab er ihr einen so gewaltigen Schlag ins Gesichte, daß ihr das Blut zu Maul und Nasen heraussprang.

Cleora. Niederträchtiger! Dieses fehlte, um Ihre verworfne Seele zu beweisen. -- Allein wissen Sie, daß ich, weil ich eine Frau bin, deswegen nicht eine Begegnung von der Art geduldig ertragen werde. -- Nein, sollten mir auch die Gesetze ihre Hülfe versagen: so will ich in den entferntesten Winkel der Erde entfliehen, und eher unter den weniger grausamen Wilden eine Freystatt vor ihrer Wuth suchen, als noch länger mit Ihnen in einem Hause leben, noch weit weniger länger an der Seite eines solchen Ungeheuers schlafen.

Ich weiß nicht, wie sich Arist hierbey würde bezeigt haben: weil in dem Augenblicke ein Bedienter herein kam, der ihm meldete, daß jemand, den er gewisser Angelegenheiten wegen hätte zu sich ruffen lassen, da wäre, und ihn zu sprechen verlangte. So heftig also auch die Unruhe in der Seele dieses gequälten Ehegatten seyn mochte: so hatte er doch keine Gelegenheit, sie jetzt weiter zu zeigen; sondern er sahe seine Gemahlinn nur noch einmal mit Blicken voll Wuth an, und, indem er einige halb abgebrochene Flüche herausstieß, verließ er sie, und gab ihr also Zeit, über das, was vorgangen war, nachzudenken.

Cleora war nicht sobald allein: als sie nach ihrem Mägdchen klingelte, welche auf das äußerste erschrack, als sie ihre Frau in diesen Umständen erblickte. Die Ausrufungen des Mägdchens bewogen sie, daß sie sich nach einem Spiegel umwendete, und allem Ansehen nach vermehrte die Beleidigung, die man ihrer Schönheit angethan hatte, ihren Zorn, und brachte sie zu der Entschließung, noch diesen Augenblick an der Ausführung dessen zu arbeiten, womit sie dem Arist gedrohet hatte.

Betty war schon vor ihrer Verheyrathung bey ihr gewesen, und wußte also um die Liebe, die sie einmal zu dem Leander getragen hatte. Cleora bedachte sich also desto weniger, ihr die Ursachen ihres letzten Zankes mit ihrem Manne, und zugleich den Entschluß zu entdecken, den sie gefaßt hatte, ihn zu verlassen. Nachdem sie daher ein wenig nachgedacht hatte,

wie

wie die Sache am besten auszuführen wäre: gab sie ihr folgende Befehle:

Cleora. Nehmet eine Kutsche, und fahret zur Frau Clips. Ich weiß, sie vermiethet Zimmer; Ist eins leer, so miethet es den Augenblick; Sollte aber von ungefehr das ganze Haus besetzt seyn: so müsset ihr sehen, wo ihr sonst irgendwo eines finden könnet; denn ich bin auf das festeste entschlossen, noch diesen Nachmittag fort zu gehen, weil mir jeder Augenblick, den ich noch in diesem verfluchten Orte seyn muß, ein Jahrhundert zu seyn scheint.

Währender Zeit das Mägdchen ihre Befehle ausrichtete, packte sie ihre Kleider und Juwelen zusammen; und das that sie mit einer so unglaublichen Geschwindigkeit, daß sie in weniger, als einer Stunde, mit allem fertig war, was sie mitnehmen wollte. Einen Augenblick darauf kam auch Betty zurück, und berichtete ihr, daß sie einige Zimmer für sie bey der Frau Clips gefunden hätte, welche ganz artig wären, und von denen sie glaubte, daß sie damit zufrieden seyn würde; wenigstens so lange, bis man Gelegenheit hätte, sich nach andern umzusehen.

Cleora ließ sich es gefallen, und schickte nach zwo Kutschen, in deren eine sie sich setzte, in die andre aber das Mägdchen mit den Sachen, die sie mitnahm.

Arist war diese ganze Zeit über abwesend, weil er mit der Person, welche ihn hatte abrufen lassen, aus-

gegangen war; und dieses beförderte die Flucht Cleorens nicht wenig, weil es wahrscheinlich war, er würde, wenn er zu Hause gewesen wäre, entweder aus Erbitterung oder aus Liebe, vielleicht auch aus beyden zugleich, sich bemüht haben, sie zurück zu halten. Allein was die Folgen von Cleorens Flucht, so wohl auf der einen, als auf der andern Seite gewesen seyn; dieses wird man im folgenden Capitel hören.

Das fünfte Capitel.

Folgen der Flucht Cleorens, sowohl in Ansehung ihrer, als ihres Mannes, und Befriedigung der Neugierigkeit, welche bey jedem aufmerksamen Leser durch die vorhergehenden Blätter hat erregt werden müssen.

Ich wartete noch einige Stunden in Aristens Hause: weil ich vermuthete, ein Zeuge eines außerordentlichen Auftritts zu seyn, wenn er die Nachricht von seiner Frauen Flucht erhalten würde. Allein da er nach Verlauf dieser Zeit noch nicht da war: so wurde ich endlich des langen Wartens überdrüßig, und verließ meinen Posten, um mich nach Hause zu begeben; denn was Cleoren anbetrift, so war ich nicht Willens, eher, als morgen zu ihr in ihre neue Wohnung zu gehen.

Da es indessen noch nicht spät war; so kam mir noch unterwegens ein, auf ein Coffeehaus zu gehen, vor dem ich vorbey mußte, wenn ich nach Hause gieng. Dieser ungefehre Einfall hatte sehr glückliche Folgen für die Befriedigung meiner Neugierigkeit. Ich fand daselbst Aristen, der in einer ziemlichen Entfernung

von

von der andern Gesellschaft in einem Winkel der Stube allein an einem Tische saß und schrieb. Ich nahete mich ihm so geschwinde, als ich konnte, und sahe, daß er folgenden Brief an Leandern geschrieben hatte.

Sir,

„Sie sind ein niederträchtiger; und Sie haben mich „an einem zu empfindlichen Orte angegriffen, „als daß ich es Ihnen vergeben könnte. -- Ich brauche Ihnen nur zu sagen, daß ich Cleorens Ehemann „bin, um Sie errathen zu lassen, was meine Meynung ist, und was ich für eine Genugthuung verstehe, wenn ich sage, daß sie meine Ehre von Ihnen fordert. Ich verspreche mir, Sie Morgen früh „um sieben auf den Tothill Feldern zu finden. -- „Der Ueberbringer hat Befehl, auf Ihre Antwort zu „warten.

Arist.

Er schickte dieses Billet durch einen Briefträger in das Haus, wo Leander, wie er mit vieler Mühe ausgekundschaftet hatte, alle Abende speisete.

Ich wartete hinter dem Arist mit einer Ungeduld, welche der seinigen nicht viel nachgab, auf die Antwort, die auf dieses Billet erfolgen würde. Endlich kam der Bothe wieder zurück, und brachte folgende Zeilen:

Sir,

Sir,

„Ungeachtet ich nicht sehen kann, wie die Erklärung, „die Sie mir thun, daß Sie Cleorens Ehemann sind, mit dem Titel eines Niederträchtigen, „den Sie mir geben, zusammenhängt, so kann ich „doch leicht errathen, was Sie für eine Genugthuung „meynen; und ich werde nicht ermangeln, mich zu „der gesetzten Stunde an dem bestimmten Orte einzufinden, um von Ihnen zu hören, aus was für einer „eingebildeten Ursache Sie auf diese Art einer Person begegnen, die Sie weder kennt, noch jemals „die Absicht gehabt hat, Sie zu beleidigen.

Leander.

Nachdem Arist dieses gelesen hatte, verweilte er sich nicht länger, als es nöthig war, seinen Coffee auszutrinken. Weil ich sahe, daß er den Weg nach seinem Hause zu nahm, so folgte ich ihm dahin nach, und aus demjenigen, was ich gleich erzählen will, wird mein Leser leicht urtheilen, daß mich meine Mühe nicht gedauert haben wird.

Er war nicht so bald in sein Haus getreten, als er sogleich nach seiner Frau fragte, allem Ansehen nach in der Absicht, seine Vorwürfe wieder von vornen anzufangen, und die Wuth auszulassen, die ihn eingenommen hatte. — Allein niemals hat wohl das Erstaunen seltsamere Würkungen in einer Person hervorgebracht. — Er hatte kaum halb von dem Bedienten, der ihm aufmachte, gehört, daß seine Frau fortgegangen wäre, und auf was für eine Art das geschehen

hen sey: als ihm dieses plötzliche Schrecken auf einmal, so wohl Sprache, als Bewegung raubte. Sein Gesicht wurde bleich wie der Tod; seine Augen verlohren alle Bewegung, und wenn er drey Tage vorher wäre begraben worden, so würde man ihn noch kaum für seinen eignen Schatten gehalten haben.

Nachdem sich nach und nach das Leben bey ihm wiedergefunden hatte: so war sein erstes, daß er alle seine Bedienten zusammen rufte, und bald diesen, bald jenen fragte, warum man sie fortgehen lassen, und sie nicht aufgehalten hätte. Sie antworteten, daß, da sie keine Befehle von ihm darzu gehabt, so hätten sie sich das nicht unterstehen wollen; und über dieses wären sie nicht eher etwas von ihrer Flucht gewahr worden, als bis die Kutschen vor der Thüre gewesen wären, und die Sachen hinaus geschaffet worden.

Er fragte hierauf, wohin sie zu fahren befohlen hätte; Allein Cleora hatte schon die Vorsicht gebraucht, dem Kutscher nicht eher zu sagen, was er für einen Weg nehmen solle, als bis sie in einiger Entfernung vom Hause waren; und folglich war niemand im Stande, ihm die geringste Nachricht zu geben. Er schickte sie also fort, mit vielen Flüchen über ihre Nachlässigkeit, daß sie wenigstens der Kutsche nicht nachgelaufen wären: und da er hierauf allein zu seyn glaubte, so ließ er seine Verzweiflung in folgenden Worten aus:

Arist. Sie ist also für mich verlohren -- und auf ewig verlohren; denn wollte sie auch zurückkeh-

ren; so erlaubt meine Ehre nicht, sie wieder anzunehmen. -- Warum habe ich sie doch geheyrathet! -- Welcher unselige Geist hat mir den Gedanken eingegeben, mich mit einer Frau zu verbinden, von der ich vorher sehen konnte, daß sie jedermann lieben mußte. -- Allein wie ruhig, wie glücklich bin ich nicht eine Zeit lang in ihren Umarmungen gewesen -- ja dreymal glücklich: hätte sie mir nicht Ursache gegeben, einen Argwohn auf ihre Treue zu werfen! -- Himmel, mußte denn unter einer so liebenswürdigen Gestalt und unter so viel scheinbarer Unschuld eine so lasterhafte Seele verborgen seyn! -- Verflucht sey meine Liebe! Verflucht seyn ihre Reizungen, die mich so hintergangen haben, mittlerweile die Treulose nach einem andern geschmachtet hat. -- Ich darf nun nicht weiter an ihrer niederträchtigen Verstellung zweifeln. Ihre Flucht ist ein zu deutlicher Beweis von ihrem Verbrechen. -- Rache ist nunmehr meine einzige Zuflucht. Sie ist jetzt meinen Armen entflohen; allein ich will ihr Bild in Leanders Brust durchbohren. -- Wäre es doch schon wieder Morgen, damit ich diesen verdammten Ehebrecher die Hand eines Ehemanns könnte fühlen lassen.

Indem er diese letzten Worte sagte, lief er in der Stube herum, als ob er den Verstand verlohren hätte. Endlich wurden seine Lebensgeister durch die Heftigkeit seiner Wuth erschöpft; und er fiel nunmehr in das andre Entgegengesetzte, in eine gänzliche Entkräftung. Er faltete seine Hände; seufzete; vergoß Thränen, und rufte einmal über das andere aus:

O Cleora, treuloser, liebenswürdiger Gegenstand, in was für einen Zustand hast du mich gebracht!

Er warf sich endlich auf einen Stuhl nieder; und sein Aechzen glich dem Aechzen eines Sterbenden, der bey vollkommenen Leibeskräften stirbt. Nachdem er eine lange Zeit so da gelegen hatte; sprang er endlich mit diesen Worten auf: Nein, Treulose, ich will dich vergessen, diese Quaal würde deinen Stolz zu sehr vergnügen, wenn du sie hören solltest.

Er schien sich ein wenig gefaßt zu haben; -- und rufte, man sollte ihm etwas zu essen bringen. Allein als man es ihm brachte; konnte er keinen Bißen hinunter bringen. Er stand also auf, und gieng in seine Stube, wohin ich es aber nicht für gut fand, ihm zu folgen, weil dasjenige, was ich gesehen hatte, schon zureichend war, mir die Verfassung seines Gemüths zu erkennen zu geben.

Ich war völlig entschlossen, den Morgen darauf einen Zuschauer von dem Gefechte zwischen Aristen und Leandern abzugeben: allein zum Unglücke wachte ich nicht eher auf, als da die Zeit, welche man zu demselben angesetzt hatte, schon verstrichen war. Dieses beunruhigte mich anfänglich ein wenig; doch endlich tröstete ich mich damit, daß ich in Aristens Hause den Ausgang der Sache leicht erfahren konnte; weil Leanders Wohnung mir unbekannt war. Allein ich brauchte mir nicht einmal diese Mühe zu geben. Denn als ich es meine erste Sorge seyn ließ, Cleoren

zu besuchen, so erfuhr ich daselbst alles, was ich zu wissen verlangte.

Lady war erst den Augenblick aufgestanden, und ich fand sie noch gänzlich unangezogen. Sie schien sehr nachdenkend, und sie trug noch immer die Kennzeichen von Aristens Zorne auf ihrem Gesichte. Betty war nicht da, als ich hinkam; aber sie kam bald darauf herein, und setzte sie mit folgender Nachricht in Erstaunen.

Betty. Ach gnädige Frau, ich habe Ihnen sehr außerordentliche Nachrichten zu hinterbringen.

Cleora. Und was für welche?

Betty. Wen glauben wohl Ihre Gnaden, daß ich gesehen habe?

Cleora. Das kann ich nicht wissen. -- Wen denn?

Betty. Eben denselben Bedienten, der Ihnen gestern diesen Brief überbracht hat, der Ihren Gemahl in solche Wuth setzte. In meinem Leben bin ich nicht so erschrocken gewesen.

Cleora. Erschrocken -- warum? -- wo saht ihr ihn denn?

Betty. In der Küchen, Madam. Eben da ich hinuntergieng, den Theekessel zum Frühstücke anzusetzen,

setzen, fand ich ihn, daß er mit der Frau Clip sprach. -- Und sein Herr wohnt hier in diesem Stockwerke.

Cleora. Gerechter Himmel! Hätte mir wohl ein grausamerer Zufall begegnen können? -- In einem Hause mit einem Manne zu wohnen, dessen Gegenwart ich jetzt am meisten fliehen muß. Allein glaubt ihr wohl, daß er euch gekannt hat?

Betty. Unfehlbar -- Erinnern Sie Sich nicht, Madame, daß ich es eben war, die den Brief von ihm annahm, und die ihm auch die Antwort von Ihnen wieder brachte. Er muß mich also nothwendig noch kennen. Aber gesetzt, er kennte mich auch nicht, so hat doch gewiß Frau Clip von Ihnen geplaudert: denn ich hörte einigemal Ihren Namen nennen, da ich auf der Treppe stand.

Cleora. In Wahrheit, ich muß rasend gewesen seyn, daß ich dieser Frau nicht verboten habe, zu sagen, daß ich hier bin. -- Allein ich muß nunmehr den Augenblick aus diesem Hause wieder fort. -- Es würde mein größtes Unglück seyn, wenn mein Mann oder einer von seinen Freunden erführe, daß ich eine Nacht mit ihm in einem Hause zugebracht hätte.

Betty. Sie haben recht, gnädige Frau. Sobald, als Sie gefrühstückt haben, will ich ausgehen, und mich nach einer andern Wohnung umsehen.

Cleora. Ich frage jetzt auch nach dem Frühstücke. -- Ihr sollt in diesem Augenblicke gehen. --

Ich ängstige mich, wenn ich nur dran denke, wo ich bin.

Betty. Ich bitte Sie, beunruhigen Sie Sich nicht selbst so ohne Noth. Es scheint, Leander ist ausgegangen; und diese junge Herren kommen selten vor Abends wieder, wenn sie einmal ausgeflogen sind. -- Ich gebe Ihnen mein Wort, Sie sollen eine andere Wohnung haben, ehe Leander weiß, daß Sie hier sind.

Cleora. Ihr redet, als ob ihr nicht wohl gescheid wäret. -- Da er so zeitig ausgegangen ist, so ist es desto wahrscheinlicher, daß er auch um so viel zeitiger wiederkommen wird, um sich anzukleiden. -- Gehet also ja gleich. Ich wollte um aller Welt willen nicht, daß er mich hier zu sehen bekäme.

Da Betty sahe, daß Lady so entschlossen war, so zauderte sie nicht länger, sondern gieng gleich ins nächste Zimmer, nahm eine Kappe vor, kam alsdenn wieder, und fragte Cleoren, in welchem Theile der Stadt Sie am liebsten wohnen möchte. Cleora antwortete, sie wären ihr alle, einer so gleichgültig, als der andere; doch wünschte sie, daß sie in der Gegend nach dem Wasser zu, wohnen könnte, weil sie da weniger bekannt wäre, und also am besten verborgen bleiben könnte. Sie befahl ihr zugleich, die Frau Clip heraufzurufen, welches Betty sogleich that.

Als die Frau Clip erschien, sagte sie ihr, daß sie gewisse Angelegenheiten nöthigten, ihr Haus wieder

zu verlassen, und bat sie zugleich, gegen niemanden, der etwa darnach fragen sollte, etwas davon zu erwähnen, daß sie bey ihr gewohnt hätte. Frau Clip bezeigte sehr viel Betrübniß, daß sie einen so guten Miethmann so bald wieder verliehren sollte; versprach ihr aber indessen den kurzen Aufenthalt bey ihr gegen jedermann geheim zu halten.

Indem sie so mit einander sprachen, pochte jemand sehr stark an die Thüre. Frau Clip lief in dem Augenblick, zu sehen, wer es wäre. Als sie sahe, wer es war, rufte sie aus:

Fr. Clip. Um Gottes willen! Es ist Leander. — Seine Kleider sind über und über blutig, und er trägt den Arm in einer Scherpe. — Er muß sich unfehlbar geschlagen haben. Ich dachte fast, daß er so etwas vorhätte, weil er so ungewöhnlich früh ausgieng. — Ich bitte Ihre Gnaden um Verzeihung, — ich muß laufen, um zu sehen, ob ich ihm worinnen beystehen kann.

Cleora war über den Namen Leanders, und dasjenige, was sie hörte, viel zu bestürzt, als daß sie daran gedacht hätte, sie aufzuhalten. Sie fiel in ein tiefes Nachdenken, das nicht viel weniger, als eine halbe Stunde dauerte, und in dem sie vielleicht noch länger würde geblieben seyn, wenn sie nicht jemanden sehr leise hätte an ihre Thüre klopfen hören. — Allein wie groß war nicht ihr Erstaunen, als sie, indem sie der Person befahl, hereinzukommen, Leandern erblickte.

blickte. Sie fuhr zurück; zitterte, und redete ihn mit bebender Stimme an:

Cleora. O Sir, ein Besuch von Ihnen, und zu dieser Zeit kömmt mir sehr unerwartet.

Leander. Ich hoffe, Sie werden mir es vergeben, Madame. Ich würde mich nicht so viel unterstanden haben, wenn ich Ihnen nicht eine Nachricht mitzutheilen hätte, von der ich glaube, daß Ihnen daran gelegen seyn wird, sie zu wissen. -- Ich habe diesen Morgen Ihren Gemahl gesehen.

Cleora. Welche traurige Ahndung für mein Herz! Ich zittere, die Folgen von dieser Zusammenkunft zu hören.

Leand. Zittern Sie nicht! -- Arist ist unbeschädigt, und ich habe nur ein kleines Kennzeichen von seiner Absicht, mir das Leben zu nehmen, davon getragen.

Cleora. Sie haben Sich also geschlagen?

Leand. Ich zog nicht ohne den größten Widerwillen meinen Degen gegen Cleorens Ehemann. -- Allein lesen Sie dieses Billet, so werden Sie die Nothwendigkeit sehen, die mich darzu gezwungen hat.

Mit diesen Worten übergab er ihr den Brief, der ihm von Aristen den Abend vorher war zugeschickt wor-

worden. Sobald, als sie ihn gelesen hatte, gab sie ihm solchen mit folgenden Worten zurück:

Cleora. Ungerechter Arist! Allein dem Himmel sey gedankt, daß nichts schlimmers geschehen ist.

Leand. Diesem gebührt der Dank auch allein: denn ich habe weder meiner vorzüglichen Geschicklichkeit, noch der Großmuth Arists, sondern blos einer Art von Wunderwerke die Erhaltung meines Lebens zu danken.

Cleora. Wie so, Sir? Ich bitte Sie, erzählen Sie mir es.

Leand. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen diesen Zufall deutlich genug werde beschreiben können, da Ihrem Geschlechte die Wörter unbekannt sind, die bey der Beschreibung eines solchen Gefechts gebraucht werden. -- Doch ich will mein möglichstes thun. -- Als wir zuerst zusammen kamen, bemühte ich mich, ihn aus einem Irrthume zu reißen, der sowohl Ihnen und mir, als auch seiner eigenen Gemüthsruhe so nachtheilig war. Allein er weigerte sich schlechterdings, etwas von dem anzuhören, worauf ich mich zubereitet hatte, und gieng mit der Wuth eines aufgebrachten Löwen auf mich loß. Aus der Art, mit der er fochte, konnte ich leicht urtheilen, daß es seine Absicht war, entweder mir das Leben zu nehmen, oder das seinige zu verliehren. Beydes suchte ich auf gleiche Art zu vermeiden. Ich vertheidigte mich also nur, und parirte seine Stöße, ungeachtet er verschie-

dene male, wenn er seinen Degen auf meine Brust richtete, mir seine eigene blos stellte. Diese Mäßigung machte ihn nur desto erbitterter; er gieng mir also härter auf den Leib; und ich empfieng eine Wunde an dem rechten Arme, ein wenig über der Binde. Da mich dieses verhinderte, denselben weiter zu brauchen, nahm ich den Degen in die linke Hand, und erklärte mich zugleich gegen ihn, daß, da ich außer Stand gesetzt wäre zu fechten, wir diese Sache bis auf ein ander mal müßten ausgesetzt seyn lassen. Allein er rufte mir zu, daß er nicht so einfältig seyn würde, den Vortheil aus den Händen zu geben, den er über mich erhalten habe. Ich trat hierauf einige Schritte zurücke, und er verdoppelte seinen Angriff so stark, daß bey der für mich so nachtheiligen Art der Gegenwehr ich mich keinen Augenblick länger hätte halten können, wenn wir nicht in eben dem Zeitpunkte, der entscheiden mußte, und da er im Begriffe stand, mich mit dem Degen auf den Boden zu heften, glücklicher Weise wären getrennet worden. Einige Personen, deren Fenster auf diese Seite hinausgiengen, hatten den Anfang unsers Gefechtes gesehen, und weil sie so sehr geeilt hatten, als es ihnen möglich gewesen war, dem zu befürchtenden Unglücke vorzubeugen, so kamen sie eben in dem Augenblicke zu uns, den ich erwähnt habe, schlugen Arists Degen nieder, und stellten sich zu meiner Bedeckung wie ein Schild für mich.

Cleora. Wie habe ich nicht bey dieser Erzehlung geschaudert. — Und was that Arist alsdenn?

Leander. Er gieng voll Verdruß fort; und die Vorwürfe meiner Erretter folgten ihm, so weit er sie hören konnte, ja es kostete mir so gar Mühe, sie abzuhalten, daß sie ihn nicht beschimpften. — Allein, Madam, indem ich Sie mit der üblen Begegnung unterhalte, welche ich von Aristen empfangen habe; so befürchte ich, daß Sie mir vielleicht eine noch weit empfindlichere Nachricht von der Ursache, welche Sie hieher gebracht hat, mitzutheilen haben.

Cleora. Die Ursache darzu ist so beschaffen, daß, wenn nicht alle Welt Aristen an Ungerechtigkeit gleich kömmt, jedermann mich in Ansehung des Entschlusses, den ich ergriffen habe, mich von ihm zu trennen, rechtfertigen wird. Allein es würde meiner Ehre sehr nachtheilig seyn, wenn man erfahren sollte, daß ich Sie ein einziges mal hier gesprochen habe. Ich bitte Sie also, daß, wenn ich von hier weggehe, Sie nicht daran denken, jemals wieder zu mir zu kommen.

Leander. So schwer es auch ist, wegen eines fremden Verbrechens leiden zu müssen: so können Sie doch versichert seyn, daß ich niemals etwas verlangen werde, welches nur einigermaßen Aristens üble Begegnung rechtfertigen könnte. Indessen schmeichle ich mir, daß das Andenken unsrer ehemaligen Bekanntschaft nicht so gänzlich bey Ihnen verloschen ist, daß ich mir auch nicht einmal Ihre Freundschaft versprechen dürfte. Sie werden mir also zum wenigsten erlauben, bisweilen an Sie zu schreiben.

Cleora. Ich weiß nicht, ob nicht auch dieses vielleicht schon zuviel seyn möchte.

Leander. Nein gnädige Frau. Die Gewogenheit, um die ich Sie bitte, beleidigt weder die Tugend, noch die Pflicht, auch gegen den besten Ehegatten. Indessen verspreche ich Ihnen, um allen üblen Auslegungen unsers unschuldigen Briefwechsels zuvorzukommen, solche Vorsichten zu brauchen, daß er vor aller Welt geheim bleiben soll.

Cleora. Ich kann Ihnen diesen Beweiß des Mitleidens das Sie mit mir haben, nicht versagen; und ich glaube, bey meinen jetzt so traurigen Umständen, kann ich mir auch wohl einen so unschuldigen Trost erlauben. Sie können also versichert seyn, daß ich alle ihre Briefe mit dem Vergnügen, welches eine Person an meiner Stelle fühlen kann und muß, annehmen und beantworten werde.

Er war im Begriffe zu antworten: als Betty von ihrem Geschäfte zurückkam. Sie erschrack nicht wenig, als sie Leandern bey ihrer Frau erblickte, und sprach nicht eher, als bis die Lady, welche ungeduldig war, den Ausgang desjenigen, was sie ihr befohlen hatte, zu wissen, sie also anredete:

Cleora. Nun Betty, habt ihr das ausgerichtet, weswegen ich euch ausgeschickt habe.

Betty. Ja Madam, wollen Sie nur geruhen in ein andres Zimmer zu kommen: so will ich Ihnen meine Rechenschaft ablegen.

Cleora. Ihr dürft es nur hier sagen. — Ich setze ein vollkommenes Vertrauen in Leanders Klugheit.

Betty hinterbrachte ihr also, daß sie ihr bey einem Schneider, den sie nennte, in der Norfolker Straße eine Wohnung ausgemacht habe. Cleora bat nunmehr Leandern, sich wegzubegeben, weil sie Anstalt machen wolle, wieder auszuziehen, denn sie wäre entschlossen, noch diesen Augenblick fort zu gehen. Leander unterstand sich nicht, sich ihrer Absicht zu widersetzen, sondern er empfahl sich ihr. Ungeachtet dieser Abschied auf seiner Seite mit der größten Ehrerbietung und auf Seiten Cleorens mit sehr vieler Zurückhaltung begleitet war: so wurde ich doch bald gewahr, daß diese Zusammenkunft in beyder Herzen die Flammen ihrer ersten Liebe wieder rege gemacht hatte.

Cleora brauchte nicht viel Zubereitung zu ihrem Ausziehen zu machen: weil ihre Sachen noch meistens unausgepackt waren. — Sie ließ die Frau Clip rufen, der sie ein sehr artiges Geschenk wegen der Beschwerlichkeit machte, die sie ihr verursacht hatte. Allein da sie merkte; daß sie eine etwas geschwätzige Person war: wagte sie es nicht, ihr ihre neue Wohnung zu nennen. Bald darauf verließen sie mit ihren Sachen das Haus, auf eben die Art, wie sie gekommen waren: allein ich begleitete sie diesesmal nicht, weil ich nicht glauben konnte, daß ich etwas sehen würde, welches meiner Aufmerksamkeit würdig wäre.

Ich hörte nach einiger Zeit sagen, daß Cleora einen Advocaten angenommen hätte, und von Aristen

ihr ganzes Vermögen zurück verlangte, oder statt dessen, jährlich so viel, als die Zinsen von demselben austrügen. Arist weigerte sich anfänglich, diesen Vorschlägen Gehör zu geben; allein da sich seine Freunde sowohl, als besonders seine Mutter dabey ins Mittel schlugen: ließ er endlich sich bereden, den Vergleich zu einer gänzlichen Scheidung zu unterschreiben; und ihr einen jährlichen Gehalt von dreyhundert Pfund auszumachen, mit der Bedingung, daß, wenn er vor ihr stürbe, ihr ganzes Vermögen wieder an sie zurückfallen sollte.

Ich sahe Cleoren sehr oft, und fand, daß, so lange diese Unterhandlung mit ihrem Manne dauerte, sie ihrem Entschlusse, Leandern nicht zu sehen, treu blieb. Allein die Sache war kaum zu Stande gebracht, so besuchte er sie nunmehr jeden Tag. Man kann die Folgen davon leicht errathen; und sie wurden auch bald durch den Ausgang bestätiget, denn einige Monathe darauf giengen sie mit einander nach Paris, wo sie auch noch gegenwärtig leben.

Diese letzte Handlung Cleorens wird ohne Zweifel sehr viele Personen auf die Gedanken gebracht haben, daß der Verdacht ihres Mannes nicht ungegründet gewesen wäre. Allein jedermann, der so denkt, thut ihr Unrecht: und ich kann ein Zeugniß für sie ablegen, daß ihre Neigungen tugendhaft, ihr Gemüth dankbar und aufrichtig war, und daß, so bald ihr Mann dasjenige Vertrauen zu ihr gehabt hätte, welches eine tugendhafte Frau verdient, keine Gründe würden vermögend gewesen seyn, sie von ihrer Pflicht abzubringen.

gen. Ehemänner können daraus die Warnung nehmen, durch Mistrauen und üble Begegnungen sich nicht ein Unglück zuzuziehen, welches sie so sehr fliehen, sondern sich der Worte des Dichters zu erinnern, daß, um eine Schöne beständig treu zu erhalten, man die Liebe allein zum Riegel brauchen müsse, der sie von Ausschweifungen abhält.

Das sechste Capitel

Unterschiedene Materien, von denen sich der Verfasser verspricht, daß sie dem größten Theile der Leser angenehm seyn werden. Sollten sie es aber ja nicht seyn; und er sich in seiner Erwartung betrogen sehen, so hofft er, daß man ihn, in Ansehung anderer Materien, entschuldigen wird, die theils schon vorbey sind, theils noch vorkommen werden, in welchen derselbe mehr angenehmes und mehr, das nach seinem Geschmack gewesen ist, gefunden hat.

Weil meine Neugierigkeit nicht allemal auf eine einzelne besondre Begebenheit gerichtet war; so gieng ich oft, um mir die Zeit zu vertreiben, auf eines oder das andre von unsern berühmtesten Coffeehäusern; und selten gieng ich von denselben wieder fort, ohne etwas gesammlet zu haben, welches mir Stoff zu ernsthaften Betrachtungen an die Hand gab.

Ich glaube, daß man diese Oerter mit sehr vielen Rechte, als die Welt im kleinen ansehen kann, weil man fast von allen Dingen etwas daselbst antrift. Die Verschiedenheit der Gesellschaft und der Charaktere, die daselbst herrscht, füllet den Kopf mit einer mannigfaltigen Vermischung von Gegenständen an, wel-

che, wenn sie durch das Nachdenken aus einander gesetzt und in Ordnung gebracht wird, den Verstand erweitert, und uns auf Begriffe führt, auf welche wir außerdem vielleicht niemals gerathen seyn würden.

Die Kriegsangelegenheiten, die Marine, die Parlamentssachen werden hier mit vieler Freyheit untersucht, und man billiget oder man verwirft sie, nachdem die Personen gesinnt sind. Die Betrachtung über unsern innerlichen Zustand, die Beschaffenheit unsrer Colonien, unsers Handels, so wohl mit unsern Nachbarn, als unter uns selbst, wird mit Nachrichten von Todesfällen, Geburten, Heyrathen und Liebesverständnissen abgewechselt. Der Hofmann, der Patriot, der Mann von Geschäften, und derjenige, der bloß zu seinem Vergnügen lebt, sprechen alle ein jeder von etwas, das in seine Sphäre gehört, und wir werden also dadurch von allem unterrichtet.

Eines von den besondersten Vergnügen ist, wenn von ungefähr jemand aus einer kleinen Stadt oder jemand vom Lande dahin kömmt, welcher vielleicht nur alle drey Jahre einmal die Stadt sieht, und nichts weiteres weiß, als was in den wenigen Zeitungsblättern enthalten ist, die in das Dorf gebracht werden, wo er lebt. Ein solcher gafft alles an, und sperrt das Maul so weit auf, als wenn er alles verschlingen wollte, was gesprochen wird; er fragt bey jeder Neuigkeit, wie das zugehen kann, und verräth seine ehrliche Verwunderung bey vielen Dingen, die auch in der That oft so beschaffen sind, daß sie bey Personen, deren Sitten

ten

ten von einer grössern Einfalt sind, als die unsrigen, kaum Glauben finden können.

Allein so wie wir in der Stadt erzogne Leute über Personen vom Lande lachen; so giebt es eine Gattung von Sterblichen, welche in meinen Augen noch weit mehr verlacht zu werden verdienen. Wie oft sieht man nicht einen Menschen, der in allen Dingen, die das gemeine Leben angehen, so unwissend ist, als die Bank, auf der er sitzt, gleichwohl bey einer sehr dunkeln Materie mit einer aufmerksamen Mine zuhören, -- bey einigen Stellen ein vielbedeutendes Kopfnicken anbringen, seinen Beyfall zu zeigen; -- bey andern die Achseln zucken; oder den Kopf schütteln -- bey einigen mit den Augen winken; und mit sich selbst uneinig seyn, welcher Parthey man beypflichten soll. Fragt ihn alsdenn einer von den Umstehenden um etwas, das die Sache betrift, von der gesprochen wird; so wird er ihm mit einer sehr gelehrten ernsthaften Mine antworten, daß er in diesen Fällen seine Meynung nicht zu sagen pflege. So oft, als ich jemanden von dieser Art antreffe: so erinnere ich mich allemal dessen, was der witzige Graf von Rochester in einem von seinen Gedichten sagt, daß, wenn ein Narr unter weisen Leuten sitzt, und stille schweigt, er eben deswegen, weil er schweigt, für klug gehalten werden kann.

Es ist unmöglich, die Thorheit in allen ihren verschiedenen Gestalten zu beschreiben; allein keine darunter steht ihr doch weniger, als wenn sie sich in Weisheit verstellt, -- ernsthaft und gedankenvoll aussehen will, und ihre Eselsohren unter der Decke eines großen

Tiefsinns zu verbergen sucht: Gleichwohl ist nichts gewöhnlicher, als dieses, und man kann täglich Exempel davon in Gesellschaften antreffen, welche ehrwürdiger sind, als diese, von denen ich spreche.

Allein ich befürchte, daß ein ungeduldiger Leser fragen wird, worzu alles das dienen soll; und ich glaube, daß es hohe Zeit ist, etwas zu seiner Unterhaltung, wenn auch nicht zu seiner Besserung zu erzehlen. -- In der That will ich nicht gewiß versichern, ob ich im Stande seyn werde, das eine oder das andere zu thun; indessen will ich mich bemühen, es so gut zu machen, als ich kann, in der Hoffnung, daß ein rechtschaffener Mann allezeit gestehen werde, daß auch der bloße gute Wille sein Verdienst hat.

An dem merkwürdigen Tage, da Cameron hingerichtet, und die Billen wegen Aufhebung der heimlichen Heyrathen und Naturalisirung der Juden von dem Könige gebilliget wurden, gieng ich Abends auf ein berühmtes Coffeehaus, weder auf White's noch St. James's, das aber gleichwohl damals eben so voll war, als es nur jemals an diesen beyden Orten seyn kann.

Als ich hineintrat, entdeckte ich gleich, daß die wichtigen Handlungen dieses Tages überall der Stoff der Unterredung waren; wenn ich einige junge Herrchen ausnehme, die ich ihrer Kleidung nach für Officiers halten mußte, die im übrigen aber zu der Gattung von Personen zu gehören schienen, die die Franzosen durch den Namen der Petitmaitres unterscheiden. Diese ließe ich ihre Degenbänder und

Top-

Toppees zurechte machen, und begab mich dahin, wo eine Anzahl ernsthafterer Personen meine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Ich hörte, daß sie von der Bille wegen der heimlichen Ehen sprachen. Allein die Gründe, welche für oder wider dieselben dienten, waren schon von beyden Seiten angeführt; und das erste, was ich hörte, und woraus ich den Innhalt dessen, wovon sie gesprochen hatten, errathen konnte, war die Rede eines gewissen Mannes, welcher sehr bedauerte, daß es ihnen nicht mehr frey stünde, ihre Einwendungen gegen eine Bill vorzubringen, wenn sie einmal ein Gesetz worden wäre. Ich hörte gestern, fügte er hinzu, von einer seltsamen Begebenheit, aus welcher man von den Folgen urtheilen kann, die natürlicher Weise aus einer solchen Gewaltthätigkeit, welche man über junge Herzen ausübt, entspringen müssen. Er versprach die Geschichte zu erzählen, wenn man es von ihm verlangte; und sie baten ihn alle einstimmig, daß er es thun möchte. Er fieng also folgende Erzählung an: Sie müssen vors erste wissen, meine Herren, daß ich mit einem sehr angesehenen Bürger bekannt bin, welcher Vormund von einer jungen Lady ist, die Miß Hasty heißt, und ein Vermögen wenigstens von zwanzig tausend Pfund besitzt. -- Ich glaube, er ist ein sehr ehrlicher rechtschaffener Mann, auf dessen Treue man sich völlig verlassen kann. -- Zu diesem mußte ich einmal des Morgens früh wegen eines gewissen Geschäfts gehen. Ich fand ihn in einer sehr großen Verwirrung. -- Als ich ihn fragte, ob sich etwa ein Unglück in seiner Familie ereignet habe, so ant-

wortete er mir, daß in der That wenig Dinge ihn so würden haben beunruhigen können, als das, was ihm jetzo begegnet sey. — Miß Hasty habe sich verheyrathet, und zwar habe sie sich selbst auf die seltsamste und unverantwortlichste Art weggeworfen.

Da ich ihm meine Verwunderung hierüber zu erkennen gab, so erzählte er mir die ganze Geschichte, von der ich Ihnen die merkwürdigsten Punkte, so weit, als ich mich noch darauf besinnen kann, mit seinen eignen Worten wieder mittheilen will.

Die Bille wegen der heimlichen Heyrathen mochte die ganze Zeit über, da im Parlamente darüber war gestritten worden, ein großes Schrecken für die arme Lady gewesen seyn. Da sie endlich hörte, daß sie von beyden Häusern wäre gebilliget worden, und daß es nur noch auf den königlichen Ausspruch ankomme: so faßte sie gleich den Entschluß, es niemals dahin kommen zu lassen, daß ihr Vormund über ihre Neigung gebieten könnte. — Sie kannte gegenwärtig keinen Menschen, dem sie vorzüglich zugethan gewesen wäre, oder mit dem sie gewünscht hätte, auf Zeit Lebens vereinigt zu seyn; gleichwohl hatte sie sich einmal vorgenommen, sich der Freyheit ihrer Wahl zu bedienen, da es noch Zeit war; sie mochte auch fallen, auf wen sie wollte. Diesem zu folge gieng sie gestern früh zu dem Schreiber eines gewissen Kaufmanns, welcher ein Bekannter von ihrem Vormunde war. Sie fand ihn am Tische sitzen und schreiben. Als sie in die Stube kam, fragte sie ihn, ob er sich nicht verwundere, was sie so früh bey ihm wollte? Er antwortete ihr, daß er noch nicht einmal Zeit gehabt habe,

be, sich zu verwundern, weil sie erst diesen Augenblick ins Zimmer gekommen sey. -- Aber was steht zu Ihren Diensten? fragte er sie. Sie antwortete ihm hierauf, die Lust zu heyrathen sey ihr angekommen; ob er sie haben wolle? Mit Vergnügen, versetzte er, wenn er dieser Ehre würdig sey. Sie sagte ihm, das sey ihre Sache; wenn er ihren Vorschlag annähme, so sollte er geschwinde seine Feder wegwerfen, und mit ihr den Augenblick nach der May-Fair Capelle gehen. -- Der junge Mensch, der nicht anders glaubte, als daß sie ihn nur zum besten hätte, antwortete ihr lachend: Gerne, sehr gerne, Miß; Allein wollen wir nicht meinen Herrn mit darzu nehmen? Diese Antwort erzörnte sie. Ich hätte nicht geglaubt, daß er so einfältig wäre, sagte sie zu ihm; indessen denke er an das, was ich ihm gesagt habe; es wird ihm reuen, daß er mich nicht bey meinem Worte gehalten hat.

Diese abschlägliche Antwort machte indessen keinesweges, daß sie ihre Absicht aufgab. -- Sie nahm nunmehro eine Miethkutsche, ließ sich in den Gassen auf- und niederfahren, und sahe in alle Buden, bey denen sie vorbey fuhr, bis sie endlich in einem Comtoir einen artigen jungen Menschen erblickte, den sie zu sich rufte, ihn in die Kutsche setzen ließ, und ihn fragte, ob er verheyrathet wäre? Er antwortete mit Nein, und darauf that sie ihm eben den Antrag, den sie dem Schreiber gethan hatte. Der junge Mensch, welcher weder Freunde noch das geringste Vermögen hatte, daß er etwas hätte anfangen können, und daher auch nur Tageweise arbeitete, glaubte, seine Um-

stände könnten doch hierdurch nicht schlimmer werden, als sie ohnedem schon wären, und gab also, nachdem er sich einen Augenblick besonnen hatte, seine Einwilligung. Er wollte hierauf nach Hause gehen, um nur seinen Huth und seine Handschuh zu holen; allein sie ließ dieses nicht zu, und fuhr gleich unmittelbar mit ihm nach May-Fair, wo sie auch von einem Pfarrer sogleich getrauet wurden.

Als die Ceremonie vorbey war, schickte sie ihn in einer andern Kutsche nach Hause, und sagte ihm, daß sie um zwey Uhr wieder zu ihm kommen und ihn für ihren Ehemann erklären wollte; welches sie auch that, nachdem sie vorher eine sehr artige Wohnung gemiethet hatte, wo die Hochzeit vollzogen werden könnte.

Ihr Vormund wunderte sich, als er sie bey der Mahlzeit nicht bey Tische fand, und seine Verwunderung nahm zu, als man ihm erzählte, daß sie den Morgen in einer Miethkutsche ausgefahren wäre, ohne weder einen Bedienten noch eine Magd mitzunehmen. Die Nacht kam heran; und da sie noch nicht wieder kam, wurde er unruhig, und ließ bey allen ihren Bekannten nach ihr fragen; allein vergebens: denn niemand hatte sie diesen Tag gesehen. Der Schreiber fieng nunmehr an zu vermuthen, daß ihr Anerbieten in der That ernstlicher gemeynt gewesen wäre, als er geglaubet, und erzählte seinem Herrn die ganze Unterredung, die sie mit ihm gehabt hatte. Der Vormund wollte über diese Nachricht fast den Verstand verliehren, und befürchtete, daß das, was der Schreiber glaubte, mehr als zu wahr seyn möchte,

folg-

folglich auch alle Maßregeln, die man ergreifen könnte, zu spät kommen würden.

Er sagte mir, daß kein Mensch jemals eine unruhigere Nacht könnte gehabt haben, als er diesesmal gehabt hätte. -- Allein der Morgen machte allen seinen Zweifeln ein Ende. Sie kam, brachte ihren Bräutigam mit, und sagte ihm sowohl die Ursache, welche sie bewogen hätten, diesen Schritt zu thun, als auch die Art, auf die sie eine so wunderbare Unternehmung ausgeführt hatte. Sie setzte hinzu, sie wäre stolz darauf, daß sie die Gesetze also hintergangen, und einem Vormunde das Vermögen genommen hätte, über ihre Neigung zu gebieten, und sie abzuhalten, ihr Herz, wem sie wollte, zu verschenken.

Da die Sache auf keine Art rückgängig gemacht werden konnte, so war aller Rath und alle Vorwürfe gleich vergebens. Er antwortete ihr also auf ihre Erzählung sehr kurz. Sie gieng darauf mit ihrem Bräutigam fort, und nahm ihr Geräthe nebst ihren zwey Mägden mit sich.

Hier endigte sich die Erzehlung, und die Gesellschaft dankte demjenigen, der sie gemacht hatte, für seine Mühe, worauf ein anderer von der Gesellschaft folgende Betrachtung anstellte:

Ein anderer. Ich zweifle gar nicht, daß die Bill mehr dergleichen Heyrathen nach sich ziehen wird. Ich habe mir es für gewiß versichern lassen, daß währender Zeit, da über dieselbe im Parlamente ist berathschlaget worden, welches ungefehr drey Monate seyn wird, mehr Paare in der Fleet, May-Fair und an-

andern kleinen Capellen sind getraut worden, als in allen großen Kirchen in London das ganze Jahr hindurch.

Ein dritter. Ich will das wohl glauben. Indessen, so unglücklich auch die Folgen davon für einige Privatfamilien seyn mögen, so glaube ich doch nicht, daß diese Sache das Publicum so nahe angeht, als die Naturalisirung der Juden; obgleich, was mich anbetrifft, ich keinem von den Mitgliedern, welche eine von beyden Billen haben zu Stande bringen helfen, jemals wieder meine Stimme geben werde.

Ein vierter. Stille, meine Herren! Was Sie auch bey Sich denken mögen, so halte ich es doch gar nicht für vorsichtig genug, Ihre Meynungen so öffentlich zu erkennen zu geben. Wie leicht könnte nicht das Parlament, wenn etwas von dem, was Sie sagten, einem Mitgliede davon zu Ohren käme, ehe es sich dieser Gefahr aussetzte, seinen Sitz auf sieben, vierzehn, ein und zwanzig Jahr und so ins unendliche hinaus verlängern.

Der erste. Wie eine ewige Dictatur! Pfuy, das würde das Volk niemals leiden.

Der andere. Nein, in der That nicht.

Der vierte. O! sie würden es gewiß und wohl noch was anders leiden. Wir haben nicht mehr die alten Leute. Einige darunter könnten wohl ein wenig Lärm anfangen, zumal so lange sie bey ihren Gläsern wären; Allein wenn das feurige Getränke verraucht wäre, so würden sie so zahm werden, wie die Lämmer.

Der dritte. Sir, ich habe die Ehre, hierinnen gänzlich Ihrer Meynung zu seyn. Die alte Halsstarrigkeit der Engelländer ist schon lange nicht mehr zu sehen. Sie wissen jetzt was bessers, als auf ihren Vorrechten zu bestehen, wie ihre weisen Vorfahren thaten. Ueppigkeit und Schwelgerey hat ihren Stolz niedergeschlagen, und so lange sie nur in ihren Belustigungen nicht gestört werden, werden sie keine großen Dinge anfangen.

Der erste. In den meisten Fällen mögen Sie vollkommen Recht haben; Allein bey einer Wahl ist es etwas ganz anders. Sie bedenken nicht, daß eine Wahl eine Art von Erndte sowohl in der Stadt, als auf dem Lande ist; und daß ein Mann manchmal so viel für seine Stimme bekömmt, daß er davon seine Abgaben auf das ganze Jahr bezahlen kann.

Der andere. Ja, ja, wir werden keine Städte oder Gemeinschaften finden, welche es Westmünster nach thäten — die einen Candidaten erwählen, und Gelder zu seinem Unterhalte zusammenschießen.

Der dritte. Fürwahr nein, und wenn es eine thäte, so würde sie keine Nachfolger haben, und noch darzu ausgelacht werden.

Ich weiß nicht, wie lange dieser Streit noch würde gewährt, oder wie er sich würde geendigt haben, wenn nicht die unvermuthete Erscheinung eines armen Menschen von einem sehr wilden Ansehen demselben ein Ende gemacht und die Aufmerksamkeit der ganzen

Gesellschaft auf sich gezogen hätte. Er sahe sich eine Zeit lang mit wilden Blicken um, bis ihn ein Diener fragte, was er wollte? Er antwortete in einem Tone, welcher sogleich verrieth, daß er ein Irrländer war.

Der Irrländer. Guten Tag, Freund, ich wollte gerne wissen, wo ich meinen Vetter Mac Dunder könnte zu sprechen bekommen.

Diener. Hier ist kein Vetter von euch. -- Geht eurer Wege.

D. Irrl. Mit Gunst, Herr. Er kann wohl einem armen Fremden höflicher antworten. In Irrland würde man ihm nicht auf diese Art begegnen.

Diener. Ich werde keinen Versuch davon machen. Gehet, sage ich euch, dieß ist kein Ort, wo ihr hingehört.

D. Irrl. Bey meiner Seele, Herr, ein ehrlicher Irrländer schickt mich hieher, und hat mir gesagt, er kennte meinen Vetter Mac Dunder sehr wohl, und ich würde hier von ihm erfahren können, was er machte.

Der trotzige Diener war nun schon im Begriffe, ihn zum Hause hinaus zu stoßen: als ein Gast, entweder aus Mitleiden, oder um seinen Scherz mit ihm zu haben, ihn zu sich rufte.

D. Gast. Kommt her mein Freund. -- Nach wem fragt ihr?

D. Irrl. Nach meinem Vetter, Mac Dunder. Ich bin den weiten Weg von Bullruddle hergekommen, bloß um ihn zu sehen. Ich höre, er soll sehr viel im Handel gewonnen haben, und so vornehm leben, als ein Lord Lieutenant. Ich hoffe wohl, er wird etwas für einen armen Verwandten thun.

D. Gast. Ist denn der Herr Mac Dunder euer Vetter?

D. Irrl. Ja, so wahr ich lebe, er ist mein leiblicher Vetter.

D. Gast. Nun so will ich euch sagen, wo ihr ihn finden könnt.

D. Irrl. Gott segne ihn dafür, Herr.

D. Gast. Er ist in Paris.

D. Irrl. Und wo ist der Ort?

D. Gast. Nicht viel über tausend Meilen von hier.

D. Irrl. Ey, ey, ey! Wie soll ich dahin kommen? Ich habe nicht mehr, als noch vier gute Groschen in meinem Vermögen.

D. Gast. Ihr thut am besten, wenn ihr hier bleibt. Denn die Wahrheit zu sagen, so könnte er vielleicht sich auch da nicht mehr aufhalten, sondern noch weiter gegangen seyn.

D.

D. Irrl. Wenn ich ihn gesprochen hätte: so könnte er mir vielleicht auch etwas von seinem Handel gelehrt haben, der ihm soviel eingetragen hat.

D. Gast. Ihr werdet glücklicher seyn, wenn ihr das nicht habt, was er ihm eingetragen hat. -- Ich rathe euch also, mein Freund, daß ihr euch wieder nach Bullruddle zurück macht. Hier habt ihr etwas zu eurem Fortkommen.

Indem er dieses sagte, warf er ihm eine halbe Krone hin, und verließ ihn. Der arme Irrländer schüttelte hierauf den Kopf, und gieng mit einem sehr traurigen Ansehen fort.

Der Name des Mac Dunders und seine Geschichte waren den meisten von der Gesellschaft bekannt; und dieses gab Gelegenheit zu einem Gespräche über ihn, welches ich aber aus Achtung für die, mit denen er in Compagnie gestanden hat, unterdrücken will.

Ich gieng nunmehr fort, und war schon vor der Thüre; als eine Kutsche vor dem Hause hielt. Der Kutscher stieg von seinem Sitze, und fragte, ob jemand, der Herr Youngly heiße, hier wäre? Als dieses derjenige hörte, der diesen Namen führte, kam er so gleich heraus; und nahte sich der Kutsche, aus welcher eine Dame den Kopf heraussteckte, und ihn mit folgenden Vorwürfen empfieng:

Lady. Wie grausam sind Sie, daß Sie mich zwingen diesen Weg zu erwehlen, um Sie zu sehen! Ich

Ich kann kaum einen Tag ohne Sie leben; und Sie haben mich nun schon fast eine ganze Woche nach Ihnen schmachten lassen.

Youngly. Ich habe Verhinderungen gehabt; und überdieses habe ich nicht denken können, daß eine Dame, welche außer ihrem Manne, noch eine solche Menge von Liebhabern hat, untröstbar seyn sollte, wenn sie mich nicht sieht. Hat nicht Herr Miramour meinen Platz indessen ersetzt?

Lady. Undankbarer! Wissen Sie nicht, daß alle meine Liebe zu ihm verschwunden ist, seitdem ich Sie kenne, und daß ich seit dieser Zeit ihm nicht die geringste Gunstbezeigung verstattet habe? -- Doch kommen Sie herein. -- Mein Narre von einem Manne ist sicher, und wir können ein oder zwo Stunden beysammen bleiben.

Youngly. Dieses mal kann ich unmöglich. Ich habe eine Verrichtung, von welcher ich mich unmöglich losmachen kann.

Lady. Aber morgen sehe ich Sie doch wenigstens?

Youngly. Morgen? Ja. -- Doch an dem bewußten Orte? Um welche Zeit?

Lady. Ungefehr um achte; Allein kann ich mich auch drauf verlassen?

Youngl. Gewiß. Sie sollen mich unfehlbar finden.

Die Kutsche fuhr hierauf fort; und Youngly kehrte wieder zur Gesellschaft zurück. Wer aber diese Dame gewesen, und was ihre unglückliche Aufführung für Folgen nach sich gezogen; dieß wird man im folgenden Capitel hören.

Das siebente Capitel.

Vollständige Abschilderung der schönen und berühmten Sabina, in einer genauen Beschreibung ihrer Person und ihres Charakters, nebst einigen besondern Umständen zweyer von ihren Liebesbegebenheiten, und den Folgen der nur erwähnten Einladung ihres geliebten Youngly.

Daß nicht alle Kinder sich auf eine gleiche Art gegen ihre Eltern aufführen, ist nicht so wohl der Verschiedenheit der Neigungen zuzuschreiben, mit welchen sie gebohren werden, als vielmehr der Erziehung und der Gesellschaft, in welche sie zu einer Zeit gerathen, da die Natur am meisten durch Beyspiele regieret wird.

Wir sehen sehr oft, daß die tugendhaftesten Eltern das Unglück erfahren, ungerathne Kinder zu haben. Allein selten sehen wir gesunde Zweige von einem kranken Stamme kommen. Eine üble Gemüthsart kann durch gute Lehren, durch Zureden und Beyspiele verbessert, und so auch eine gute durch eben dieselben Wege vortreflicher gemacht werden. Allein wenn jemand so unglücklich ist, von lasterhaften und bösen Eltern gebohren, von ihnen erzogen zu werden, ein Zeuge von allen ihren Handlungen zu seyn, und Gesellschaften zu haben, welche ebenfalls nicht besser sind:

So ist es kaum möglich, daß ein solches Gemüth zu guten und edlen Grundsätzen gelangen kann.

Was konnte sich wohl der betrogne Germanicus bey seiner Heyrath mit der Sabina anders versprechen, als Plagen, die er auch nun täglich empfinden muß? — Kann alle ihre Schönheit die Fehler ihrer Seele ersetzen? — Keinesweges. Anstatt sie zu bewundern, verflucht er vielmehr nun diese Reizungen, welche ihn verführet, und wünscht, alles in der Welt eher, als ihr Ehemann zu seyn.

Fraget ihr ihn, warum er sie geheyrathet habe: so wird er euch antworten, daß er eine Person von Vermögen, von Range und von einer außerordentlichen Schönheit gewählet habe. — Alles dieses ist sehr wahr; Allein ein Mann, den seine Leidenschaft nicht verblendet hätte, würde vorher untersucht haben, durch was für Mittel die beyden ersten Vortheile erlangt worden wären, und vornähmlich, was für eine Seele unter einer so liebenswürdigen Gestalt verborgen sey.

War nicht ihre Familie von dem niedrigsten Stande, ehe einer daraus durch Handlungen, welche den Galgen verdient hätten, zu Reichthümern gelangte? und anstatt seine Nachkommen in Ansehen zu setzen, einen unauslöschlichen Schandfleck auf dieselbe gebracht hatte. — Wurde sie nicht von einer Mutter erzogen, deren niederträchtige Aufführung eben so bekannt war? — und wurde sie nicht von ihren ersten Jahren an zum Stolze und zur Schwelgerey angeführt, und

in

in den Gedanken unterhalten, daß unsre Neigungen uns nur darzu gegeben sind, um sie beständig zu sättigen?

Konnten dem Germanicus diese Umstände, die jedermann weiß, unbekannt seyn? -- Waren sie ihm bekannt, und er war gleichwohl so verwegen, sich in eine Verbindung einzulassen, welche so wenig vortheilhaftes versprach: so wird ihn niemand wegen des Unglücks bedauren, in welches er dadurch gerieth.

Ich will sowohl die Proben, die sie noch in ihrem ledigen Stande von der großen Lebhaftigkeit ihrer Neigungen gab, als auch ihre verschiednen Liebeshändel nach ihrer Verheyrathung mit Stillschweigen übergehen. Die erste Sache, die ein großes Lermen verursachte, war ihr Verständniß mit dem Miramour. Vielleicht rührte dieses hauptsächlich von der Art her, wie dieselbe entsprang. Da Miramour sich nicht für verbunden gehalten hat, dieselbe zu verhelen, so hat er in Gesellschaften niemals ein Geheimniß daraus gemacht, wenn die Unterredung darauf gekommen ist.

Es hatte derselbe eine Maitresse, welche er wegen eines gewissen Stolzes in ihrem Charakter mit dem Namen Roxane belegte. Er unterhielt sie auf eine so anständige Art, daß, wenn ihre Aufführung mit ihrem Aeußerlichen übereingestimmt hätte, sie ein Recht zu den ansehnlichsten Gesellschaften würde erlangt haben. Allein das Regelmäßige in der Aufführung war dasjenige, worauf Sabina am wenigsten bey der Wahl ihrer Bekannten sahe. Sie fand dieselbe einmal an einem dritten Orte; sie unterhielt sich mit ihr;

ge-

gewanne sie lieb, und bat sie zu sich in ihr Haus, wo gar bald eine sehr genaue Freundschaft zwischen ihnen errichtet wurde.

Es war gar kein Geheimniß in der Stadt, daß Miramour Roxanen unterhielt; und sie hatte sich auch niemals einfallen lassen, gegen Sabinen eines daraus zu machen. Sie sprach vielmehr sehr frey gegen sie von verschiedenen Stellen in ihrem verliebten Umgange; allein sie bewies auch, wie gefährlich es für ein Frauenzimmer sey, gegen ein eben so wollüstiges Frauenzimmer die Vollkommenheiten eines Liebhabers zu rühmen. Sabine, die den Miramour oft gesehen hatte, ohne einen nähern Antheil an seiner Person zu nehmen, wurde nun auf einmal durch die entzückende Beschreibung, welche seine Maitresse von ihm machte, so entbrannt, daß sie von dem Augenblick an ihre Nebenbuhlerinn wurde, und sich die äußerste Mühe gab, das Glück in der That zu erlangen, welches sie nur bisher nach der reizenden Abschilderung, die Roxane davon gemacht hatte, kannte.

Da sie niemals auf einen Einfall von dieser Art gerieth, auf dessen Ausführung sie auch nicht sogleich gedacht hätte; und da der Anstand in der Art dieses zu thun, der geringste Theil ihrer Sorge war, so schickte sie ihm durch einen Briefträger folgendes Billet:

Sir,

„Wenn Sie nicht so sehr durch die Reizungen Ihrer „Maitresse gefesselt sind, daß Sie jedes andre „Frauenzimmer für ein elendes Geschöpf halten; so

„schmeichle ich mir, daß Ihnen gegenwärtige Einla„dung nicht unangenehm seyn wird. Ein vorneh„mes, junges und in den Augen der meisten Manns„personen artiges Frauenzimmer hat etwas an Ihnen „gefunden, welches ein Verlangen nach einer gehei„men Zusammenkunft in ihr erweckt hat. In dieser „Absicht wird man Sie auf den Abend gegen sieben „Uhr von White's Coffeehause abholen. Bis dahin „bin ich mit einer nicht geringen Ungeduld

die Ihrige

Incognita.

Der Bothe, welcher dieses überbrachte, hatte die gemessensten Befehle, nicht zu sagen, wer ihn geschickt habe. Die Neugierigkeit des Miramours, denn gegenwärtig konnte seine Leidenschaft wohl keinen andern Namen führen, machte, daß er den ihm vorgeschriebenen Augenblick mit der vollkommensten Genauigkeit in Acht nahm, und Sabina war von ihrer Seite nicht nachlässiger gewesen. Er war nur wenig Minuten da, als sie ankam. Als er zu ihr in die Kutsche stieg, sahe er, daß sie ihr Gesicht mit einer Kappe bedeckt hatte. Sie sagte lachend zu ihm, er müßte sich dieses so lange gefallen lassen, bis sie an einem Orte wären, wo er ihr gleich einen Beweis von dem Eindrucke geben könnte, den ihr Gesicht auf ihn machte. Er befahl darauf dem Kutscher, nach einem nahe gelegenen Wirthshause zu fahren, wo sie sich alsobald ein eigenes Zimmer einräumen ließen, und die Dame ihre Verhüllung wegnahm.

Mi-

Miramour hatte der Beschreibung, welche ihm in dem Briefe war gemacht worden, nicht so völlig getraut, daß er nicht in eine sehr große Verwunderung wäre gesetzt worden, da er die Sabina in der Person seiner Unbekannten antraf. Er gab ihr zu erkennen, wie sehr er von der Ehre, die sie ihm erweise, gerührt sey, und er drückte sich mit so vieler Lebhaftigkeit über das Glück aus, welches er in dieser Zusammenkunft genießen würde, daß sie auf eine außerordentliche Art von ihm eingenommen ward.

Sie brachten einige Stunden sehr vergnügt zusammen zu; und sie verließen einander nicht eher, als bis sie Abrede genommen hatten, wo sie einander morgen sprechen wollten. Sabina, welche es nicht für sicher genug hielt, sich an einem so öffentlichen Orte, als ein Wirthshaus war, ofte sehen zu lassen, nahm es über sich, für einen bequemern Ort zu sorgen, wo sie ihre verliebten Zusammenkünfte fortsetzen könnten.

So nachläßig auch diese Lady bey andern Gelegenheiten war, so muß man doch gestehen, daß in demjenigen, was ihre Liebe angieng, niemand genauer und unermüdeter war, als sie. Sie berathschlagte sich über den gegenwärtigen Fall mit einer von ihren Bekannten, die sie sehr oft bey dergleichen Gelegenheiten gebraucht hatte; und diese rieth ihr, ein Haus in einer sehr einsamen Gegend der Stadt zu miethen, welches ihr allemal zu Diensten stehen, und wohin sie sich so oft begeben könnte, als es ihr nur gefiele, ohne Gefahr zu laufen, daß weder sie, noch eine von den

Personen, die sie mit sich brächte, daselbst entdeckt werden könnte.

Sabina billigte diesen Vorschlag ihrer Freundinn ungemein, und er wurde auch sogleich ausgeführt. Die nur erwähnte Person übernahm selbst die Sorge dafür; und sie fand bald einen Ort, der sich in aller Betrachtung zu der Absicht, worzu er bestimmt war, vollkommen schickte. Das Zimmer war artig, geraum und wohl meublirt. In dem Hause war eine Hinterthüre, durch welche man allenfalls entkommen konnte, wenn man Gefahr lief, entdeckt zu werden; und die Besitzerinn desselben verstund sich sehr wohl auf den Wohlstand, den sie in Ansehung ihrer Gäste zu beobachten hatte. Die Person, die die Hauptrolle hierbey spielte, war mit dieser Anordnung vollkommen zufrieden; und nachdem sie dieses Zimmer eingenommen hatte, welches sie nach Art der Franzosen ihre Petite Maison nennte; so kam sie von nun an niemals an einem andern Orte mit Miramouren zusammen.

Doch ich habe einen Umstand in der Beschreibung des Charakters dieser Lady anzumerken vergessen, nämlich ihre Unbeständigkeit. Sie war fast eben so wankelmüthig, als sie verliebt war; und sie veränderte ihre Liebhaber so oft, als ihre Kleider. Keine von beyden brauchte sie so lange, bis sie abgenutzt waren; und ein neuer Bekannter hatte eben so, wie eine neue Mode, einen neuen Werth bey ihr, bis sie nach einiger Zeit des einen sowohl, als des andern müde ward.

Sie liebte Miramouren so lange, bis sie Youngly kennen lernte. In der That war in der Person dieses letztern sowohl, als in seinem Umgange, etwas so einnehmendes, daß sich fast diesesmal die Vernunft mit ihrer Wahl zu vereinigen schien: und man würde geneigt gewesen seyn, auch ein weniger unbeständiges Frauenzimmer zu entschuldigen, daß sie ihre Neigung zum Vortheil einer Person verändert hätte, welche so viele Vorzüge vor ihrem bisherigen Liebhaber voraus hatte.

Bey ihrer ersten Bekanntschaft mit ihm machte sie ihm sogleich einige Avancen, denen ein Mann, der bloß seinem Vergnügen folgt, schwerlich gegen ein artiges Frauenzimmer widerstehen kann. Er erwiderte dieselbe auf eine Art, welche sie überredete, daß er eben so sehr von ihr eingenommen wäre, als sie wünschte; und es währte nicht lange, so bat sie ihn, mit ihr in ihrer geheimen Wohnung Thee zu trinken, und ihr daselbst einige Stunden die Zeit vertreiben zu helfen. Er nahm diesen Wink an, und flog nach dem Rendesvous, wo er ohne Zweifel von der gefälligen Sabina so wohl aufgenommen ward, als er nur wünschen oder erwarten konnte.

Sie hatten einander schon verschiedene male daselbst gesprochen, als Youngly von ungefähr etwas von dem Liebesverständnisse erfuhr, welches sie mit dem Miramour gehabt hatte. Dieses bewog ihn, ihr nicht nur häufige Vorwürfe zu machen, sondern es schwächte auch die Zuneigung, welche sonst ihre Reizungen nothwendig bey ihm hätten erwecken müssen;

wie man aus dem urtheilen kann, was ich zum Schluß des vorhergehenden Capitels von der Unterredung angeführt habe, die sie mit ihm hatte, da sie ihn aus dem Coffeehause herausrufen lies.

Mittlerweile hatte Roxane, die von der Zeit ihrer Bekanntschaft mit der Sabina an, Miramouren nicht so oft mehr, als vorher, gesehen, und auch aus verschiedenen andern Dingen eine Abnahme seiner Liebe gemerkt hatte, angefangen zu argwohnen, daß ein anderes Frauenzimmer seine Neigung müßte gefesselt haben. Sie beklagte sich gegen ihn über seine Unbeständigkeit. Allein er läugnete schlechterdings, daß ihre Klagen gegründet wären, und machte ihr tausend Entschuldigungen wegen seiner bisherigen Aufführung. Doch dieses stellte sie noch nicht zufrieden. Sie war in Sachen von dieser Art zu scharfsinnig, als daß sie hätte betrogen werden können; und da sie also überzeugt blieb, daß sie eine Nebenbuhlerinn hätte, so richtete sie alle ihre Gedanken darauf, sie zu entdecken.

Sie schickte, wo Miramour nur hingieng, einen Spion nach, und entdeckte bald den Ort, wo er allemal mit dem neuen Gegenstande seiner Neigung zusammen kam. Allein da Sabina sich stets in einer Chaise, deren Vorhänge sehr feste zugezogen waren, in dieses Haus tragen ließ, so wußte sie noch eben so wenig, wer eigentlich diejenige war, die sie um Miramours Liebe gebracht hatte.

Nach eingezogener Erkundigung von der Beschaffenheit dieses Hauses erfuhr sie, daß es dafür bekannt war,

war, daß Leute darinnen zusammen kämen, welche einander mehr liebten, als sie der Welt wollten wissen lassen. Dieses brachte sie auf eine List, welche mit allem dem glücklichen Ausgange gekrönt ward, den sie nur wünschen oder davon erwarten konnte. Sie erfuhr dadurch nicht allein dasjenige, was bisher ein Geheimniß für sie gewesen war, sondern erhielt auch auf eben diese Art Gelegenheit, sich vollkommen an ihrer Nebenbuhlerinn zu rächen.

Die Gebräuche in Häusern von dieser Art waren ihr lange vorher bekannt gewesen, ehe sie Miramouren hatte kennen lernen. Sie gieng also einmal des Morgens frühe zu der Besitzerinn dieses Hauses; und nachdem sie ihr gesagt, daß sie ihr von einer gewissen Person vorgeschlagen worden, setzte sie hinzu, daß sie bisweilen mit einem guten Freunde hieher kommen würde, den sie aus gewissen Betrachtungen nicht in ihrem Hause annehmen möchte. Die Frau antwortete hierauf, ihr bestes Zimmer sey schon an eine gewisse Lady, welche oft zu ihr käme, auf ein Vierteljahr vermiethet, und das andre, das sie noch hätte, (denn die übrigen brauchte sie für sich und ihre Familie) würde vermuthlich für sie zu klein seyn. Roxane versicherte sie, daß sie darnach nichts fragte, ob es groß wäre, wenn es nur Bequemlichkeiten hätte. Man zeigte ihr darauf dasselbe; und Roxane sahe gleich, daß es nur durch eine dünne Wand von dem andern unterschieden war. Sie miethete es also, und drückte der alten Frau eine so ansehnliche Belohnung in die Hand, daß diese mit ihrer neuen Hausgenossinn außerordentlich zufrieden war.

Nachdem sie ihre Absicht so weit erreicht, daß sie ein Zimmer bekommen hatte, welches dem so nahe war, in welchem Miramour mit seiner neuen Geliebten zusammen kam; so fieng sie an zu überlegen, daß es gleichwohl einen Verdacht bey der Frau vom Hause erwecken würde, wenn sie allein käme; und sie war also anfänglich ein wenig darüber bekümmert, wen sie mit dahin nehmen wollte, den sie für ihren Liebhaber ausgeben könnte. Endlich erwählte sie den Menschen, den sie in eben dieser Angelegenheit zu ihren Spion gebraucht hatte. Sein Ansehen war zwar in der That etwas schlecht; allein sie glaubte, dieses dürfte nicht in Betrachtung kommen, da wohl mehr vornehme Damen mit Vergnügen einen solchen Ort wählen würden, um mit ihrem Koch oder Kutscher allein da zu seyn.

Diesem zu Folge gieng sie den Tag darauf in Begleitung ihres vorgegebnen Liebhabers dahin. Sie war mit Fleiß einige Zeit vorher hingegangen, ehe Miramour hinzukommen gewohnt war, um alles desto besser zu einer vollkommenen Entdeckung vorzubereiten. Dieses zu bewerkstelligen hatte sie den Menschen, der bey ihr war, einen Hohlbohrer mit nehmen lassen, mit welchem er in der Wand hin und wieder verschiedene Löcher mit so vieler Geschicklichkeit bohrte, daß sie alles sehen konnte, ohne selbst gesehen zu werden, wenn sie auch noch so nahe bey dem Loche stand. — Indessen kam diesen Abend niemand, die ungeduldige Noxane mußte diesesmal wieder nach Hause gehen, ohne daß ihre Neugierigkeit wäre befriediget worden.

Den Tag darauf erschien sie wieder eben daselbst, und mit eben der Begleitung, doch ohne glücklicher zu seyn. Allein der dritte Tag war ihr günstiger. Sie war noch nicht lange da gewesen: als sie seidne Kleider auf der Treppe rauschen hörte, woraus sie die Ankunft von jemanden schloß. Sie gieng also geschwinde zu einem von ihren Löchern. Aber wie groß war nicht ihr Erstaunen, als sie die Sabina kommen sahe. Es fehlte nicht viel, daß sie nicht laut ausrufte: so sehr wurde sie über die Verrätherey einer Person aufgebracht, welche, nachdem sie ihre Vertraute gewesen war, ihr den besten Theil der Gunst ihres Liebhabers entzog.

Allein ihr Zorn wäre bald auf eine andre Person gefallen, da sie Younglyen die Thüre aufmachen, und sich in die Arme der Sabina werfen sahe. Einfältiger Schöps, rufte sie aus, indem sie von ihrem Posten zurückfuhr, und sich gegen ihren Spion wendete, was für eine vergebne Arbeit habt ihr mir gemacht. Es ist nicht Miramour, sondern Youngly, dem ihr diese ganze Zeit nachgegangen seyd. Wie habt ihr so blind seyn und einen für den andern ansehen können?

Der junge Mensch versicherte sie, daß er Miramouren sehr wohl kennte, und daß er darauf schwören wollte, er sey es gewesen, der in dieses Haus gegangen wäre, und dem sich eine Dame in einer Chaise habe nachtragen lassen, wie er ihr damals erzählt habe.

Sie antwortete ihm: er löge; und befahl ihm selbst durch eine von den Ritzen zu sehen, um sich mit

seinen eignen Augen zu überzeugen. Er that dieses; sahe sich aber in einem Augenblick wieder um, und sagte ihr, er sähe sehr deutlich, daß dieses nicht Miramour wäre: sondern einer, den er vorher niemals gesehen habe, gleichwohl wisse er es gewiß, daß er Miramouren aus seinem Hause bis zu dieser Thüre nachgefolgt sey.

Roxane wußte nicht, was sie denken sollte, und schwieg stille. Allein nachdem sie eine Zeit lang sehr genau auf das Gespräche der Personen in dem andern Zimmer Achtung gegeben hatte: so erfuhr sie gar bald, daß sie ihr Unterhändler weder betrogen, noch sich selbst geirrt habe.

Der Leser muß wissen, daß dieses der folgende andre Tag war, nachdem sie ihn aus dem Coffeehause hatte herausrufen lassen. Der Vorwurf, den ihr damals Youngly an der Thüre der Kutsche machte, und dessen man sich noch errinnern wird, gab Gelegenheit, daß sie jetzt, indem sie mit Zärtlichkeit an seiner Brust hieng, folgendes zu ihm sagte.

Sabina. Mein werthester Youngly! Ich glaube, Sie werden nunmehr versichert seyn, daß ich Sie über alles in der Welt liebe.

Youngly. Ich weiß, daß Sie mich genug lieben, um mich glücklich nennen zu können, und ich muß mit dem Antheile, den ich an ihrer Zuneigung habe, zufrieden seyn.

Sabina. Sagen Sie nicht, mit dem Antheile. Beym Himmel! Sie haben mein Herz ganz eingenommen. Meine Seele und alle ihre Vermögen sind Ihnen eigen.

Youngly. Und gleichwohl gaben Sie in dem Briefe, welchen Miramour in dem Park fallen ließ, und den ich aufhob, ihm eben die Versicherungen, die Sie mir gegenwärtig geben.

Sab. Da ich unglücklich genug gewesen war, eine thörichte Neigung zu ihm zu fassen: so war es unmöglich, daß ich auf einmal mit ihm brechen konnte. Hätte ich es gethan: so würde ich ihn dadurch veranlaßt haben, mich zu verrathen.

Youngly. Indessen haben Sie ihn doch würklich einmal geliebt?

Sabina. Nein, die Liebe bestand bloß in meiner Einbildung. Ich glaubte, ich liebte ihn: denn Sie müssen wissen, daß die eitele närrische Creatur, seine Maitresse, mir beständig die Ohren mit den Erzählungen seiner heftigen Zuneigung zu ihr anfüllte; und es geschahe mehr, um ihm den Unterschied zu zeigen, der zwischen einer solchen Elenden und einer Frau vom Stande ist, als aus einer würklichen Liebe gegen ihn, daß ich mich bewegen ließ, ihm einige Gunstbezeigungen zu erlauben.

Mehr brauchte die horchende Roxane nicht, um von der ganzen Sache unterrichtet zu seyn. Es kostete

ihr viel Mühe, sich so weit zurück zu halten, daß sie nicht ihren Ort verließ, und der Sabina mit eben der Verachtung begegnete, welche in ihren lezten Worten ausgedruckt war. Allein da sie beynahe schon an der Thüre, und im Begriffe war, auf diese beyden Personen los zu gehen, welche von allem Verdachte weit entfernt waren, etwas dergleichen zu vermuthen: so fiel ihr plötzlich ein Gedanke ein, welcher sie bewog, wieder umzukehren. Alles, was ich auch dieser treulosen sagen könnte, würde mir doch zu nichts helfen: und die Beleidigung, die sie mir angethan hat, erfordert eine empfindlichere Rache.

Sie setzte sich hierauf nieder, und nachdem sie eine Zeit lang mit einem ruhigen Ansehen darüber nachgedacht hatte, was sie thun könnte; so gab ihr ihre fruchtbare Erfindungskraft bald ein gewisses Mittel ein, wie sie mit Wucher den doppelten Schimpf bezahlen könnte, den die Sabina so wohl ihr, als Miramouren angethan hatte, den, im Vorbeygehen gesagt, Roxane aufrichtiger liebte, als sonst Personen von ihrer Lebensart zu thun pflegen.

Sie blieb so lange da, bis dieses Paar von einander Abschied nahm; da sie denn hörte, daß sie Abrede nahmen, künftigen Donnerstag hier wieder zusammen zu kommen.

Nachdem sie ihren Anschlag hinlänglich überlegt hatte; so fieng sie schon an seiner Ausführung zu arbeiten an. Sie rufte die Frau vom Hause, und sagte zu ihr: Ich glaube, Madam, daß einige von meinen

nen Bekannten ein oder zwo Stunden künftigen Donnerstag bey mir hier zubringen werden. — Es könnte geschehen, daß sie vor mir herkämen, ich sage Ihnen also, daß Sie sie hereinlassen können. Um aber allen Irrthum zuvor zu kommen, so will ich ihnen, weil die Tapeten dieses Zimmers gelb sind, sagen, daß sie nur nach dem Schlüssel zu dem gelben Zimmer fragen sollen.

Die Wirthinn versprach, ihren Befehlen auf das genaueste nachzukommen; worauf denn Roxane auch weggieng. Was sie aber bey diesen Anordnungen für eine Absicht gehabt, soll in folgenden Capitel erklärt werden.

Das achte Capitel.

Catastrophe dieser Begebenheit, welche der Verfasser für gut befindet, hier bekannt zu machen; nicht so wohl, um den Leser zu belustigen, als vielmehr einige Zufälle in ihr gehöriges Licht zu setzen, welche sich verschiedene Personen künstlicher Weise bemüht haben, dem Publico von einer falschen Seite vorzustellen.

Nachdem Roxane nunmehr alle Anstalten getroffen hatte, sich an der Sabina zu rächen, ohne zugleich ihren geliebten Miramour der Wuth eines beleidigten Ehegatten auszusetzen: schrieb sie den Morgen darauf folgendes Billet an den Germanicus:

Sir,

„Ich ertheile Ihnen hierdurch eine Nachricht, wel„che Ihnen nicht anders, als unangenehm seyn

„kann.

„kann. Allein meiner Meynung nach nimmt derje„nige, welcher den Schimpf, der einer Person wi„derfähret, verschweigt, auf eine gewisse Art An„theil daran: und, so wenig er auch erster Urheber „von der Beleidigung ist: so kann man doch sagen, „daß er sich im Fortgange durch sein Stillschweigen „zu dieser Parthey schlägt. Es würde also die äus„serste Ungerechtigkeit seyn, wenn sie dasjenige, was „Sie allein angeht, doch zu allerletzt erfahren sollten; „und ich halte es also für meine Schuldigkeit, Ihnen „das bekannt zu machen, was ich durch einen ungefäh„ren Zufall erfahren habe.

„Ihre Frau, Sir, ist Ihnen untreu; und ver„schwendet an Herrn Youngly diejenigen Gunstbezei„gungen, zu denen Sie allein ein Recht haben. Das „schuldige Paar kömmt zwey oder dreymal jede Woche „an einem Orte zusammen, den sie zu dieser Absicht „viertheljahrsweise gemiethet haben.

„Allein die bloße Beschuldigung Ihrer Frau würde „Ihnen zu nichts helfen, wenn man Ihnen nicht auch „die Mittel an die Hand gäbe, Sich von der Wahr„heit derselben zu überzeugen. Dieses ist eine leichte „Sache, Sir, wenn Sie den Anweisungen folgen „wollen, die ich Ihnen geben will. Ihre Frau hat „ihren Liebhaber morgen um sieben Uhr an den ge„wöhnlichen Orte bestellt. Sie brauchen also nur „um diese Zeit, oder lieber noch vorher, in das dritte „Haus linker Hand auf der = = = Straße zu gehen, „und nach der Frau = = = fragen, welche die Wirthinn „davon ist. Sagen Sie ihr alsdenn nur, daß Sie

„den

„den Schlüssel zu dem gelben Zimmer verlangten, so „wird man Sie in eine Stube bringen, welche an die „stößt, die zum Schauplatze des Vergnügens Ihrer „Gemahlinn dient. Es sind darinnen Löcher in die „Wand gebohrt, durch welche Sie alles, was vorgeht, „genau erkennen können. Es steht bey Ihnen, ob „Sie noch mehr Zeugen von dem Vergehen Ihrer „Frau dazu nehmen wollen, als Ihre eigenen Augen, „und wie Sie Sich nach Ihrer gemachten Entdeckung „verhalten wollen. -- Ich habe mein Gewissen da„durch befriediget, daß ich Ihnen diese Nachricht „mitgetheilt habe, und bin,

Sir,

Ihr unbekannter Freund.

N. S. „Nehmen Sie Sich in Acht, daß Ihnen „kein Wort entfährt, aus welchem die Besitzerinn „vom Hause muthmaßen könnte, wer Sie sind, oder „in welcher Absicht Sie hinkommen.

Ich finde für gut, meine Leser hier zu benachrichtigen, daß ich das, was ich ihnen bisher erzählt habe, aus den Erzählungen der Personen weiß, welche in diese Sache verwickelt gewesen sind, ohne daß mir hier mein Gürtel Dienste gethan hat. Aber was noch übrig ist, das habe ich selbst mit angesehen und gehört.

Die vielen seltsamen Nachrichten, welche ich von Zeit zu Zeit von der Aufführung der Sabina hörte, bewo-

bewogen mich, daß ich mich eines Tages entschloß, in das Haus des Germanicus zu gehen, und selbst ein Zeuge zu seyn, wie sich diese beyden Personen gegen einander bezeigten.

Sabina war ausgegangen; allein ihn fand ich zu Hause in seinem Speisezimmer auf der Flöte spielen. In diesem Vergnügen wurde er durch nur gemeldeten Brief unterbrochen, den ihm einer von seinen Bedienten gab, mit dem Zusatze, daß der Ueberbringer desselben, sobald er ihn ihm eingehändigt hätte, wie ein Blitz wieder verschwunden wäre.

Die Bewegungen, in welche ihn die Durchlesung desselben setzte, waren sehr heftig; doch lange noch nicht in dem Grade, den ich bey einer solchen Gelegenheit vermuthet hätte. Er schwieg einen Augenblick stille, — las ihn alsdenn von neuem, blieb bey jeder Zeile mit vieler Aufmerksamkeit stehen, und schien sehr zweifelhaft bey sich zu seyn, ob er der Nachricht glauben beymessen sollte, oder nicht. Endlich sagte er zu sich selbst:

Germanicus. Wenn jemand dieses bloß in der boshaften Absicht ausgesonnen hätte, die Ehre meiner Frau zu kränken, oder meine Ruhe zu stöhren; so würde er gewiß andere Mittel ergriffen, und mir nicht die Zeit und das Zimmer beniemt, und mich in den Stand gesetzt haben, mich von der Wahrheit oder Falschheit dieser Beschuldigung zu versichern.

Er

Er warf sich hierauf auf einen Lehnstuhl; stemmte die Hand unter den Kopf; und saß eine geraume Zeit in dieser nachdenkenden Stellung, bis er endlich, gleich als wenn er nunmehr entschloßner wäre, aufsprang, und ausrufte:

German. Es ist ja etwas sehr leichtes, zu erfahren, ob es ein solches Haus giebt; ob eine Wirthinn daselbst ist, die den Namen führt, der in dem Briefe angegeben ist; und in was für einem Rufe es steht. Doch warum sollte ich das thun? Es ist besser, ich folge der Anweisung, die mir in dem Briefe gegeben worden ist, wodurch alles auf einmal entschieden wird. Ja, es soll dabey bleiben. Ich will, wie Shakespear den Othello sagen läßt, sehen, ehe ich ein Mißtrauen hege; wenn ich es hege, die Wahrheit erforschen; und wenn mein Mißtrauen gegründet ist, Liebe und Eyfersucht zugleich verbannen.

Er hatte dieses kaum gesagt, als Sabina singend hereintrat. Germanicus bemühte sich, sich nichts merken zu lassen; er konnte es aber doch nicht so vollkommen erhalten, daß nicht Sabina eine Veränderung gewahr geworden, und daher veranlaßt worden wäre, zu fragen, ob er über etwas verdrießlich sey. Er antwortete ihr hierauf:

German. Verdrießlich? Nein, Madame, ich wüßte keine Ursache darzu -- nicht die geringste.

Sab. Ich hoffe es auch, daß Sie keine haben. Aber die Mannspersonen sind zuweilen mürrisch, sie mögen nun Ursache haben, oder nicht.

Germ. Ich verspare mein aufgeräumtes Wesen auf morgen, und ich wünsche, daß Sie es auch so machen mögen. Einer von unsern Verwandten giebt morgen einen Schmauß, und wir sind dazu eingeladen.

Sab. Wie? Morgen?

Germ. Ja, morgen auf den Abend. -- Ich hoffe also, daß Sie Sich sonst nirgends versprechen werden.

Sab. Ich bin schon versprochen. Ich habe der Lady Gape mein Wort gegeben, morgen zu ihr in die Assemblee zu kommen.

Germ. Es ist noch Zeit genug, daß Sie Sich können entschuldigen lassen.

Sab. Es geht nicht an. Ich würde mein Wort gegen die werthe Lady Gape um aller Verwandten in der Welt willen nicht brechen. Allein dieses muß Sie nicht abhalten. Sie dürfen nur sagen, ich sey unpaß, so wird man mir es nicht übel nehmen, wenn ich wegbleibe.

Man kann leicht urtheilen, daß Germanicus dieses bloß erdichtete, um zu sehen, ob sie sich in der That schon zu etwas versprochen hätte, wovon sie nicht gerne wieder zurückgehen möchte; und eben so wenig darf man zweifeln, daß ihre Antworten nicht wenig darzu dienten, ihn in dem Verdachte zu bestärken, den der oft gedachte Brief in ihm erregt hatte.

In=

Indessen zwang er sich gleichwohl, ihr mit einem Lächeln zu antworten, daß er ihr gehorsamen, und nicht weiter in sie dringen wolle.

Weil bald darauf Gesellschaft kam, so glaubte ich, es würde nichts mehr vorfallen, welches meiner Gegenwart werth wäre. Ich ergriff also die erste Gelegenheit fortzugehen, und den Tag darauf gieng ich Nachmittage in der Hoffnung wieder hin, etwas weiteres zu entdecken.

Als ich hinkam, fand ich die Sabina mit ihrem Gemahl auf eine sehr vertrauliche Art beysammen sitzen. Nicht lange darauf stand Germanicus auf, nahm seinen Huth und Degen, um, wie er sagte, zu dem Verwandten zu gehen; worauf Sabina mit einer sehr gefälligen Mine zu ihm sagte:

Sab. Sie wollen doch nicht zu Fuße gehen, mein Werthester? -- Sind die Pferde schon angespannt?

Germ. Nein, die Kutsche bleibt für Sie da.

Sab. Dieses ist gar nicht nöthig. Bey diesen Gelegenheiten lasse ich mich allemal tragen.

Germ. Wie es Ihnen beliebt. Doch ich werde gehen, weil ich noch an drey oder vier Orten unterwegens einzusprechen habe. Leben Sie wohl, meine Theureste, und seyn Sie eben so vergnügt in der Assemblee, als ich seyn werde.

Weil ich aus der Eilfertigkeit des Germanicus schloß, daß er noch etwas anders im Sinne haben

möchte, wovon ich nichts wußte: so folgte ich ihm auf dem Fuße nach, und fand, daß ich mich in meiner Muthmaßung nicht betrogen hatte. Er gieng in ein Wirthshaus, wo zwo Personen, die er dahin bestellt hatte, auf ihn warteten. Er hatte dieses gethan, um ihnen den Innhalt von dem Briefe mitzutheilen, den er bekommen hatte. Sie berathschlagten daselbst eine Zeit lang darüber, und endlich beschlossen sie, alle dreye zusammen an den bewußten Ort zu gehen, so wohl um auf den Fall, wenn sich die Sache wahr befinden sollte, ihn in seiner Wuth zurück zu halten, als auch zu Zeugen dienen zu können, wenn er die Sache vors Gerichte bringen wollte.

Sie warteten bis einige Minuten vor sieben; alsdenn giengen sie fort. Sie folgten der Anweisung, die ihnen Roxane gegeben, und fanden alles so, wie sie es beschrieben hatte. Man führte sie in das gelbe Zimmer, und ich begleitete sie, als die vierte Person, obgleich, ungesehen hinein.

Sie waren noch keine halbe Stunde da, als Sabina in das Zimmer darneben kam. Youngly folgte ihr bald; und der beleidigte Ehemann sahe nebst seinen Freunden durch das Schlüsselloch soviel, als nöthig war, ihn von der Wahrheit der gegebnen Nachricht zu überzeugen.

Es kostete dem Germanicus viele Mühe, seine Wuth bey einem so beleidigenden Auftritte zurück zu halten; Allein seine Freunde erinnerten ihn, daß er sich auf eine weit bessere Art rächen könnte, und überredeten ihn endlich, sich weg zu begeben.

Sie giengen mit einander fort; und ich folgte ihnen in der Absicht zu sehen, was sich diese Nacht zutragen würde.

Sabina kam nicht eher, als um zwey Uhr nach Mitternacht nach Hause. -- Germanicus hatte befohlen, daß man ihr nicht aufmachen sollte; allein da die Chaisenträger zwey oder drey mal angeklopft hatten, gieng er selbst hinunter, und sagte zu ihr:

German. Ich bitte Sie, Madam, gehen Sie dahin zurück, wo Sie hergekommen sind, oder wohin es Ihnen sonst beliebt. Mein Haus soll nicht länger die Wohnung einer Ehrlosen seyn.

Sabina. Wie? Sind Sie rasend? Gewiß, Sie müssen diesen Abend schlechten Wein getrunken haben.

Germ. Nein, Madam, ich habe in meinem Leben keinen bessern getrunken. Er hat mir die Augen geöffnet, und die Schlange gezeigt, die ich so lange in meinem Busen genährt habe, die ich aber von nun an auf ewig verbanne. -- Ich rathe Ihnen, nicht länger in der Kälte zu warten. -- Sie werden hier nicht herein gelassen werden; und Herr Youngly wird Ihnen ohne Zweifel einen Platz in seinem Bette aufgehoben haben.

Mit diesen Worten schlug er das Fenster im Hofe zu, wodurch er mit ihr gesprochen hatte. Sabina sahe, daß sie verrathen war: und da sie ihren Mann so entschlossen fand: befahl sie ihren Trägern, wieder umzukehren. Sie besann sich einen Augenblick, wo sie hin

sollte: endlich hielt sie fürs beste, wieder an den Ort zu gehen, wo sie hergekommen war; weil derselbe die einzige Freystatt war, zu der sie zu einer so ungewöhnlichen Stunde fliehen konnte.

In den verschiednen Besuchen, welche ich nach der Zeit bey dem Germanicus ablegte, sahe ich, daß er sich mit mehrerer Mäßigung bey dieser Gelegenheit bezeigte, als viele Ehemänner an seiner Stelle würden gethan haben. Die Weltweisheit hatte ihn gelehret, ein Uebel gelassen zu ertragen, das einmal nicht zu ändern war, und er begnügte sich also mit derjenigen Genugthuung, für welche die englischen Gesetze in diesen Fällen gesorgt haben: Youngly wurde vor den Richterstuhl gefordert, und zu einer Strafe verdammt, welche noch härter würde gewesen seyn, wenn nicht durch die unverwerflichsten Zeugnisse erwiesen worden wäre, daß er nicht der erste gewesen, mit dem die Sabina ihre eheliche Gelübde gebrochen hätte.

Was die Lady anbelangt; so wurde sie nunmehr von ihren eignen Liebhabern verlassen und verachtet. Wäre es eine Möglichkeit gewesen, daß sie zu einer gehörigen Erkenntniß ihrer Fehler hätte kommen können: so hätte dieses durch die Verachtung müssen bewerkstelliget werden, mit der ihr nun jedermann begegnete.

Ende des dritten Buchs.

* * *

Der

Der

unsichtbare Kundschafter.

Viertes Buch.

Das erste Capitel.

Der Verfasser bekennt, daß er sich eines kleinen Diebstahls schuldig gemacht habe. Allein er hofft, daß der Fall von einer solchen Beschaffenheit ist, daß er sich vor der Schärfe der Gesetze für sicher halten kann, und daß er über dieses Vergebung von denen verdient, denen dieses Werk in die Hände kommen wird, weil das Beste des Publici der einzige Bewegungsgrund gewesen ist, aus welchem derselbe ist unternommen worden.

Ich war schon eine geraume Zeit mit Belinden auf das genaueste in meiner sichtbaren Gestalt bekannt gewesen: aber es war mir niemals eher eingefallen, sie unter der Bedeckung meines Gürtels zu besuchen, als voriges Jahr, da sie aus dem Bade wieder zurück gekommen war. Vielleicht wäre auch dieses noch nicht einmal geschehen, wenn man mir nicht gesagt hätte, daß sie sich an diesem Ort von einer gewissen Person hätte begleiten lassen, mit der sie ohne Unanständigkeit die Bekanntschaft aus gewissen Ursachen nicht fortsetzen konnte, die ich meinen Lesern hernach eröfnen werde.

Als ich in ihr Zimmer trat: fand ich sie mit ihrem Kammermägdchen mit dem Auspacken ihrer Sachen beschäftiget, weil dieselben allem Ansehen nach nicht eher, als gestern nachgekommen waren.

Da ich mir wenig Vergnügen daraus versprechen konnte, ihre Bänder, ihre Juwelen, ihre Manteaus, ihre Nachtkleider, und übriges weibliches Zubehör ausbreiten zu sehen: so dachte ich schon darauf, wieder fort zu gehen, und zu einer gelegnern Zeit wieder zu kommen, als ihr Mägdchen einen sehr großen Pack Papier hervorbrachte, und ihre Frau fragte, wo sie diese Schriften wollte hingelegt haben; worauf sich Belinde umwendete, und folgende Antwort gab.

Belinda. Es sind lauter Briefe, die ich zu Bath bekommen habe, und sie sind von keiner Erheblichkeit. -- Dieser Plunder nimmt nur Platz weg. Nehmt sie und schmeißt sie ins Feuer.

Das Mägdchen war schon im Begriffe, ihren Befehl auszurichten: als ihr Belinda befahl zu warten, und in diese Ausrufungen ausbrach:

Belin. Wartet, wartet! -- Ich hatte vergessen, daß ich in der Eil einen Tag zwey oder drey Briefe und Gedichte von Philandern darunter gethan habe. -- Ich wollte um aller Welt willen nicht, daß eine einzige Zeile von diesem allerliebsten witzigen Kopfe verlohren gienge. Schüttet sie alle aus, und leset mir die Unterschriften her, damit ich sehen kann, was etwas taugt, oder nicht.

Das Mägdchen warf sie hierauf alle auf die Erde und sahe einen nach dem andern an. Bey dem ersten, der ihr in die Hände fiel, sagte sie zu ihrer Frau:

Das

Das Kammerm. Hier ist einer von Ihrer Tante, der Lady Careful.

Belin. Dieser enthält Vorschriften, wie ich mich in Bath aufführen soll. -- Einfältiges Zeug. -- Werft ihn auf die Seite.

Cammerm. Ein andrer von Ihrer Cousine der Lady Prudence Wiswell.

Belinda. Von eben dem albernen Innhalte. Legt ihn zu dem andern.

Kammerm. Einer von dem Herrn Tradewell.

Belind. In diesem empfahl man mir einen reichen Kaufmann, einen Bekannten des Herrn Tradewell zum Liebhaber. -- Der einfältige Mensch! Als wenn ein Frauenzimmer, das einmal den Hof gesehen hat, sich jemals entschließen könnte, eine Bürgersfrau zu werden. Er kann zum übrigen Haufen gethan werden.

D. Kammerm. Einer von der Mistreß Lätitia Vainlove.

Belinda. Das närrische Geschöpfe! sie liebt einen Menschen, der ihr drey Jahre schon seine Aufwartung macht. Gleichwohl kann sie sich nicht entschließen, ihn zu heyrathen, weil sie befürchtet, daß ihre Liebe alsdenn abnehmen möchte. -- Ich mag kein solch Zeug aufheben.

Das Kammerm. Ach, Madame, hier kömmt etwas von Philandern.

Belinda. Geschwinde gebt es her.

Da das Mägdchen das Papier hergegeben hatte, rufte sie aus:

Belinda. O der allerliebste Philander! Dieser Brief war einige Zeit vorher geschrieben, ehe ich nach Bath gieng. Erinnert ihr euch noch, daß er einmal zu mir kam, da ich ausgegangen war, und wie unruhig ich war, als ich es bey meiner Zurückkunft erfuhr, bis er mir den Tag darauf dieses kleine Billet schickte.

D. Kammerm. Ja, ich erinnere mich es noch wohl, denn Sie zankten Sich einen ganzen Tag deswegen mit mir, weil ich Ihnen gerathen hatte, auszugehen.

Bel. Das müßt ihr vergessen. -- Ihr wißt auch wohl, daß ich euch den Tag darauf, um es wieder gut zu machen, ein neues Nachtzeug schenkte. -- Aber weist doch her -- Kann man wohl artiger schreiben? -- Der liebenswürdige Philander!

D. Kammerm. Es ist wahr, Madame, Philander ist unstreitig einer von den artigsten Leuten. -- Nur Schade, daß er verheyrathet ist.

Belinda. Darinnen habt ihr Recht. -- Indessen weiß ich doch nicht, ob ich ihm halb so gut wäre, wenn

LB Coburg

wenn nicht das eitle Ding, seine Frau, auf eine so lächerliche Art eyfersüchtig wäre.

D. Kammerm. Ich sollte meynen, Madame, sie könnte nicht sehr eitel seyn, wenn sie sich nicht so viel Verdienste zutraut, daß sie ihren Mann treu erhalten kann.

Bel. Ihr seyd eine Närrin. -- Ihr versteht das gar nicht. Sie muß die eitelste und unverschämteste Creatur seyn, wenn sie nur fähig ist, eine solche Hoffnung zu fassen.

D. Kammerm. Ich gestehe Ihnen, Madame, wenn ich jemals heyrathete, so würde ich diese Hoffnung fassen; und es würde mir sehr empfindlich seyn, wenn ich mich darinnen sollte betrogen sehen.

Bel. Ich wette, ihr würdet eine solche Figur machen, wie der alte Johann und Darby im Liede. -- Allein ich will euch ein Exempel von der Thorheit von Philanders Frau erzählen. -- Sie läßt sich bisweilen einfallen, etwas aufzusetzen, weil ihr Mann ein witziger Kopf und ein Dichter ist. Als ich einmal bey ihr war, las sie mir Verse vor, welche sie, wie sie sagte, auf eine Dame verfertiget hatte, welche ihren Mann eben so sehr liebte, wie sie. Ich weiß mehr als zu wohl, daß sie mich meynte, ungeachtet sie eine andre Person nennte. Ich erinnere mich nur noch der letzten Zeilen dieses Gedichts. -- Ich will es niemals vergessen, mit was für einem stolzen Ansehen sie sie herlas und mit was für einer triumphirenden

den Mine sie mich dabey ansahe. Der Innhalt war ungefähr dieser: „Vergebens versucht ihr alle eure „Künste, weil er sowohl aus Liebe, als Pflicht allein „für mich leben muß." -- Philander war gegenwärtig. -- Er sahe sie auf eine Art dabey an, welche genug zu erkennen gab, wie wenig er mit ihrer Aufführung zufrieden war. Man hat mir gesagt, daß er ihr sehr übel deswegen begegnet sey, nachdem ich weggewesen.

D. Kammerm. Gleichwohl ist sie sehr oft bey Ihnen, und sie läßt Sie allemal zu sich bitten.

Bel. Sie getraut sich nicht, das zu unterlassen. Philander verlangt Gehorsam, und sie ist listig genug, daß sie einsieht, es fordere es ihr eigener Vortheil, daß sie sich stelle, als ob sie denselben gerne leistete. Doch im Herzen, weiß ich, haßt sie mich so sehr, als ich sie verachte. Allein seht doch den Rest von dem Plunder durch. Ich will indessen das Billet in meinen Schrank einschließen.

Das Mägdchen gieng hierauf die übrigen Papiere durch. -- Als ihr von einem darunter der Name in die Augen fiel, rief sie mit einem Affect aus:

Kammerm. O Madame, hier ist ein Brief von Mistreß Friendly. Die gute Frau schickte Ihnen alle ihre Leute bey dem letzten Feuer, um Ihnen bey dem Ausräumen behülflich zu seyn, und ihre Sorgfalt dauerte fort, bis die Gefahr vorbey war. -- Was wollen Sie mit diesem Briefe machen?

Bel. Er ist nicht werth aufgehoben zu werden. Es ist eine seltsame Sache, daß Leute sich einbilden, wenn sie uns eine Gefälligkeit erzeigen, daß wir deswegen verbunden sind, ihnen höflich zu begegnen. Was folgt weiter?

D. Kammerm. Ein ganzes Packet Briefe von Selimen.

Bel. Die närrische Creatur hat mir eine ganze weitläuftige Erzehlung von ihren Liebeshändeln gemacht; gleich, als wenn nicht schon die meinigen hinlänglich wären, mich zu beschäftigen.

D. Kammermägd. Einer von dem Herrn Worthy.

Belinda. Er hatte sich einmal in mich verliebt. Allein ich habe mir niemals etwas aus seiner Liebe gemacht, eben so wenig, als aus seinem Zorne, wegen der üblen Begegnung, über die er sich von Seiten meiner beklagt. Doch ihr braucht nicht weiter zu suchen. Ich habe die Briefe von Philandern alle in diesem Schranke beysammen gefunden. Ihr könnt also den ganzen Kram nehmen, und ihn ins Feuer schmeißen.

Dieser Ausspruch wurde so gleich vollzogen, wenigstens mußte es das Mägdchen glauben. Das gute Kind konnte nicht wissen, daß ein unsichtbarer Dieb neben ihr stand, der, so oft sie sich umsahe, allemal einen Theil von dem zum Feuer verdammten Papiere wegnahm, und es in seinen Schubsack steckte.

Selime war um diese Zeit die Materie des Gespräches der ganzen Stadt. Sie war ein junges Frauenzimmer ohne Vermögen, welches wenig Vorzüge ausser ihrer Schönheit besas. Diese wurde von den meisten Leuten für außerordentlich groß gehalten, ungeachtet ich in ihren Augen etwas Wildes und eine Kühnheit in allen ihren Zügen fand, welche ihnen einen großen Theil von dem Liebenswürdigen raubte, das man ihnen sonst nicht hätte streitig machen können. Indessen fesselte sie, so wie sie war, die Herzen zwoer Mannspersonen, welche unstreitig ihre Ansprüche würden weiter getrieben haben, wenn sie sich nicht vor einer abschläglichen Antwort gefürchtet hätten. Der eine war von einem großen Range, der andre besaß ihn zwar nicht, allein sein Vermögen setzte ihn allemal in den Stand, sich ihn zu verschaffen: und keinem von beyden fehlte es an einer von denen Eigenschaften, welche einen guten und artigen Mann ausmachen. Indessen blieb Selime immer ledig. Beyde Liebhaber schwebten immer in der Ungewißheit, und niemand konnte sagen, welcher von beyden, oder ob überhaupt einer von ihnen in seiner Liebe glücklich seyn würde.

Man wird sich also nicht wundern, daß eine Person von meiner Neugierigkeit sehr begierig war, hinter ein Geheimniß zu kommen, welches selbst denen unerforschlich war, die sonst um alles wissen wollten; und daß ich mit Freuden eine so gute Gelegenheit ergriff, meine Neugierigkeit zu befriedigen, als die gegenwärtige, da ich ihre Briefe in die Hände bekam, von denen Belinda gesagt hatte, daß sie die ganze Erzählung von ihren Begebenheiten in sich enthielten.

Belindens Mägdchen hatte also nicht sobald auf den Befehl ihrer Frau die Papiere vor sich hingelegt, als ich mein Auge auf dieselben heftete, und so lange lauerte, bis sich eine bequeme Gelegenheit fand, die erwähnten Briefe von dem Haufen wegzunehmen, welches ich mit so vieler Geschicklichkeit that, als wenn ich von Jugend auf zum Stehlen wäre angeführt worden.

Ich blieb hierauf nicht länger bey Belinden, weil ich nicht zweifelte, daß ich nunmehr eine bessere Materie, mich zu unterhalten, hätte, als ich in ihren Zimmern, wenigstens gegenwärtig, finden könnte.

Das zweyte Capitel.

Der Verfasser findet für gut, seine Leser bey Zeiten zu benachrichtigen, daß, wenn etwa einer unter ihnen in dem gegenwärtigen frommen Jahrhunderte ein zu zartes Gewissen haben sollte, als daß er sich getraute, einen Vortheil aus gestohlnem Gute zu ziehen, er am besten thun wird, wenn er, um seine Gemüthsruhe nicht zu stören, dieses und einige folgende Capitel überschlägt.

Der Weg von der Wohnung der Belinda zu der meinigen schien mir diesesmal noch einmal so lang, ungeachtet ich glaube, daß ich weniger Zeit darzu gebraucht habe, als andre male; so groß war jetzt meine Ungeduld, zu Hause zu seyn, und den Schatz zu untersuchen, den ich mitgebracht hatte.

Allein wie es oft geschieht, daß die allzugroße Begierde selbst zu einer Hinderniß der Erfüllung unserer

Wünsche wird, so gieng es mir auch gegenwärtig so. Weil ich mich mit so gar großer Eilfertigkeit in mein Cabinet begab, und mich daselbst einschloß; so hatte ich darüber vergessen, zu sagen, daß man mich verläugnen sollte, wenn jemand zu mir käme. Ich hatte also kaum meine Taschen ausgeleert; als man einen von meinen Bekannten anmeldete, welcher unten wäre, und mich zu sprechen verlangte. Es war eine Person, für die ich eine sehr große Achtung hatte, und welche ich zu jeder andern Zeit ungemein gerne würde gesehen haben; allein diesesmal wäre ich seiner Gesellschaft lieber überhoben gewesen. Indessen hatte ich, wie man gleich sehen wird, keine Ursache, verdrießlich darüber zu seyn, daß man mich gestört hatte.

Sobald als die ersten Complimente vorbey waren, und wir uns gesetzt hatten, fragte er mich, ob ich heute nichts neues gehört hätte? Ich sagte ihm, ich hätte heute noch keine Zeitungen gelesen; allein er unterbrach mich, und sagte, daß dasjenige, was er meynte, noch zu neuerlich geschehen wäre, als daß es schon in einem öffentlichen Blatte stehen könnte; aber er zweifele nicht, daß sie morgen alle damit angefüllt seyn würden. Ich fragte ihn, ob es von einiger Wichtigkeit wäre? Von keiner sonderlichen, antwortete er mir, ausgenommen für die Personen, die es angienge. -- Selime ist diesen Morgen getraut worden.

Selime getraut! versetzte ich. Und wie heist der Name ihres Bräutigams? Ist es Dorantes oder Vanucius? Der erstere, antwortete er, und ich kann

nicht

nicht läugnen, setzte er hinzu, daß mich dieses ein wenig bekümmert. -- Warum? fragte ich ihn, glauben Sie, daß er ihrer nicht würdig ist? Dieses nicht, antwortete er, ich glaube, daß sie beyde einander werth sind. Ich tadle diese Wahl nicht aus den Gründen, aus denen sie von andern getadelt wird, sondern aus einem andern, von dem ich geglaubt hätte, er sollte bey ihm einigen Nachdruck haben.

Ist es ein Geheimniß? fragte ich ihn. -- Für Sie will ich keines daraus machen, antwortete er mir. -- Sie müssen wissen, daß ich mit seinem Vater sehr bekannt gewesen bin. Er war ein Mann von sehr großem Verstande und von einem sehr rechtschaffenen Charakter. Seine vornehmste Sorge war, seinem Sohne gleiche Grundsätze beyzubringen. Unter vielen andern vortrefflichen Lehren war auch diese, daß er ihn warnte, sich den Glanz des Hofes nicht blenden zu lassen, und sich so viel, als es mit Anstand möglich wäre, zu hüten, diesen Schauplatz zu betreten, und Bedienungen daselbst anzunehmen. Allein nun befürchte ich, daß er sich durch diese Heyrath gezwungen sehen wird, dem Befehle seines Vaters entgegen zu handeln.

Weil ich nicht gnugsam einsehen konnte, worauf sich die letzten Worte meines Freundes gründeten, so bat ich ihn, sich darüber deutlicher zu erklären; und er war so gefällig, meine Bitte auf folgende Art zu erfüllen.

Der Aufwand bey verehlichten Personen, die vom Range sind, sagte er zu mir, ist besonders in einem

so verschwenderischen Jahrhunderte, wie dieses ist, so groß, daß ich befürchte, das Vermögen des Dorants wird ohne der Beyhülfe einer einträglichen Bedienung nicht zureichend seyn, denselben zu bestreiten, und aus dieser Ursache hätte ich wohl gewünscht, daß Dorant eine reichere Person geheyrathet haben möchte.

Vielleicht, antwortete ich ihm, wird Selime, da sie kein Vermögen zu Doranten bringt, diese Bequemlichkeiten nicht verlangen, auf welche sie außerdem Ansprüche machen könnte.

Sie reden, versetzte er, wie jemand, der die Welt nicht kennt. Eine Person, die sich aus der Dürftigkeit zu einer gewissen Größe erhebt, muß mit einem großen Vorrath von Vernunft versehen seyn, wenn sie nicht über diese plötzliche Erhöhung schwindlich werden soll. Selime ist jung, munter und außerordentlich eitel. -- Hat sie sich nicht in Assembleen gedrängt, in welchen zu erscheinen sie kein Recht hatte, und hat sie sich nicht tausenderley Beschimpfungen gefallen lassen, bloß um sagen zu können, daß sie in dieser und jener Gesellschaft an diesem und jenem Orte gewesen sey? -- Und was den Artickel der Kleidung anbelangt, so weiß ich nicht, ob jemand mehr besonderes darinnen gesucht hat, als sie.

Kann man also wohl glauben, fuhr er fort, daß ein Frauenzimmer, welches dem Putze so sehr ergeben ist, und das sich so sehr bemühet, in die Augen zu fallen, daß dieses nicht die Gelegenheit begierigst ergreifen sollte, ihr Verlangen zu stillen, da sie so glück-

glücklich gewesen ist, nunmehr mit Recht mit allen den Vortheilen zu erscheinen, die sie vorher nur auf eine ungeschickte Art hat nachäffen können? Und muß man nicht vermuthen, daß eben die Liebe, die Doranthen bewogen hat, sie zu seiner Frau zu machen, ihn auch dahin bringen wird, ihr alles zu erlauben, was mit dem neuen Range, zu dem er sie erhoben hat, übereinstimmt, ja selbst das, worzu sie nur ihre Eitelkeit und Ausschweifung verleiten kann?

Ungeachtet ich dasjenige, was mein Freund sagte, nicht ungegründet fand, so hielt ich doch mein Urtheil noch zurück, bis ich sehen würde, wie sich Selime in den Briefen an ihre Freundinn zeigte.

Meine Ungeduld, dieses zu erfahren, nahm noch mehr zu, und ich wünschte von Herzen, daß mein Freund nunmehr Abschied nehmen möchte. Endlich that er es, und ich gieng darauf sogleich in mein Cabinet, nachdem ich vorher die gehörigen Befehle gegeben hatte, um nicht noch einmal gestört zu werden. — Ich legte zu Vermeidung aller Verwirrung die Briefe nach der Ordnung der Zeit, zu der sie waren geschrieben worden, in welcher ich sie also auch nunmehr meinen Lesern mittheile.

Der erste Brief.

Liebste Belinde,

„Dero letzter gütiger Brief hat mir ein doppeltes „Vergnügen verursacht: Erstlich, weil ich „daraus gesehen habe, daß Sie gesund in dem ange„nehmen Bath angelangt sind, und alles nach Ihren

„Wünschen daselbst angetroffen haben; Zweytens, „weil Sie mir darinnen die Versicherungen von Ih„rer Freundschaft und dem gütigen Antheile geben, „den Sie an meinem Glücke nehmen.

„Was meine Gesundheit anbelangt, so habe ich „den häßlichen Husten verlohren, der mich so sehr „marterte, als Sie London verließen. Was aber „meine übrigen Umstände anbetrifft, so befinde ich „mich noch immer in den zweydeutigen und ungewissen „Aussichten. Dorant setzt seine Anwerbungen fort; „Vanucius thut eben das. -- Wie glücklich würde „ich nicht seyn, wenn mich nur einer von beyden „liebte? allein da sie mich beyde gleich verfolgen, so „steht dieses dem Glücke, welches ich mit einem un„ter ihnen machen könnte, im Wege, und ich kann „sehr wohl mit dem Dichter sagen, daß allzu viel „Ueberfluß mich arm macht.

„Sie werden Sich erinnern, wie sehr meine Ma„ma entzückt war, als sich Dorant zuerst für meinen „Liebhaber erklärte. Vanucius wurde zwar nicht völ„lig abgewiesen; allein er wurde doch sowohl von mir, „als meiner Mama von nun an weniger geachtet. -- „Aber jetzt hat sich die Scene wieder verändert. Sie „befiehlt mir, mit beyden mit gleicher Freyheit umzu„gehen; und in der That glaube ich auch, daß ich nicht „sehr klug handeln würde, wenn ich es anders halten „wollte.

„Die Wahrheit zu gestehen, so kömmt Dorant „nicht so gerade zum Zwecke, als man wohl wün„schen könnte. Seine Erklärungen sind lebhaft,

„zärt-

„zärtlich, und voll Feuer; er schwört mir, daß ich „der Abgott seiner Seele, und seine irdische Gottheit „wäre; daß er nicht ohne mich leben könnte; daß alle „seine Wünsche sich dahin einschränkten, einmal durch „den Besitz meiner Person glücklich zu seyn. Allein „bey allen diesen schmeichelnden Wörtern erwähnt er „doch selten der Heyrath; und wenn er es thut, so „geht er bey dieser Materie so geschwinde vorbey, daß „ich bisweilen fürchte, seine Absichten sind mehr auf „mein Herz, als auf meine Hand gerichtet.

„Sollte dieses seine Absicht seyn, und ich wäre „schwach genung, mich einer Neigung gegen ihn zu „überlassen, wie elend würde ich nicht seyn. Doch, „dem Himmel sey Dank, ich bin von dieser angeneh„men Thorheit frey, welche so viele Frauenzimmer „beherrscht. Eigennutz und Ehrgeitz sind die einzigen „Leidenschaften, die bey mir die Oberhand haben; „und ich würde keinen Augenblick anstehen, mich an „den Vanucius zu ergeben, wenn nicht der Rang und „die Tittel Dorants mich reizten, eine Weile abzu„warten, was seine Neigung für einen Ausschlag „nehmen würde.

„Gestern gieng ich mit dem Vanucius in dem Park „spatzieren, wo sich Dorant gleichfalls mit einiger „Gesellschaft befand. Er veränderte seine Farbe, „und schien in einiger Bewegung zu seyn, als er uns „auf diese Art beysammen sah. Ich nahm dieses als „ein gutes Zeichen an; allein als er mich den Tag darauf „besuchte, und ich hoffte, er würde sich über meine Gleich„gültigkeit und die gestrige Probe der Gewogenheit ge-

„gen seinen Nebenbuhler beklagen: so that er keines „von beyden, sondern nahm die ganze Zeit über die „Ruhe und die Unempfindlichkeit eines Stoikers an.

„Ich muß gestehen, daß ich mich niemals in mei„nem Leben auf eine so verdrießliche Art in meiner „Rechnung habe betrogen gesehen. Ich hatte oft „bey geringern Gelegenheiten seine Eyfersucht erwa„chen sehen, und ich konnte mich nicht überreden, daß „seine Liebe in der Maaße sollte geschwächt worden „seyn; denn nach dem Grundsatze des Drydens ist „das Mistrauen an Liebhabern eine allzu heiße Sonne, „und sobald, als diese untergangen ist, ist es in der „Liebe Nacht.

„Ich sprach über diesen Punkt mit meiner Mama; „und ich fand, daß sie einerley Meynung mit „mir war. Wir wurden also einig, daß wir uns „nicht länger wollten aufhalten lassen; und daß, „sobald, als mir Vanucius seine Hand wieder anböte, „ich sie annehmen sollte.

„Allein, meine theureste Belinda, dieser Morgen „hat unsern gestrigen Entschluß, wieder umgesto„ßen. -- Ich war kaum aufgestanden: als ich von „Doranten das zärtlichste Billet erhielt, das nur je„mals aus dem Herzen einer Mannsperson eingegeben „worden, zu welchem ihn, wie er schrieb, ein Traum „veranlaßt, in dem er mich in seinen Armen gehabt „hatte. -- wenn nun seine Liebe nur mit der Helfte „von der Ungeduld verbunden ist, die er vorgiebt, „so wird er gewiß nunmehr mit seinem Ansuchen drin„gender seyn, als er bisher gewesen ist.

„Viel-

„Vielleicht wird mein nächster Brief die Entschei„dung meines Schicksals enthalten. Währender „Zeit werde ich mir ein Vergnügen daraus machen, „von Ihnen zu erfahren, wie Sie Sich in Bath be„finden, und was Sie daselbst für neue Eroberungen „gemacht haben; denn so sehr Sie auch von einigen „von Ihren Bekannten um Ihr Glück mögen benei„det werden: so können Sie doch versichert seyn, daß „über alles, was zu Ihrem Vergnügen etwas beytra„gen kann, sich insbesondre erfreuen wird

Ihre

ergebne Freundinn und unter-
thänige Dienerinn

Selime.

Der zweyte Brief.

Theureste Belinde,

„Es thut mir leid, daß ich Ihnen melden muß, daß „der verworrene Zustand meiner eignen An„gelegenheiten mich abgehalten hat, mich um die An„gelegenheiten andrer Personen zu bekümmern, und „daß ich also nicht im Stande bin, Ihnen die Nach„richten zu ertheilen, die Sie verlangen. Indessen, „da ich mir schmeichle und Sie auch die Gütigkeit ha„ben, mir es zu versichern, daß Sie an allem dem „Antheil nehmen, was mich angeht, so will ich Ih„nen dasjenige kürzlich erzehlen, was zwischen mir „und Doranten seit dem letzten verbindlichen Briefe, „dessen ich erwähnt habe, vorgegangen ist.

„Er kam noch denselben Abend zu uns. Seine „Unterhaltung betraf einen Artickel aus dem Briefe; „er war ganz Liebe und Entzückung; und bat mich, „ihm die Gewogenheit zu erweisen, und ihn nach „Drury-Lane zu begleiten, wo er bereits den Be„dienten hingeschickt habe, eine Loge für uns aus„zumachen. Ich willigte darein, und fuhr in „seiner Kutsche mit ihm hin. Das Stück, welches „aufgeführt ward, war Pompejus und Julie. Er „wendete alles das zärtliche, was von dem erstern gesagt „wurde, auf seine Liebe an, und druckte mir, so oft „sich nur Gelegenheit fand, es zu thun, ohne von den „Zuschauern bemerckt zu werden, die Hand auf das „feurigste.

„Den Tag darauf sah ich ihn wieder; wir waren „in dem Speisezimmer allein, und weil meine Klei„dung meine Schulter etwas mehr, als gewöhnlich, „bloß gelassen hatte, so lehnte er sein Gesichte auf „meinen bloßen Nacken mit dem Ausrufe: Könnte „ich doch ewig hier wohnen! Ich faßte hierdurch „so viel Muth, daß ich ihm sagte: alle diese Hitze „würde sich in kalte Gleichgültigkeit verwandeln, „wenn ich einmal seine Frau werden sollte. Er ant„wortete mir: Nein, mein Engel, meine Begierden „werden vielmehr mit dem Genusse Ihrer Person noch „zunehmen. — Die Reizungen dieser so vortreffli„chen Gestalt sind zu göttlich, als daß man jemals „derselben satt werden könnte.

„Indem er dieses sagte: faßte er mich geschwinde „in seine Arme; druckte mich an seine Brust; und „küßte mich mit einem Feuer, welches mir ein wenig

„un-

„unanständig zu seyn schien. Ich bemühte mich, „mich von ihm los zu machen; und als ich meine Ab= „sicht erreicht hatte: trat ich einige Schritte zurück, „und sagte zu ihm mit allem dem Stolze, den ich „nur anzunehmen vermögend war: Halten Sie mit „diesen Freyheiten so lange ein, bis Sie ein Recht „haben, dieselben zu nehmen. -- Er bat mich um „Verzeihung, entschuldigte das, was er gethan hat= „te, mit der Heftigkeit seiner Leidenschaft; und setzte „sich wieder nieder; -- allein er schien mir nachdem au= „ßerordentlich nachdenkend, sprach wenig und gieng „zeitiger, als gewöhnlich, fort.

„Als ich meiner Mama Nachricht von dem gab, „was vorgegangen war, war sie darüber sehr mis= „vergnügt, gieng auch sogleich gerade zu ihrem alten „guten Freunde, Sie wissen schon, wen ich meyne, „und fragte ihn um Rath, was man bey so verwi= „ckelten kritischen Umständen thun sollte? Man „rieth ihr, mein Vater solle sich nunmehr in die Sa= „che mengen: ihm allein käme es zu, bey dem Dorant „auf eine Erklärung zu dringen, was er bey den Auf= „wartungen, die er so lange Zeit bey seiner Tochter „fortgesetzt, für Absichten habe.

„Meine Mama war vom Anfange an dieser Mey= „nung gewesen: allein, da sie den schläfrigen Charak= „ter meines Vaters kannte, so hatte sie sich in Acht „genommen, nichts davon gegen ihn zu erwehnen. „Gleichwohl änderte sie nunmehr ihren Vorsatz; redete „mit ihm davon; und versprach ihm, um ihn desto eher „darzu zu bewegen, eine neue Perücke nebst einem sil=

„bernen

„bernen Degen. Doch alle ihre Mühe war verge=
„bens. Seine ganze Antwort war: er wüßte nicht,
„wie er über eine solche Sache mit einer Person von
„Dorantens Range sprechen sollte; er würde sich nicht
„darein mengen; und wir möchten es machen, wie
„wir es für gut befänden.

„Dieses war nun, wie Sie leicht selbst einsehen
„werden, sehr verdrießlich. Allein es ist kein Mit=
„tel, ihn aus seiner Gemächlichkeit zu bringen. In=
„dessen, da nun nichts anders zu thun war, entschloß
„sich die Mama, die Sache selbst über sich zu nehmen,
„sobald Dorant wieder in die Stadt kommen würde;
„denn gegenwärtig ist er zu einem Wettrennen mit
„einigen von seinen Bekannten gereist; man erwar=
„tet ihn aber aufs längste in zween Tagen; und ich
„werde alsdenn sehen, was die Sache für einen Aus=
„gang nimmt.

„Was mich anbetrift; so quält und ermüdet mich
„diese Ungewißheit aufs äußerste; und wenn mich
„nicht eine einzige Betrachtung abhielte, so machte
„ich gleich der Sache dadurch ein Ende, daß ich den
„Vanucius heyrathete. Die Personen an sich sind
„mir beyde gleich. Allein, Belinda, ich habe mich
„erstaunlich in Dorantens Titel verliebt. Gliche die=
„ser Neigung die seinige zu mir nur halb; so würde
„er nicht einen Augenblick anstehen, das eine gegen
„das andre zu vertauschen.

„Der getreue Vanucius, dem ich mit der Versi=
„cherung geschmeichelt habe, daß er mir nicht gleich=
„gültig

„gültig ist, dringt jeden Tag in mich, ihm eine Zeit „zu bestimmen, da ich ihn glücklich machen will; wäh„render Zeit Dorant mit seinen Erwartungen zu scher„zen scheint. Gleichwohl kann ich mich noch nicht „entschließen, seine beständige Neigung zu beloh„nen, und auf ewig der reizenden Hoffnung des Ran„ges und tausend andern schätzbaren Vorzügen einer „Frau von Stande zu entsagen, die ich durch Do„ranten erhalten kann. Doch ich will Ihnen mit „meiner Erzehlung nicht weiter beschwerlich fallen, „und nur noch dieses einzige hinzusetzen, daß, in was „für einen Stand ich auch durch mein Schicksal ver„setzt werden mag, ich doch beständig mit den aufrich„tigsten Wünschen für Ihr Wohlseyn verbleiben werde

Meiner theuresten Belinda

aufrichtige Freundinn und unterthänige Dienerinn

Selime.

N. S. „Ich bin Philandern für den Antheil, „den er an meinen Bekümmernissen nimmt, höch„lich verbunden. Haben Sie die Gütigkeit, und „versichern Sie ihn meiner Dankbarkeit.

Wenn ich eben so viel Vergnügen fände, die Briefe der Selime abzuschreiben, als ich Vergnügen finde, sie zu lesen, so würde ich nicht eher aufhören, bis ich sie alle dem Publico vorgelegt hätte. Allein meine Feder sowohl, als meine Augen verlangen nach Ruhe; und ich muß daher meinen Leser bitten, seine Neugierigkeit auf einige Zeit zu mäßigen.

Das

Das dritte Capitel.

Fortsetzung der Geschichte der Selime, so wie sie von ihr selbst in einigen Briefen an ihre Freundinn auf eine so natürliche als rührende Art erzählt wird.

Der dritte Brief.

Theureste Belinda,

Ich wollte nicht gerne diesen Posttag vorbeygehen „lassen, ohne Ihnen zu schreiben. -- Gleich„wohl muß ich das, was ich Ihnen zu sagen habe, „so wichtig es auch ist, in wenig Worte zusammen„fassen. Ich habe Doranten versprochen, diesen „Abend mit ihm und einigen andern Personen einer „Lustbarkeit beyzuwohnen, und ich erwarte jeden Au„genblick die Kutsche, die mich abholen soll. Ich „kann also nur sehr wenig Zeit abstehlen, um Ihnen „zu melden, daß meine Mama mit ihm von der be„wußten Angelegenheit gesprochen hat, und daß seine „Antwort vollkommen mit meinen Wünschen überein„stimmt. Ja, ich bin nunmehr überzeugt, daß alle „meine Furcht ungegründet gewesen ist, -- daß er „niemals andere, als sehr ehrliche Absichten in An„sehung meiner gehabt hat. -- Er hat sowohl mei„ne Mama, als mich versichert, daß bald alles we„gen meines künftigen Glücks ausgemacht werden „soll. -- Freuen Sie Sich mit mir, meine Theu„reste; mein Herz und mein Verstand ist nunmehr „vollkommen ruhig, und meine Gedanken beschäfti„gen sich mit weiter nichts, als wie ich mich mit dem „besten Anstande in einen Rang schicken will, zu

„wel-

„welchem ich, wie ich mir schmeichle, in wenig Ta„gen werde erhoben werden.

„Leben Sie wohl. -- Der Urheber meiner Freu„de ist schon gekommen; man ruft mich, ihn zu em„pfangen, -- und ich kan weiter nichts hinzusetzen, „als daß ich mehr, als jemals, mit der unverstelltesten „Hochachtung bin

Meiner theuresten Belinda

unterthänige und gehorsame Dienerinn

Selime.

N. S. „Beweisen Sie mir durch die Länge Ihrer „Antwort, daß Sie mir die Kürze dieses Briefes, „zu der ich mich gezwungen gesehen habe, verzeihen.

Der vierte Brief.

Theureste Belinda,

„So wenig ich das erwartete, was ich Ihnen ge„genwärtig zu melden habe, so wenig werden „Sie auch im Stande seyn, sich eine Vorstellung da„von zu machen. Eine so unerwartete, so plötzliche „Veränderung! Noch niemals hat ein Frauenzimmer „sich auf eine so abscheuliche Art von allen seinen Hoff„nungen herabgestürzt gesehen. -- Doch ich will „Sie nicht länger in dieser Ungewißheit lassen.

„Dorant

„Dorant ist verlohren, unwiederbringlich für mich „verlohren, -- nicht durch einen Fehler von mir oder „aus einem Mangel der Neigung gegen mich, son„dern durch einen ältern weit schlimmern Zufall, „dem noch viel weniger abzuhelfen ist. Dieses ist „der kurze Inbegriff von meinen Unglücksfällen; -- „Nun sollen Sie auch die besondern Umstände dessel„ben erfahren.

„Er kam den andern Tag darauf zu mir, und „ungeachtet seine Aufführung eben so zärtlich war, „als sonst, so schien es doch, als wenn in seinem „ganzen Betragen etwas sehr verschiedenes von dem „wäre, wie ich ihn sonst zu sehen gewohnt war. -- „Er war kaum einige Augenblicke in dem Zimmer ge„wesen; als er mir sagte, daß er mir etwas sehr wich„tiges zu entdecken hätte; er bäte mich also, mich „gegen jedermann verläugnen zu lassen, wer auch „nur zu mir kommen möchte. Ich erfüllte sein Ver„langen ohne Schwierigkeit; worauf er sich sehr nahe „zu mir setzte, seufzte, mir sehr starr ins Gesichte sah, „und mich endlich durch folgende Anrede erschreckte:

„Theureste Selime, sagte er zu mir, ich habe Sie „hintergangen: -- Lieben Sie mich wohl genug, um „es mir zu vergeben? Ehe ich Ihnen dieses verspre„chen kann, antwortete ich ihm, muß ich vorher wis„sen, wodurch sie mich beleidigt haben. Diese Er„klärung wird mir das Leben kosten, versetzte er, al„lein gleichwohl kann sie nicht länger aufgeschoben „werden. -- Ich habe Sie durch ein falsches Vorge„ben betrogen, indem ich Ihnen etwas versprochen

„habe,

„habe, welches zu halten nicht in meinem Vermögen „steht. -- Ich kann Sie nicht heyrathen.

„Urtheilen Sie von meiner Bestürzung, Belinda. „Doch es ist eben so unmöglich, daß Sie Sich eine „Vorstellung davon machen können, als ich Ihnen „beschreiben kann, was ich in diesem schrecklichen Au„genblicke empfunden habe; Kaum hätte mich „ein Donnerschlag stärker niederschlagen können: -- „ich hatte keinen Athen, ich konnte kein Wort vor„bringen, außer seine letztern, nicht heyrathen! nicht „heyrathen! welche ich einmal über das andre wie„derholte.

„Er schien diese ganze Zeit über in einer nicht ge„ringen Unruhe zu seyn. Er nahm eine von meinen „Händen; und drückte sie mit vieler Zärtlichkeit an „seine Lippen. Der Himmel weiß es, rufte er aus, „wie sehnlich ich die vorgeschlagene Vereinigung ge„wünscht habe. -- Ich wollte mit Freuden die eine „Hälfte meines Lebens hingeben, um die andere, das „Glück zu genießen, meine Selime auf die Art zu „besitzen, wie sie es verlangt. Aber leider, diese „Hoffnung ist vergebens. -- Hören Sie mein schreck„liches Geheimniß: Ich bin schon verheyrathet; „meine sorglose und unbewachte Jugend ließ sich durch „die Fallstricke einer Person berücken, mit welcher „ich zwar niemals als Mann gelebt habe, und auch „niemals als Mann leben werde; die sich aber durch „keine Vorstellungen dahin will bewegen lassen, dem „verfluchten Rechte zu entsagen, welches sie hat, „mich ihren Ehemann zu nennen.

„Von so vielen mit einander streitenden Leidenschaf-„ten überwältigt, faßte ich gleichwohl endlich so viel „Muth, daß ich ihm sagte, er habe auf keine Art „edel gehandelt, da er sich um mich beworben, un-„geachtet er gewußt habe, in was für einer unauf-„löslichen Verbindung er mit einer andern Person „stehe. Er antwortete mir hierauf, daß er im An-„fange gehofft habe, dieses unselige Band zerreißen „zu können; da er aber nachdem gefunden, daß alle „seine Bemühungen deswegen fruchtlos wären, so „habe ihm seine Liebe nicht erlauben wollen, sich auf „einmal des Glücks zu berauben, mich zu sehen, mit „mir umzugehen, und mir zu erklären, wie sehr er „mich anbete.

„Er hielt alsdenn eine lange Rede über die unwi-„derstehliche Gewalt meiner Reizungen und die Hef-„tigkeit der Liebe, welche ich ihm eingeflößt hätte. „Er schwur mir tausendmal, daß ich das einzige in „der Welt wäre, weswegen er zu leben wünschte, „und beschloß mit dem Antrage, daß, weil er mich „nicht zu seiner Frau machen könnte, so wollte er „mir tausend Pfund jährlich aussetzen, um seine „Maitresse zu seyn; er stelle mir frey, ob ich mich „öffentlich dafür wolle erklären lassen, oder ob ich „bey meiner Mama fortleben und seine Besuche in „geheim annehmen wolle.

„Ich verwarf diesen Antrag mit mehr Verachtung, „als ich jemals gegen einen von der Art gezeigt hatte, „der mir gethan worden war, seitdem ich diese „Straße der Versuchungen betreten hatte. Die Ur-

„sache

„sache davon werden Sie leicht einsehen. Ich mußte „es nothwendig als eine Beschimpfung ansehen, von „einem Manne, der mir so lange mit der Hoffnung „geschmeichelt hatte, mich zu heyrathen, zur Maitresse „verlangt zu werden; ungeachtet ich vorher, ehe sich „meine Hoffnungen so hoch geschwungen hatten, viel„leicht eben diese Sache als einen Beweis seiner Liebe „gegen mich angesehen haben würde.

„Ich tobte, raste, und ließ meiner Wuth völli„gen Lauf; doch alles, was ich that, schien keinen „großen Eindruck bey ihm zu machen. Er ertrug „meine Vorwürfe mit einer Gelassenheit, welche mit „der heftigen Liebe, die er vorgegeben hatte, sehr we„nig übereinstimmte. Als er fortgieng, sagte er mir „mit einem ruhigen Tone, daß er den Antrag, den „er mir gethan hätte, keiner Person in der Welt „weiter thun würde; daß er nicht zu verachten wäre; „und daß, da er nicht im Stande sey, mehr zu thun, „zu einer andern Zeit, wenn ich mir mehr gelassen „seyn würde, ich vielleicht denselben meiner Aufmerk„samkeit nicht würde für unwürdig halten.

„In der That, meine liebste Belinde, war ich halb „rasend; und ich glaube, daß ich mir ein Ansehen „gab, welches sich gegen einen Mann von seinem „Range gar nicht schickte. — Diesen Morgen be„gegnete ich ihm in dem Park; aber ungeachtet er „allein, und niemand, als Flavia bey mir war; so „bezeigte er doch gar keine Lust, zu uns zu kommen, „sondern gieng mit einer leichten Verbeugung vorbey. „Vermuthlich nimmt er also meine Aufführung übel;

„allein da er verheyrathet ist, so ist nunmehr weiter „nichts zu thun.

„Vanucius ist nunmehr meine letzte Zuflucht; und „wenn ich ihn überreden könnte, einen Rang anzu„nehmen, so würde er mir so schätzbar seyn, als Do„rantes. — Allein er besitzet zu wenig Ehrgeitz; „und ich verzweifle fast daran, doch will ich wenig„stens versuchen, wie viel die Liebe, die er zu mir „trägt, über ihn vermag. Mein nächster Brief wird „Ihnen melden, wie glücklich ich in meiner Unter„nehmung gewesen bin. Bis dahin bin ich, selbst „in dem verworrensten Zustande meiner Angelegen„heiten,

Meiner theuresten Belinde

aufrichtigste Freundinn und unterthänigste Dienerinn

Selime.

N. S. „Ich danke Philandern für die Marken, „die er mir aus Bath geschickt hat; doch ich weiß „nicht, ob ich noch so bald in der Verfassung seyn „werde, mich derselben zu bedienen. Ich war ver„wichenen Abend bey der Lady Swabler, und spielte „so unglücklich, daß mein ganzer Beutel leer wurde, „und ich alles mit verlohr, was mir eine Freundinn „von meiner Mutter geschenkt hatte, um mir davor „einige Galanterien zu meiner Hochzeit zu kaufen.

Der fünfte Brief.

Theureste Belinde,

„Fast begehe ich ein Verbrechen, daß ich Sie in dem „Vergnügen, welches Sie genießen, durch „meine traurigen Nachrichten unterbreche; aber ein „Unglück, das noch so neu ist, ergreift gar zu gerne „die Gelegenheit, in Klagen auszubrechen, und in„dem ich Ihnen meine Unglücksfälle erzähle, so scheint „es mir, als ob ich diese Zeit über die Größe dersel„ben weniger fühlte. Sie werden sagen, daß diese „Betrachtung eigennützig ist; und ich kann diese Be„schuldigung nicht ablehnen. Aber so unangenehm „auch der Innhalt meiner Briefe ist; so sind sie we„nigstens ein Beweis von dem vollkommenen Ver„trauen, welches ich in Ihre Freundschaft und in „Ihre Gütigkeit setze.

„Ich glaube, Sie werden, ehe ich noch meine „Erzählung anfange, denken, daß mich auch Vanu„cius verlassen hat. So wenig ich mich hierüber „mit einiger Gewißheit erklären und behaupten kann, „daß diese Muthmaßung völlig ungegründet sey, so „habe ich doch auch wenig Ursache, mir mit dem Ge„gentheile zu schmeicheln. Ich habe seit fünf Tagen „nichts von ihm gesehen noch gehöret, und diesen „Morgen ist er nach Tunbridge gereiset, ohne weiter „Abschied von mir zu nehmen; sondern hat nur eine „kleine Entschuldigung machen lassen, daß er nicht „vorher zu mir kommen könne.

„Doch dieses ist noch nicht alles. Einer von sei„nen Anverwandten, der jederzeit seine Aufwartun-

„gen bey mir mit scheelen Augen angesehen, und mit „dem er vor nicht gar langer Zeit einen heftigen Zank „hierüber gehabt, sogar, daß ihm derselbe das Haus „verboten hat, ist in so weit wieder mit ihm ausge„söhnt, daß er mit ihm aufs Land gereist ist; und „ich zweifle nicht, er werde sich dieser guten Gelegen„heit bedienen, ihm mehr nachtheiliges von mir vor„zusagen, als er jemals vorher gethan hat.

„So bin ich also, meine theureste Belinde, nun „so weit heruntergekommen, daß an statt, da ich „vorher zwischen zwoen der ansehnlichsten Parthien die „Wahl hatte, ich nunmehr wahrscheinlicher Weise „die Hoffnung zu beyden verlohren habe, und be„fürchten muß, von allen denen verspottet und aus„gelacht zu werden, die mich bisher wegen meines „Glücks beneidet haben.

„Dieser letzte Umstand besonders ist so außeror„dentlich kränkend für mich, daß ich nicht weiß, ob „ich mich getrauen soll, in einer öffentlichen Ver„sammlung zu erscheinen, oder ob ich mich lieber „nunmehr eben so sehr bemühen soll, verborgen zu „bleiben, als ich mich vorher bemüht habe, in die „Augen zu fallen. Allein leben Sie wohl; je mehr „ich über diese traurigen Zufälle nachdenke, je schwe„rer fällt es mir, meinen Unwillen zu unterdrücken, „so daß ich kaum noch Gelassenheit genug übrig be„halte, Sie versichern zu können, daß mit der größ„ten Aufrichtigkeit ich sey

Meiner theuresten Belinde

ergebenste, obgleich unglückliche Freundinn

Selime.

Der

Der sechste Brief.

Theureste Belinde,

„Ich konnte von Ihrer bekannten Gütigkeit nichts „anders erwarten, als die tröstenden Vorstel„lungen, womit Sie mich bey meinem Kummer „aufzurichten suchen. Sie möchten mich gerne über„reden, daß ich noch gar keine Ursache hätte, zu ver„zweifeln, und daß eben die Reizungen, welche die „Herzen des Dorants und Vanucius gewonnen hät„ten, mir auch die Hochachtung anderer von eben „dem Werthe zuziehen würden. Aber leider, kenne „ich mich zu gut, und weiß zu wohl, was die Welt „von mir urtheilt, als daß ich mich noch mit so „schmeichelhaften Hoffnungen unterhalten sollte. Sie „werden sich nur gar zu wohl erinnern, daß von der „Zeit an, da ich zuerst auf Eroberungen ausgegan„gen bin, und angefangen habe, mich auf öffentli„chen Plätzen zu zeigen, und die Reizungen, welche „mir die Natur verliehen hat, zur Schau auszustel„len, sich gleichwohl niemand mit Heyrathsanträgen „bey mir gemeldet hat, als diese beyden, die ich nun „verlohren habe.

„Ueberdieses bin ich nunmehr dasjenige geworden, „was man in Verfall gekommen nennt. Die Be„wunderung, welche ich erweckte, da ich zuerst er„schien, ist nach und nach verschwunden, da man „mein Gesicht gewohnt worden ist; und ich fange an „zu glauben, daß ich es mehr dem Sonderbaren in „meiner Art des Anzugs und der Aufführung, als ei-

„nigen wirklichen Vollkommenheiten zu danken gehabt
„habe, daß ich eine Zeit lang von einer gaffenden
„Menge bin verfolgt worden.

„Sie sehen, wie sehr ich gedemüthiget bin; und „aus dem, was ich gesagt habe, könnten Sie viel„leicht muthmaßen, daß ich dem Stolze und der Ei„telkeit der Welt so weit entsagt hätte, daß ich mit „einem kleinen Kaufmanne vorlieb nehmen würde, „wenn er mir seine Hand anbieten sollte. Allein he„gen Sie keine so verächtliche Meynung von Ihrer „Freundinn. Nein, — ich will niemals hinter ei„nem Comtoir sitzen, oder die Frau eines Subaltern„bedienten werden. — Doch ich brauche diese Er„klärung nicht zu thun: denn so, wie die Sachen „gegenwärtig stehen, ist es wahrscheinlich, daß ich „keinen Menschen heyrathen, sondern nur beständig „mit der größten Hochachtung bleiben werde

Meiner theuresten Belinde

verbundenste Freundinn und unterthänige
Dienerinn

Seline.

Das

Das vierte Capitel.

Beschluß des Briefwechsels der Selime.

Der siebende Brief.

Theureste Belinde,

„Möchten mir doch jetzt alle Gottheiten der Liebe „und des Witzes beystehen, um Ihnen nach „Würden die glückliche Veränderung beschreiben zu „können, welche sich seit dem letzten traurigen Briefe, „den Sie von mir erhalten haben, in meinen Um„ständen ereignet hat. -- Damals war ich in den „tiefsten Abgrund der Verzweiflung versenkt; jetzt „bin ich zu dem höchsten Gipfel der menschlichen „Glückseligkeit erhoben: mit einem Worte, ich bin „Dorantens Braut; und sobald, als die Anstalten „zu unserem Beylager gemacht werden können, werde „ich zur * * * * von * * * * erklärt werden.

„Mich deucht, ich sehe die Verwunderung, in „die Sie diese Nachricht setzt. Wie kann das mög„lich seyn? werden Sie ausrufen, da Dorant selbst „gestanden hat, daß er schon der rechtmäßige Ehe„mann einer andern Person sey. Es ist wahr, es „scheint widersprechend, aber gleichwohl braucht es „keine Schulgelehrsamkeit, dieses Geheimniß zu er„klären, wie Sie gleich hören werden.

„Nachdem ich, wie ich damals glaubte, meine „beyden Liebhaber verlohren hatte, that ich zwey Ta„ge nach einander nichts, als weinen, und kam nicht

„aus meinem Bette. Mein Vater, anstatt sich zu „bemühen, mich in meiner Bekümmerniß zu trösten, „vermehrte dieselbe viel mehr noch durch seine Vor„würfe. Er sagte, er wüßte schon, worauf alles „dieses endlich noch hinauslaufen würde; das wäre „gar nicht das Mittel, einen Mann zu bekommen, daß „ich mich beständig wie eine Puppe zum Jahrmarkte „ausputzte, und was dergleichen Zeug mehr war; „denn Sie wissen seine niedrige Art sich auszudrücken. „Doch, dem Himmel sey Dank, das Blatt hat sich „nunmehr gewendet, und hielte mich nicht die Ehrer„bietigkeit gegen meine Mutter zurück, so würde ich „alle seine Spöttereyen mit Wucher vergelten.

„Ich saß einen Nachmittag an dem Fenster, und „dachte meinem traurigen Schicksale nach, als ich „Dorantens Wagen auf unser Haus zufahren sah. -- „Sein Bedienter klopfte an, und er machte indessen ei„ne sehr ehrerbietige Verbeugung gegen mich hin„auf. -- Ich erschrack, aber ich glaubte, es wür„de eine zu große Beschimpfung für einen Mann von „seinem Range seyn, wenn ich ihm sagen ließe, ich wäre „nicht zu Hause; und über dieses hatte ich kaum Zeit „mich zu besinnen, was ich thun wollte, weil das „Mägdchen, welches ihm aufgemacht hatte, ihn ge„rade die Treppen herauf führte.

„Als er hereintrat, nahm ich eine von den stolzen „und zuversichtlichen Minen an, welche gemeine Leu„te von niedriger Erziehung trotzig und unverschämt „zu nennen pflegen, und sagte ihm, indem ich das „Gesichte dabey halb auf eine andre Seite wendete,

„ich

„ich wunderte mich, daß ich ihn nach seinem letzten „Antrage noch einmal hier sehen sollte.

„Ich komme jetzt nicht, antwortete er, die Ver„wegenheit zu wiederhohlen, deren ich mich schuldig „gemacht habe, noch ihre keusche Tugend noch ein„mal durch eine ähnliche Unterredung zu beleidigen; „sondern bloß wegen des vergangnen um Vergebung „zu bitten, in der Hoffnung, daß mein gegenwärti„ges Anerbieten eine Genugthuung dafür seyn soll.

„Ich kann nicht begreifen, was Ihre Absicht ist, „versetzte ich: doch sie sey auch, was sie für eine wol„le, so würde es mir doch sehr übel anstehen, einen „Umgang mit einem Ehemanne fortzusetzen, der, un„geachtet er es gewesen ist, es dennoch gewagt hat, „sich zu stellen, als ob er um mich anhielte.

„Ich bin kein Ehemann, antwortete er mir mit „einiger Hitze; und die Probe, auf die ich Ihre Tu„gend gestellt habe, giebt der Schönheit, die mich zu„erst entzündet hat, einen doppelten Glanz. Ich „bin nunmehro mehr, als jemals, Ihr Sclave.

„Sie sind nicht verheyrathet! rufte ich aus. -- „Warum gaben Sie aber vor, daß Sie es wären? -- „Vergeben Sie mir, versetzte er, indem er mir zu„gleich die Hand küßte, den unschuldigen Betrug, „den ich Ihnen gespielt habe. -- Ich wollte sehen, „auf was für eine Art Sie ihn aufnehmen würden. -- „Ihre Aufführung hat vollkommen mit meinen Wün„schen eingetroffen, und ich biete Ihnen nunmehr ei-

„ne

„ne Hand an, welche ich niemals Willens gewesen „bin, einer andern Person zu geben.

„O Belinda, wie hüpfte mein Herz bey diesen Wor„ten; ich konnte mir das zueignen, was Semandra „in dem Schauspiele sagt": Ich faßte sie alle, und sank bey ihrem Schalle dahin; Meine von mir weichende Seele hieng sich an die herausgestoßne Luft, und jede Sylbe voll Reitz war meine.

„Die vielen reizenden Schmeicheleyen, die er mir „darauf vorsagte, würden sich nicht in zwanzig Briefe „einschließen lassen: Sie müssen Sich also damit be„gnügen, daß ich Ihnen den Hauptinnhalt dieser „Unterredung wiederholte, bis ich eine bessere Gele„legenheit habe, Ihnen die besondern Umstände da„von zu erzehlen. Es besteht aber selbiger darinne, daß „Dorant gänzlich frey ist, mich heyrathen zu können, „und daß er auch entschlossen ist, es zu thun; daß der „Vergleich zwischen uns diesen Abend noch richtig „wurde; und daß meine Mama, und eine Freundinn, „welche zum Glück gleich bey ihr war, hereingerufen „wurden, um Zeugen davon zu seyn.

„Weil alles einen so glücklichen Ausgang für mich „gewonnen hat: so hat es Personen gegeben, welche „närrisch genug gewesen sind zu behaupten, sie wüßten „gewiß, daß Dorant würklich seit vielen Jahren ver„heyrathet, und seine Frau noch am Leben wäre. Al„lein dieß macht mir nicht die geringste Bekümmerniß. „Gesetzt, es gäbe auch eine Person, welche einen An„spruch von der Art an ihn zu machen hätte: so wird

„er

„er ohne Zweifel Mittel gefunden haben, sie dahin zu „bewegen, von ihren Rechten abzugehen. Dieß ist „also gar nicht weiter meine Sache; er heyrathet „mich vor den Augen aller Welt; er hat mir verspro„chen, mich bey Hofe vorzustellen; und, da ich den „Titel einer = = = von = = = nebst der Hoheit, wel„che damit verbunden ist, genieße: so will ich mich „durch das, was man einander wegen der Recht- oder „Unrechtmäßigkeit dieser Heyrath zuzischelt, nicht be„unruhigen lassen.

„Es ist kein geringer Zuwachs zu meinem Vergnü„gen, daß ich höre, daß Sie Willens sind, bald wie„der in die Stadt zurück zu kommen. Ich verlange „sehr, Sie zu sprechen, und mit Ihnen in einer Kut„sche von sechs Pferden auszufahren, auf welcher drey „Laqueyen mit prächtigen Livereyen stehen. Wir wer„den alsdenn eine bessere Figur machen, als da wir „in einer armseligen Miethkutsche mit einander herum„fuhren. O Glück, gütiges Glück! wie sehr bin „ich nicht verbunden, dich zu preisen. Doch gegen„wärtig nichts mehr hiervon, als daß ich mit den auf„richtigsten Wünschen bin

Meiner theuersten Belinda

ergebenste Freundinn und unterthänigste Dienerinn

Selime.

N. S. „Ich brauche Sie nicht zu bitten, daß „Sie Philandern von dem, was sich zugetragen hat,

„Nach-

„Nachricht geben. Ich weiß, Sie werden es thun, „und seine Achtung für Sie wird ihn bewegen, an dem „Glücke Ihrer Freundinn Theil zu nehmen. Noch „einmal. — Leben Sie wohl.

Dieses ist der letzte Brief von der berühmten Lady; und in der That gleicht die Abschilderung, die sie hier von sich selbst macht, derjenigen, die ich oben von meinem Freunde angeführt habe, so sehr, daß ich, was die Einrichtung ihrer künftigen Aufführung anbetrift, nicht umhin kann, seiner Meynung zu seyn.

Ich konnte indessen Belinden wegen der wenigen Achtung für eine Person, die ihre so vertraute Freundinn war, und ihr alle Geheimnisse ihres Herzens offenbarte, nicht von einem kleinen Undanke frey sprechen. Die gute Meynung, die ich von ihr gehabt hatte, war durch dasjenige sehr verringert worden, was ich von ihrer Gemüthsbeschaffenheit bey dem Besuche erfuhr, den ich den Morgen unsichtbar bey ihr abgelegt hatte; und die Art, wie sie sich über Philandern und seine Frau ausgedruckt hatte, bestätigte mein gegenwärtiges Urtheil; erweckte aber auch zugleich die Neugierigkeit in mir, zu sehen, wie dieses Paar mit einander lebte.

Ungeachtet ich nicht daran zweifelte, daß Philander in der Stadt seyn würde, weil Belinda von Bath wieder zurückgekommen war: so ließ ich mich gleichwohl erst in Geheim erkundigen, ob er wieder da sey; und als ich hörte, daß er da wäre: so gieng ich einmal des Morgens in ihr Haus, weil ich dieses für die

Zeit hielt, da ich meine Absicht am besten erreichen würde.

Ich kam in einem glücklichen Augenblicke in ihrem Hause an. Sie waren beysammen, und gleich in einer sehr ernstlichen Unterredung begriffen, deren Veranlassung ich nicht anführen kann; doch glaube ich, daß dasjenige, was ich nach meiner Ankunft noch davon hörte, dem Leser einen hinlänglichen Begriff von beyder Verfassung geben wird. Die Unterredung war folgende:

Philander. Sie behaupten also, Madam, daß es Personen giebt, welche über meine Galanterien mit Belinden in Bath sprechen?

Seine Frau. Sie wissen wohl, Sir, daß die Welt sehr geneigt ist, dergleichen Gelegenheiten zu ergreifen, übel von den Leuten zu reden.

Phil. Verdammt sey die Welt, wenigstens der närrische Theil derselben, mit dem Sie umgehen. Es ist wunderbar, daß man etwas sonderbares darinne sucht, wenn sich eine Mannsperson bemüht, bey einem von den artigsten Frauenzimmern in der Stadt gut zu stehen.

S. Fr. Vielleicht glaubt man, daß, wenn ein Ehemann solche Absichten hat, er sie wenigstens geheimer halten sollte.

Phil.

Phil. Geheim; Hum. -- Man verlangt also, daß Mannspersonen eben so die Rollen der Spröden spielen sollen, wie das Frauenzimmer?

S. Fr. Gleichwohl können Sie es nicht misbilligen, wenn jedermann urtheilt, Belinde müsse doch mit allen ihren Reizungen, die Sie an ihr finden, sehr von Anbetern entblößt seyn, wenn sie sich so sehr bemühet, die Aufwartungen einer Person zu erlangen, der solches doch durch ihre Pflicht untersagt wird.

Phil. Das ist bloß die Sprache des Neides; des Neides, der auf die Eroberungen eyfersüchtig ist, die Belinde überall macht.

S. Fr. Ich bin nicht Ihrer Meynung: ich glaube, eine Person, die sich auf die Art aufführt, wie sie, ist eher ein Gegenstand der Verachtung, als des Neides.

Phil. Es steht Ihnen frey, zu glauben, was Sie wollen; allein so lange Belinde Jugend, Schönheit und Verstand auf ihrer Seite hat, wird sie beständig der Gegenstand der Bewunderung des feinern Theils der Welt seyn, was auch Bosheit und Mißgunst wider sie sagen mögen.

S. Fr. In Wahrheit, weder Boßheit gegen Belinden, noch Eyfersucht in Ansehung Ihrer, treibet mich an so zu sprechen; ich bin sehr unbekümmert um das, was hinter dem Vorhange zwischen Ihnen vorgehen mag: Aber dieses kann ich nicht ertragen, daß

man

man mich ihr öffentlich nachsetzt. -- Ich wünschte, Sie dächten daran, daß ich Ihre Frau wäre.

Phil. Es würde nicht sehr zu Ihrem Vortheil seyn, wenn ich daran dächte.

S. Fr. Warum?

Phil. Wissen Sie nicht, was ein gewisser großer Dichter, der das menschliche Herz besser kennt, als ich, oder Sie, hierüber gesagt hat?

„Wer hört wohl gerne den Namen Frau ausspre-
„chen? Dieses tolle unschmackhafte Ding, ohne
„Begierden, und unfähig, sie einzuflößen.

S. Fr. Sehr wohl, Philander; Allein mich deucht, ein Mann, der so denkt, sollte niemals heyrathen.

Phil. Wie seltsam! -- Sind Sie so unwissend, daß Ihnen nicht bekannt seyn sollte, ein Mann nach der Mode heyrathe bloß, um einen Erben zu bekommen?

S. Fr. Die Liebe kömmt also hierbey gar nicht in Betrachtung?

Phil. Hum. -- Nein, schlechterdings nicht. Ein Mann wählt gemeiniglich eine Person, für die er zu der Zeit den meisten Geschmack hat, vorausgesetzt, daß wider ihre Geburt und ihr Vermögen keine

Einwendungen zu machen sind. -- Aber Sie werden doch nicht glauben, daß man aus der Ehe, gleich als aus einem Zauberkreise, nicht eher herausgehen dürfe, als bis die Zauberey ein Ende hat, das heißt, so lange wir leben.

S. Fr. Und können nicht die Weiber sich eben dieser Vorrechte anmaßen?

Phil. Nein, -- es lassen sich sehr gute Gründe angeben, warum dieses nicht geschehen kann. Doch dieses ganze Gespräch ist vergebens. -- Weil wir aber einmal auf diese Materie gerathen sind, so wollen wir als vernünftige Leute darüber sprechen. -- Wenn wir unsre eigenen Herzen untersuchen, und die Wahrheit gestehen wollen, so glaube ich, werden wir finden, daß beydes, meine Aufführung sowohl, als Ihr Misvergnügen, aus einer Quelle entspringen, die von derjenigen sehr unterschieden ist, welche die Welt dafür erkennt. Mit einem Worte, es ist der Stolz, der Stolz allein, der mich strafbar und Sie unglücklich macht.

S. Fr. Der Stolz -- wie so?

Phil. Das will ich Ihnen zeigen. -- Das stolze Verlangen, daß man glauben soll, ich sey der Liebling einer Person, nach welcher die halbe Stadt rasend ist, macht, daß ich alle Gelegenheiten suche, an öffentlichen Plätzen mit Belinden gesehen zu werden: und der Stolz, daß Sie mich allein besitzen wollen, verursacht, daß Sie es nicht mit Gelassenheit anse-

hen

hen können, wenn Ihnen ein ander Frauenzimmer vorgezogen wird.

S. Fr. Gesetzt, dieses wäre, ungeachtet ich weit davon entfernt bin, es Ihnen einzugestehn, so würde doch mein Stolz sich weit eher rechtfertigen lassen, als der Ihrige.

Philander. Keinesweges. Der Stolz ist eines von den Dingen, welche einer Frau am allerwenigsten anstehn.

S. Fr. Und die Falschheit dasjenige, was einen Mann am meisten beschimpft.

Phil. Wenn Sie mich der Falschheit beschuldigen, so sind Sie ohne Widerrede die unedelmüthigste Person von der Welt. -- Kein Mann kann mehr Aufrichtigkeit gegen seine Frau zeigen, als ich bisher gethan habe; und ich glaube, Sie sollten mich deswegen hochachten, und sich indessen mit der Versicherung trösten, daß ich Belinden von dem Augenblicke an überdrüßig werden werde, da es die Stadt werden wird, welches, im Vertrauen gesagt, sehr bald geschehen kann.

S. Fr. In diesem Stücke bin ich Ihrer Meynung. Aber alsdenn wird der Platz, den sie in Ihrem Herzen verliehrt, von einer andern eingenommen werden, und also wird mein Unglück durch die Veränderung der Person sehr wenig Linderung erhalten.

Phil. Was das anbetrifft, Madame, so kann man von künftigen Dingen nicht Rechenschaft geben. Allein was auch hiervon geschehen möchte, so werden Sie doch am besten thun, wenn Sie ruhig bleiben. Ich empfehle mich Ihnen, Madame. -- Leben Sie wohl, ich werde diesen Tag nicht zu Hause speisen.

Mit diesen Worten verließ er sie, um sich vielleicht zu Belinden, oder jemand anders ihres gleichen zu begeben; welches ich mir nicht die Mühe gab, auszukundschaften. Seine Frau schien unruhiger, da er fortgegangen war, als vorher, da er noch da war. -- Sie saß einige Minuten in einer sehr nachdenkenden Stellung, bis sie endlich aufsprang, und folgendes zu sich selbst sagte:

Phil. Frau. Er hat Recht, in Wahrheit, die Geduld ist das einzige Mittel, das ich ergreifen kann. Ich möchte heulen und schreyen, bis ich so häßlich davon würde, daß man glaubte, ich verdiente die Geringschätzung, mit der er mir begegnet; so würde doch alles, was ich davon erwarten könnte, das Mitleiden einiger Bekannten seyn. -- O was für eine verächtliche Sache ist das Mitleiden. -- Wie gering scheint uns der Elende, welcher desselben bedarf. -- Ich kann den Gedanken davon nicht ertragen. -- Nein -- die Welt soll niemals erfahren, wie unglücklich ich bin. -- Ich will gegen jedermann vorgeben, ich hätte selbst meinem Manne, weil ich gesehen, daß Belinde ihn an sich zu locken gesucht habe, gerathen, sich zu stellen, als wenn er in sie verliebt wäre, um sie desto mehr lächerlich zu machen.

Dieser Kunstgriff schien ihr einen ganz neuen Muth zu geben. Man sah das Vergnügen über diesen Einfall deutlich aus ihren Augen hervorleuchten, und über ihre ganze Person sich eine gewisse Heiterkeit ausbreiten. Nachdem sie einen Augenblick stille geschwiegen hatte, fuhr sie in ihrer Unterredung mit sich selbst folgendermaßen fort:

Phil. Frau. Bey diesem Entschlusse soll es bleiben. -- Ihr buhlerisches Ansehen wird mein Vorgeben wahrscheinlich machen; -- Wenn ich allezeit von meinem Manne mit der größten Zärtlichkeit spreche; wird sich niemand einbilden können, daß er mir kaltsinnig oder geringschätzig begegnet. -- Ja Philander, um meiner eignen Person willen muß ich ihre Fehler verheelen. -- Die Sache ist gefährlich, ich gestehe es; -- aber ich hoffe gleichwohl, daß ich Muth genug haben werde, meinen Entschluß auszuführen, und Drydens Rathe zu folgen:

„Geheimnisse der Ehe müssen geheim gehalten, und
„die Süßigkeit sowohl, als die Bitterkeit der-
„selben sorgfältig verborgen werden. Die Feh-
„ler auf der einen Seite fallen allemal auf die
„andere mit zurück, und wir wählen übel,
„wenn wir unsere Beleidigungen öffentlich aus-
„schreyen.

Da ich nunmehr meine Neugierigkeit vollkommen befriediget hatte: so ließ ich die Lady ihren Gedanken nachhängen, und begab mich in meine Wohnung, um mich auch den meinigen zu überlassen. Ich muß ge-

stehen, daß dieselben nicht sehr angenehm waren, weil ich durch alles das, was ich gesehen und gehört hatte, überzeugt wurde, daß weder in dem Charakter Philanders, noch seiner Frau, noch seiner Maitresse etwas war, welches ihnen die Hochachtung einer Person von meiner Denkungsart hätte erwerben können.

Das fünfte Capitel.

Etliche eigne Betrachtungen des Verfassers, über den verderbten Geschmack, ingleichen über die Fehler, welche von denen begangen werden, die berühmt zu werden suchen, und über die Thorheit einer übel verstandenen Nacheiferung; dem man einige schwache Abrisse von etlichen liebenswürdigen Charakteren unsers Zeitalters beyfügt, in der Hoffnung, daß sie von einer geschicktern Feder bald zum Nutzen des Publici vollkommener werden ausgezeichnet werden.

Der berühmte Herr von Büssy behauptet, daß, wenn wir die Worte, feiner und richtiger Geschmack, brauchen, wir hierunter nichts anders verstehen, als ein gesundes Urtheil, einen aufgeklärten Verstand, und ei..e genaue Unterscheidung dessen, was in der That vortrefflich und anständig ist, von dem, was es nur dem Scheine nach ist. Dieses mag nun im übrigen die Wahl der Vergnügungen, oder die Kleidung, oder die Anordnung einer Tafel, oder was es nur will, betreffen, wobey unsre Begierden und unsre Einbildungskraft in Betrachtung kommen.

Da der beste Weg, eine Sache zu beurtheilen, der ist, wenn man das Gegentheil davon betrachtet, so wird, wenn die Beschreibung des französischen Verfassers rich=

richtig ist, welches meiner Meynung nach jeder einräumen wird, das der unrichtige Geschmack seyn, wenn man demjenigen zuwider handelt, was diese Beschreibung erfordert. Doch mich deucht, der Nachdruck dieses Ausdrucks ist noch nicht in seinem ganzen Umfange bestimmt, wenn man sagt, daß ein solcher allemal unrichtig denkt, und handelt, und sich dabey einbildet, er denke und handle recht, sondern man muß noch den Zwang hinzusetzen, beständig sonderbar und außerordentlich scheinen, die Zärtlichkeit in allem aufs höchste treiben, und fast bey allen Gelegenheiten sich über andere Menschen hinaus setzen zu wollen: oder kurz, ein Mann, der einen falschen Geschmack hat, muß nicht durch Geburt, sondern durch seine eigene Bemühung ein Narr seyn.

Der witzige Graf von Rochester hat uns in folgenden vortrefflichen und nachdrücklichen Zeilen eine sehr mahlerische Beschreibung von einer solchen Person entworfen: "Er war ein Narr aus freyer Wahl, „nicht aus Mangel am Verstande; Seine Narrheit „könnte sich ohne desselben Beyhülfe niemals zu einer „so großen Höhe geschwungen haben. Die Natur „vermag eben so wenig einen vollkommenen Narren, „als einen vollkommenen klugen Mann hervorzubringen. Um zu dem Gipfel der Narrheit und der „Würde eines Gecken erhoben zu werden, wird mühsame Untersuchung, eine Anstrengung unserer Verstandskräfte, sorgfältige Beobachtung und tiefes „Nachdenken erfodert. Gott hat noch niemals einen „Gecken von Wichtigkeit geschaffen; diesen Namen „haben wir bloß der Kunst und unserm Fleiße zu dan-

„ken; und ein Narre, der in seiner Art vortrefflich „ist, muß ein Mann von Talenten seyn.

Ein Mensch kann mit großen Gaben gebohren seyn, und gleichwohl durch einen falschen Geschmack in dem Gebrauche derselben, anstatt berühmt, sich lächerlich machen; und indem er sich bestrebt, allgemeine Bewunderung zu erlangen, ein Gegenstand der allgemeinen Verachtung werden.

Hippias besitzt eine tiefsinnige Gelehrsamkeit; er ist in den meisten nützlichen Wissenschaften erfahren; sowohl Natur, als Erziehung haben das ihrige beygetragen, ihn zu einem würdigen und nützlichen Mitgliede der Gesellschaft zu machen: gleichwohl macht er sich durch ein gewisses Sonderbares in seiner Aufführung und in seinem Betragen, wovon man nicht Rechenschaft geben kann, verhaßt, wo man ihn lieben würde; verächtlich, wo man ihm mit Ehrerbietung begegnen würde; und spielt eine gänzlich nichts bedeutende Rolle in der Welt, da er eine sehr wichtige spielen könnte.

Er ist sehr unzufrieden damit, daß er für einen Mann von einem sehr ansehnlichen Vermögen bekannt ist, und daß man auf diese Art von ihm spricht; er zwingt sich mit einem verächtlichen Blicke, auf alle Vergnügungen, und selbst auf die unschuldigsten Zeitvertreibe herabzusehen; und er geht in dieser seltsamen Gemüthsart so weit, daß er dasjenige, was nur ein wenig über die Bedürfnisse der Natur hinausgeht, als Schwelgerey und epicurische Sitten ausschreyt; und

daß

daß er sich einbildet, ein grobes Tuch, eine Perücke, an der man kaum noch eine Frisur gewahr wird, und eine schlechte Mahlzeit könne ihm einen Anspruch auf den Titel eines Weltweisen geben.

Allein diese heuchlerische Demuth (denn ich glaube, so muß man seine Aufführung nennen) ist noch nicht der größte Fehler, zu welchem Hippias durch den falschen Geschmack verleitet wird. Dieser würde ihn nur lächerlich machen; allein er besitzt noch einen andern, durch welchen er verhaßt wird.

Da er den Ruhm sucht, für einen Stoicker gehalten zu werden; so macht ihn dieses gegen den Ruf der Menschlichkeit taub, und gegen alles Gefühl der Freundschaft gegen seine Nebenmenschen unempfindlich. Er nimmt nicht allein keinen Antheil an dem Glücke oder Unglücke der Personen, die er seine Freunde nennt; sondern er würde auch keinen Finger bewegen, und keinen Fuß fortsetzen, oder einen Ton von sich geben, um das eine zu befördern, und das andre abzuwenden. Der traurigste Zufall ist nicht vermögend, sein Herz zu rühren: und wenn sie ihn in der äußersten Noth um seinen Beystand oder nur um seinen Rath anflehen, so wird er ihnen mit einem feyerlichen und lehrenden Tone antworten: daß er ihnen auf ihre Klagen nichts zu sagen wisse; daß das Mitleiden eine Leidenschaft sey, und er sich durch die Stärke seiner Vernunft von allen Leidenschaften befreyt habe, sie möchten auch von einer Art seyn, von welcher sie wollten.

Auf diese Art verscherzt Hippias, indem er einer unglücklichen Neigung nachhängt, alle die Liebe und Hochachtung, welche ihm außerdem seine andern guten Eigenschaften zuwege bringen würden. Die Art, wie er von den meisten Personen angesehen wird, giebt mir Anlaß zu muthmaßen, daß man ihm, wenn er einmal wird seinen Abschied von der Welt nehmen, eine ähnliche Leichenschrift setzen wird, wie diese ist, die ich mich einmal auf einem Kirchhofe gelesen zu haben erinnere: "Hier liegt Herr = = =, der bey seinem Leben von niemanden geliebt, und bey seinem „Tode von niemanden betrauert wurde.

Die Exempel sind unzehlig, wie oft die besten Fähigkeiten durch eine unrechte Anwendung und einen falschen Geschmack verderbt werden. Denn da die Neigung zum Ruhme, wie einer von unsern berühmtesten Schriftstellern sagt, die allgemeineste Leidenschaft ist, und ihre Eindrücke, nur in einem stärkern und schwächern Grade, in allen Herzen wahrgenommen werden: so denken oft Männer von großen Gaben, daß sie die Aufmerksamkeit niemals genug auf sich lenken können; und schwächere Geister, die gleichwohl von eben dieser Eitelkeit eingenommen sind, sind bisweilen so thörigt, daß sie, um nur ein Aufsehen in der Welt zu machen, Dinge vornehmen, durch die sie sich Tadel zuziehen, weil sie nicht im Stande sind, Lob zu verdienen.

Das Privatleben, oder, wie sie es meynen, das Leben in der Dunkelheit ist in den Augen einiger Personen das größte Unglück, das sie nur erfahren können. Sie werden uns sagen, daß es eben so gut wäre, als ob

ob man gar nicht in der Welt lebte, wenn man sich nicht hervorthut; und wenig Personen werden die Vorstellungen des Dichters bey sich Eingang finden lassen:

„Nur allein der Mensch ist glücklich, der unbekannt
„lebt, und sich dem Geräusche der Welt entzieht;
„der vom Lobe und vom Tadel gleich weit entfernt ist,
„und dessen Glückseligkeit weder durch Furcht, noch
„Hoffnung zerstört wird; sondern mit sich selbst zu-
„frieden sein Leben genießt.

Es ist mehr, als bloß möglich, daß einige von meinen Lesern glauben werden, ich habe durch diese Anmerkungen wider mich selbst gesprochen: weil ich dieses Werk nicht würde herausgegeben haben, wenn ich nicht so sehr, als ein andrer wünschte, daß von mir gesprochen würde. Allein diese Spötter sollten sich erst vorher ein wenig bedenken, ehe sie dieses Urtheil über mich aussprächen: Gleichwohl will ich aus Furcht, daß sie dieses nicht thun möchten, da das Nachdenken nicht der Fehler des gegenwärtigen Zeitalters ist, ihnen folgende zulängliche, obgleich kurze Antwort geben.

Wenn ich diese Betrachtungen bloß, um mich bekannt zu machen, der Welt mitgetheilt hätte: so würde ich gewiß, sobald, als ich nur Vorrath zu ihrer Unterhaltung gehabt, meine unsichtbare Gestalt abgelegt haben, mit einer langen schmeichlerischen Vorrede in der Hand, vor dem Publico erschienen seyn, und den Beyfall für meine Arbeit erbettelt haben: aber da ich entschlossen bin, beständig unbekannt zu bleiben: so

muß man mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich mit dem Verfasser, den ich eben angeführt habe, von einerley Meynung bin.

Dieses ist alles, was ich darauf antworten werde: und ich glaube, es ist genug, den angeführten Vorwurf von mir abzulehnen: Ich werde nunmehr noch einige Anmerkungen über verschiedne andre Fehler mittheilen, die aus dem falschen Geschmacke, als aus einer Hauptquelle verkehrter Handlungen entspringen.

Es giebt Personen, welche, da sie unfähig sind, sich durch etwas zu unterscheiden, sich zwingen, dasjenige nachzuahmen, was sie an andern Personen sehen, besonders wenn derjenige, den sie zum Muster wählen, von einem hohen Range ist, oder in dem Rufe eines verständigen Mannes steht.

Solche Leute kan man mit Rechte Narren aus der andern Hand nennen, weil sie gemeiniglich alsdenn erst zu den Thorheiten greifen, wenn sie von den Personen, denen sie sich bemühen so genau zu gleichen, wieder verlassen werden; nach der gemeinen Anmerkung, daß ein Narre oft von außen wie ein Kluger aussieht. — Der geringste Fehler an einem Manne, der sich durch seinen Charakter von andern unterscheidet, wird sogleich von denen, die unter ihm sind, nachgeahmt werden, so lange, bis er zur Mode wird.

Wie richtig, wenn auch gleich nicht eben so artig, drückt sich also Michael Drayton hierüber aus. — Es ist schon lange, daß ich diesen ehrlichen Alten gele-

sen

sen habe; so viel ich mich aber errinnere, sind seine Worte diese: "Fürwahr, die Großen sollten zuerst an„fangen sich zu bessern; denn die Thorheiten von al„len Arten steigen allemal herunter. Was in den „Pallästen angefangen wird, äffet man auf dem Lan„de nach, und kein Stand des Lebens bleibt übrig, „der nicht angesteckt wird.

Gleichwohl kann man nicht läugnen, daß die Nacheyferung, wenn sie recht gelenkt wird, eine von den edelsten Neigungen der menschlichen Seele ist. Nichts kann in der That lobenswürdiger seyn, als seine Handlungen nach einem preiswürdigen Muster einzurichten. Aber ich besorge nur, daß dieser Fall eben unter diejenigen gehört, welche sich am seltensten zutragen.

Es giebt Personen, die so unglücklich sind, daß sie allein das Schlechte zu ihrem Muster erwählen, und das Gute verabsäumen; und dieses geschiehet nicht etwa aus Vorsatz, sondern aus einer bloßen Nachlässigkeit. Denn wenn sie etwas thun, was sie einen andern thun sehen: so nehmen sie sich nicht die Mühe zu untersuchen, ob dasjenige, was sie nachahmen, zu loben oder zu tadeln, oder ob es überhaupt eines von beyden ist, und nicht vielmehr zu denen gleichgültigen Dingen gehört, die keine Aufmerksamkeit verdienen.

Da ich einmal auf diese Materie gekommen bin: so kann ich mich nicht enthalten, ein Exempel von der Art, wovon ich eben gesprochen habe, anzuführen, welches, ungeachtet es sich schon vor einigen Jahren

zugetragen hat, und an und für sich sehr nichtswürdig ist, gleichwohl zu einem Beweise dienen kann, wie wenig Sorgfalt gewisse Leute in der Wahl des Gegenstandes ihrer Nachahmung anwenden.

Ich habe einen jungen Menschen gekannt, welcher in der Welt für einen ganz artigen Menschen gehalten wurde, und ein außerordentlicher Bewunderer von dem berühmten Newton war, oder sich es zu seyn stellte. Er hatte die Ehre, daß er diesem würklich großen Manne bekannt war, ihn bisweilen besuchen konnte, und also Gelegenheit hatte, verschiedne Dinge zu hören, welche es allem Ansehen nach verdient hätten in seinem Gedächtnisse aufbehalten zu werden; gleichwohl hatte ich niemals gemerkt, daß er sich um etwas bessers bekümmert hätte, als um dasjenige, was ich eben anzuführen im Begriff bin.

Herr Newton hatte ihn eines Tages bey sich zu Tische, und von ungefähr brachte es die Unterredung, daß Herr Newton sagte, er äße nichts lieber, als Schinken. Mein Freund fieng dieses Wort gleich auf und von dieser Zeit an machte er denselben auch zu seinem Leibessen, und sagte es bey allen Gelegenheiten. Wenn ihn jemand zu Tische bat; so nahm er die Einladung unter keiner andern Bedingung an, als wenn man ihm auch Schinken mit vorsetzte; denn, sagte er, Herr Newton behauptet, daß kein Essen angenehmer ist, als dieses. Mit einem Worte, er gieng nirgends hin, wo er nicht Gelegenheit nahm, die Vortrefflichkeit des Schinkens mit in die Unterredung einzuflechten, und sich dabey auf das Zeugniß des Herrn

Newtons zu beruffen. Dieses that er so oft, daß er endlich allen seinen Bekannten zum Spotte wurde, und man ihn von der Zeit an nicht anders, als das Schinkenbein hies.

So lächerlich dieses auch scheinen mag: so kann ich doch meine Leser versichern, daß mein Freund nicht das einzige Exempel von dieser Art ist; sondern in meinem Verzeichnisse von übel gerathenen Nachahmungen, noch viele neben sich hat. Ich könnte dieses leicht beweisen, aber ich bin auf einmal zu ernsthaft geworden, als daß ich mich noch länger damit aufhalten könnte, Beyspiele von einer so lächerlichen Art anzuführen.

Für so groß man auch das Verderben unter den Menschen ausgiebt; und so groß es auch in der That ist, wenn man die Wahrheit gestehen soll: so fehlt es gleichwohl in diesem, sowohl den Sitten, als Wissenschaften, nach so verderbten Zeitalter, da Gelehrsamkeit und Tugend auf keine Art aufgemuntert werden, nicht an Beyspielen von beyden, da schon die bloße Bemühung, denselben nachzuahmen, ein gewisses Verdienst ausmachen würde.

Man sehe den edlen Altamont, diesen berühmten Beschützer erhabner Tugenden an. Muß man nicht den Anstand in seinem Betragen, seine Mildthätigkeit, seine Gerechtigkeit, Redlichkeit und andre gesellige Tugenden bewundern? — An seiner Seite findet ihr die keusche und schöne Euphemia, seine vortreffliche Gemahlinn, und zu ihren Füssen seht ihr eine zahlreiche

und reizende Jugend mit freudigem Lächeln spielen. — Juno und Hymen schweben über ihrem Haupte, und schütten beständigen Segen über dieses glückliche Paar herab.

Von diesen vortrefflichen Beyspielen lernet, o Ehemänner und Väter! die Pflichten, welche mit diesem theuren Namen verbunden sind; und verbannet den Gedanken, daß es Artigkeit sey, sich von ihnen zu entfernen.

Lernet ihr, die ihr in einem verwittbeten Bette schmachtet, von der Elismonda, wie ihr die Traurigkeit eures Zustandes auf eine anständige Art ertragen könnet. Elismonda, die, wie Lee es ausdrückt, noch in dem vollen Glanze einer schimmernden Schönheit alle Vorschläge zu einer zweyten Heyrath verschmähet; welche Pracht und Gepränge flieht; welche weder den Hof noch die öffentlichen Spatziergänge besucht; sondern in ihrer Einsamkeit nachdenkt, wie sie am besten ihre Pflichten erfüllen kann, und wer ihre Hülfe am nöthigsten brauche, und am meisten verdiene; mit einem Worte, welche diejenige Sorgfalt, mit welcher sie vormals dem besten Manne zu gefallen suchte, jetzt darzu anwendet, Handlungen der Mildthätigkeit und des Erbarmens auszuüben.

Lernet, ihr schönen Schwärmerinnen, die ihr Lärmen und Unordnung liebt, und des Nachts auf Bällen und Maskeraden herumlauft, lernet von der liebenswürdigen Amadea diese bescheidne Furchtsamkeit, welche die beste Zierde und die größte Sicherheit tugend-

gendhafter Jungfrauen ist. Niemals bemüht sich Amadea die Augen einer gaffenden Menge auf sich zu ziehen. Sie flieht die Bewunderung des Haufens mehr, als daß sie dieselbe suchen sollte; sie hütet sich, eine von den ersten zu seyn, welche eine Mode nachthun; aber sie hütet sich auch, in den entgegengesetzten Fehler zu verfallen; man sieht sie bey keinen Assembleen und Maskeraden; selten erlaubt sie sich, die Comödie oder die Oper zu besuchen; und wenn sie es thut, so hat sie allemal eine ehrwürdige Matrone von ihren Verwandten zur Seite, deren Gegenwart die unverschämten jungen Herren zurückhält, welche aus einer Loge in die andere hüpfen, und einer jeden das vorsagen, was sie der andern gesagt haben; geht sie auf einen von den öffentlichen Plätzen spazieren, so wählt sie diejenigen Stunden, wo die wenigste Gesellschaft daselbst ist; und an keinem öffentlichen Orte kann man sie sichrer finden, als in der Kirche.

Das Exempel des edlen Dorilaus kann denen zu einem edlen Vorwurfe dienen, welche in Schwelgerey und unordentlichem Leben grau werden. Er hat der Leichtsinnigkeit der Jugend sehr zeitig entsagt. Wie der Schwan, wenn er sich ins Wasser getaucht hat, die Tropfen abschüttelt, welche an seinen Flügeln hängen: so hat auch Dorilaus nur die äußerste Fläche der Modethorheiten berührt; die wilden Vergnügungen nur geschmeckt; alsdann sie verachtet, und mit Abscheu von sich gestoßen.

Er ist beständig mit Versuchungen von aller Art umgeben gewesen; allein er ist beständig sich gleich

geblieben, ohne sich jemals durch die Bestechung der Wollust und die Verführung der Schwelgerey auf Abwege bringen zu lassen. Sobald man nur tugendhaften Grundsätzen getreu bleibt, so werden endlich die Laster müde, ihre vergeblichen Bemühungen, uns an sich zu ziehen, zu verschwenden: und so genießt nunmehro auch Dorilaus in einer stillen und ungestörten Ruhe der Gesellschaft einiger auserlesenen Freunde, welche so, wie er, auf die im Schwange gehenden Thorheiten und Laster mit Mitleiden herabsehen.

Wenn keine Karten und keine Würfel in der Welt wären, so würde man an dem Favonius fast keinen einzigen Fehler entdecken können; und die Verläumdung würde vergebens versuchen, auf seinen guten Namen einen Angriff zu wagen. Man kann indessen nicht läugnen, daß Favonius Verstand, Redlichkeit, Leutseligkeit und eine ungemein einnehmende Art, mit Leuten umzugehen, besitzt; Eigenschaften, welche seiner Neigung zum Spiele die Wage halten würden, wenn nicht zwo Ursachen im Wege stünden. Es sind diese:

Erstens, weil, indem er dieser unglücklichen Neigung nachhängt, er eine edle Zeit darüber verlohren gehen läßt, welche weit besser zur Vertheidigung der Rechte seines Vaterlandes und für das gemeine Beste angewandt werden könnte, das einen so geschickten Besitzer, als er ist, sehr vonnöthen hat.

Zweytens, weil der ansehnliche Rang, den er in der Welt behauptet, nebst der fast allgemeinen Ver-

derbniß der Sitten viele Personen verführt, seinem Exempel zu folgen, und wohl gar noch stolz darauf zu seyn; ungeachtet diese Personen, indem sie ihn in dem einzigen Fehler nachahmen, dessen er mit Rechte beschuldiget werden kann, weit davon entfernt sind, ihn in seinen andern guten Eigenschaften zum Muster zu wählen.

Erröthet, ihr eingebildeten Patrioten, die ihr euch mit so vielem Lärmen der Freyheit annehmt, und so sehr wider das eingerissene Verderben schreyet, bloß, um euer Gewissen desto höher anschlagen zu können, und den Preiß, um den ihr euch bestechen lasset, zu erhöhen: erröthet, sage ich euch, indem ich den Namen des ehrwürdigen Camillus nenne, des Camillus, der so lange und so tapfer für die bessere Sache gefochten, bis, nachdem er von allen verlassen worden, und allein auf der Wahlstatt geblieben ist, ihm die Klugheit befohlen hat, sich zurückzuziehen, und die Sorge für das Vaterland, welches sich derselben unwürdig gemacht hat, in die Sorge für die Privatpersonen, welche von ihm abhängen, zu verwandeln.

Es sind noch viele andere von beyden Geschlechten am Leben, deren Nachahmung denen Ehre machen würde, die es unternähmen, ihnen zu folgen. Zwar ist die Welt so unglücklich gewesen, einige davon zu verliehren: aber sie haben solche Denkmale von ihren Tugenden hinter sich zurück gelassen, daß ihr Andenken niemals vergessen werden, sondern ewig ein Schrecken des Lasters seyn, und von den Weisen und Tugendhaften beständig verehrt werden wird.

Sie sind nunmehr von den Lastern und den Thorheiten eines Zeitalters, welches sie nicht haben bessern können, entfernt; aber wie die göttliche Muse, welche die Feder des Herbert regiert hat, mit Wahrheit sagt: „Die Thaten des Gerechten blühen, dem Tode zu Trotz, „noch im Grabe, und geben auch allda noch einen „lieblichen Geruch.

Doch dieses ist eine Materie, welche nur einem kleinen Theile meiner Leser angenehm, und auch den übrigen, ja mir selbst, zu traurig ist. Ich will also davon abbrechen, um zu Gegenständen zurückzukehren, welche mehr mit der Art zu denken der gegenwärtigen Zeiten übereinstimmen, weil ich nicht so unwissend bin, daß mir nicht bekannt seyn sollte, ein Verfasser müsse diese allemal zu Rathe ziehen, wenn er so wohl auf seine eigene Ehre, als auf den Vortheil des Verlegers sehen will.

Das sechste Capitel

Kurze Nachricht von zwo außerordentlichen Begebenheiten, welche dem Verfasser bey einem Umlaufe, den er an einem Morgen gehalten hat, vorgekommen sind. Wenn diese Erzählungen nicht so nützlich scheinen, als sie vielleicht ein kleiner Theil der Leser verlangt, so können sie doch wenigstens einen Anspruch auf den Beyfall der Menge machen, weil sie ergötzend sind.

Ein heiterer Himmel, eine Sonne, die einen anlachte, und die angenehmen Düfte, welche mit dem Anbruche des Frühlings die ganze Luft angefüllt hatten, lockten mich an, in dem Hydepark die freye Luft zu genießen: ich versahe mich aus den Ursachen, die

die ich in einem von den vorhergehenden Capiteln angeführt habe, mit meinem Gürtel, und steckte auch meine Schreibtafel zu mir, ungeachtet ich mir gar nicht Rechnung machen konnte, daß ich Gelegenheit haben würde, mich derselben zu bedienen.

Die feyerliche Stille dieser angenehmen Einsamkeit verschaffte mir ein Vergnügen, welches ich niemals an einem von den Oertern geschmeckt habe, wo alles von Leuten wimmelt. Sie erweckte in mir die angenehmsten Vorstellungen, denen ich fast zwo Stunden alleine nachhieng, ohne daß ich durch einen Gegenstand in meinen Betrachtungen wäre unterbrochen worden.

Ich weiß nicht, wie lange ich mich noch dieser angenehmen Beschäftigung würde überlassen haben, wenn ich nicht durch die Ankunft einer Person daraus wäre gerissen worden, die ich in einiger Entfernung von mir erblickte, und die gerade auf den Ort zukam, wo ich war. Bey seiner Annäherung wich ich ein wenig auf die Seite, damit er nicht gerade an mich zulaufen möchte. Er gieng mit einer gewissen Bewegung auf und nieder, sahe sich oft um, ob ihm jemand nachkäme; und seine Ungeduld verrieth sich noch durch viele andere Kennzeichen.

Ich konnte aus der Cockarde auf seinem Hute und noch einigen andern untrüglichen Kennzeichen urtheilen, daß es ein Officier war; und ich vermuthete, daß er vielleicht eine Sache, die seine Ehre betroffen, diesen Morgen durch den Degen möchte ausgemacht haben;

aber ich entdeckte bald meinen Irrthum, und sahe, daß dieser Officier gegenwärtig mehr mit dem Gott der Liebe, als des Krieges, beschäftiget seyn mochte.

Er war kaum einige Minuten da, als eine Kutsche kam, und nahe bey dem Platze, wo ich war, stille hielt. Es waren drey Frauenzimmer darinnen, von denen eine sehr reich gekleidet, und, wie ich nunmehr weiß, die berühmte Lipathea war. Die beyden andern Personen waren, wie ich hernach erfuhr, ihre Magd und die Amme; und es schien, als ob dieses das erstemal wäre, daß sie ausgieng, seitdem sie einen Sohn und Erben zu großer Freude dieser vornehmen Familie, wie die öffentlichen Blätter davon sprechen, zur Welt gebracht hatte.

Sobald, als der junge Officier die Kutsche gewahr wurde, gieng er auf sie zu. Lipathea entdeckte ihn fast zu gleicher Zeit, und rufte ihm, indem sie den Kopf herausstreckte, und sich fast mit dem halben Leibe herauslegte, mit ihrem gewöhnlichen Lachen zu:

Lipathea. So, mein theurester, Sie nehmen die Zeit sehr genau in Acht.

Der Officier. Genauer, als Sie, fürwahr, Lady; denn ich bin schon eine halbe Stunde hier.

Lipathea. Gut, gut -- Kommen Sie herein, ich will Sie für die Zeit belohnen, die Sie haben warten müssen.

Hier=

Hiermit wurde die Thüre des Wagens aufgemacht, -- die zwo Weiber stiegen heraus, und der Officier sprang hinein. Man befahl hierauf dem Kutscher, langsam um den Wall herumzufahren, bis sie wieder auf diesen Ort zurückkämen.

Ich hatte keine Gelegenheit, ihnen nachzufolgen, und begnügte mich also, das Gespräch anzuhören, welches zwischen den beyden Weibern vorfiel, die zurück geblieben waren. In dieser Absicht nahte ich mich ihnen so weit, als ich konnte, mit meiner Schreibetafel in der Hand; allein ihr Gespräch war von einem so wenig wichtigen Innhalte, daß ich mir nicht einmal die Mühe nahm, meine Schreibetafeln auseinander zu breiten, damit sich die Worte darauf einprägen möchten, bis endlich die Amme auf einmal die Augen und Hände in die Höhe hob, und in folgende Ausrufung ausbrach:

Amme. Ja, ja, die vornehmen Leute können thun, was ihnen gefällt; doch wundere ich mich, daß die Lady sich nicht davor fürchtet, daß ihr jemand begegnen kann, der es ihrem Manne wieder sagt.

Magd. Wenn es auch geschehen sollte, und ihr Mann wollte sich einfallen lassen, es zu ahnden, so würde sie ihn entweder auslachen, oder sich mit ihm schlagen.

Amme. Was? schlagen sie sich mit einander?

Magd. O ja, -- und sie kratzen sich noch obendrein; aber meine Frau behält allemal die Oberhand.

Amme. Das will ich wohl glauben, in Wahrheit, wenn sie einmal zum Handgemenge kommen; denn unsere Frau ist wohl so stark, als ihrer zwo?

Magd. Ja, einige Leute sagen, sie sollten ihr Geschlecht gegen einander vertauschen. -- Doch wie kann sie sich über diese gegenwärtige Spatzierfahrt wundern? Weiß sie nicht noch, daß, da sie noch nicht zehn Tage in Wochen gelegen hatte, Sam, ihr Liebling, den Capitain die Hintertreppen hinauf in ihr Schlafzimmer bringen mußte, da in eben dem Augenblicke ihr Gemahl in den Wagen stieg, um nach dem Anfalle vom Podagra, den er gehabt hatte, einmal frische Luft zu schöpfen.

Amme. In Wahrheit, ich werde es Zeit Lebens nicht vergessen -- ich erschrack ganz darüber. -- Dandle mußte ordentlich den jungen Herrn hereinbringen, als wenn es sein Vater gewesen wäre.

Magd. Ja, sie hat hübsche Kinder, und ich glaube, sie bekümmert sich nicht den Henker darum, von wem man glaubt, daß sie herkommen.

Amme. Das versteht sich, denn sonst würde sie nicht so handeln, wie sie handelt.

Magd. Es ist nicht unsre Sache, ihre Fehler aufzusuchen, und so viel muß man doch gestehen, so ge-

genau sie auch in andern Stücken ist, so ist sie doch gegen diejenigen freygebig, die ihr bey ihrem Vergnügen beförderlich sind.

Amme. Das ist wahr: denn den Tag, da der Capitain da gewesen war, gab sie mir, nachdem er fort war, einen Gulden, -- sie sagte, der Capitain hätte ihn für mich zurück gelassen. Aber höre sie, -- man hat es mir als ein groß Geheimniß vertraut, daß sie mit dem Lord Trisli Trasli ein Verständniß hat, und daß er ihr sehr ansehnliche Geschenke macht.

Magd. Das hätte man ihr nicht als ein Geheimniß zu sagen gebraucht -- die ganze Stadt weiß dieses Geheimniß, und der Lord ist eben so stolz darauf, daß man überall davon spricht, als es ihr gleichgültig ist.

Amme. Wie muß es aber gegenwärtig um die Sache stehn? -- Hat er sie, oder sie ihn verlassen?

Magd. Keines von beyden. -- Sie lieben einander noch, wie zuvor. -- Aber der Lord hat neulich eine neue ansehnliche Bedienung erhalten, die ihm viel Zeit wegnimmt, und derentwegen er nicht mehr soviel bey ihr seyn kann, als vorher: daß es ihr also ganz und gar an Zeitvertreibe fehlen würde, wenn sie den Capitän nicht hätte.

Amme. Gott sey bey uns! wie haben sich die Zeiten verändert! -- Da ich noch jung war, gieng es nicht so her. Ich habe in vielen großen Häusern

gedient, und ich bin bey vielen vornehmen Weibern gewesen, aber nirgends habe ich es so gesehen, wie es hier ist, und wie es in unzehlig vielen Häusern seyn mag.

Magd. Ich habe es mir auch sagen lassen, daß es ehedem anders soll gewesen seyn. -- Aber wir leben nicht vom vergangenen, sondern vom gegenwärtigen: stehe sie sich also nicht im Lichte. Ich habe die gnädige Frau sagen hören, daß sie sie an eine gewisse vornehme Frau empfehlen will, die bald eine Amme brauchen wird. -- Doch wenn sie erfährt, daß sie so spricht, so wird sie alles verderben.

Amme. Nein, nein, -- was das anbetrift, so kann ich meine Zunge schon im Zaume halten, wenn es mein Vortheil ist. -- Ich bin keine Schwätzerinn, -- was ich gesagt habe, sage ich nur so für mich, und sie weiß wohl, Gedanken sind zollfrey.

Dieses plauderhafte Weib, welches für keine Schwätzerinn gehalten seyn wollte, fieng nunmehr eine lange Erzehlung von dem an, was sie in den Häusern, wo sie gedienet, gesehen hatte, auf so viel sie sich nur noch besinnen konnte; allein da fast alles aus nichtswürdigen Kleinigkeiten bestand, die keine Aufmerksamkeit verdienten: so machte ich meine Tafeln zusammen, und gab nicht weiter auf das Achtung, was sie sprachen.

Ich blieb indessen so lange da, bis das verliebte Paar von seiner Spatzierfarth wieder zurückkam. -- Die Kutsche hielt stille, und der Capitain stieg fast an eben

eben dem Orte wieder aus, wo man ihn hineingenommen hatte; die beyden Begleiterinnen der Lipathea aber, welche, wie ich merkte, dieser Spatzierfarth von Herzen überdrüssig waren, mußten wieder zu ihr hineinsteigen.

Da mir der Charakter der Lipathea zur Gnüge bekannt war: so konnte mir eigentlich diese Begebenheit nicht außerordentlich vorkommen. Gleichwohl war es mir nicht möglich, einen Augenzeugen von einer so offenbaren Beschimpfung ihres Mannes abzugeben, und zu sehen, wie sie alle Schamhaftigkeit ihres Geschlechts verläugnete, ohne in die äußerste Verwunderung darüber gesetzt zu werden.

Die Gedanken über diese Begebenheit hätten mich vielleicht beschäftiget, bis ich wieder nach Hause gekommen wäre; wenn ich nicht durch einen neuen Zufall in denselben wäre unterbrochen worden, der mich seinen Folgen nach noch weit mehr ergötzte, als der erste.

Die Schönheit, oder welches noch mehr ist, die Herrschaft über die Herzen, ist nicht bloß auf Personen von einem hohen Range eingeschränkt. Die Natur zeigt sich sowohl in der Hütte des Landmanns, als in prächtigen Pallästen; und wir finden bisweilen mehr wahrhaften Reitz unter einer Cornette, als unter dem kostbarsten Kopfzeuge; wie die Begebenheit, welche ich eben im Begriffe bin zu erzehlen, beweisen wird.

Als ich durch St. Jamespark gieng, begegnete mir ein junges Mägdchen, welches eine Schüssel in der Hand trug, die mit einem töpfernen Teller zugedeckt war. -- Sie gieng sehr sachte, und sehr vorsichtig, damit sie nichts von dem, was sie trug, verschütten möchte. Da sie nahe bey der Hauptwache war: kam ein junger muntrer Grenadier hervor, welcher die Schüssel von ihr annahm. Zu gleicher Zeit langte sie auch einen zinnernen Löffel aus dem Schubsacke, der wie Silber glänzte, und den sie ihm gleichfalls überreichte.

Ungeachtet alles dieses ungemein, ja bis im höchsten Grade sauber war; so kann man doch leicht glauben, daß es keinen großen Werth hatte. -- Aber das Mägdchen hatte ein Gesicht, welches keinen Glanz von Kleidung erborgen durfte, um zu gefallen. Sie hatte ein Paar sehr schöne Augen, sehr regelmäßige Züge, und eine ungemeine zarte und einnehmende Gesichtsbildung. Diese Vollkommenheiten wurden durch die reizende Unschuld noch mehr erhoben, die sich in ihrem ganzen Betragen und jeder Bewegung zeigte; und meiner Meynung nach ist dieselbe dasjenige, was eine liebenswürdige Gestalt am meisten erhebt.

Der Anblick dieses reizenden Mägdchens machte einen so lebhaften Eindruck auf mich, daß ich mich nicht enthalten konnte stehen zu bleiben, und diese Schönheit aufmerksam zu betrachten, denn sie wartete, bis der Grenadier, welcher, wie ich hernach hörte, ihr Mann war, gegessen hatte.

Ich war indessen nicht der einzige, dessen Aufmerksamkeit die Reizungen dieses Mägdchens auf sich gezogen hatten. Ein gewisser vornehmer Officier, welcher von ungefähr mit noch einer andern Person in der Hauptwache auf und nieder gieng, und dieselbe in einiger Entfernung gewahr geworden war, verließ seine Gesellschaft, und gieng auf den Grenadier zu, den er folgendermaßen anredete:

D. Officier. So, Grenadier, -- ihr frühstückt. -- Ist dieses artige Kind eure Frau?

D. Grenadier. Ja, Ihre Gnaden, es ist meine Frau.

D. Off. Sie ist sehr jung, ihr könnt sie noch nicht lange haben.

D. Gr. Ungefähr ein Vierteljahr.

D. Off. Ihr geht doch gut mit ihr um. Ich glaube, ich wollte gut dafür seyn, daß sie es verdient.

D. Gr. Ich glaube wenigstens, sie hat keine Ursache über mich zu klagen. Nicht wahr, Peggy?

S. Fr. Nein, keine.

D. Off. Das höre ich gerne. Ich erfreue mich allemal, wenn man mit einer Frau vernünftig umgeht.

Indem er dieses gesagt hatte: kehrte er sich um, und gieng weg, als wenn er sonst an nichts dächte.

Allein ich sahe, daß er nicht weiter gieng, als bis ans Ende des Canals, und daß er sich fleißig nach dem Orte umsah, wo er weggegangen war.

Der Grenadier hatte indessen seine Mahlzeit verzehrt, und war wieder zu den übrigen Soldaten in die Hauptwache gegangen; seine Frau aber war weit geschwinder fortgeilt, als sie gekommen war. Der Officier, der sie nicht aus dem Gesichte verlohren hatte, folgte ihr, obgleich eine Zeit lang in einiger Entfernung. Ich wich ihm gleichfalls nicht von der Seite, weil ich gerne sehen wollte, was er für Absichten hätte, und wie sie würden aufgenommen werden, wenn sie von der Art wären, wie ich muthmaßte.

Als der Officier sahe, daß sie in die Renterey gegangen war, so verdoppelte er seine Schritte, und kam eben zu ihr, als sie unter dem großen Bogen durchgieng. Er schlug sie sanft auf die Achseln; worauf sie sich umsahe, und als sie ihn gewahr wurde, eine tiefe Verbeugung machte, mittlerweilen er sie also anredete.

D. Offic. Ich habe sie noch glücklich getroffen, mein schönes Kind, -- ich trug Verlangen, sie zu sprechen, -- wenn ich nicht irre, so muß ich sie schon wo gesehen haben. -- Wo ist sie her?

D. Fr. des Gren. Aus Lancashire, Ihre Gnaden.

D. Off. Ich bildete mir es fast ein: man hat mir allemal gesagt, daß die Mägdchen in Lancashire sehr artig wären. -- Was brachte sie nach London?

D. Fr. d. Gr. Die Hoffnung, einen guten Dienst zu bekommen; allein da ich nicht gleich einen finden konnte: so wurde ich währender Zeit mit meinem Manne bekannt, und änderte meinen Stand.

D. Off. Sie hat wohl gethan. Es ist allemal besser, sein eigner Herr zu seyn. Aber ihr Leute auf dem Lande fürchtet euch ja sonst vor der Mousquete. Wie kam es also, daß sie es wagte, einen Soldaten zu nehmen?

D. Fr. d. Gr. Ich weiß es nicht, Sir. Es muß doch meine Bestimmung so gewesen seyn.

D. Off. Gut, -- hier ist etwas, daß sie den Soldaten noch ferner gut bleibt.

Indem er dieses sagte, langte er ein Goldstück aus dem Schubsacke, und wollte es ihr in die Hand drücken: allein sie trat zurücke, entweder weil sie sich schämte, oder weil sie es nicht nehmen wollte.

D. Fr. d. Gr. O Sir, ich habe sagen hören, Frauenzimmer sollten kein Geld von Mannspersonen nehmen.

D. Off. Das versteht sich nur von den Cameraden ihres Mannes. Aber wenn sie sich weigerte, von ihren

ihren Obern etwas zu nehmen, dieses würde unhöflich seyn.

Er hielt sie hierauf bey der Hand, und zwang sie, es anzunehmen. Sie sahe es an, wendete es zwey- oder dreymal um, und sagte alsdenn:

D. Fr d. Gr. Was soll ich mit so vielem Gelde anfangen?

D. Off. Sie wird schon Gelegenheiten finden, wo sie es brauchen wird. Ein so hübsches Gesichte und eine so gute Gestalt erfordert tausenderley Dinge, worzu der Sold eines Grenadiers nicht zulangen wird. Doch es ist Schade, daß sie in einem so niedrigen Stande leben soll, -- ich denke also eben darauf, -- es kommt nur auf mich an; so soll ihr Mann Corporal werden, -- ja er soll es werden, -- aber wir müssen erst vorher über eins und das andre einig werden. Wo wohnt sie? -- Ich will einmal zu ihr kommen.

D. Fr. d. Gren. O, Ihre Gnaden, unsre Wohnung ist nicht so beschaffen, daß sie eine Person, wie Sie, aufnehmen könnte.

D. Offic. Daran liegt nichts. Ich bin nicht stolz, und ich mache mir kein Bedenken an einen Ort zu gehen, wenn er auch gleich geringe ist, so bald ich jemanden einen Dienst erweisen kann, oder etwas zu meinem Vergnügen da finde. Sie braucht also keine Entschuldigungen deswegen zu machen.

D.

D. Fr. d. Gren. Ihre Gnaden sind sehr gütig: allein ich weiß nicht, wie ich Ihnen das Haus beschreiben soll. Es ist kein Zeichen daran. Vor demselben ist eine kleine Allee, und zwey Häuser davon wohnt ein Knopfmacher. Es ist ein großer Thorweg. --

D. Offic. Ich sehe wohl, ich würde mich nach der Beschreibung nicht finden können. Es ist also am besten, ich gehe gleich mit ihr.

D. Fr. d. Gr. Um Gottes willen, Sir, was würden die Leute auf der Gasse sagen, wenn sie mich mit einem so vornehmen Herrn sähen in mein Haus gehen.

D. Offic. Sie darf also nur vorangehen; ich will ihr schon nachfolgen.

D. Fr. d. Gr. Aber, Sir, es ist alles äußerst unordentlich. Ich hatte jetzt meinem Manne sein Frühstück gebracht; und ich wollte nun eben nach Hause gehen, und aufräumen.

D. Offic. Ich werde nicht hineingehen. Ich will nicht eher kommen, als bis es finster wird, damit, wie sie sagt, sich die Nachbarn nicht darüber verwundern mögen. -- Ich will also auf den Abend zwischen neun und zehen kommen. Ihr Mann wird um diese Zeit auf der Wache seyn. -- Aber daß sie ja zu Hause bleibt, es ist unumgänglich nöthig, daß ich vorher mit ihr spreche, ehe ich etwas für ihren Mann thue.

D. Fr. d. Gr. Was können wohl Ihre Gnaden mit mir zu sprechen haben, das mein Mann nicht wissen dürfte?

D. Offic. Es steht bey ihr, es ihm hernach zu sagen, wenn sie will. -- Doch ich will sie jetzt nicht länger aufhalten. -- Gehe sie nach Hause, und freue sie sich indessen über die Versicherung, die ich ihr gebe, daß ihr Mann morgen Corporal seyn soll, und daß ich alles anwenden werde, daß er noch höher steige, so daß er am Ende wohl Hauptmann werden kann.

D. Fr. d. Gr. Gott sey bey uns! Hauptmann? das hätte ich mir niemals träumen lassen.

D. Offic. Es wird nur auf sie ankommen, und wie sie das aufnehmen wird, was ich ihr zu sagen habe. -- Ich verlasse mich also drauf, daß sie zu Hause und alleine ist, wenn ich komme.

D. Fr. d. Gr. Ich würde um aller Welt willen nicht die Grobheit begehen, und Ihre Gnaden vergebens gehen lassen, -- ungeachtet ich mich schäme, daß Sie in eine so schlechte Wohnung kommen sollen, als die meinige ist.

D. Offic. Denke sie nicht weiter dran, mein schönes Kind; ich werde auf sonst nichts sehen, als auf sie.

Indem er dieses sagte, sahe er sich um, ob ihn jemand gewahr würde; und weil niemand da war,

küßte

küßte er sie auf die Backen; worauf sie eine tiefe Verbeugung machte, und fortgieng. Sie glühte den ganzen Weg über, wie die Sonne auf einen angenehmen Frühlingsregen. Er folgte ihr, wie er gesagt hatte, bis er sah, wo sie hineingieng, da er sich dann noch eine kleine Zeit daselbst aufhielt, um sich den Platz recht genau zu merken, und ihn nicht zu verfehlen, wenn er auf den Abend hergienge.

Ich war nun in einer nicht geringen Bekümmerniß wegen dieser armen unschuldigen Creatur, welche gar nicht aus einer bösen Neigung, sondern bloß aus Furcht, niemanden zu beleidigen, und weil sie weder die Fallstricke kannte, die ihr gelegt wurden, noch wußte, wie sie der Versuchung widerstehen sollte, Gefahr lief, sich in einen Abgrund zu stürzen. In der That befand sie sich nur dadurch in dem Falle, einen wirklichen Fehler begehen zu können, weil sie sich bemühete, einen zu vermeiden, der nur in ihrer Einbildung bestand, wie Herr Waller, obgleich bey einer etwas verschiedenen Gelegenheit sagt: „Oft ist Jugend und Unschuld eine Quelle von Fehlern, in welche tugendhafte Mägdchen gerathen.

Ungeachtet ich nicht daran zweifelte, daß die unschuldige Frau des Grenadiers ein Raub der Boßheit ihres Verführers werden würde, so war ich gleichwohl neugierig, zu sehen, wie sie sich verhalten würde, wenn er erst seine Absichten vollkommen entdeckte.

Ich gieng daher gegen neun Uhr nach der kleinen Allee zu, und setzte mich auf eine Bank, welche dem

Hause, wo der Grenadier wohnte, gerade gegen über war, in der Absicht, gleich mit dem Officier hinein zu gehen, sobald er käme.

Ich hatte noch keine halbe Stunde gewartet, als ich ihn kommen sah. Er hatte sich in seinen Mantel eingehüllt; allein durch Hülfe des Scheins von einem Lichte, welcher aus einem benachbarten Hause fiel, erkannte ich ihn, als er vorbey kam. Er gieng gerade in das Haus hinein, weil die Thüre, wie ich vermuthe, in dieser Absicht offen gelassen worden war, und ich folgte ihm auf dem Fuße nach.

Ich muß gestehen, daß noch niemals meine Unsichtbarkeit in so großer Gefahr gewesen ist, als bey dieser Gelegenheit. Der Grenadier war, wie es der Ausgang wieß, durch seine Frau von allem benachrichtiget worden, was zwischen ihr und dem Officier vorgegangen war. Weil ihm nun die Erhaltung seiner Ehre weit weniger gleichgültig seyn mochte, als sie vielleicht vielen von einem höhern Range würde gewesen seyn; so hatte er einen Cameraden gebeten, für ein paar Kannen Bier die Dienste diesen Abend für ihn zu verrichten. Er hatte sich noch vor der Zeit, da der Liebhaber zu kommen versprochen hatte, nach Hause gemacht, um bey seiner Ankunft gegenwärtig zu seyn. Nachdem er sich mit einem gewaltigen Prügel bewaffnet hatte, stand er nunmehr auf der Mitte der Treppe bereit, den, der ihm einen Eingriff in seine Rechte thun wollte, nach Gebühr zu empfangen.

Der Officier war nicht über fünf oder sechs Stufen hinauf gestiegen, als er einen gewaltigen Schlag auf den Kopf bekam. Theils die Heftigkeit des Schlages, theils das Schrecken, in das er gerieth, machte, daß er zurück taumelte, und es fehlte nicht viel, daß er nicht über den armen Unsichtbaren hergefallen wäre. Allein ich machte mich noch bey Zeiten mit einer guten Art auf die Seite, und stellte mich an einen Ort, wo ich mit mehrerer Sicherheit den Ausgang der Sache abwarten konnte.

Der Grenadier fuhr fort, auf den Officier loszuschlagen, und dieser war in einer zu nachtheiligen Stellung, als daß er sich hätte vertheidigen können. Er hielt es also fürs beste, die Flucht zu ergreifen; allein da er an die Wendeltreppe nicht gewohnt war, so fiel er die ganze Treppe herunter. Sein Gegner hatte, indem er ihm nachfolgen wollte, ungeachtet er mit dem Wege besser bekannt war, dennoch gleiches Schicksal mit ihm. Allein er raffte sich bald wieder zusammen, fiel über den Officier her, faßte ihn, indem er aufstehen wollte, bey dem Kragen, kniete auf ihn, und prügelte so lange darauf los, daß er vom Blute, welches ihm aus Maul und Nase heraussprang, wie ich hernach sahe, bedeckt war.

Der Officier bemühte sich verschiedene male, den Degen zu ziehen, zog ihn endlich auch; allein der andere merkte sogleich seine Absicht, wund ihm denselben aus den Händen, trat ihn mit den Füssen entzwey, und schmiß ihm die Stücken um den Kopf herum. Spitzbube, willst du mich umbringen? rief

der Officier. Nein, antwortete ihm der Grenadier, ich will nur euren Muth ein wenig abkühlen, und euch ein Andenken geben, das man verdient, wenn man nach fremden Weibern geht. -- Hund, weißt du, wer ich bin? fragte der Officier. Ich weiß nur, versetzte der Grenadier, daß ihr ein nichtswürdiger seyd, der meine Frau hat verführen wollen, und so begegne ich euch auch. -- Ich will dich diese Verwegenheit theuer bezahlen lassen, sagte der Officier aufs neue: du weißt mehr, als zu wohl, daß ich der = = = bin. Ihr lügt, antwortete der Grenadier, und ihr verdienet bloß deswegen gehangen zu werden, weil ihr euch untersteht, den Namen dieses Herrn in den Mund zu nehmen. Der = = = würde sich niemals in eine so elende Hütte einschleichen, um die Frau eines armen Mannes zu verführen.

Die Hände des Grenadiers waren indessen diese ganze Zeit über nicht müssig; doch endlich kam der Officier auf die Beine. Sie rangen noch einige Minuten mit einander, und auch in diesem Streite behielt der aufgebrachte Ehemann die Oberhand, welches mich an das erinnerte, was Herr Rowe in seiner vortrefflichen Tragedie Jane Shore sagt:

„Trotz der Geburt und dem Range bleibt der Vor-
„nehme und der Angesehene, einzeln gegen einen
„andern Menschen genommen, doch nur ein
„Mensch.

Weil der Officier nun endlich sah, daß er seinen Gegner, der von den Schlägen, die er austheilte,

gar

gar nicht ermüdet zu werden schien, nicht länger aus- halten könnte, so fieng er gewaltig an um Hülfe zu schreyen. Auf dieses Geschrey kamen viele von den Nachbarn mit brennenden Lichtern in der Hand herbey, so daß das Haus in kurzer Zeit voll Menschen wurde. -- Allein wie soll ich den Auftritt wohl beschreiben, den unser so übel zugerichteter Stutzer machte. -- Um Gottes willen, rief der eine, was giebts denn da? -- Sieht es doch aus, sagte ein anderer, als wenn Mord und Todschlag vergegangen wäre; und vielleicht hätten an diesem Gespräche noch mehrere Theil genommen, wenn nicht der Officier geruft hätte, man sollte lie- ber, an statt lange zu fragen, was es gäbe, nach ei- ner Chaise gehen, in der er sich könnte wegtragen lassen. Er zog zugleich einen halben Gulden heraus, wenn jemand die Mühe über sich nehmen wollte; worauf denn sogleich ein Schuster in aller Eil fortlief, und eine Chaise brachte.

Der Grenadier stellte sich nunmehr, als wenn er äußerst bestürzt wäre: Kein Mensch in der Welt, sagte er, würde mich haben überreden können, daß es Ihre Gnaden wären. -- Ich versichere Ihnen, daß ich nicht anders geglaubt habe, als daß ich einen Kerl vor mir hätte, der meine Frau indessen, da ich nicht zu Hause wäre, verführen wollte; und ich dachte, ich könnte einem solchen Bösewichte nicht übel genug begegnen. Die Weiber, die dieses hörten, erriethen nun, worüber diese Schlägerey entstanden war, und sahen einander lachend an. Eine darunter war in- dessen doch so gutwillig, daß sie frisch Wasser und ein reines Tuch holte, damit der Officier sein Gesicht und

seine Kleider abwaschen könnte. Er that es auch, gab aber dem Grenadier auf das, was er gesagt hatte, keine Antwort, sondern sahe ihn nur mit einem halb schüchternen und halb grimmigen Blicke an.

Indessen war die Chaise gekommen: er raffte also seinen Huth und Perücke, welche er bey der Schlägerey verlohren hatte, zusammen, und stieg hinein; den Leuten aber, die zusammengelaufen waren, hinterließ er viel Stoff, sich diesen Abend zu unterhalten. Man hörte nachdem den Verlauf der ganzen Sache von dem Grenadier und von seiner Frau. Jedermann billigte ihr Verhalten, und lachte herzlich über die fehlgeschlagene Hoffnung und die Bestrafung des Officiers.

Was mich anbetrifft, so begab ich mich nach Hause. Das Vergnügen darüber, daß ich aus der Gefahr, in welche mich meine Neugierigkeit gebracht hatte, so glücklich entkommen war, machte bald andern Betrachtungen über die verschiedenen Begebenheiten, die ich mit angesehen hatte, Platz, und ich erstaunte, wenn ich bedachte, wie Leute von guter Erziehung, und von denen man ganz andere Handlungen erwarten sollte, um eine thörichte Leidenschaft zu vergnügen, und das kurze Vergnügen eines Augenblicks zu genießen, nicht allein die größten Ungerechtigkeiten gegen andere Personen begehen, sondern sich auch selbst durch die niederträchtigsten Handlungen beschimpfen.

* * *

Das siebente Capitel.

Man wird in demselben mehr Ermahnungen, als etwas unterhaltendes, und aus dieser Ursache kein großes Vergnügen finden. Besonders werden diejenigen hier ihre Lection antreffen, welche glauben, daß sie zu vornehm oder zu klug sind, als daß sie nöthig haben sollten, sich zu bessern.

Mit wie wenigem Rechte können wir uns doch des Lichts der Vernunft rühmen, da wir weder unsre Neigungen noch unsre Handlungen der Führung derselben unterwerfen: und da wir in allen Ständen des Lebens sehen, wie die Leidenschaft, der ein jeder ergeben ist, überall den Meister spielt, und dieses Licht, auf welches wir so stolz sind, und welches wir vor allen übrigen Geschöpfen in einem so hohen Grade zu besitzen glauben, gänzlich auslöscht.

Die Verschwendung ist gemeiniglich das Laster der Jugend, so wie der Geitz das Laster des Alters ist. Doch so sehr auch beyde mit der gesunden Vernunft streiten, und so sicher sie allemal eine schlechte Gemüthsart verrathen: so glaube ich dennoch, daß sich das eine noch eher entschuldigen läßt, als das andre.

Ein Verschwender wendet seine Schätze zu Dingen an, welche ihm Vergnügen verschaffen; und wenn er sein väterliches Erbtheil durch ein liederliches Leben verthut, und am Ende ins Elend geräth: so wird doch der Umlauf des Geldes befördert, und das gemeine Wesen leidet nichts durch den Untergang einer einzelnen Person.

Der Geitzige hingegen versagt sich nicht allein selbst den Genuß seiner Güter, sondern er hält auch andre davon, soviel, als in seiner Gewalt steht, zurück; er läßt nichts wieder fahren, was er einmal an sich gerissen hat, sondern häuft Schätze auf Schätze; und lächelt mit einem strafbaren Vergnügen, wenn er das Geld in seinen Coffren verrosten sieht; da indessen tausend von seinen Nebenmenschen, die mehr werth sind, als er, durch den Mangel fast umkommen.

Der Geitz nimmt mehr, als eine andre Leidenschaft die Seele so gänzlich ein, daß keine einzige edlere Empfindung darinnen Platz haben kann. Liebe, Freundschaft, Mitleiden, und selbst die natürlichen Neigungen sind aus derselben verbannt; der Geitzige kennt nur das einzige Vergnügen, welches ihm seine verächtliche Leidenschaft gewährt; er heftet sich auf gar nichts anders, und alle seine Hoffnungen und Sorgen sind in diesen Kreis eingeschlossen.

Ueber dieses, kann wohl etwas an sich ungereimter seyn, als Schätze aufzuthürmen, die man nicht genießt, und von denen man nicht versichert seyn kann, ob man sie den darauf folgenden Augenblick noch besitzt? Es ist merkwürdig, daß bey diesen Leuten ihre Begierde desto mehr zunimmt; je näher sie dem Ziele kommen, da sie nicht mehr befürchten dürfen, daß ihnen dasjenige entrissen werden kann, was sie so lange verehrt haben.

Ausschweifende Thorheit, welche von der Natur und von der Vernunft zugleich verdammt wird. — Unser

ser Englischer Pindarus der unnachahmliche Cowley druckt sich sehr gut darüber aus. Seine Worte sind diese:

„Es ist eine Raserey, Schätze zusammen zu häufen,
„und sie so unbrauchbar zu machen, als ob sie
„noch in der Erde verborgen lägen: Dieselben
„zu vertheilen, schenkt uns der Himmel Ehr-
„geitz, und Begierde nach grösserm Gewinne.

Kinder, welche so unglücklich sind von Eltern abzustammen, die von diesem Laster angesteckt sind, können nicht genug bedauert werden, besonders wenn sie mit richtigern und erhabnern Begriffen gebohren sind. Einen Beweis davon will ich meinen Lesern jezt mittheilen.

Avario stammte aus einer sehr alten Familie im westlichen Theile von Engelland ab. Er war sehr reich, und er würde von allen seinen Nachbarn geliebt und geehrt worden seyn, wenn ihn nicht seine außerordentliche Sparsamkeit zu Dingen verleitet hätte, welche unter seinem Stande waren, und welche ihn sowohl bey seines Gleichen, als bey seinen Untern verächtlich machten.

Er hatte sich in seiner Jugend mit einer Dame verheyrathet, die von einem sehr guten Hause und sehr reich war. Er hatte schon fast zwölf Jahr mit ihr gelebt, ohne Kinder mit ihr zu haben, endlich brachte sie ihm einen Sohn zur Welt, dessen Geburt, wie man hätte glauben sollen, aller Wahrscheinlichkeit nach, seinem

nem Vater eine außerordentliche Freude hätte machen sollen. Allein anstatt dem Himmel zu danken, daß sie ihm einen Erben verschafte, der aus seinem Geblüte abstammte: kränkte er sich vielmehr über die Vermehrung seines Aufwands, welche hieraus nothwendig entspringen würde.

Seine Gemahlinn betrübte sich sehr über die Kaltsinnigkeit, welche Avario über die Geburth des jungen Clyamon, denn so hies er, blicken ließ. Allein wenn sie ihm diesen Mangel von väterlicher Neigung vorwarf; so gab er ihr allemal zur Antwort, daß er keine Ursache sehe, warum er sich erfreuen solle; denn er besorge, daß, da sich nunmehr ihre Fruchtbarkeit einmal zu zeigen angefangen habe: er in wenig Jahren mehr Kinder haben würde, als er zu ernähren im Stande seyn würde.

Clyamon wurde dessen ungeachtet ein sehr artiger Knabe; aber er würde sich seiner Erziehung wenig zu rühmen gehabt haben: wenn nicht sein Onkel mütterlicher Seite, welcher außerordentlich reich war, und keine Kinder hatte, eine sehr große Zuneigung zu ihm gefaßt und beschlassen hätte, ihm alle Vortheile zu verschaffen, welche ihm die geitzige Gemüthsart seines Vaters versagte.

Er erklärte sich gegen dem Avario, daß, wenn er ihm seinen Sohn anvertrauen wollte, daß er ihn wie sein eignes Kind erziehen könnte, er dafür sorgen wolle, daß man es in nichts an ihm fehlen lassen sollte, was darzu gehörte, einen würdigen Cavalier aus ihm

zu

zu machen, wenn er nur Fähigkeit habe, Vortheil aus einer solchen Erziehung zu ziehen, woran er denn, setzte er hinzu, da er schon in seiner Kindheit viel zu versprechen schien, im geringsten nicht zweifle.

Dieses Anerbieten war beyden Eltern zu angenehm, als daß sie es nicht hätten mit Freuden ergreifen sollen; ungeachtet die Gründe darzu bey beyden sehr verschieden waren: denn der Vater freute sich, daß er eine Ausgabe los wurde, an welche er nicht ohne Betrübniß gedenken konnte; und die Mutter war vergnügt darüber, daß ihr kleiner Liebling eine bessere Erziehung bekommen würde, als sie sich bey der übertriebenen Sparsamkeit ihres Gemahls in ihrem eignen Hause versprechen konnte.

Clyamon war ungefähr zehen Jahre alt: als Sir Arthur Frankwill, denn so hies sein würdiger Onkel, ihn in seinen Schutz auf einen sehr schönen Rittersitz nahm, der zwölf Meilen von dem Guthe des Avario entlegen war. Diese Veränderung war für den Clyamon auf eine doppelte Art vortheilhaft: denn da seine Mutter bald, nachdem er das Haus seines Vaters verlassen hatte, starb; so würde er ohne Zweifel auch noch derjenigen Wohlthaten beraubt worden seyn, die er bisher genossen hatte.

Weil Sir Arthur mit keiner von den Schulen in der dasigen Gegend zufrieden war: so schickte er ihn unter der Führung eines alten treuen Bedienten nach Eton, wo er also den ersten Unterricht in den Wissenschaften genoß.

Er nahm daselbst mit so vielem Vortheile zu, daß er sowohl seinen Lehrern, als auch seiner eignen Fähigkeit Ehre machte. Die Nachrichten, welche dieselben dem Sir Arthur in ihren Briefen davon gaben, wurden durch das gute Bezeigen des jungen Menschen bestätiget, wenn ihm die gewöhnlichen Feyertage die Gelegenheit verschaften, seinen Onkel auf dem Lande zu besuchen. Sowohl der Vater, als der Onkel erfreuten sich über seinen geschwinden Fortgang; der eine, weil er sich darüber als eine Belohnung seiner Mühe vergnügte; der andere, weil er sahe, daß sein Sohn sich so viele Vollkommenheiten erwarb, ohne daß es ihn das geringste kostete.

Nachdem Clyamon alles in Eton gelernt hatte, wozu er daselbst Gelegenheit fand, kehrte er mit Erlaubniß seines Onkels zu ihm zurück. Er hielt sich nur so lange bey ihm auf, als es nöthig war, mit dem benachbarten Adel bekannt zu werden, und die Ergötzlichkeiten des Landlebens einigermaßen zu genießen: und reiste alsdenn, weil ihn sein Onkel nunmehr für geschickt hielt, auf die Universität zu gehen, nach Oxfort ab, welches er aus gewissen besondern Gründen selbst erwehlt hatte. Er war achtzehn Jahr alt, als er dahin abgieng: und hatte das Glück einen Hofmeister zur Aufsicht zu bekommen, der eine tiefe Gelehrsamkeit, eine sehr richtige Urtheilskraft und einen von Vorurtheilen freyen Verstand besaß, und ihm keine andern, als die edelsten und tugendhaftesten Grundsätze einflößte, von denen er, wie ich hoffe, niemals abweichen wird.

Die guten Lehren dieses würdigen Hofmeisters sowohl, als seine natürliche Neigung zum Guten hielten den Clyamon von allen den Ausschweifungen zurück, in welche man in seinem Alter sehr leicht zu gerathen pflegt. Ungeachtet er ungemein munter und lebhaft war: so herrschte doch in allem, was er that, und was er sprach, ein gewisser Anstand, ohne daß er jemals eine Bemühung verrieth, ihn zu zeigen.

Er war aufgeweckt unter seinen Bekannten, ohne in das Wilde und Lärmende zu verfallen; er war verbindlich gegen das Frauenzimmer, ohne ihnen zu schmeicheln und ohne Falschheit; er war ehrerbietig gegen seine Obern, ohne sich zuweit herab zu lassen; und diejenigen, die unter ihn waren, hielt er in einer gewissen Entfernung, ohne daß sie sich über einen Stolz beklagen konnten: mit einem Worte, seine Aufführung erwarb ihm die größte Hochachtung bey den rechtschaffensten Männern, und Liebe selbst bey denenjenigen, die sich auch nicht bemühten, ihm nachzuahmen.

Nachdem er ungefehr drey Jahr auf der Universität zugebracht hatte; begab er sich wieder auf das Gut des Sir Arthurs; denn dieser gütige Onkel und eben so gütige Gönner verlangte schlechterdings von ihm, daß er sein Haus als seine Heymath ansehen sollte; und Avario widersetzte sich diesem Verlangen gar nicht, ungeachtet er sehr stolz auf seinen Sohn war, ihn sehr oft besuchte, und allemal darauf drang, daß er in allen den Assembleen und öffentlichen Zusammenkünften mit seyn mußte, wo er zugegen war.

In der That kann man sagen, daß niemals ein junger Edelmann glücklicher und zufriedner seyn konnte, als Clyamon zu der Zeit war, von der ich spreche. Er besaß alles, was er wünschte, nur ein einziges ausgenommen, und auch dieses Verlangen wurde ihm aus keiner Ursache nicht gewährt, als weil er sich ein Bedenken machte, es an Tag zu legen.

Er kannte die verschiedenen Länder, und besonders die Europäischen ungemein gut; so weit man nähmlich diese Wissenschaft aus Büchern erlangen kann. Indessen da gleichwohl bloße Beschreibungen niemals so weit reichen, als wenn man selbst an den Oertern zugegen gewesen ist: so war er sehr begierig, ein Augenzeuge von demjenigen zu seyn; was ihm bisher nur aus Büchern bekannt war.

Sir Arthur billigte seines Neffen Neigung zu reisen vollkommen. Er fand dieselbe sehr lobenswürdig, weil er selbst oft daran gedacht hatte, daß dieses noch das einzige wäre, welches ihm zu seiner gänzlichen Vollkommenheit fehlte. Eines Tages, als sie mit einander über diesem Punkt sprachen, sagte er zu ihm: Mein liebster Clyamon, euer Verlangen, euch in der Welt umzusehen, verdient allen Beyfall; und ich glaube, ihr werdet zwey oder drey Jahre nicht besser anwenden können, als wenn ihr die verschiedenen Höfe in Europa besucht. Es wird eure Begriffe erweitern, und die Verschiedenheit der Sitten und Gesetze wird euch viele Anmerkungen an die Hand geben, von denen ich nicht zweifle, daß ihr sie hernach zum Dienst eures Vaterlandes anwenden werdet.

Ich glaube nicht, fuhr er fort, daß es nöthig ist, euch der Aufsicht eines Hofmeisters zu unterwerfen. Ihr seyd nunmehr zu gewissen Jahren, und wie ich nicht zweifle, zu genugsamer Klugheit gelanget, daß man euch eurer eignen Anführung überlassen kann. Was das übrige anbelangt, so könnet ihr versichert seyn, daß ich es niemals an etwas werde mangeln lassen, was euch angenehm seyn kann, und daß die ich Anweisungen, die ihr auf mich richten werdet, allemal ohne Widerrede annehmen werde.

Sir Arthur krönte dadurch gleichsam alle die Wohlthaten, welche er schon dem jungen Clyamon erwiesen hatte; und es ist kein Zweifel, daß Clyamon ihm dafür seine Erkenntlichkeit auf das allerverbindlichste werde bezeigt haben. -- Es war indessen nothwendig, daß man den Avario vorher darum befragte. -- Man trug ihm also die Sache vor, und er bewies bey dieser Gelegenheit, daß es ihm nicht an väterlicher Zuneigung gegen seinen Sohn mangele. Er bezeigte vielen Widerwillen, einen Sohn von so vielen Verdiensten den Gefährlichkeiten der Reise auszusetzen. Doch endlich behielten die Gründe, welche Sir Arthur vorbrachte, und die Bitten des Clyamon die Oberhand; und er gab seine Einwilligung.

Clyamon bewies sehr bald, daß er nicht um des willen gewünscht hatte, reisen zu können, damit er eine eitle und unnütze Neugierigkeit befriedigen könnte, sondern weil er den edlen Ehrgeitz besaß, seinen Verstand zu verbessern. Die Briefe, welche er an seinen Vater und an seinen Onkel aus Frankreich, Italien,

Schweden und den verschiednen Provinzen Deutschlands schrieb, würden verdienen in dieses Werk eingerückt zu werden; allein ich war damals noch nicht im Besitz meiner Schreibetafeln: und ungeachtet ich sie mehr, als einmal, habe lesen hören; so kann ich mich doch nicht mehr auf den Innhalt derselben besinnen.

Dieser würdige junge Cavalier hatte sich alles zu Nutze gemacht, wo er nur etwas gefunden hatte, wodurch er die Schätze seiner Seele vermehren können; und nach zwey Jahren kam er mit allen Arten von Kenntnissen bereichert, und einer Erfahrung, welche seine Jahre weit übertraf, wieder nach Engelland zurück.

Ich könnte hier meinen Leser von der Freude unterhalten, welche sein Vater und sein Onkel über seine Ankunft bezeigten, ingleichen von den Complimenten, die ihm von dem benachbarten Adel gemacht wurden, und den Lustbarkeiten, welche die Unterthanen seines Onkels ihm zu Ehren anstellten. Allein ich habe keine Zeit mit solchen Kleinigkeiten zu verschwenden, und ich eile nunmehr zu wichtigern Dingen.

Clyamon fand kein großes Vergnügen auf dem Lande; und er wurde der Ergötzlichkeiten desselben bald überdrüssig. Er liebte den Umgang, und hatte sich so wohl zu Oxfort, als auch auf seinen Reisen an gute Gesellschaft gewöhnt. Diese konnte er aber weder auf dem Gute seines Vaters noch auf dem Rittersitze seines Onkels antreffen, theils, weil sie beyde zu sehr abgelegen waren, theils wegen der bekannten

Sparsamkeit seines Vaters und seines Onkels Liebe zur Einsamkeit. Er sehnte sich also nach London, und zwar um so viel mehr, weil er überhaupt in allem nicht drey Wochen da gewesen war, und sich gleichwohl mit Recht Rechnung machen konnte, von allem, was im Königreiche vorgieng, daselbst am besten unterrichtet zu werden.

Sir Arthur war gleichfalls nicht ungeneigt dazu, daß sich sein Neffe nunmehr an einem Orte zeigen sollte, wo die guten Eigenschaften, die er sich erworben hatte, am meisten in die Augen fallen konnten. Allein da er seiner Pflicht als Onkel mehr als Gnüge geleistet, und das Versprechen reichlich erfüllet, welches er dem Avario gethan hatte, für die Erziehung seines Sohnes zu sorgen, so glaubte er, es wäre nunmehr Zeit, daß sich Avario als Vater zeigte, und seinem Sohne gewisse Einkünfte ausmachte, die ihn in den Stand setzten, in der Welt auf eine Art zu erscheinen, welche dem Vermögen gemäß wäre, von dem man ihn einmahl als Erben anzusehen hatte.

Dieser Vortrag war dem Avario nicht so angenehm, als er es hätte seyn sollen. Indessen, da er keine gegründete Ursache finden konnte, ihn von sich abzulehnen, so suchte er sich wenigstens auf jetzt durch allerhand nichts bedeutende Ausflüchte davon loszumachen. Doch Clyamon, der sein Mißvergnügen darüber nicht verbergen konnte, bat seinen Onkel, sich der Sache anzunehmen, und dieser trieb dieselbe mit so vielem Eifer, daß sich endlich der geitzige Vater, obwohl nicht ohne Widerwillen, entschließen mußte,

eine Summe, welche, so geringe sie auch war, ihm doch immer noch groß schien, nämlich funfzig Guineen zu bewilligen.

Dieses war außerordentlich wenig für einen jungen Edelmann, der auf die Art war erzogen worden, wie Clyamon; und man konnte leicht annehmen, daß dieses Geld an einem Orte, wie London, wo man so viele Ausgaben zu machen hat, nicht weit reichen würde. Avario versprach indessen, dasselbe zu vermehren, sobald als nur seine Pachter ihre Gelder eingeschickt hätten: denn er gab vor, daß seine meisten Bezahlungen noch rückständig und seine Einkünfte daher gegenwärtig sehr erschöpft wären.

Clyamon wurde durch eine solche Begegnung von einem Vater, dem er von seinem zehnten Jahre an nichts gekostet hatte, sehr bewegt. Sir Arthur war nicht weniger unzufrieden damit, ungeachtet er es vor seinem Neffen verheelte. Als er Abschied von ihm nahm, überreichte er ihm ein Bancobillet von funfzig Pfund. Mein lieber Clyamon, sagte er zu ihm, ihr dürfet euch nicht über das Bezeigen eures Vaters betrüben; ihr kennt seine Gemüthsart; doch je mehr er spart, desto mehr werdet ihr nach seinem Tode finden. Während der Zeit könnet ihr euch allemal auf meinen Beystand verlassen: ich werde beständig für euch bey ihm sprechen, und was fehlt, werde ich selbst zu ersetzen bemüht seyn. Lebt also eurem Stande gemäß, und seyd außer Sorgen.

Diese tröstliche Versicherung von einer Person, von der er wußte, daß er sich vollkommen auf sie ver-

lassen

lassen konnte, machte, daß Clyamon seine Reise nach Londen mit Vergnügen antrat. Was ihm aber nach seiner Ankunft daselbst begegnet, dieses wird der Innhalt des folgenden Capitels seyn.

Das achte Capitel.

Eine Fortsetzung desjenigen, was in dem vorhergehenden angefangen worden. Wenn also jemand mit dem Eingange nicht zufrieden gewesen ist, der wird am besten thun, wenn er hier abbricht, damit er nicht etwas antreffen möge, das ihm noch unangenehmer seyn könnte, als das vorhergehende.

Ungeachtet Clyamon niemals Gelegenheit gehabt hatte, viel Bekanntschaft in dieser Hauptstadt zu machen, und der größte Theil vom Adel und von Leuten vom Stande zu der Zeit, als er ankam, sich auf ihren Landgütern befanden, so fehlte es ihm doch nicht an Gesellschaft; und sein Umgang wurde von den Personen vom höchsten Range gesucht, die beständig zu Londen zu bleiben pflegen.

In der That waren keine Opern, Schauspiele oder Maskeraden, die ihn hätten unterhalten können; aber die Gärten von Ranelagh, Vauxhall und Mary-le-bon, oder vielmehr die angenehmen Gesellschaften, welche diese Oerter zu besuchen pflegen, machten, daß er den Mangel an anderm Zeitvertreibe gar nicht merkte. Ueberhaupt ist es nicht möglich, daß es an einem Orte, wie Londen, an Vergnügungen fehlen kann, und man muß sich nicht wundern, wenn Clyamon bey aller seiner Klugheit sich bisweilen zu

weit in dieselben einließ; und wenn er, da er mit lauter Versuchungen umgeben war, Leidenschaften nicht allemal genugsam widerstand, die in diesen Jahren und bey einem so lebhaften Temperamente so natürlich sind, daß man sie kaum als Fehler ansehen kann.

Es ist gegenwärtig meine Absicht nicht, meine Leser mit Erzählungen von seinen verschiedenen Galanterien aufzuhalten: und aufrichtig zu gestehen, sind mir auch keine besondern Umstände davon bekannt worden. Ich will also nur sagen, daß er keine einzige Begebenheit von dieser Art hatte, welche seinem guten Namen hätte schaden, oder ihn in Händel verwickeln und andere üble Folgen nach sich ziehen können.

Er führte sich, mit einem Worte, so gut auf, daß man ihm keinen Fehler von Wichtigkeit vorwerfen konnte, den er zu bereuen Ursache gehabt hätte, ausgenommen einen einzigen, und zu dem er sich noch dazu mehr durch die Beyspiele anderer, als durch seine eigene Neigung, hinreißen ließ. -- Er hatte sich jederzeit vor dem gegenwärtig so allgemeinen Laster der Spielsucht gehütet, und sich jederzeit mehr darüber gewundert, daß andere ein Vergnügen am Spielen finden könnten, als daß er im geringsten gewünscht hätte, daran Theil zu nehmen. Gleichwohl war er einen Abend so unvorsichtig, sich in eine Partie bey diesem gefährlichen Zeitvertreibe einzulassen, ungeachtet er wußte, daß viele reiche Personen bey demselben Schiffbruch gelitten hatten, und es sich also noch weit weniger für eine Person schickte, die sich in seinen Umständen befand.

Die

Die Personen, mit denen er spielte, waren im Spiel vollkommen erfahren, und große Meister in dieser Kunst. -- Man ließ ihn im Anfange etwas gewinnen; dieses Glück lockte ihn an, daß er weiter gieng, und in kurzer Zeit hatte er siebzig Pfund verlohren. Dieses war eine Summe, die zwar für eine Person von seiner Geburt sehr wenig zu bedeuten hatte, die aber gleichwohl dasjenige, was er zu der Zeit in Händen hatte, mehr als dreymal überstieg.

Er verbarg seinen Verdruß darüber, so gut er konnte; doch gestand er, daß er nicht so viel bey sich habe, er wollte es aber morgen schicken. Man versicherte ihn, sein Wort wäre für eine zehnmal größere Summe hinreichend, und man hätte ihn gerne überredet, sein Glück weiter zu versuchen; allein er sah nunmehr die Thorheit ein, die er begangen hatte, nahm also unter dem Vorwande, daß er noch einige Geschäfte hätte, von der Gesellschaft Abschied, und gieng in einer Gemüthsverfassung nach seiner Wohnung, die von der, womit er dieselbe verlassen, und die er bisher beständig gehabt hatte, sehr unterschieden war.

Dieser Zufall setzte ihn, wie er mir nachdem selbst gestanden hat, in eine unaussprechliche Verwirrung. Er wußte, daß er nichts anders hatte thun können, als daß er versprach, seinen Verlust den Morgen darauf abzutragen; gleichwohl wußte er auch, daß er für sich nicht im Stande war, sein Versprechen zu erfüllen; und dieses machte ihn so unruhig, daß er fast von Sinnen darüber kam.

Er hat mich ofte versichert, daß es ihm diese Nacht nicht möglich gewesen wäre, ein Auge zuzuthun, sondern er habe bloß darauf gesonnen, wie er ein Mittel finden wollte, sich aus dem Labyrinte wieder loszuwickeln, in welches er durch seine Schuld gerathen war. Nachdem er auf alles herum gedacht, was ihm nur einfallen konnte; so blieb er endlich dabey stehen, daß er dieses Geld von einem jungen Edelmanne borgen wollte, mit dem er sehr genau bekannt war, und der ein großes Vermögen besaß.

Diesem Entschlusse zu Folge stand er diesen Morgen zeitiger, als gewöhnlich, auf, und gieng zu seinem Freunde, den er noch im Bette antraf. Weil er sagen ließ, er hätte etwas wichtiges mit ihm zu sprechen, so führte man ihn herein. Er erzählte darauf kürzlich, was ihm begegnet war, und wie ihn dieses in die verdrießliche Nothwendigkeit setze, diese Kleinigkeit so lange zu borgen, bis er seine Gelder vom Hause erhielte.

Mein liebster Clyamon, antwortete ihm sein Freund, ich würde Ihnen mit dem größten Vergnügen bey dieser Gelegenheit dienen, wenn es in meinem Vermögen stünde: aber diesesmal ist es mir unmöglich. Ich habe vor acht Tagen fünfhundert Pfund in dem verdammten Whist verlohren, und dieses nebst noch einigen andern Ausgaben hat meinen Beutel ganz und gar ausgeleert. Doch ich will Ihnen sagen, was ich für Sie thun kann. Ich kenne jemanden, der so wohl mir, als auch andern guten Freunden oft Geld vorgeschossen hat, wenn wir im Spiele unglücklich ge-

gewesen sind. Er hat allemal welches in Bereitschaft liegen, und Sie dürfen ihm nur eine kleine Belohnung vorausgeben; so leiht er Ihnen soviel, als Sie verlangen. -- Ich will mich diesen Augenblick anziehen, und mit Ihnen hingehen.

Clyamon war über diesen Antrag sehr erfreut. Indem sich der andre anzog, dachte er über seine Umstände nach; und weil er überrechnete, daß dasjenige, was er von seinem Vater und von seinem Onkle erhalten hatte, bald ausgegeben war, und ihm gleichwohl noch andre Ausgaben außer der gegenwärtigen Spielschuld vorfallen konnten: so hielt er es fürs beste, wenn er, da er einmal borgen müßte, gleich soviel nähme, als er bis zu der Zeit nöthig zu haben glaubte, da er von neuem Gelder von seinem Vater bekäme, welches, wie er hoffte, bald geschehen würde.

Er sagte seinem Freunde, was er Willens wäre. Dieser billigte es, und weil er nunmehr angezogen war: so giengen sie mit einander zu dem alten Grub, denn dieses war der Name des Wucherers.

Er kam gleich aus seinem Hause, als sie hinein gehen wollten. Da er sie sahe, kehrte er wieder mit ihnen um, und führte sie zu sich zurück. -- Doch da die Unterredung ziemlich merkwürdig ist; so habe ich geglaubt, sie verdiene aufgeschrieben zu werden, da mir einige Zeit hernach Clyamon dieselbe von Wort zu Wort wieder erzehlt hat.

Grub. So, junger Herr, es ist ein Wunder, daß Sie aus Ihrem Bette sind, da es doch noch nicht Mittag ist. -- Sie müssen gewiß meinen Beystand worinne nöthig haben, daß Sie so früh zu mir kommen.

D. Freund d. Cl. Nein, Herr Grub, diesesmal nicht. Allein ich habe hier einen guten Freund, der denselben verlangt.

Grub. Ihr Freund ist willkommen. -- Wenn es in meinem Vermögen steht; so will ich ihm herzlich gerne dienen. -- Sir, was steht zu Ihren Diensten?

Clyam. Eine gewisse Angelegenheit zwingt mich zweyhundert Pfund aufzunehmen. Wenn Sie mir diese Summe geben können, so wird Ihnen dieser Herr hier sagen, wer ich bin, und daß es mir weder am Vermögen, noch am Willen fehlt, Ihnen dieselbe richtig wieder zu erstatten.

D. Fr. d. Cl. Ja, Herr Grub, das Geld ist bey ihm so sicher, als in einer englischen Bank. Sie brauchen sich also kein Bedenken dessentwegen zu machen. Sein Name ist - - - -, und er ist der einzige Erbe zu einem Vermögen von beynahe zweytausend Pfund jährlichen Einkünften.

Grub. In Wahrheit, der Herr hat ein sehr redliches Ansehen.

D. Fr. d. Cl. Wenn Sie Sich das geringste Bedenken machen, Herr Grub, so will ich dafür gut sagen.

Grub. Ich glaube, es wird hier nicht nöthig seyn. In gewissen Fällen ist zwar eine überflüssige Sicherheit nicht unschädlich --

D. Fr. d. Cl. Gut, ich bin Ihnen also Bürge.

Grub. Sie haben doch, Sir, dem Herrn etwas von unsrer Art zu verfahren, bey dergleichen Gelegenheiten gesagt.

Cl. Ich will Ihnen gerne allen Vortheil bewilligen, den Sie nur mit einiger Billigkeit verlangen können.

Grub. Sir, ich handle allezeit sehr christlich. Was die Zinsen anbelangt, so verlange ich nicht mehr, als was die Gesetze erlauben. Allein, wenn wir jemanden in einer Noth aushelfen: so erwarten wir dafür eine kleine Belohnung.

Clyam. Und wie hoch ist diese?

Grub. Ich muß es überschlagen. -- Sie verlangen gleich, wie Sie sagen, zweyhundert Pfund zu haben. -- In der That ist das eine kleine Summe, aber gleichwohl ist sie für einen armen Mann, wie ich bin, groß genug, wenn ich sie einbüßen sollte. Wir, die wir Geld ausleihen, laufen gar zu große Gefahr. -- Ich will hiermit nicht sagen, als ob ich an Ihrer Redlichkeit zweifelte, oder als ob ich Ihnen das Geld nicht geben wollte; sondern ich denke nur, Sie können nicht weniger thun, als daß Sie Sich in der Versicherung auf elende funfzig Pfund über die Summe verschreiben.

Elyam. Funfzig Pfund für ein Capital von zweyhunderten außer den Zinsen?

Grub. Sehen Sie, Sir, ich möchte nicht gerne, daß Sie glaubten, ich gienge harte mit Ihnen um. — Hätten Sie mir eine Versicherung gebracht, die auf einen sichern Kaufmann gestellt, und in einem Monate gefällig gewesen wäre: so gebe ich Ihnen mein Wort, ich hätte keinen Heller mehr, als zwanzig für Hundert genommen. — Nun bedenken Sie einmal, Sir: ich kann mit meinem Gelde lange warten müssen; es können Unglücksfälle kommen, und in diesen Fällen bin ich sehr barmherzig; ich kann unmöglich einen jungen Edelmann ins Unglück stürzen, wenn ich sehe, er kann nicht bezahlen; ich müßte denn hören, daß er außer Landes oder unter die Armee gehen wollte. In diesen Fällen muß man freylich für sich sorgen, denn nach dem gemeinen Sprichworte, fängt die Liebe von sich selbsten an.

Elyamon gestand mir, als er mir diese Unterredung wieder erzehlte, daß es ihm nicht möglich gewesen wäre, seinen Unwillen über eine so unverschämte Forderung zu verbergen. Der Wucherer habe dieses gemerkt, und sich mit einem sehr unfreundlichen Blicke und folgenden Worten an ihn gewandt.

Grub. Ich sehe, mein Herr, Sie sind verdrießlich. In diesem Falle kann ich mein Geld behalten, und Sie können zusehen, ob sie es anders wo um einen wohlfeilern Preis erhalten können. Ich weiß allemal, wie ich das wenige, was ich habe, unter-

terbringen kann, und es giebt Leute genug, die es auf die Bedingungen annehmen, die ich Ihnen angeboten habe; ja die mir vielleicht noch größere Vortheile zugestehen würden.

D. Fr. d. Cl. Sie müssen nicht böse werden, Herr Grub. Der Herr hier ist die Sachen noch nicht gewohnt, und ich habe nicht Zeit gehabt, ihm Nachricht davon zu geben.

Grub. Sir, ich bin ein gewissenhafter Mann, und ich wollte keinen Menschen um einen Heller betrügen. Ich schäme mich, wenn ich daran denke, wie es auf manchen Coffeehäusern zugeht, die ich nicht nennen will, wo man sich für zehn Pfund bis auf Morgen, oder wohl nur bis auf den Abend zwanzig wieder verschreiben läßt. Nein, so etwas ist mir ein Abscheu. Ich verlange nur einen solchen Vortheil, von dem man leben kann; und wer mit meinen Bedingungen nicht zufrieden ist, der hat die Freyheit wegzubleiben. Ich werde mich darum nicht grämen.

Cl. Es ist meine Meynung nicht gewesen, Sir, Sie zu beleidigen. Da dieses das erste mal ist, daß ich mich in dem Falle befinde, borgen zu müssen: so bin ich mit dem, was dabey gebräuchlich ist, gar nicht bekannt gewesen, und Sie werden mir es also vergeben.

Auf diese Art sahe sich Clyamon, weil ihm daran lag, sein Wort zu halten, gezwungen, die Entschuldigung, welche sein Freund für ihn machte, anzunehmen, und in diese harte Forderung zu willigen. Herr

Grub

Grub wurde darauf wieder besänftiget, und man setzte so gleich eine Versicherung auf, welche so wohl Clyamon, als sein Freund unterschrieben. Der Wucherer zahlte hierauf die ganze Summe aus, wovon Clyamon zweyhundert Pfund zu sich nahm, und die übrigen funfzig an den Herrn Grub zurückgab. Dieser schlaue Geitzhals erklärte sich, daß er sie als ein Geschenk annehme, und dankte ihm dafür sehr verbindlich.

Clyamon dankte gleichfalls von seiner Seite für die erwiesne Gefälligkeit, worauf sie dem Scheine nach einander sehr zufrieden verließen; ungeachtet kein Zweifel ist, daß der Ausleiher des Geldes unendlich vergnügter bey sich gewesen seyn mag, als es derjenige war, der sich gezwungen gesehen hatte, es zu borgen.

In der That mußte er das Mittel, eine Schuld zu bezahlen, welche er aus Leichtsinnigkeit gemacht hatte, theuer genug bezahlen. Indessen brachte es ihm doch diesen Vortheil, daß er von nun an alles hohe Spiel verabscheute, und alle Gelegenheiten auf das sorgfältigste vermied, in denen er dieses Unglück noch einmal hätte erfahren können. — Ich errinnere mich bey der Gelegenheit dessen, was ich in einem alten, und nun ganz aus der Mode gekommenen Schriftsteller gelesen habe:

„Derjenige Mann ist weise, welcher aus einem
„Fehltritte die Lehre zieht, nicht wieder in eben
„der Versuchung gefangen zu werden.

Es giebt eine Art sich vor gewissen Thorheiten zu hüten, ohne daß man das Ansehen annimmt, klüger,

als

als andre seyn zu wollen. Clyamon besaß dieses glückliche Talent; er wußte sehr wohl, daß wenn eine Person von seinen Jahren sich zum Sittenrichter aufwerfen will, sie anstatt die Sitten zu bessern sich nur lächerlich machen wird; und er begnügte sich also damit, daß er keinen Antheil an den Modethorheiten und herrschenden Lastern nahm, sondern bloß einen Zuschauer abgab, ohne indessen dieselben zu verdammen, oder sein Misvergnügen darüber zu verrathen.

Weil er einsahe, daß er bey dem Anfange seines Aufenthalts in London seine Ausgaben nicht mit genugsamer Vorsicht nach seinen gegenwärtigen Umständen eingerichtet hatte: so bemühete er sich dieselben von nun an soviel, als möglich, einzuschränken, doch ohne es die Welt merken zu lassen, oder den Charakter eines Edelmanns, der eine so große Erbschaft zu hoffen hatte, gar zu sehr aus den Augen zu setzen.

Allein aller seiner guten Einrichtung ungeachtet, sahe er, daß er sie etwas zu späte vorgenommen hatte; und befand sich in kurzer Zeit von neuen in der Nothwendigkeit sich nach fremder Hülfe umzusehen. Er war von dem Ende des Mayes an, bis zum Anfang des Octobers in London gewesen, ohne einigen neuen Zuschuß von Hause zu erhalten, weil die Vorstellungen seines Onkels bey seinem Vater, ihn zu bewegen, daß er seinem Sohne gewisse Einkünfte ausmachen möchte, bisher alle vergebens gewesen waren. Von dem Gelde, welches er von dem Wucherer geborgt hatte, war gleichfalls wenig mehr übrig; und er hatte, außer einigen kleinen Schulden an die Kaufleute, noch

ver-

verschiedne andre zu bezahlen, wegen deren man ihn schon hatte erinnern lassen.

Um seinen Verdruß über die Umstände, in denen er sich befand, vollkommen zu machen, kam Herr Grub alle Tage zu ihm, klagte, daß seine Cassen erschöpft wären, und wurde nach und nach so ungestüm, daß er ihm sagte, er könne unmöglich länger mit seinem Gelde warten, und wenn er nicht bald für die Bezahlung sorge, werde er sich genöthiget sehen, andre Mittel zu ergreifen.

In dieser Noth schrieb er einen sehr dringenden Brief an seinen Vater, in dem er ihn bat, ihm eine Anweisung an seinen Bankier in London zu schicken: allein der harte Vater antwortete ihm bloß, es litten es verschiedene Umstände nicht, daß er die Summe, die er bey seinem Bankier habe, angreifen könne: er würde aber selbst in einem Monate nach London kommen, bis dahin müsse er sich gedulden, so sparsam, als möglich leben, und alle Gesellschaften vermeiden, welche ihm Gelegenheit zu Ausgaben geben könnten.

Der arme Clyamon hatte alle Stärke des Geistes, die ihm die Natur verliehen hatte, nöthig, um die Verfolgungen seiner gierigen Gläubiger, und das unnatürliche Bezeigen seines Vaters mit Gelassenheit zu ertragen. Er hatte nun niemanden übrig, an den er sich wenden konnte, als den Sir Arthur: allein er schämte sich fast, diesem gütigen und wohlthätigen Onkel, dem er seiner Meynung nach, noch mehr, als sein Leben, nähmlich seine Erziehung schuldig war,

von neuem beschwerlich zu fallen; und er war lange Zeit zweifelhaft, ob er sich nicht lieber dem Schimpfe, den er zu befürchten hatte, aussetzen, als Gefahr laufen wollte einer Person zu misfallen, der er aus so vielen Betrachtungen die größte Verbindlichkeit schuldig war.

Indem er noch in dieser Unentschlossenheit war, begegnete ihm ein Zufall, welcher diesem Zweifel auf einmal ein Ende machte, und ihn in ein Unglück stürzte, das für ihn desto härter war; je unvermutheter es ihm kam, und je weniger er es vorausgesehen hatte.

Der redliche Sir Arthur starb; und das Schicksal entriß ihn, ohne einige vorhergegangne Warnung, der Welt. Er hatte also keine Zeit gehabt, einen letzten Willen aufzusetzen, und den Clyamon oder andre Personen, die er bey seinem Leben geliebt hatte, zu bedenken: sondern sein ganzes Vermögen fiel auf den Sohn einer ältern Schwester von ihm, welcher den Clyamon jederzeit mit zu neidischen Augen angesehen, als daß er sich die geringste Gefälligkeit von ihm hätte versprechen können.

Eben dieser war es auch, welcher dem Clyamon die erste Nachricht von diesem Unglücke durch folgenden Brief ertheilte:

An den Clyamon. Esqv.

Liebster Vetter,

„Gegenwärtiges wird Sie von dem Verluste benach„richtigen, den wir beyde durch den Tod unsers „werthesten Onkels erlitten haben, welcher vor unge„fehr acht Tagen an einem Schlagflusse gestorben ist, „von dem ihn alle angewandte Mühe der Aerzte nicht „wieder hat zu rechte bringen können. Ich habe mir „ein überflüßiges Compliment, und Ihnen eine wei„te, beschwerliche und kostbare Reise ersparen wollen, „und Sie also nicht eingeladen, bey dem Leichenbe„gängnisse gegenwärtig zu seyn. Doch da ich von „der Freundschaft versichert bin, welche der Verstor„bene jederzeit für Sie getragen hat, so habe ich ein „Bancobillet von zwanzig Pfund zur Trauer für Sie „eingeschlossen.

„Weil ich Willens bin das Haus meines Onkels „so bald zu verkaufen, als ich einen Kaufmann darzu „finden kann: so kann ich Sie nicht zu mir hieher „bitten; aber es wird mir angenehm seyn, wenn Sie „mich bey Ihrer Rückkehr in = = = = besuchen wol„len. -- So viel gegenwärtig. Die Eilfertigkeit, „mit der ich dieses schreibe, erlaubt mir nicht etwas „weiters hinzuzufügen, als daß ich mit aller ersinnli„chen Freundschaft bin

Meines liebsten Vetters

ergebenster Diener

G. Hawksmore.

Dieses war nun, wie ein jeder leicht urtheilen kann, der schrecklichste Zufall, der bey diesen Umständen dem Clyamon begegnen konnte. Er verlohr durch den Tod seines Onkels, nicht allein den gütigsten Verwandten und den zärtlichsten Freund, sondern auch den wohlthätigsten Beförderer, der ihm versprochen hatte, ihn niemals zu verlassen, und der noch die einzige Person in der Welt war, welche einige Gewalt über seinen Vater hatte, und von der er sich versprechen konnte, daß er durch derselben Vorspruch aus den gegenwärtigen Umständen, da er von andrer Personen Gnade leben mußte, könnte gerissen werden.

Clyamon hatte noch kaum Zeit gehabt, sich von dem ersten Entsetzen, welches ihm dieser Todesfall verursachet hatte, zu erholen: als man ihm in geheim Nachricht gab, daß der Wucherer darauf umgienge, ihn gefangen setzen zu lassen; und daß er schon die Gerichte deswegen um Hülfe ersucht habe. — Clyamon sahe kein ander Mittel vor sich, diesem Schimpf zu entgehen, als daß er sich unter die Gerichtsbarkeit des Hofes begab, welchem zu Folge er seine Wohnung in Sotland-gard nahm. Grub erfuhr diese Flucht gar bald; folgte ihm bis in seine Freystadt nach; und wendete alle Mühe an, es dahin zu bringen, daß ihm dieselbe nichts helfen möchte: allein Clyamon fand bey Hofe in soweit Schutz, daß Grub nichts wider ihn unternehmen durfte, bis sein Vater käme; der, wie man glaubte, nicht ermangeln würde, seinen Sohn aus diesen verdrießlichen Umständen zu befreyen.

Die Zeit war nunmehr gekommen, da Avario erwartet wurde; allein es verzog sich seine Ankunft noch etliche Tage. Endlich erfolgte dieselbe zwar; aber sie vermehrte mehr die Unruhe, in der sich Clyamon befand, als daß sie dieselbe hätte endigen sollen.

Dieser unnatürliche Vater gerieth in die äußerste Wuth, als er seinen Sohn in diesen Umständen antraf. Er warf ihm seine Ausschweifungen, wie er es nennte, auf die allerbitterste Art vor; und schwur, er wollte ihn weit eher in dem Elende, in welches er sich selbst gestürzt habe, umkommen lassen, als nur ein Pfund anwenden, ihn aus demselben zu befreyen. Er verfluchte das Andenken des redlichen Arthurs, der ihn durch seine Nachsicht verderbt, und ihn auf eine Art erzogen habe, die derjenigen ganz entgegengesetzt gewesen wäre, welche ihm die Umstände des Clyamon hätten vorschreiben sollen. Vergebens bemühte sich Clyamon, seine Wuth zu besänftigen: er wollte keine Entschuldigungen hören, und sich durch keine Proben der größten Unterwürfigkeit versöhnen lassen.

Clyamon brachte jemanden vom Hofe auf seine Seite, der sich seiner mit dem größten Eyfer bey seinem Vater annahm; Allein Avario war einige Tage lang gegen alle Vorstellungen taub, und man konnte keine andere Antwort von ihm erhalten, als diese: daß, da sich sein Sohn durch seine Thorheit in dieses Unglück gebracht habe; so möge er sich nun auch mit seinem Verstande daraus helfen.

Weil Clyamon diese Spötterey täglich hören mußte, so fehlte nicht viel, daß er nicht die Pflichten eines Kindes aus den Augen gesetzt hätte, und, wie er mir nachdem gestand, gegen seinen Vater auf eine Art ausgebrochen wäre, deren bloße Erinnerung ihm, wenn er sich nicht noch zurückgehalten hätte, ein beständiger Vorwurf würde gewesen seyn.

Grub und seine andern Gläubiger sahen wohl, daß sie an dem Orte, wo sich Clyamon befand, nichts gegen ihn vornehmen könnten. Um sich also zu rächen, verfolgten sie ihn mit ihren Lästerungen, welche ihn bisweilen so sehr außer sich selbst brachten, daß er, wenn er nicht so viel Verstand und Ueberlegung gehabt hätte, ohne Zweifel ein gewaltsames Mittel würde erwehlt haben, dem Elende ein Ende zu machen, von dem er gar nicht sah, wie er sich auf einige Art retten wollte.

Ungeachtet der niedrigen und pöbelhaften Gemüthsart des Avario, fehlte doch viel, daß er bey diesen Umständen hätte ruhig seyn sollen. Nachdem sich die erste Hitze seines Zornes gelegt hatte, stellten sich ihm die Verdienste seines Sohnes vor die Augen, und verringerten die Größe des Fehlers, den er seiner Meynung nach begangen hatte. Er konnte nicht vergessen, daß er sein Sohn war, und zwar ein Sohn, von dem jeder Vater hätte wünschen können, daß ihm die seinigen gleichen möchten.

Mit einem Worte, Natur und Ueberlegung vereinigten sich endlich für den Clyamon, und Avario

war schon halb geneigt, ihm zu vergeben; Aber sobald er bedachte, wie viel ihm diese Verzeihung kosten würde, und daß er seinen Sohn nicht anders zu Gnaden annehmen könnte, als wenn er sich entschlösse, seine Schulden zu übernehmen: so wurde seine väterliche Zuneigung allemal durch den Schmerz zurück gehalten, sich von seinem Gelde zu trennen.

Endlich überwog doch die Furcht, welche durch einige Stellen in den Briefen seines Sohns erregt wurde, daß derselbe vielleicht zu einem verzweifelten Entschlusse greifen möchte: und Avario beschloß, ihn aus der Noth zu reißen.

Er schickte ihm also zehn Guineen zu seinen gegenwärtigen Bedürfnissen, und ließ ihm zugleich sagen, er wollte sich seiner Sachen annehmen, wenn er seine Gläubiger dahin bewegen könnte, sich mit der Helfte desjenigen, was er ihnen schuldig wäre, abfinden zu lassen. Clyamon nahm das Geschenk seines Vaters, so geringe es auch war, mit vielem Gehorsam an; in Ansehung des andern Vorschlags aber, konnte er sich nicht enthalten seinen Unwillen zu erkennen zu geben; denn außerdem daß er versichert war, seine Gläubiger würden niemals einen Vergleich von der Art eingehen: so schien ihm auch die Sache selbst so niedrig, daß er eher alles ertragen, als sich herunter lassen wollte, sie in Vorschlag zu bringen.

Diese abschlägliche Antwort erregte den Zorn des Avario aufs neue; doch er legte sich bald wieder, und nach einigem Streite mit sich selbst, gewann die Noth-

wen-

wendigkeit, auf die Freyheit seines Sohnes bedacht zu seyn, die Oberhand über seine Liebe zum Gelde.

Weil er gleichwohl seine geliebten Thaler nicht verlassen wollte, so lange nur noch eine Möglichkeit da war, sie zu erhalten: so erfand er ein Mittel, eine Sache, an die er so schwer gieng, weit hinaus zu schieben. Er theilte seinen Entwurf dem Clyamon in einem Briefe mit, den mir dieser junge Edelmann hernach gezeigt hat, und der also abgefaßt war:

An den Clyamon.

Mein Sohn,

„Ungeachtet ich mit Grunde wider dich, so wohl wegen deiner vorhergehenden Ausschweifungen, „als auch wegen deiner letzten Weigerung aufgebracht „gewesen bin: so kann ich doch nicht vergessen, daß „ich dein Vater bin, und mich nicht entschließen, dich „unter dem Elende erliegen zu lassen, in welches du „dich durch deine Thorheit und Unbesonnenheit gestürzt hast. -- Ich bin entschlossen deine Schulden „zu bezahlen, ehe ich von Londen abreise. Da ich sie „aber nicht eher, als um diese Zeit ohne meine Unbequemlichkeit bezahlen kann; so verlange ich, daß du „nicht aus deinem gegenwärtigen Posten weichest, damit du dir nicht ein neues Unglück zuziehen, und „mir einen neuen Aufwand verursachen mögest, den „ich auf deine Befreyung wenden müßte. Mittlerweile will ich dir diese Zeit über, die Woche drittehalbe Guineen geben, wovon du mit dem Bedienten „leben kannst.

„Man vermuthet, daß wir in der Mitte des Fe„bruarius aus einander gehen werden, wenn man „die Befehle zur neuen Wahl ausfertigen wird. Ich „werde alsdenn deine Rechnungen abthun, und dich „mit mir nach Hause nehmen: denn ich halte nicht da„für, daß es rathsam sey, dich länger in einer Stadt, „wo alles zur Verschwendung geneigt ist, zu lassen, „bis du mit dem Werthe des Geldes besser bekannt „bist, als du es bisher gewesen zu seyn scheinst. — „Ich hoffe, daß du durch deine künftige Aufführung „die vergangenen Fehler wieder gut machen, und mir „also keine Gelegenheit geben wirst, es zu bereuen, „daß ich dir bey dieser Gelegenheit bewiesen habe, wie „sehr ich bin

dein dir geneigter Vater

Avario.

Die Freude, welche Elyamon gehabt haben würde, daß die Forderungen seiner ungeduldigen Gläubiger ganz vergnügt werden sollten, wurde sehr durch die Vorstellung geschwächt, daß er beständig bey seinem Vater auf dem Lande wohnen sollte. Er wußte, wie wenig sich die Lebensart, die er allda würde führen müssen, zu seiner Gemüthsart schicken, und wie unterschieden sie von der seyn würde, an die er bey seinem Onkel gewöhnt worden war. Ueber dieses schien es ihm ein wenig harte, daß er eine so lange Zeit bis zu der Abreise seines Vaters von allen Vergnügungen und Lustbarkeiten der Stadt, auch da er noch drinnen lebte, ausgeschlossen seyn sollte. Doch sah er die Absicht wohl ein, warum es sein Vater that; und da dieses

dieses auf keine Art zu ändern war; so schickte er sich so gut drein, als er konnte.

Er bezeigte in der Antwort an seinen Vater sehr viel Vergnügen über desselben Gütigkeit: und bald darauf erfolgte bey Gelegenheit eines Zufalls, von welchem ich gleich sprechen werde, eine völlige Aussöhnung.

Das neunte Capitel.

Eine Erzählung, welche auch diejenigen, die noch so wenig mit derselben zufrieden seyn mögen, auf eine gewisse Art zwingen wird, um ihres eigenen Vortheils und um ihrer Ehre willen sich zu stellen, als ob sie es wären.

Ungeachtet die große Vertraulichkeit zwischen mir und dem Clyamon, und die alte Bekanntschaft mit dem Avario mir einen Zugang zu allen Geheimnissen verschafften, welche diese beyden Personen angiengen, und ich also von den kleinsten Umständen der gegenwärtigen Begebenheit unterrichtet seyn konnte, so würde ich gleichwohl, da man niemals sich gänzlich auf das verlassen kann, was die Leute von sich, oder was andere von ihnen sagen, es nicht gewagt haben, so zuversichtlich, als ich gethan habe, über diese Geschichte zu sprechen; wenn mir nicht meine Kunst, mich unsichtbar zu machen, Gelegenheit verschafft hätte, zu denen Zeiten bey ihnen zu seyn, da sie niemanden um sich zu haben glaubten, und wenn ich sie nicht in den unbewachten Augenblicken gesehen hätte, welche die geschicktesten sind, von der Gemüthsart einer Person ein sicheres Urtheil fällen zu können.

Mein theurer Gürtel war es also allein, der mich, ungeachtet des entgegengesetzten allgemeinen Vorurtheils überführen konnte, daß es gar nicht von einem Mangel der Empfindung, oder der Kenntniß seiner Pflichten herrührte, daß Avario kein zärtlicher Ehegatte, oder Vater, kein getreuer Freund, oder gütiger Herr war; sondern daß bloß die unordentliche Begierde nach Gelde, und die thörichte Furcht, in Mangel zu gerathen, alle seine Sorgfalt auf die Erhaltung seiner Schätze richtete, und ihn nicht allein gegen alle Verbindungen des Blutes und der Natur, sondern auch gegen alle Pflichten der Gesellschaft gleichgültig und unempfindlich machte.

Durch eben diesen günstigen Weg wurde ich überführt, daß der Werth Clyamons noch größer war, als er schien, daß er bey allen ernsthaften Beschäftigungen sehr beständig war, daß er in der Wahl seiner Vergnügungen einen sehr feinen Geschmack zeigte, und daß, so jung er auch noch war, er dennoch die Vernunft Richterinn über alle seine Handlungen seyn ließ, welche dieselbe auf das sorgfältigste prüfte, und so bald, als eine unregelmäßige Leidenschaft die Oberhand gewinnen wollte, sie in ihre Schranken einschloß, und zu ihrer alten Unterwürfigkeit wieder zurück brachte.

Einige nicht ganz gleichgültige Umstände, welche die bisher erzehlte Begebenheit betreffen, sind für das Publicum verlohren gegangen, weil ich auf einige Zeit meiner Schreibetafel beraubt gewesen bin. Sie war mir nebst einigen andern, zwar, dem Scheine nach, weit kostbarern, in der That aber weit geringern Sachen

chen von einem untreuen Bedienten gestohlen worden: da derselbe aber, wie ich vermuthe, keinen Nutzen davon gesehen, sondern sie bloß für etwas seltnes, das niemanden außer mir etwas nütze wäre, gehalten hatte: so brachte er mir sie wieder, und gab vor, ich hätte sie aus Versehen auf einem Coffeehause liegen lassen. — Ich war so froh, dieselbe wieder zu bekommen, daß ich gerne das übrige, welches mir zugleich entwendet worden war, vergaß, und gar keine Untersuchungen weiter deswegen anstellte.

Ich erhielt meinen schon für verlohren geachteten Schatz eben zu der Zeit wieder, da Clyamon sich in den Umständen befand, in denen ich ihn beym Schlusse des vorigen Capitels gelassen habe. Was also nun noch von der Erzehlung übrig ist, werden meine Leser größtentheils aus dem Munde der Personen hören, welche an dieser Geschichte Theil haben.

Ich war einen Morgen unter dem Schutze meines Gürtels in dem Zimmer des Clyamon: als ein junger Mensch mit dem Namen Careleß zu ihm kam. — Nachdem sie einander guten Morgen geboten hatten, und noch einige andre gleichgültige Complimente vorbey waren; fieng Careleß die Unterredung auf folgende Art an?

Car. Wo glauben Sie wohl, daß ich gestern gewesen bin.

Cl. Ich bin kein Hexenmeister.

Car. Nun rathen Sie nur.

Cl. Es würde eine vergebne Mühe seyn. Ersparen Sie mir es immer.

Car. Nun dächten Sie wohl, daß ich in dem Hause der Gemeinen auf der Gallerie gewesen bin?

Cl. Im Hause der Gemeinen? Es muß eine sehr wichtiges Geschäfte gewesen seyn, das einen jungen Herrn von Ihrer Munterkeit bewegen können, eine so ehrwürdige Versammlung zu besuchen.

Car. Nein, dem Himmel sey Dank, ich und die Geschäfte sind weit aus einander. -- Ich wußte einmal ein paar Stunden nicht, was ich anfangen sollte; und also gieng ich hinein, um die Zeit hin zu bringen. -- Aber ich habe in meinem Leben über nichts so sehr lachen müssen, als da einige junge Mitglieder, die die Köpfe zusammen gesteckt hatten, und über die Abschrift von einem Gedichte lachten, das an Fanny Murray überschrieben war, auf einmal durch den Sprecher, welcher mit einer lauten und ernsthaften Stimme Stillschweigen gebot, erschreckt wurden, und nun so einfältig da saßen, wie ein Schuljunge, dem sein Lehrmeister einen Verweis gegeben hat.

Cl. Mich deucht, sie hätten einen andern Ort wählen können, wenn sie hätten lachen wollen. -- War mein Vater zugegen?

Car. O ja, und ich versichere Sie, daß der ehrliche Alte so eine verständige Mine annahm, als immer ein anderer. In der That sprach er kein Wort,

aber

aber er saß so ernsthaft da, als wenn er über Leben und Tod sprechen sollte. Er hatte seine Hände auf seinen Stock mit dem goldenen Knopfe, und sein Kinn auf seine Hände gelegt, und hörte mit vieler Aufmerksamkeit einer sehr langen, und wie ich glaube, gelehrten Rede zu.

Cl. Was wurde diesen Tag abgehandelt?

Car. Was? Man sann auf Mittel, wie man mit einer guten Art das wieder aufheben wollte, was man in den vorhergehenden Sitztägen ausgemacht hatte, -- über die Bill wegen der Juden.

Cl. Schien es, daß sie wiederrufen werden würde?

Car. Nein; aber ich habe das Ende nicht abgewartet, und man hat mir gesagt, es hätte, nachdem ich herausgegangen wäre, das Ansehen gewonnen, als ob der Pöbel die Oberhand behalten würde. — In der That ist alles in einer großen Bewegung; überall sieht man nichts, als Bittschriften der Christen, und Gegenvorstellungen der Juden. Den letzten scheint der Muth etwas gefallen zu seyn, und sie haben auch Ursache darzu: denn so viel sie auch innerhalb der Stadt Schutz finden mögen, so müssen sie doch allemal befürchten, daß man ihnen außerhalb derselben schimpflich begegnet. -- Ich wurde, als ich die Treppen hinunter gieng, fast ganz von dem Geschrey des Pöbels betäubt, welches unaufhörlich vor meinen Ohren erschallte: Keine Be-

schnei-

schneidung, -- keine Juden, -- keine Naturalisirung der Fremden!

Cl. Es ist also fast kein Zweifel, daß die Bill wieder aufgehoben werden wird: denn aus allem, was ich gelesen oder gehört habe, glaube ich, kann man sicher annehmen, daß das Volk, wenn es sich einmal einmüthig für etwas erklärt, allemal über den Minister die Oberhand behält.

Car. Es kann geschehen; und da die neue Wahl darzu kommt, so kann das leicht etwas beytragen, daß das Parlament hierinnen nachgiebt. -- Doch das sind Sachen, die uns nichts angehen. -- Was werden Sie diesen Tag anfangen?

Cl. Ich habe mich noch nicht entschlossen.

Car. Es ist ein vortrefflicher Tag; hätten Sie wohl Lust, mit in den Park zu gehen? -- Ich kam in der Absicht, Sie darzu einzuladen.

Cl. Von Herzen gerne.

Car. Kommen Sie also. -- Ich wollte wetten, daß die Maille Bahn jetzt schon ganz voll ist. -- Wir wollen gehen, und sowohl den vornehmen als niedrigen Pöbel, wie Congreve sagt, auslachen.

Indem sie eben im Begriffe waren, aus der Stube zu gehen, bekam Clyamon einen Brief von seinem Vater.

Vater. Er kehrte also um; und ich stellte mich hinter ihn, um den Innhalt desselben zu sehen; da ich dann folgendes las.

An den Clyamon.

Liebster Sohn,

„Ich habe dir etwas zu sagen, wovon ein großer „Theil meiner Gemüthsruhe und deiner Glück„seligkeit abhängt. — Bleibe also morgen Vormit„tags zu Hause, damit ich dich im Vorbeygehen ab„rufen kann; denn die Sache, von der ich mit dir „sprechen will, kann nicht bald genug ausgemacht „werden. Sey versichert, daß ich mit vieler Unge„duld wünsche, dich bald diejenige Figur in der Welt „machen zu sehen, die mit deinen Verdiensten „übereinkömmt; und daß ich nichts mehr von dir „verlange, als eine Beobachtung deiner Pflichten „gegen mich, und deines eigenen Vortheils, in An„sehung deiner, um beständig zu seyn

Dein

zärtlicher Vater.

Avario.

Clyamon wurde durch die Gütigkeit dieses Briefes so gerührt, daß er sich nicht enthalten konnte, ihn dem Careleß zu zeigen, der, da er die Gemüthsart des Avario kannte, ihn nicht sobald überlesen hatte, als er zu ihm sagte:

Car.

Car. Ich wollte meinen Kopf zum Pfande setzen, daß der Alte eine reiche Wittwe oder Erbinn für Sie gefunden hat, aus deren Beutel Sie eine prächtige Figur machen sollen, ohne daß es ihm etwas kostet; damit er ja nichts herausgeben darf, so lange er es noch behalten kann.

Cl. Ich will hoffen, daß es das nicht seyn wird: denn für jetzt habe ich noch keine Lust zu heyrathen: und wenn ich sie jemals bekommen sollte: so müßte ich mir selbst eine Person wählen können.

Car. Gleichwohl müssen Sie Sich in Acht nehmen, daß Sie nicht noch einmal mit ihm zusammenkommen: denn es mag nun seyn, was es will: so ist es etwas, worauf er, wie es scheint, seinen Kopf gesetzt hat.

Cl. Der Henker hole Sie, daß Sie mich auf auf diese Gedanken bringen. Allein ich will mir es jetzt aus dem Sinne schlagen. Es wird Zeit genug seyn, daß ich alsdenn den Kopf hänge, wenn Ihre Prophezeyung eintrift. — Doch kommen Sie, es ist fast um zwey Uhr: wir müssen gehen.

Sie giengen hiermit fort, und ich begab mich nach Hause. Ich dachte, wie ich gewohnt war, über dasjenige nach, was ich gesehen und gehört hatte; und ich konnte nicht umhin, in Ansehung der Absichten des Avario einerley Meynung mit dem Herrn Careleß zu haben. Ich befürchtete also, der arme Clyamon würde bey allen seinen Verdiensten gezwungen seyn,

sich einer alten reichen Jesabel, die die Erhaltung ihrer Keuschheit bloß ihrer Häßlichkeit zu danken hätte, zur Beute zu überlassen.

Aus dem aufrichtigen Geständnis meiner unruhigen Neugierigkeit, kann mein Leser leicht urtheilen, daß ich mit keiner geringen Ungeduld wartete, wie der Besuch des Avario ablaufen würde; und ich glaube, daß selbst die Ungeduld des jungen Clyamon nicht größer seyn konnte.

Damit ich nicht etwa diesen Augenblick versäumen möchte, begab ich mich sehr früh in das Zimmer dieses letztern. Ich hatte sehr gut daran gethan, sowohl was die Befriedigung meiner eigenen Neugierigkeit, als was das Beste des Publici anbetrifft: denn Avario kam den Augenblick nach mir herein.

Da sie einander seit sehr langer Zeit nicht gesehen hatten, warf sich ihm Clyamon zu Füssen, und dankte ihm sowohl für die Vergebung seines Fehlers, als auch für das Versprechen, die Bezahlung seiner Schulden über sich zu nehmen. Avario schien mit diesem ehrerbietigen Bezeigen sehr zufrieden zu seyn: er hob ihn auf, und umarmte ihn mit vieler Zärtlichkeit. -- Nachdem sie sich niedergesetzt, gab er ihm auf das, was er gesagt hatte, folgende Antwort:

Avario. Es ist wahr, das, was mich jetzt deine Thorheit kostet, ist keine Kleinigkeit; allein es ist die erste, und ich verspreche mir von dir, daß es auch

die letzte seyn wird. -- Wir wollen also nicht mehr an das vergangene denken. -- Jetzt komme ich, mit dir über etwas zu sprechen, welches beyden von uns angenehm seyn muß.

Cl. Sir, ich habe die größte Ursache von der Welt, alles von Ihrer Gütigkeit zu hoffen.

Avar. Ja, Clyamon, du bist mein einziger Sohn, und du kannst glauben, daß mir nichts so sehr am Herzen liegt, als deine Wohlfarth. -- Ich glaube, ich habe gegenwärtig etwas für dich gefunden, wodurch du so glücklich seyn wirst, als ich wünsche.

Clyamon antwortete hierauf bloß durch eine tiefe Verbeugung; und Avario fuhr also fort:

Avar. Dein verstorbener Onkel, Sir Arthur, hat mich die ganze letzte Zeit geplagt, ich möchte dir einige gewisse Einkünfte ausmachen, damit du als dein eigner Herr, ohne von jemand abzuhangen, in der Welt leben könntest: und ich habe mich endlich darzu entschlossen.

Clyamon. Was Ihnen auch mir auszumachen gefallen wird, so werde ich allezeit bemüht seyn, mich so aufzuführen, daß Sie Ihre Gütigkeit nicht gereuen möge.

Avar. Das ist noch nicht alles, Clyamon: denn dasjenige, was ich für dich thun will, wird dich zu einem größern Manne machen, als du jemals durch mein Vermögen nach meinem Tode werden könntest.

Cl. Ich bin nicht ehrgeitzig, Sir; aber ich werde jede Gelegenheit begierig ergreifen, durch anständige Mittel meine Umstände zu verbessern.

Avar. Das ist gut gesagt. -- Das, was ich dir vorzuschlagen habe, ist nicht allein ein anständiges, sondern auch ein rühmliches Mittel. -- Du sollst ein Mitglied des Unterhauses werden.

Clyam. Sir, ich würde stolz darauf seyn, meinem Vaterlande mit meinen Talenten zu dienen; allein hierbey würden meine Jugend und meine Unerfahrenheit ein gegründeter Einwurf seyn.

Avar. Es sind jüngere, und ungeachtet ich es sage, nicht so verständige, als du, darinnen. -- Was die Formalitäten anbelangt, die dabey zu beobachten sind, so kannst du diesen Unterricht von mir erlangen; was das übrige anbetrifft, so wirst du dich leicht von dir selbst finden. Denke also nicht mehr an diese leeren Zweifel. Eine übertriebene Bescheidenheit und ein allzugroßes Mistrauen in sich selbst, sind Eigenschaften, die demjenigen, der sich in der Welt in die Höhe zu schwingen gedenkt, sehr schaden können. Ich habe die Sache nach allen

ihren Umständen erwogen, ehe ich dir etwas davon gesagt habe; und um dich zu einem Parlamentsgliede geschickt zu machen, habe ich beschlossen, jährlich fünfhundert Pfund von meinen Einkünften auf deinen Namen schreiben zu lassen.

Cl. Dieses ist mehr, Sir, als ich mir jemals würde unterstanden haben, von Ihnen zu verlangen.

Avar. Die Meynung ist nur, daß so viel an Renten jährlich in deinem Namen in Empfang genommen werden soll. Die Gelder selbst aber, glaube ich, werden weit sicherer in meinen Händen seyn, als in den deinigen. Allein es soll dir nichts an deinem Nothdürftigen abgehen; und wenn du wegen der Angelegenheiten des Parlaments in London seyn mußt, sollst du das Recht haben, dir so viel auf meinen Namen auszahlen zu lassen, als du vernünftiger Weise brauchen kannst.

Cl. Aber auf diese Art fehlet viel, Sir, daß ich mein eigner Herr werden sollte.

Avar. Dieses solltest du auch nicht verlangen. Dein Onkel hatte närrische, sehr närrische Grundsätze in diesem Stücke; und wenn nicht die Verbindlichkeit gewesen wäre, welche ich ihm in Ansehung deiner Auferziehung schuldig war, so würde ich es ihm gerade herausgesagt haben. Ein Sohn muß beständig in der Abhängigkeit von seinem Vater leben; und ich glaube, du hast keine Ursache, mit derjenigen,

in

in welcher du bist, mißvergnügt zu seyn, da die Verzeihung deines Fehlers und die Uebernehmung der Schulden, die du thörichter Weise gemacht hattest, hinlängliche Proben meiner väterlichen Liebe sind.

Cl. Sir, ich werde allemal dasjenige, was Sie für mich gethan haben, in einem sehr dankbaren Andenken erhalten. -- Aber weil es Ihr Wille ist, daß ich ein Candidate bey der nächsten Wahl seyn soll; auf was für einen Ort haben Sie Ihr Absehen für mich gerichtet? Vermuthlich auf eine Gemeinde?

Avario. Nein, -- auf unsre eigene Landschaft.

Cl. Also wollen Sie von Ihrer Stelle abgehen, Sir?

Avar. Ja, mein Sohn. Ich werde alt; und ich bin der Beschwerlichkeit, alle Jahre nach Londen zu reisen, überdrüssig. Ich finde, daß es sowohl viel Kosten, als auch viel Unruhe macht; und ungeachtet ich einen sehr wohlfeilen Tisch habe, weil der Wirth, bey dem ich speise, ehemals in meinen Diensten gewesen ist, so weiß ich doch nicht, wie es kömmt, daß das Geld so geschwinde weggeht. Am meisten aber bewegt mich darzu, daß ich glaube, man hat mir übel begegnet. Ich habe die Landschaft ‐ ‐ ‐ in drey Parlamenten nach einander vorgestellt, und nichts davon gehabt, als die Ehre; und ungeachtet ich mich beständig auf die Seite des Hofes geschlagen

 habe;

habe; ja wenn eine Sache von Wichtigkeit vorkam, allemal bey dem Aufstehen des Ministers gegenwärtig gewesen bin, um zu erfahren, wohin seine Meynung gienge: so habe ich doch keine andere Belohnung dafür erhalten, als daß man mir bisweilen die Hand gedrückt, oder mich angelächelt, oder sich auf eine freundschaftliche Art nach meinem Wohlseyn erkundiget hat.

Cl. Sie setzen mich in Erstaunen, Sir. Ich habe nicht geglaubt, daß man, wenn man gewählt zu werden sucht, einen andern Vortheil dabey suchen könne, als eine Gelegenheit zu haben, seiner Provinz zu dienen.

Avar. Seiner Provinz zu dienen? -- ich muß darüber lachen. -- Das wäre auch in der That der Mühe werth, daß man jedem hungrigen Kerl, der eine Stimme hat, schmeichelte und bestäche; daß man so viel Zeit und Geld verschwendete, und sich wohl bisweilen am Wahltage vom Verstande tränke, wenn man nicht dadurch mehr sich selbst, als der Menge, die einen erwählt, dienen wollte. -- Nein, nein, mein Sohn, hätten wir nicht unsere eigne Ehre und Vortheil zur Absicht, so würden diejenigen, die uns wählen, verbunden seyn, uns aufzuwarten, damit wir ihre Stimmen annehmen möchten, nicht aber wir genöthiget seyn, sie darum zu ersuchen.

Cl. Aber, Sir, gesetzt die Sache verhielte sich auch also, wie können Sie glauben, daß ich einen

von den Vortheilen erlangen soll, die Sie, wie Sie sagen, selbst nicht haben erlangen können?

Avar. Das sollst du gleich hören. -- Ich konnte allein meine Stimme für oder wider eine Sache geben; niemals aber dieselbe durch eine Rede oder eine Schrift unterstützen. Von dir hingegen bin ich beydes versichert, und eine bewegende Rede, oder eine schriftliche Ausführung von einiger Stärke sind wichtige Dienste bey dem Ministerio. Ein Mann, der dieses beydes in seiner Gewalt hat, kann alles ausrichten, und sich selbst so hoch anschlagen, als er nur will. Auf diese Art wird es also deine eigene Schuld seyn, wenn du nach ein oder zwo Sitzungen nicht schon so viel erworben hast, daß du gar nicht weiter meinen Beystand brauchst.

Cl. Sir, ich werde allezeit bereit seyn, die wenigen Gaben, die ich besitze, zu Beförderung des gemeinen Bestens anzuwenden.

Avar. Was gehet dich aber das gemeine Beste an? -- Du sollst dich nicht zu einem Richter dessen, was an sich gut ist, oder nicht, aufwerfen; sondern dein einziges Geschäfte soll seyn, dem Minister zu gefallen, und alles für recht zu halten, was er unternimmt.

Cl. Aber, Sir, wie kann das mit meinem Gewissen und einem redlichen Charakter bestehen?

Avar. Possen, -- lauter Possen. -- Ich sehe es ungern, daß du solche Grundsätze hast; -- wie leicht können sie nicht aufrührische Gedanken in dir erzeugen. -- Fast fürchte ich mich schon, daß du nicht ein geheimer Jacobite bist.

Cl. Wie? -- Sind alle rechtschaffene Leute Jacobiten?

Avar. Nein; aber diese romanhafte uneigennützige Redlichkeit, auf die du dich berufst, ist entweder der Jacobitismus, oder gar noch etwas schlimmeres, nämlich Aberglauben und Enthusiasterey. -- Ist nicht der Hof die einzige Quelle der wahren Ehre? Fließen nicht alle Würden, Ehrenämter und Beförderungen bloß daher? — Und also behaupte ich, daß derjenige, der sich dem Hofe widersetzt, sich niemals zu Ehren erheben, oder sonst zu etwas wichtigen gelangen wird.

Cl. Ein gewisser berühmter Schriftsteller aus dem verwichenen Jahrhunderte hat hierinnen eine von der Ihrigen sehr unterschiedene Meynung.

Er langte hierauf die Werke des Hallifax her, und las ihm eine sehr lange Stelle aus einem Gedichte desselben vor, in welchem die Empfindungen des Patrioten auf eine sehr edle Art abgebildet waren. Avario hörte ihm eine Zeit lang zu, hieß ihn aber endlich aufhören, und sagte zu ihm:

Avar.

Avar. Genug, Clyamon. -- Es ist alles sehr schön, und es klingt vortrefflich. Aber du mußt bedenken, daß es schon sehr lange ist, daß dieses Gedichte ist geschrieben worden. In einer so langen Zeit können sich die Sachen wohl verändert haben, daß dasjenige, was damals Redlichkeit hieß, jetzt nicht mehr dafür gehalten wird. Die Klugheit erfordert es aber, sich in die Zeit zu schicken.

Cl. Vernunft wird zu allen Zeiten Vernunft bleiben, Sir.

Avar. Ich weiß es nicht; denn man sagt ja, daß die Welt immer klüger und klüger wird. Doch dem mag seyn, wie ihm wolle; ich kann, was du mir jetzt vorgelesen hast, leicht durch eine andere Stelle aus einem eben so berühmten Scribenten widerlegen. Ich habe sie ihrer Vortrefflichkeit wegen auswendig behalten. Sie heißt so: „Geld ist die „einzige Gottheit, vor welcher alle Menschen nieder„fallen. Es vertritt die Stelle des Verstandes, „der Redlichkeit, und alles dessen, was man für „heilig hält; das Geld allein ist es, das den Werth „einer jeden Sache bestimmt.

Du siehest also, daß die Schriftsteller, auch sogar diejenigen, die zu einer Zeit gelebt haben, sehr weit in ihren Meynungen von einander abweichen.

Cl. Die Zeilen, die Sie hergesagt haben, beweisen dieses nicht. Belieben Sie zu überlegen, daß

der sinnreiche Verfasser des Hudibras das nicht als seine Meynung vorträgt, sondern daß er es einem von seinen lächerlichen Helden in den Mund legt, nämlich einem, der in einem offenbaren Aufruhr gegen seinen rechtmäßigen Oberherrn begriffen war; und daß es seine Absicht gewesen ist, eine Satyre zu machen, nicht aber die darinnen enthaltene Meynung zu beweisen.

Avar. Bey meiner Treue, mein Sohn, du hast Recht. -- Ich dachte nicht daran. -- Aber es kömmt auch nicht darauf an, was die Schriftsteller sagen. -- Es ist offenbar, daß man heut zu Tage unter der Ehre nichts anders versteht, als Titel, Bedienungen, Ordensbänder oder andere Ehrenzeichen, die man als Merkmale ansieht, daß die Person, die sie trägt, bey Hofe in Gnade steht. Ich wiederhole es also nochmals; weg mit den Vorurtheilen. Schwimme mit dem Strome; sey ein Anhänger des Ministers, und bemühe dich, ihm unentbehrlich zu werden.

Cl. Sir, Sie können vollkommen versichert seyn, daß ich alle Maßregeln unterstützen werde, die zur Ehre Ihrer Majestät und zum Besten des Landes gereichen; und daß ich mich gegen nichts setzen werde, als gegen dasjenige, was wider die Verfassung des Landes ist.

Avar. Das braucht nicht allemal so sorgfältig untersucht zu werden. Du darfst nur voraussetzen, daß

die-

diejenigen, denen die Regierung des Staats anvertraut ist; die Verfassung desselben besser kennen, als du sie immer kennen kannst; und du mußt das für ausgemacht annehmen, daß alles, was diese Personen sagen oder thun, recht ist.

Cl. Aber schmeckt ein so blindes Vertrauen auf das Urtheil andrer, und eine so gänzliche Verläugnung seines eignen, nicht nach einer sklavischen Unterwerfung?

Avario. Nein, dieses ist die wahre Politik; und jedermann, der die Welt kennt, wird es dafür ansehen. -- Ja, wenn man nach allem deinem Sprechen, Votiren und Schreiben sich nicht um dich zu bekümmern scheint; alsdenn kannst du wohl deine Herzhaftigkeit zeigen, und diejenigen, die so unerkenntlich sind, dich nicht zu bemerken, so lange du dich ihnen gefällig bezeigst, durch die Rache, die du deswegen nimmst, zwingen, auf dich zu sehen; -- alsdenn will ich dir erlauben, dich ihnen zu widersetzen, sie mögen Recht haben, oder nicht.

Cl. Werde ich mich aber nicht, wenn ich auf diese Art von einer Parthey zur andern übergehe, bey beyden verächtlich machen?

Avario. Nein, ganz und gar nicht. -- Dieses ist eine Sache, die zu oft geschieht, als daß man sich darüber wundern sollte; und bisweilen hat es die besten Wirkungen gehabt, die auf keine andre Art zu er-

erlangen gewesen wären. Publico ist ein Beyspiel davon. Es währte lange, ehe man auf ihn bieten wollte, bis er endlich aus Noth dieses Mittel ergriff: nun genießt er die Früchte seiner Arbeit.

Cl. Ich weiß dieses Exempel, und ich habe auch von mehrern gehört, die eben diesen Weg gegangen sind. Aber was auch unter dem vorhergehenden Ministerio geschehen seyn mag: so hoffe ich doch, daß das gegenwärtige nichts unternehmen wird, dem man sich zu widersetzen brauchte.

Avar. Du sollst dieses auch nicht annehmen; wenn man dich anders nicht, wie ich nur gesagt habe, dadurch darzu zwänge, daß man deine Dienste nicht belohnen wollte.

Cl. Nach diesen Grundsätzen wird es also dem Volke sehr schwer, wo nicht gar unmöglich seyn, diejenigen zu unterscheiden, welche sich ihrer Vorrechte annehmen: und diejenigen, die sie verrathen, und sie ihrem Vortheile aufopfern.

Avario. Wenn das Volk verrathen wird; so ist niemand Schuld daran, als das Volk selbst. Warum nehmen sie Geld für ihre Stimmen; warum verkaufen sie, wie Esau, die Rechte ihrer Geburt für einige Gerichte? wenn jemand erst Geld aufwenden muß: so hat er hernach auch ein unstreitiges Recht, sich so gut zu erhohlen, als er kann.

Cl. Das heißt meiner Meynung nach Bestechung mit Bestechung bestrafen.

Avario. Ja, und ist das nicht billig? -- Ist nicht alles in der Welt ein Gewebe von Betrug? -- Wer wollte also wohl ehrlich handeln, wenn er weiß, daß er unter Spitzbuben ist. -- Ich sehe wohl, Clyamon, du bist noch neu in denen Sachen: aber es wird nicht lange dauern, so wirst du damit bekannt seyn. -- Ich zweifle nicht, ich will bald hören, daß du mit zu den Cabalen gezogen wirst; und wenn das einmal geschehen ist: so ist dein Glück gemacht, und du wirst weder meines Unterrichts noch meines Beystands weiter nöthig haben. -- Doch wir wollen gegenwärtig davon abbrechen. -- Du mußt dich fertig machen, in ein oder zween Tagen abzureisen.

Cl. Wie, Sir, ich soll noch vor Ihnen reisen?

Avar. Ja, wir werden nicht sobald aus einander gehen, als wir vermuthet haben. -- Ich glaube kaum, daß ich in zween Monathen werde weggehen können. -- Es hat einige schlimme Händel gegeben. -- Doch stille davon, das sind Geheimnisse, die nicht bekannt werden dürfe. -- Aber es ist unumgänglich nöthig, daß du schon immer an deiner Sache anfängst zu arbeiten. -- Du bist schon sehr gut unter den Bürgern bekannt, und ich weiß, du wirst ein Mann für sie seyn. -- Allein du mußt die Bekanntschaft der Vornehmsten unter ihnen suchen; bey ihnen herumreiten; ihnen höflich begegnen; sie zu Gaste bitten; ihren

ihren Weibern kleine Geschenke machen; als Tabatieren, Ringe und allerhand dergleichen Kleinigkeiten, die ihnen in die Augen stechen können. -- Ich will einen guten Freund ersuchen, daß er dich mit einem Vorrathe von solchen Sachen versehen soll, die du mit hinunter nehmen kannst; und ich will meinem Haushofmeister schreiben, daß er dir so viel Geld geben soll, als du brauchen wirst.

Clyam. Weiß man denn schon, daß Sie Willens sind abzugehen?

Avario. Noch nicht; aber ich will noch diesen Abend schreiben, und es melden. Ich will auch meine Freunde für dich in Bewegung setzen. -- Ich höre, dein Vetter Hawksmore hat es sich in den Kopf gesetzt, sich zum Candidaten anzugeben. Er ist zwar nicht beliebt: aber gleichwohl könnte er durch das große Vermögen, das er durch den Tod des Sir Arthurs erlangt hat, sich bey einigen Personen in Ansehen setzen. -- Es ist also keine Zeit zu verliehren; und ich wollte, daß du auf den Montag abreisetest. -- Ich habe schon die Einrichtung gemacht, daß alle deine Gläubiger auf diesen Tag ihre völlige Bezahlung erhalten sollen; und, dieses ausgenommen, wüßte ich nichts, was dich hier zurückhalten könnte.

Cl. Nichts, Sir.

Avar. Gut also, du kannst diesen Nachmittag bey deinen Bekannten Abschied nehmen, und morgen Mittags mit mir essen. Es ist morgen Sonntag; also

also ist nichts zu thun, und du wirst mich zu Hause finden. Ich bin zwar selbst nur ein Kostgänger, aber, ich glaube, du wirst willkommen seyn, oder ich kann auch noch ein Gerichte mehr aufsetzen lassen. -- Vergiß also nicht zu kommen.

Cl. Sie können versichert seyn, Sir, daß mir dieser Befehl zu angenehm ist, als daß ich ihn nicht auf das genauste erfüllen sollte.

Avario schwieg hierauf, nahm von seinem Sohne sehr zärtlich Abschied, und gieng mit dem Kennzeichen des vollkommensten Vergnügens fort. Clyamon begleitete ihn die Treppen hinunter, und ich stand bereit ihm nachzufolgen, sobald die Zurückkunft des Clyamon mir Gelegenheit geben würde hinunter zu gehen; allein ich wurde durch den Herrn Careleß zurückgehalten, der einen Augenblick darauf kam, nachdem Avario fort war.

Dieser junge Mensch, welcher eine sehr aufrichtige Freundschaft für den Clyamon zu tragen schien, war sehr ungeduldig, und unruhiger gewesen, als man von einer Person von seiner Gemüthsart erwarten konnte, um zu erfahren, was der Brief, den Clyamon in seiner Gegenwart erhalten hatte, für Folgen gehabt haben würde. Er war also zu ihm gegangen, und als er gehört, daß Avario da war, so hatte er so lange gewartet, bis er fort war.

Nach-

Nachdem er den Clyamon gegrüßt, bat er ihn, seine Neugierigkeit in diesem Punkte zu befriedigen; Clyamon that dieses auch sehr gerne, doch nur in allgemeinen Ausdrücken, denn er besaß zu viel Klugheit, als daß er etwas von den niederträchtigen Absichten seines Vaters und die Bewegungsgründe desselben oder die Lehren, wie er sich verhalten sollte, wenn er erwehlt würde, hätte erwähnen sollen.

Careleß wünschte ihm Glück zu der Aussöhnung mit seinem Vater und der Ehre, worzu er erhoben werden sollte; und sagte sehr viel sinnreiches und artiges bey dieser Gelegenheit, da es schien, daß sein Freund ein Mitglied von einer so ehrwürdigen Versammlung werden sollte.

Was aber eigentlich bey dieser Unterredung gesprochen worden, bin ich, so angenehm es auch war, doch nicht im Stande meinen Lesern mitzutheilen, weil meine Schreibetafeln bereits von dem vorhergehenden Gespräche voll geworden waren; und alles, worauf ich mich noch besinnen kann, besteht darinnen, daß sie erst eine Stunde mit einander plauderten, alsdenn aber einig wurden, diesen Mittag zusammen zu speisen, zu welchem Ende sie nach einem Wirthshause giengen, mir aber dadurch Gelegenheit gaben, mich nach meiner Wohnung zu begeben.

Ich war sehr vergnügt, daß ich durch das, was ich diesen Tag gesehen, überführt worden war, daß ich mich in meiner vortheilhaften Meynung von der

Klug=

Klugheit und Redlichkeit des Clyamon nicht betrogen hatte; und daß ich überdieses merkte, wie Avario seines Geitzes und seines niedrigen Charakters ungeachtet sich doch nicht enthalten konnte, die Verdienste eines Sohnes zu erkennen, dessen Grundsätze und Neigungen den seinigen so sehr entgegen gesetzt waren.

Den Tag darauf besuchte mich dieser würdige Jüngling des Abends, nachdem er den übrigen Theil des Tages bey seinem Vater zugebracht hatte. Er war weit offenherziger gegen mich, als er gegen den Careleß gewesen war; woraus ich sahe, wie sehr er im Stande war, sich gegen diejenigen zurückzuhalten, von deren gründlichen Denkungsart er nicht vollkommen überzeugt war; und mit wie vielem Vergnügen er hingegen sein Herz gegen diejenigen ausschüttete, von denen er wußte, daß sie das, was er ihnen vertraute, weder aus Leichtsinn, noch aus Unachtsamkeit übel anwenden würden.

Ich weiß wohl, daß das, was ich sage, mich bey vielen von meinen Lesern in den Verdacht einer Eitelkeit, und sehr guten Meynung von mir selbst bringen wird, und ich weiß, daß sie glauben werden, ich mache mich hierdurch eben des Fehlers schuldig, den ich einige Seiten vorher mit so vieler Strenge an andern getadelt habe. Allein ich wünschte, sie überlegten, daß das Verdienst, welches ich mir zuschreibe, bloß in einer gewissen Ernsthaftigkeit be-

steht; welches meiner Meynung nach, keine große Prahlerey ist; und daß ein jeder sich selbst eben so wohl Gerechtigkeit kann widerfahren lassen, als andern.

Doch um zu einem Gegenstande wieder zurück zu kehren, an welchem meine Leser mehr Antheil nehmen, als an allen dem, was mein Lob oder meine Rechtfertigung anbetrifft: so wiederhohlte mir Elyamon alles, was ihm sein Vater wegen der Aufführung gerathen hatte, die er im Parlamente zu beobachten habe; und drückte sich mit vielem Nachdrucke über die geringe Verbindlichkeit aus, die er ihm in diesem Stücke zu haben glaubte. Seine Worte waren diese:

Ich sehe die Liebe zu meinem Vaterlande als die erste und vornehmste Pflicht an, die ich als ein Mensch auf mir habe; und ich glaube, ich kann mich auf mich verlassen, daß ich niemals in die Versuchung gerathen werde, derselben, gegen irgend einige Vortheile, zu entsagen, so groß sie auch seyn, und unter was für einer Gestalt sie sich auch darstellen mögen.

Ich sagte ihm hierauf, das Volk schriebe die Bedrückungen, die es erfahren müßte, größtentheils der Verschwendung derer zu, die ihre Sachen führen sollten. Denn indem sie ihr Vermögen durch die Modeausschweifungen, denen sie sich überließen, zu Grunde richteten: so sähen sie sich freylich alsdenn genöthiget, Maaßregeln zu folgen, die sie außerdem niemals

würden ergriffen haben. Vielleicht, setzte ich hinzu, kann auch die Begierde, den Ehrgeitz einer Frau, die man liebt, zu vergnügen, oder eine, vor der man sich fürchtet, zu besänftigen, eine von den Ursachen seyn, welchen die Verletzung der öffentlichen Freyheiten zugeschrieben werden kann.

Clyamon hörte mich mit großer Aufmerksamkeit an, und gestand mir, daß er einige neuere Exempel wüßte, welche die Wahrheit meiner Anmerkung bestätigten. Ich selbst, fuhr er fort, habe die Gefahr erfahren, die mit der ersten von Ihren angegebenen beyden Ursachen zur Verführung verbunden ist, und ich werde mich niemals wieder durch den Fallstrick berücken lassen, in dem ich schon einmal gefangen worden bin. Was das andre anbetrifft: so werde ich, wenn ich jemals heyrathe, mich bemühen, eine Person zu finden, welche der Beschreibung so nahe, als möglich kömmt, die der Dichter von seiner Gebieterinn giebt:

„Ein Mägdchen, welches den Hof nicht kennt, „und deren innere Schönheit doch alle Pracht desselben weit übertrifft, die mit ihrem angebohrnen „Reize und ihrer liebenswürdigen Einfalt geschmückt, „alle Kunst verachtet; und deren Seele zu groß „ist, als daß sie sich zu dem Stolze herablassen sollte, „der durch niederträchtige Wege nach der Höhe trachtet.

Mit dergleichen Gesprächen brachten wir die Zeit zu, so lange er in London blieb. -- Seitdem habe ich ihn nicht wieder gesehen, und nur gehört, daß er gesund zu = = = angelangt ist. Ob die erwehnte Absicht seiner Vaters erreicht werden wird, ist gegenwärtig, da ich dieses schreibe, noch nicht entschieden; und ich kann also nur so viel sagen, daß, wenn sie erlangt wird, sein Charakter in einem weit vortheilhaftern Glanze erscheinen wird, als man ihn aus der unvollkommenen Abschilderung, die ich von ihm gegeben habe, hat erkennen können.

Ende des zweyten Theils.

LB Coburg

Haywood, Eliza Fowler,

Der unsichtbare Kundschafter

Bd.: 2

(1756)

Coburg, Landesbibliothek -- C II 8/32#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919575-5